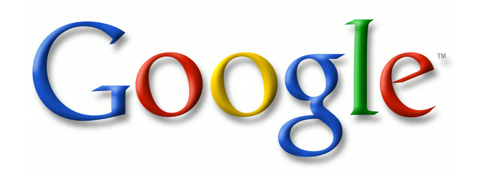
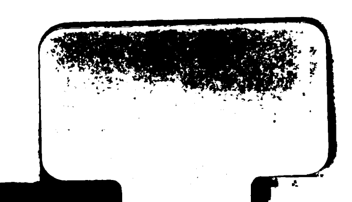





DOMI-
NUS
ILLU
MINA
TIO
MEA
Taylor Institution.



S. J. E. Stosch

Predigers zu Lüdersdorf

Versuch

in richtiger

Bestimmung

einiger

gleichbedeutenden Wörter

der deutschen Sprache.

Erster Theil



Neue vermehrte und verbesserte Auflage.

Berlin,

bey August Mylius 1780.



Vorbericht
zur ersten Auflage.

Das Werk des Abts Girard, welches er von den gleichbedeutenden Wörtern der französischen Sprache geschrieben, ist mit einem so allgemeinen Beifall aufgenommen worden, daß schon verschiedene Ausgaben davon heraus gekommen, und es ist in der That einem jeden, welcher zu einer gründlichen Kenntniß der französischen Sprache gelangen will, ganz unentbehrlich.

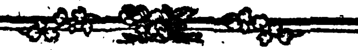
Da ich Gelegenheit gehabt, verschiedentlich mit solchen Ausländern umzugehen, welche sich auf die Erlernung unserer deutschen Sprache geleget, und diese bisweilen gewünschet, eben dergleichen Werk, zu ihrem Unterricht im Deut-

 schen

schen zu haben, aus welchem sie den rechten Gebrauch eines Wortes ersehen könnten, so fiel ich auf die Gedanken, selbst einen Versuch, in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter zu machen, und daraus sind gegenwärtige Bogen entstanden.

Es ist also nur ein blosser Versuch, den ich gemacht, und womit ich mich, zur Erholung von anderer Arbeit, und zu meinem Vergnügen beschäftiget habe. Meine Absicht war dabei gar nicht, diese Bogen jemals dem Druck zu übergeben; Allein der Beifall, welchen sie bei einigen Kennern unserer Sprache gefunden, und das Zureden derselben, hat mich dazu ermuntert. Nichts sollte mir lieber seyn, als wenn ich durch diese Arbeit, andern, welche mehr Geschicklichkeit und Hülfsmittel dazu besitzen, als ich, Gelegenheit gebe, dieselbe fortzusetzen. Indem solches gewiß ein vieles zu Verbesserung unserer Sprache beitragen, und den Ausländern, die Erlernung derselben erleichtern würde.

Vorbe-



Vorbericht
zur zweiten Auflage.

Man sollte fast denken, es sey etwas leichtes, die wahre Bedeutung und den eigentlichen Unterschied, der ähnlichbedeutenden Wörter, in unserer Muttersprache, die uns so bekannt ist, zu bestimmen. Allein wer es versuchen will, der wird gewiß manche Schwierigkeiten dabei antreffen, welche er gar nicht vermuthet hatte. Oft ist der Unterschied ihrer Bedeutung so gering, die Nüancen, welche sich zwischen ihnen befinden, sind so unmerklich, daß es viel Nachdenken und Ueberlegung kostet, sie auseinander zu setzen, und wenn man gleich wirklich einsiehet, daß das eine mehr ausdrucket als das andere, und noch einen gewissen Nebenbegriff mit sich führet, so ist man doch nicht sogleich im Stande, den eigentlichen Unterschied mit hinlänglicher Deutlichkeit zu bestimmen.

Vorbericht zur zweiten Auflage.

Es geschiehet oft, daß man ein Wort gar zu sehr von einer Seite und in der gewöhnlichen Bedeutung ansiehet, da es doch wirklich noch eine andere Bedeutung hat, welche man aus der Acht lässet, und eben diese, hätte uns doch den Nebenbegriff desselben, am ersten entwickeln können.

Da ich selbst, diese und andere dergleichen Schwierigkeiten, bei meiner Arbeit aus der Erfahrung habe kennen gelernet, so habe ich mir niemals geschmeichelt, daß dieselbe vollkommen seyn, und keiner Verbesserungen nöthig haben würde; sondern ich habe vielmehr diejenigen Erinnerungen, welche mir hin und wieder von Kennern unsrer Sprache sind gemacht worden, mit Dankbarkeit angenommen, und sie auch bey dieser neuen Auflage genutzet, so oft ich sie richtig befunden habe. Wenn sie mir hingegen nicht hinlänglich genug gegründet zu seyn geschienen, habe ich die Ursachen angeführet, welche mich bewegen, meine in der ersten Ausgabe geäußerte

Meinung,

Meinung, oder gegebene Erklärung noch immer vorzuziehen.

In meinen kritischen Anmerkungen über die drey Theile der gleichbedeutenden Wörter, (denen neulich ein Hauptregister über alle vier Bände dieses Werkes angehängt worden,) habe ich mich weitläuftig und hinlänglich über alle gegen meine Arbeit gemachte Erinnerungen erklärt, und darinn auf alle Einwürfe geantwortet. Ich beziehe mich daher auf dieselben, weil man darinnen manche richtigere Bestimmung und genauere Entwickelung meiner Meinung über dieses oder jenes Wort finden wird.

Bei dieser neuen Auflage des ersten Theils habe ich denselben aufs neue durchgesehen, da, wo ich es nöthig gefunden, verbessert, und hin und wieder einige neue Zusätze geliefert: auch habe ich nicht umhin gekonnt, einiges aus meinen kritischen Anmerkungen, um der Vollständigkeit willen, hier zu wiederholen.

Man

Vorbericht zur zweiten Auflage.

Man hat mich verschiedentlich gefraget, ob ich denn nun meine Arbeit völlig geendet hätte, und glaubte, daß nicht mehrere gleichbedeutende Wörter in unserer Sprache gefunden würden? Und ich muß gestehen, daß noch manche vorhanden sind, welche ich aus der Acht gelassen, wie mir denn schon verschiedene dergleichen vorgekommen sind, und vermuthlich werde ich noch mehrere antreffen. Vielleicht entschließe ich mich auch diese, mit der Zeit, in einem kleinen Anhange bekannt zu machen.

Stosch.



Versuch



Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache.

1. Gelingen. Glücken.

Beide Wörter, zeigen den guten Ausgang einer Sache, oder Unternehmung an: Das erste aber hat vornehmlich eine Beziehung, auf dasjenige, was wir selbst dabei thun: Das zweite auf so etwas, was ein besonderer Zufall dabei zuwege bringet. Was durch unsere Bemühung, und nach unseren Absichten, gut ausgeführet wird, das gelinget. Was durch einen blossen Zufall gut ausschläget, das glücket.

So wird man sagen: Meine Anschläge, oder Absichten in dieser Sache sind mir gelungen. Hingegen: Ich wagte es, bei der Feuersbrunst aus dem Fenster zu springen, und es glückte mir.

Der Anschlag des Feldherrn ist ihm gelungen. Hingegen: Dasjenige, was er wider die Meinung des ganzen Kriegesraths unternommen, ist ihm durch einen besondern Zufall geglücket.

Da die Besatzung der Stadt Messaga in Indien, einen Ausfall auf Alexandern that, befahl er seiner Reuterei sich zurückzuziehen, in der Absicht daß er die Besatzung von den Mauern entfernen, und sie hernach mit sei-

ner ganzen Macht angreifen möchte. Dieser Anschlag gelung ihm. Bei Belagerung einer Stadt der Mallier, warf er sich von der Mauer hinab, in die Stadt. Diese That, welche an sich höchst verwegen war, und worüber er leicht sein Leben hätte einbüssen können, glückte ihm doch in so weit, daß er mit einer geringen Verwundung davon kam, und die Stadt erobert ward.

Die Maßregeln, welche der König Sobiesky nahm, Wien zu entsetzen, gelungen ihm so gut, daß er die Türken schon angrif, ehe sie noch seine Ankunft erfahren hatten. Hingegen seine Unternehmungen auf die Moldau und Wallachei, wollten ihm nicht glücken, weil ihm in einem Jahre, die Dürre, und in dem andern, der viele Regen zuwider war.

Anmerkung. Die Wörter, gerathen und einschlagen, welche ebenfalls einiger Maaßen, hieher könnten gerechnet werden. S. besonders.

2. Glücklich. Glückseelig.

Was durch einen Zufall gut ausschlägt, oder von dem Glücke und einem besondern Schicksale herrühret, nennet man glücklich; was an sich und seiner Natur nach, unseren Wolstand befördert, ist glückseelig.

Man kann sagen: Ein glücklicher Krieg, wenn er ohne Schaden geführet wird, und zufälliger Weise, gut ausschlägt. Aber nicht ein glückseeliger Krieg, denn an sich selbst, ist der Krieg niemals gut. Hingegen: Ein glückseeliger Frieden, weil er an sich selbst, und seiner Beschaffenheit nach, das Beste und den Wolstand der Menschen befördert.

Meine Bemühung ist glücklich ausgeschlagen. Es fiel mir ein glücklicher Gedanke ein. Es gehet alles glücklich, und dergleichen. Diese Redensarten beziehen sich auf etwas Zufälliges. Eine glückseelige Unternehmung, ein glückseeliges Leben, beziehet sich auf die Sache selbst.

Einen

Einen glücklichen Tag, nennen wir denjenigen, an welchem wir durch einen besonderen Zufall, etwas Gutes erlangen: Einen glückseeligen Tag, denjenigen, an welchem wir so etwas erlangen, was unseren wahren Wolstand befördert.

So sagt man auch: Ein glückliches Naturel, ein glückliches Temperament, weil man es gleichsam, einem guten Zufalle, oder gutem Schicksale zuschreibt, daß jemand ein solches Naturell oder Temperament bekommen hat.

Man wird zwar das Wort glücklich, zuweilen ohne Beziehung auf einen Zufall oder besonderes Schicksal, und in der Bedeutung der Glückseeligkeit gebraucht finden. Z. B. Hier auf der Welt, ist noch niemand vollkommen glücklich gewesen: Wenn der Mensch, sich noch so viel Mühe giebt glücklich zu werden, und wenn er alles erlangen sollte, was er sich wünschet, so wird er doch in dem Besitz der irdischen Dinge, niemals vollkommen glücklich seyn: Durch die Gerechtigkeit, werden die Länder blühend, und die Königreiche glücklich gemacht, und dergleichen.

Allein es würde doch die Frage bleiben, ob solcher Gebrauch auch gut sey? Zum wenigsten würde sich in allen solchen Redensarten, das Wort glückseelig besser schicken: Hier auf der Welt ist noch niemand vollkommen glückseelig gewesen: In dem Besitz der irdischen Dinge, kann der Mensch niemals vollkommen glückseelig seyn: durch die Gerechtigkeit, werden die Länder blühend und die Königreiche glückseelig gemacht, und dergleichen.

Daß zwischen diesen Wörtern, wirklich ein Unterschied sey, welcher besonders darin bestehet, daß glückseelig mehr von solchen Dingen gebraucht wird, die an sich und ihrer Natur nach unseren Wohlstand befördern, scheinet mir daraus klar zu seyn, weil man dieses Wort, in

der Verbindung mit einem Hauptworte, niemals von solchen Dingen gebrauchen kann, die ihrer Natur und Beschaffenheit nach schädlich sind, da man ihnen doch, wenn sie durch einen Zufall oder besonderes Schicksal gut ausschlagen, zuweilen das Beiwort glücklich beilegen kann. So sagt man wol: Ein glücklicher Krieg, wenn er ohne Schaden geführet wird, und man darin Vortheile erhält, aber nicht ein glückseeliger Krieg. Von jemand, welcher einen gefährlichen Fall thut, und sich doch nicht beschädiget, sagt man wol: Er that noch einen recht glücklichen Fall, aber nicht, er that einen recht glückseeligen Fall. Man sagt auch: Ein glücklicher Zufall, aber nicht, ein glückseeliger Zufall.

Herr Adelung hat dieses in seinem Wörterbuche nicht bemerket, und giebt sich viel Mühe zu zeigen, daß das Wort glückseelig in allen Bedeutungen des Wortes glücklich gebraucht werde, welches er auch aus der Etymologie zu beweisen sucht, „indem das Suffixum „seelig, von sal abstammet, und mit der Sylbe lich, „ziemlich einerlei Bedeutung hat. Es fällt dadurch, sagt „er, zugleich Hrn. Stoschens Unterschied weg, nach „welchem glücklich, dasjenige ist, was durch einen Zu„fall gut ausschläget, und glückseelig, was an sich und „seiner Natur nach, unseren Wohlstand befördert.„

Allein es wäre nicht nur, gegen verschiedene seiner gegebenen Beispiele, manches einzuwenden, da er sie in einer Bedeutung anführet, welche sie wirklich nicht haben, sondern er gestehet auch zuletzt selbst, daß in den ersten Bedeutungen, wo der Begriff des Zufalls, am meisten hervor sticht, das Wort glückseelig, in der anständigen Sprechart der Hochdeutschen, wenig mehr gebraucht wird. Dieses Geständniß selbst, kann also wirklich meinen gegebenen Unterschied bestätigen, daß das Wort glücklich, dem heutigen Gebrauche nach, sich mehr auf einen Zufall beziehe, als glückseelig.

Ueberdem, da das Hauptwort Glückseeligkeit, allezeit mehr anzeiget, als das Hauptwort Glück, indem dieses etwas Gutes bedeutet, was uns von außen, durch einen Zufall, oder Verknüpfung gewißer Umstände wiederfährt; Jenes hingegen, die höchste Wohlfahrt deren man unter gewißen Umständen fähig ist, oder den wirklichen Genuß eines Guten anzeiget, wodurch unser Wohlstand befördert, und unser Herz vergnüget wird, so scheinet es, der Analogie gemäß zu seyn, die Beiwörter glücklich und glückseelig, auf gleiche Weise zu unterscheiden. Das erste zeiget mehr etwas zufälliges an, das zweite so etwas, welches an sich und seiner Natur nach, unsere Wohlfahrt befördert.

3. Nachahmen. Nachthun. Nachmachen.

Nachahmen siehet mehr auf die Art und Weise. Nachthun auf die Handlung selbst. Nachmachen auf gewisse Dinge, welche hervorgebracht oder verfertiget werden.

Wenn man auf die eigentliche Bedeutung der beiden Stammwörter, thun und machen Acht hat, so wird man auch die eigentliche Bedeutung der zusammengesetzten Wörter, nachthun und nachmachen, leicht treffen können.

Einem nachahmen, heißt sich auf eben die Art und Weise zu betragen und zu verhalten suchen wie er sich verhält. Dieser Dichter ahmet die Schreibart des Homers nach, will so viel sagen: Er beobachtet genau, die Art und Weise seiner Schreibart, und bemühet sich eben so zu schreiben. Man nennet eine Nachahmung des Cicero, des Julius Cäsar, der Aesopischen Fabeln rc. dasjenige worin die Art und Weise der Schreibart und des Vortrags dieser Männer genau beobachtet wird. Der

Lehrling ahmet seinem Meister nach, das ist, er bemühet sich, es auf eben die Art und Weise zu machen, wie es sein Meister gemacht hat.

Jemanden etwas nachthun, heißt eben die Handlungen verrichten. So könnte man sagen: Diesem Manne ist von dem Arzte gerathen worden, alle Tage zwo Stunden lang, sich eine starke Bewegung zu machen, und sein Nachbar thut es ihm nach, ob er es gleich nicht nöthig hat. Scanderbeg konnte mit einem Hiebe, dem stärksten Ochsen den Kopf abhauen; Der Sultan wollte es ihm nachthun, allein er konnte nicht, ob er gleich eben den Säbel dazu gebrauchte, und Scanderbeg sagte darauf: Er habe ihm zwar seinen Säbel, aber nicht seinen Arm geliehen. Alexander hatte von Natur den Fehler, daß er den Kopf etwas nach einer Seite hangen ließ, und seine Hofleute thaten es ihm nach, die meisten gewöhnten sich ebenfalls, den Kopf nach einer Seite zu tragen. Etwas nachmachen, heißt eben dergleichen Dinge hervorbringen. Man hat die Pariser Tapeten, und das Dresdener Porcellän zu Berlin nachgemacht.

Da man sagt, Minen machen, eine freundliche, eine zornige Mine machen, so kann man auch sagen: Jemandes Minen nachmachen.

Man könnte auch, noch folgenden Unterschied, zwischen diesen Wörtern bemerken. Nachahmen drücket mehr die bloße Bemühung aus. Nachthun und nachmachen, zeiget einigermassen an, daß die Bemühung gelinget. So möchte man sagen können: Themistocles bestrebte sich in seiner Jugend schon, dem Miltiades nachzuahmen, und in dem männlichen Alter, that er es ihm nach, ja in vielen Stücken zuvor. Man hat in Berlin das sächsische Porcellän nachgeahmet, würde nur so viel sagen: Man hat sich bemühet, dergleichen zu verfertigen, oder zum höchsten, man hat etwas gemacht, was demselben einigermassen gleich kommt. Man hat es nachgemacht,

würde anzeigen, daß die Bemühung gelungen sey, und man wirklich dergleichen Porcellän verfertiget habe.

4. Zerstreuet seyn. In Gedanken seyn.

Es kann einerlei Handlung, in einer Zerstreuung oder in Gedanken geschehen. Man kann so wol aus Zerstreuung als in Gedanken, das Tintenfaß für die Streubüchse ergreifen, und auf einen Brief schütten. In Zerstreuung und in Gedanken ausgehen und den Hut vergessen: Vor seinem Hause vorbei gehen, und erst hernach, wenn man an die andere Ecke kommt, sich besinnen, und dergleichen. Nur die Gemüthsverfassung desjenigen, welcher es thut, entscheidet ob er es in einer Zerstreuung oder in Gedanken gethan habe. Allein weil man lieber für einen Menschen der in Gedanken ist, als für einen Zerstreueten will angesehen seyn, so sagt man gemeiniglich von allen dergleichen Handlungen: Ich habe es in Gedanken gethan, ob sich gleich wirklich zwischen diesen Redensarten, ein großer Unterschied befindet.

Zerstreuet seyn, heißt von allerlei fremden Gedanken eingenommen seyn, und daher nicht an dasjenige denken, woran man denken soll.

In Gedanken seyn, heißt auf eine gewisse Sache mit solcher Aufmerksamkeit denken, daß man dadurch verhindert wird, auf andere Acht zu haben.

Der Zerstreuete, denket an tausenderlei Dinge zugleich, und fällt immer von einem auf das andere.

Wer in Gedanken ist, denket nur auf eine einzige Sache, die ihn aber allzusehr beschäftiget.

Wenn der Zerstreuete gleich aus seiner Zerstreuung wieder zu sich selber kommt, und an dasjenige denket, woran er denken soll, so währet es doch nicht lange, sondern er wird bald wieder, auf fremde und ausschweifende Gedanken verfallen.

Wenn man hingegen den, der in Gedanken ist, auf einen Vorwurf von mehrerer Wichtigkeit bringet, oder welcher ihn, vorjetzo zum wenigsten, näher angehet, so wird er seinen ersten Vorwurf fahren lassen, und sich mit demjenigen beschäftigen, womit er sich beschäftigen soll.

Regnard führet in einem Lustspiele, einen Menschen auf, der beständig an fremde Dinge denket, und von andern Sachen redet, als wovon er reden sollte. Er vergißt einen Stiefel anzuziehen, und reitet viele Meilen, nur an einem Beine gestiefelt. Er setzet sich in Gegenwart seiner Geliebten, auf einen Armstuhl, und läßt sie stehen. Er siehet sie, für ihren Bruder an, und verspricht ihr ein Regiment zu verschaffen, und dergleichen. Diesen Menschen nennet er mit Recht: Le distrait. Den Zerstreueten.

Archimedes war bei der Belagerung von Syracus, mit Erfindung neuer Kriegeswerkzeuge beschäftiget; Die Stadt aber wird eingenommen. Ein Soldat bricht in sein Zimmer ein, und gehet mit blossem Degen auf ihn zu. Archimedes hat auf nichts anders Acht, als auf die Erfindung womit er beschäftiget war, und sagt nur; Noli turbare circulos. Archimedes war in Gedanken.

5. Zwingen. Nöthigen.

Wenn wir in eine Nothwendigkeit gesetzt werden, etwas zu thun, oder zu lassen, oder zu erlauben, so können wir sagen: Ich bin dazu gezwungen, und auch: Ich bin dazu genöthiget:

Zwingen aber, ist weit stärker als nöthigen, es führet den Begrif einer Gewaltthätigkeit mit sich, welche uns wider unseren Willen angethan wird. Man zwinget jemand mit Drohungen, mit Schlägen, und andern gewaltsamen Mitteln. Daher sagt man; Zwangsmittel gebrauchen. Ein Mißethäter, wird durch die Tortur zur Bekenntniß gezwungen. Der Amtmann zwinget

get die Bauern. Der Feldherr hat die Stadt zur Uebergabe gezwungen. Das alles geschiehet durch gewaltsame Mittel. Man sagt auch seine Begierden zwingen, weil man sich dabei selber gewissermassen Gewalt anthun muß.

Nöthigen heißt nur, jemand in solche Umstände setzen, da er durch allerlei Ursachen gedrungen wird, etwas zu thun. Ein Missethäter, wird durch mancherlei Fragen, welche ihm der Richter vorleget, oder durch Versprechungen, welche er ihm thut, oder wenn er sich selbst, in seinen Reden widerspricht, endlich genöthiget die Wahrheit zu sagen. So sagt man: Weil der nächste Weg gefährlich zu reisen war, so war ich genöthiget einen Umweg zu nehmen. Das schlimme Wetter nöthiget mich zu Hause zu bleiben.

Man kann jemand auf eine freundschaftliche Weise nöthigen, das ist, ihn durch Bitten und Zureden, in solche Umstände setzen, da er gleichsam gedrungen wird, etwas zu thun, was er sonsten nicht gethan hätte; Weil er es nicht abschlagen kann, ohne unhöflich zu seyn. Daher kommen die Redensarten: Einen zum Essen, zum Trinken, zum Sitzen nöthigen.

Was wir zu thun gezwungen werden, geschiehet allemal wider Willen. Wozu wir genöthiget werden, thun wir freiwillig. Ja bisweilen geschiehet es, daß, wenn wir es Anfangs, gleich ungerne thun wollen, wir doch hernach, wenn man uns viel gute Gründe vorstellet, es gerne thun.

Anmerk. Mich dünkt also, das Wort nöthigen, werde nicht in dem rechten Verstande gebraucht, in der Allgem. Weltgeschichte, 27 Th. 471. S. da es heißt: Die Tochter des Davids, die er vorher zu seiner Gemahlin ausgesucht hatte, nöthigte er als Kammerfrau zu dienen. Hier würde sich das Wort zwingen besser schicken. Er zwang sie, denn es geschahe mit Gewalt, sie muste es wider ihren Willen thun.

6. Nackend. Bloß. Entblößet.

Nackend drucket den natürlichen Zustand des Menschen aus, in welchem er ohne alle Bedeckung ist. Wachter leitet es her, von dem Angelsächsischen nacenned, nacends, welches neugebohren bedeutet, von dem aduerbio *nah*, nuper und *cennan*, nasci. Hos. 2. v. 3. heißt es: Auf daß ich sie nicht nackend ausziehe, und darstelle, wie sie war, da sie gebohren ward. Man sagt daher auch im gemeinen Reden Mutternackend, das ist, so wie ein Kind, welches erst von seiner Mutter kommt. Bloß siehet nur auf die Beraubung der Kleider.

Nackend, beziehet sich gemeiniglich auf den ganzen Leib des Menschen: Bloß kann auch von einem und dem anderen Gliede gesaget werden, welches unbedeckt ist. Wenn der ganze Leib unbedeckt ist, so heißt er nackend; Wenn nur ein oder das andere Glied unbedecket ist, so heißt es bloß.

So sagt man: Im Stande der Unschuld, waren unsere ersten Eltern nackend; Wer schwimmen will, muß sich nackend ausziehen: Er saß nackend im Bade: Die Gratien werden nackend abgebildet: Dieses Gemälde stellet eine nackende Venus vor: Die Gymnosophisten gingen nackend, und dergleichen. In allen solchen Redensarten, wo von dem ganzen Leibe die Rede ist, welcher keine Bedeckung hat, und sich in seinem angebohrnen Zustande zeiget, kann das Wort bloß nicht gebraucht werden. Man wird nicht sagen: Im Stande der Unschuld waren unsere erste Eltern bloß u. s. w.

Hingegen sagt man: Mit bloßem Haupte: Mit bloßen Füßen: Er streifte den Ermel seines Kleides auf, und focht mit bloßem Arme: Dieses Gemälde stellet die Cleopatra vor, welche sich eine Schlange an die bloße Brust setzet, und dergl. In allen solchen Redens-

arten,

arten, wo nur von einem unbedeckten Gliede die Rede ist, würde sich das Wort nackend nicht schicken. Man kann nicht sagen: Mit nackendem Haupte u. s. w.

Man sagt auch ein bloßer Degen, wenn der Degen aus der Scheide gezogen, und also unbedecket ist.

Und es ist sehr gewöhnlich, beide diese Wörter, nackend und bloß mit einander zu verknüpfen; z. B. Er hat nackend und bloß entfliehen müssen: Sie haben ihn nackend und bloß gelassen. Solche Verknüpfung zweier ähnlichbedeutenden Wörter, hat in unserer Sprache gemeiniglich einen besondern Nachdruck, und auch hier stellet das erste den Zustand des ganzen Leibes vor, der eben so unbedecket ist, als er zur Welt gekommen; Das zweite siehet auf die Beraubung der Kleider, als das Mittel, wodurch er darein versetzet worden.

Zuweilen werden diese Wörter, auch in einer uneigentlichen Bedeutung genommen. So heißt bloß, so viel als einer Sache, und besonders des Schutzes beraubet seyn, und Frisch führet aus Fronspergern von der Kriegesrüstung an, daß er nackte Leute, diejenigen nennet, die keinen Harnisch anhaben. In solcher Bedeutung, da es so viel heißt, als mit keinen Schutzwaffen bedecket seyn, kommt es auch vor, im Buche Judith 5, v. 25. Sind es doch eitel nackte Leute und keine Krieger. Und in Heinrich von Osterdingen, Heldenbuch, werden solche nackend genannt, welche ihre Waffen abgeleget hatten.

An Waffen wurden gefangen
Die Helden Hochgemeyt
Wann das sie nackend waren

Imgleichen sagt Frisch, es bedeute zuweilen, das gehörige Oberkleid nicht anhaben, er führet aber keine Beispiele an.

Herr

Herr Wieland schreibt:

Nicht Phanias, der Günstling des Geschicks,
Mein Phanias, der nackte der Verbannte
Ist neidenswerth — — — — —

S. Wiel. Musarion.

Auch die Ausdrücke: nackende Felder, nackende Berge, imgleichen, die bloßen Felder, wird man ofters hören.

Allein auch in solchen uneigentlichen Redensarten, findet sich ein gewißer Unterschied zwischen diesen Wörtern, welcher mit demjenigen übereinkommt, den sie in ihrer eigentlichen Bedeutung haben. Nehmlich man sagt: Nackende Leute, von denenjenigen, welche mit keinen Schutzwaffen bedecket sind, entweder weil man anzeiget, daß der ganze Leib ohne Schutzwaffen sey, oder weil man zu verstehen gibt, daß sie niemals dergleichen gehabt haben, und sie daher auch nicht zu gebrauchen wissen. So war der größte Theil der Besatzung zu Bethulia, welche mehrentheils aus dem versammleten Landvolke bestand, die keine Krieger waren, und keine Schutzwaffen hatten.

Wenn man einen elend und schlecht bekleideten Menschen nackend nennet, so siehet man darauf, daß sein ganzer Leib, elend und schlecht bekleidet ist, denn woferne nur von einem Theile desselben die Rede wäre, so würde man das Wort bloß gebrauchen, und z. E. sagen: Sein Kleid war noch gut, aber die Strümpfe und Schuhe waren ganz zerrissen, und er ging mit bloßen Füßen oder die Beine waren bloß.

Wenn man sagt: Die Gegend um diesen Ort, ist sehr unfruchtbar, und voller nackenden Sandberge, so gibt man zu verstehen, daß wirklich die Berge niemals sind mit Korne bedeckt gewesen, weil sie zu unfruchtbar sind, als daß etwas darauf wachsen könnte. Hingegen wird man nach der Erndte sagen: Der Winter nahet heran,

und

und die Felder sind schon wieder bloß, weil ihnen das Korn genommen ist, womit sie bedecket waren, und sie nun desselben beraubet sind.

Das Wort entblößet, zeiget ebenfalls die Beraubung einer Sache an, man braucht es aber, nicht nur von der Kleidung, sondern auch von allerlei anderen Dingen. Er ist von Gelde entblößet. Die Bäume sind von Blättern entblößet. Ein entblößter Degen, und dergl. So auch von Gelde entblößet seyn. Seiner Güter entblößet seyn. Von Freunden entblößet seyn, und dergl.

Anmerk. Hr. Adelung hat, in seinem Wörterbuche den Unterschied getadelt, welchen ich zwischen diesen Wörtern gemacht habe, aber gewiß ganz ohne Grund. Es ist vielmehr unerweislich, was er schreibt: „Richtiger sagt man, daß nacket der „niedrigen und gesellschaftlichen, bloß aber der anständigen „Sprechart eigen sey.„

Wäre kein anderer Unterschied als dieser, so müste man im anständigen Reden, allemal das Wort bloß gebrauchen können, wo man in der niedrigen Sprechart nackend sagt, und umgekehrt, welches aber wider den Sprachgebrauch ist. Und in den Redensarten: Nackend und bloß entfliehen: Sie haben ihn nackend und bloß liegen laßen, müste das eine die niedrige, das andere die anständige Sprechart seyn; Diese beiden Sprecharten aber wird man wol niemals miteinander verbinden, und es wäre auch idem per idem gesagt. Nach demjenigen Unterschiede hingegen, welchen ich angegeben, hat jedes Wort, seine eigene Bedeutung, und die Verknüpfung derselben ist nachdrücklich.

So ist es auch falsch, daß das Wort nackend, nur der niedrigen Sprechart eigen sey, denn man findet eine Menge von Beispielen, daß es die besten Schriftsteller, in der anständiden und erhabenen Schreibart gebrauchen.

Wir finden es in der Bibelübersetzung sehr oft z. B. Hiob 1. v. 21. Ich bin nackend von Mutterleibe kommen. Apost. Gesch. 19, v. 16. Also daß sie nackend entflohen u. a. m.

Hr. Wieland schreibet, im Merkur 6 Th. 47. S. vom Amor. Man hat ihm befohlen nackt zu gehen. Auch nackt hat er seine ganze Rüstung. Ebendas. 136. S. hat er unsere Weiber nicht bereden wollen, nackend zu gehen, wie die Weiber der Gymnosophisten? 225 S. Seines nackenden Leibes.

Man sagt gewöhnlich in der edlen und anständigen Sprechart: Der Mensch kommt nackend zur Welt: Sie haben ihn nackend ausgezogen. In erhabenen Reden selbst, kann man sich ganz gut dieses Ausdrucks bedienen: Die Liebe lehret uns, die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Nackenden kleiden. Wäre dieses Wort niedrig, so würde man sagen müssen: Die Liebe lehret uns die bloßen kleiden. So wird aber gewiß kein Deutscher sprechen. Hagedorn schreibt in dem Gedichte: Die Glückseeligkeit:

Die Nackenden bekleidt, bekleidete entblößt

und Haller, in dem Gedichte über den Ursprung des Uebels:

Sie kleidet Nackende, vom Raub der fetten Trift.

Imgleichen, in dem Gedichte, die Falschheit der menschlichen Tugenden:

— — — — wenn nackt und unbewegt,
Er Jahre lang, den Stral der hohen Sonne trägt.

Und man wird mehr dergleichen Beispiele bei Rednern und Dichtern antreffen, woraus man sehen kann, daß dieses Wort, nicht der niedrigen Schreibart eigen ist.

7. Setzen. Legen. Stellen.

Was an einem Orte stehen soll, setzet man dahin. Was liegen soll, wird hingelegt. Was in einer gewissen Ordnung und Verhältniß mit andern Dingen stehen soll, wird hin gestellet. Also hat das erste von diesen Wörtern, eine Beziehung auf den Stand, das zweite auf die Lage, das dritte auf die Ordnung eines Dinges.

Man sagt: Das Glas auf den Tisch setzen. Das Messer auf den Tisch legen. Die Bücher auf den Bücherschrank stellen.

Der Bauer setzet die Mandeln auf dem Felde, denn sie sollen stehen. Der Zimmermann leget die Balken, denn sie sollen liegen. Der Hauptmann stellet die Soldaten, denn sie sollen in einer gewissen Ordnung stehen.

Das Wort stellen scheinet zwar bisweilen bloß eine Beziehung auf den Ort oder die Stelle zu haben, welche

eine Sache einnimmt, man sagt: Den Stock in den Winkel setzen, und auch: Den Stock in den Winkel stellen. Allein es ist doch wirklich auch bei dieser Redensart, in dem Worte stellen, der Begrif einer Ordnung enthalten. Den Stock in den Winkel setzen, zeiget nur an, daß er da stehen soll. Hergegen, ihn in den Winkel stellen, zeiget zugleich an, daß dieses die eigentliche Stelle sey, welche ihm zukommt. Es würde eine Unordnung in dem Verhältniß mit andern Dingen seyn, die sich in der Stube befinden, wenn er nicht diese Stelle hätte, sondern auf der Erde läge.

Eben so sagt man: Die Gläser auf den Tisch, oder auf die Schenke setzen, und zeiget nur den Ort an, wo sie stehen sollen, ohne auf eine Ordnung zu sehen. Hergegen, die Gläser auf den Tisch, oder auf die Schenke stellen, zeiget eine gewisse Ordnung an, welche dabei beobachtet wird, daß jegliches seine gehörige Stelle habe.

Man kann also bisweilen von stehenden Dingen, in verschiedenem Sinn, setzen oder stellen gebrauchen; Aber von liegenden, kann man niemals sagen: Sie werden gestellet; Sondern wenn man in ihrer Lage eine gewisse Ordnung beobachtet, heißt es: Sie an ihre gehörige Stelle legen, sie in Ordnung legen.

8. Art. Gattung. Geschlecht. Classe.

Wenn man von der Natur und Beschaffenheit eines Dinges redet, so braucht man das Wort Art. Von der Gestalt und Eigenschaften desselben, das Wort Gattung. Von dem Unterschied zwischen Mann und Weib, oder von dem Herkommen und Ursprung, das Wort Geschlecht. Und von der Ordnung solcher Dinge, welche die Künste und Wissenschaften betreffen, das Wort Classe.

Man sagt, z. E. Ein Knabe von guter Art. Eine gute Art Aepfel oder Birnen. Ein gut gearteter, ein übelgearteter Mensch. Thonartige, Glasartige,

Kalk-

Kalkartige Steine, in Absicht auf die Natur und Beschaffenheit dieser Dinge.

Dinge von einerlei Art, die aber der Gestalt und Eigenschaften nach verschieden sind, machen verschiedene Gattungen. Es sind verschiedene Gattungen, der Aepfel, der Birnen, der Tulpen, der Edelsteine, u. s. w.

Wenn man sagt: Die Coralliten, sind eine Art versteinerter Meergewächse, so beschreibt man die Natur und Beschaffenheit derselben.

Sagt man weiter: Es sind verschiedene Gattungen davon; runde, glatte, gestreifte, netzförmige, kettenförmige, und dergleichen Coralliten, so beschreibt man sie, nach ihrer verschiedenen Gestalt, und Eigenschaften.

Eben so sagt man: Die Echimiten, oder so genannten Krötensteine, sind eine Art versteinerter Schalengeschöpfe, in Absicht auf ihre Natur und Beschaffenheit. In den Naturaliencabinetten, findet man verschiedene Gattungen davon, in Absicht auf ihre verschiedene Gestalt und Eigenschaften, daß sie nemlich rund, oder eiförmig, oder erhoben, oder platt, oder kranzförmig sind, den Mund im Mittelpunkt, oder am Rande haben und dergl.

Das Wort Geschlecht, beziehet sich seiner eigentlichen Bedeutung nach, auf den Unterschied, zwischen Mann und Weib. Die Menschen sowol als die Thiere, sind männliches und weibliches Geschlechts. Einige Insekten, sind beiderlei Geschlechts. Die Naturkündiger haben gefunden, daß auch unter den Pflanzen, zweierlei Geschlechter sind.

In so weit aber, wie dieses Wort, mit den vorigen einigermassen gleichbedeutend ist, drücket es den Ursprung und das Herkommen einer Sache aus, oder es bedeutet auch einen gewissen Stamm und Familie, alle diejenigen, die von einem Stammvater herkommen. Man sagt: Er ist aus einem guten oder berühmten Geschlechte entsprossen.

sen. Ein adeliches, ein bürgerliches Geschlecht. Sein Geschlecht vermehren. Das Geschlecht ist untergegangen.

In diesem Verstande, wird es auch von andern Dingen gebraucht: Man kann sagen: Der Kalkstein und Marmor, sind zwar von sehr verschiedener Gattung, aber doch einerlei Geschlechts, das ist, sie haben ihren Ursprung aus einerlei Materie. Die Blumen, die aus einerlei Saamen gezeuget werden, sind auch einerlei Geschlechts, ob gleich ihre Gattungen verschieden sind. Der Hund und der Wolf sind einerlei Geschlechts, das ist, einerlei Herkommens.

Man braucht bisweilen das Wort Art, auch von dem Herkommen oder dem Geschlechte. Z. E. Ein Pferd von spanischer, von arabischer Art; Allein man zeiget dadurch nicht bloß dieses an, daß es aus Spanien oder Arabien herstamme, sondern auch, daß es die Natur und Beschaffenheit der spanischen, oder arabischen Pferde habe.

Das Wort Classe, ist eigentlich kein deutsches Wort, es hat aber durch den vielen Gebrauch unter den Gelehrten, schon das Bürgerrecht empfangen, und man braucht es, besonders von der Ordnung solcher Dinge, welche die Künste und Wissenschaften betreffen. So sagt man: Die Historische, die Mathematische, die Philosophische Classe. In den Schulen sind die Schüler nach gewissen Classen eingetheilet. In der Botanik, werden die Gewächse und Kräuter, nach gewissen Classen geordnet, und dergl. Dieser häufige Gebrauch des Wortes Classe aber, bei solchen Dingen, welche die Wissenschaften betreffen, hat es auch zuweilen, in anderen Fällen gewöhnlich gemacht. So sagt man z. B. Er ist werth, in die niedrigste Classe der Bösewichter verstoßen zu werden. Ich weiß nicht, zu was für einer Classe von Menschen, ich ihn rechnen soll, und dergl.

9. Berühmt. Berüchtiget.

In so weit kommen diese Wörter mit einander überein, daß sie beide etwas anzeigen, was in der Welt sehr bekannt geworden ist, und ein grosses Aufsehen gemacht hat, aber darin sind sie unterschieden, daß das erste allemal in einem guten, das andere in einem bösen Sinn gebraucht wird.

Eigentlich zwar, kommt das Wort berüchtiget von Ruf, berufen her, und könnte also seiner Abstammung nach, sowol in einem guten als bösen Verstande gebraucht werden, wie es denn auch von den Alten zuweilen in einem guten Sinn genommen wird. Allein dem heutigen Gebrauche nach, pfleget man ihm allezeit einen bösen Verstand beizulegen, eben wie dem Zeitworte berüchtigen, welches so viel heißt, als in ein böses Gerücht bringen. Luc. 16. v. 1. Der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Tit. 1. v. 6. Nicht berüchtiget, daß sie Schwelger und ungehorsam sind.

Man sagt also jetzt: Demosthenes war der Berühmteste unter den griechischen, und Cicero der Berühmteste unter den lateinischen Rednern. Cäsar hat sich durch seine Schriften, eben so berühmt gemacht, als durch seine Siege. Hingegen der berüchtigte Mörder, Heinrichs des vierten. Der berüchtigte Cartouche. Herostratus wollte sich durch Verbrennung des Tempels der Diana berühmt machen; Aber er ist bei der Nachwelt, unter den gottlosesten Mordbrennern berüchtiget. Der General Tylly hatte sich durch verschiedene Siege berühmt gemacht; Aber die berüchtigte Verheerung der Stadt Magdeburg, hing seiner Ehre, einen unauslöschlichen Schandfleck an.

Eben diesen Unterschied beobachtet man auch, wenn man von leblosen Dingen redet. Der berühmte Colossus zu Rhodus. Das berühmte corinthische Erz. Die be-

rühmten Werke des Newton. Der berüchtigte Ochse des Phalaris. Die berüchtigten Schriften des Edelmanns.

10. Trunk. Trank. Getränke.

Ein Trunk ist so viel als man auf einmal trinken kann. Ein Trank wird von Kräutern oder Säften gemacht, und gehöret zur Arzeneiwissenschaft, er kann nützlich oder schädlich seyn. Getränk bedeutet jede flüßige Sache, welche den Durst zu löschen vermögend ist.

Man thut einen Trunk für den Durst.

Ein Trank wird eingegeben, oder eingenommen. Man gibt oder nimmt einen Wermuthtrank, Gifttrank, Liebestrank, u. s. w. Daher brauchen auch die Aerzte das Diminutivum Tränklein. Brusttränklein, Purgiertränklein, u. s. w. Es sind verschiedene Arten von Getränk, theils für den Durst, theils für den Geschmack. Wasser, Bier, Wein, Thee, Coffe, Puntsch, und dergl.

Ein Schlaftrank, ist also eine Arzenei, welche man einnimmt, damit man gut schlafen möge. Ein Schlaftrunk ist dasjenige, was man gemeiniglich trinket, ehe man sich schlafen leget. In einem Verzeichniß der Tafelausgaben Kaiser Karl des sechsten, habe ich gefunden, daß der Kaiserin zwölf Maaß ungarischen Weines zum Schlaftrunk bestimmt gewesen, welche hernach die Bedienten unter sich theileten. Als Alexander an einer Schlaflosigkeit krank lag, gab ihm sein Arzt, Philipp der Acarnanier, einen Schlaftrank ein.

Ein Trunk, Einen Trunk thun, sagt man nur von demjenigen, was kalt getrunken wird. Ein Trunk Wasser, Ein Trunk Wein, Er hat einen guten Trunk aus dem Becher gethan. Von denenjenigen Getränken hingegen, welche warm getrunken werden, wird diese Redensart nicht gebrauchet. Man kann nicht sagen: Ein Trunk Coffe, Thee, und dergl.

9. Berühmt. Berüchtiget.

In so weit kommen diese Wörter mit einander überein, daß sie beide etwas anzeigen, was in der Welt sehr bekannt geworden ist, und ein grosses Aufsehen gemacht hat, aber darin sind sie unterschieden, daß das erste allemal in einem guten, das andere in einem bösen Sinn gebraucht wird.

Eigentlich zwar, kommt das Wort berüchtiget von Ruf, berufen her, und könnte also seiner Abstammung nach, sowol in einem guten als bösen Verstande gebraucht werden, wie es denn auch von den Alten zuweilen in einem guten Sinn genommen wird. Allein dem heutigen Gebrauche nach, pfleget man ihm allezeit einen bösen Verstand beizulegen, eben wie dem Zeitworte berüchtigen, welches so viel heißt, als in ein böses Gerücht bringen. Luc. 16. v. 1. Der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Tit. 1. v. 6. Nicht berüchtiget, daß sie Schwelger und ungehorsam sind.

Man sagt also jetzt: Demosthenes war der Berühmteste unter den griechischen, und Cicero der Berühmteste unter den lateinischen Rednern. Cäsar hat sich durch seine Schriften, eben so berühmt gemacht, als durch seine Siege. Hingegen der berüchtigte Mörder, Heinrichs des vierten. Der berüchtigte Cartouche. Herostratus wollte sich durch Verbrennung des Tempels der Diana berühmt machen; Aber er ist bei der Nachwelt, unter den gottlosesten Mordbrennern berüchtiget. Der General Tylly hatte sich durch verschiedene Siege berühmt gemacht; Aber die berüchtigte Verheerung der Stadt Magdeburg, hing seiner Ehre, einen unauslöschlichen Schandfleck an.

Eben diesen Unterschied beobachtet man auch, wenn man von leblosen Dingen redet. Der berühmte Colossus zu Rhodus. Das berühmte corinthische Erz. Die berühm-

rühmten Werke des Neuton. Der berüchtigte Ochse des Phalaris. Die berüchtigten Schriften des Edelmanns.

10. Trunk. Trank. Getränke.

Ein Trunk ist so viel als man auf einmal trinken kann. Ein Trank wird von Kräutern oder Säften gemacht, und gehöret zur Arzeneiwissenschaft, er kann nützlich oder schädlich seyn. Getränk bedeutet jede flüßige Sache, welche den Durst zu löschen vermögend ist.

Man thut einen Trunk für den Durst.

Ein Trank wird eingegeben, oder eingenommen. Man gibt oder nimmt einen Wermuthtrank, Gifttrank, Liebestrank, u. s. w. Daher brauchen auch die Aerzte das Diminutivum Tränklein. Brusttränklein, Purgiertränklein, u. s. w. Es sind verschiedene Arten von Getränk, theils für den Durst, theils für den Geschmack, Wasser, Bier, Wein, Thee, Coffe, Puntsch, und dergl.

Ein Schlaftrank, ist also eine Arzenei, welche man einnimmt, damit man gut schlafen möge. Ein Schlaftrunk ist dasjenige, was man gemeiniglich trinket, ehe man sich schlafen leget. In einem Verzeichniß der Tafelausgaben Kaiser Karl des sechsten, habe ich gefunden, daß der Kaiserin zwölf Maaß ungarischen Weines zum Schlaftrunk bestimmt gewesen, welche hernach die Bedienten unter sich theileten. Als Alexander an einer Schlaflosigkeit krank lag, gab ihm sein Arzt, Philipp der Acarnanier, einen Schlaftrank ein.

Ein Trunk, Einen Trunk thun, sagt man nur von demjenigen, was kalt getrunken wird. Ein Trunk Wasser, Ein Trunk Wein, Er hat einen guten Trunk aus dem Becher gethan. Von denenjenigen Getränken hingegen, welche warm getrunken werden, wird diese Redensart nicht gebrauchet. Man kann nicht sagen: Ein Trunk Coffe, Thee, und dergl.

11. Abdanken. Absetzen. Entsetzen. Erlassen. Abschied geben. Verabschieden. Ein Amt niederlegen.

Abdanken kann gesagt werden, sowol von demjenigen, welcher ein Amt besitzet, und es nicht mehr verwalten will, als auch von den Obern, welche es ihm anvertrauet haben, und ihn nicht länger dabei lassen wollen. Sie danken ihn ab.

Absetzen, entsetzen, erlassen, wird nur bloß von den Obern gesagt, welche aus gewissen Ursachen, jemanden ein bisher gehabtes Amt, wieder nehmen.

Abschied geben und verabschieden, wird von denenjenigen gesagt, welche jemand in ihren Diensten haben, wenn sie ihn nicht länger darin behalten wollen.

Abdanken, ist eigentlich mit keiner Unehre verknüpft.

Absetzen und entsetzen, führen allemal den Begriff gewisser Vergehungen, oder begangenen Fehler mit sich, warum man eines Amtes beraubt wird.

Erlassen, setzet voraus, daß jemand die Befreiung, von seinen bisherigen Diensten selbst gefodert habe, oder sie ihm, wenn er wegen Schwachheit und kränklicher Umstände, ein Amt nicht mehr zu verwalten tüchtig ist, zu seiner Ruhe ertheilet werde.

Abschied geben und verabschieden, scheinen den Begriff der Ertheilung eines schriftlichen Zeugnisses mit sich zu führen, welches man jemanden darüber gibt, daß er wirklich entlassen ist, worin man auch wol anzeiget, wie er sich in seinem Dienste verhalten hat. Zum wenigsten werden diese Wörter, besonders von den Soldaten, Bedienten und solchen Personen gebraucht, denen man bei ihrer Entlassung dergleichen schriftliches Zeugniß zu ertheilen pfleget. Man nennet Abschied, sowol zuweilen die Entlassung selbst, als auch besonders das schriftliche Zeugniß,

niß, welches darüber gegeben wird. So sagt man: Der Officier hat seinen Abschied gefordert. Weil ich meinem Bedienten, den Lohn nicht erhöhen wollte, foderte er seinen Abschied, und dergl.

Wenn derjenige, welcher bisher ein Amt besessen hat, abdanket, so gibt uns die Etymologie des Wortes selbst, den Begriff, daß er seinen Obern, für das ihm bisher verliehene Amt Dank abstatte, und die Ursachen anzeige, warum er es nicht mehr verwalten will. Eben dieser Begriff, findet gewisser Maaßen Statt, wenn die Obern jemand abdanken, daß sie nehmlich, ihm für seine bisherige Dienste danken, und ihn auf eine anständige Weise erlassen, welche ihm keine Unehre macht. So werden bisweilen die Befehlshaber der Soldaten abgedanket, auf solche Weise, daß sie entweder noch eine Belohnung ihrer Dienste bekommen, oder wenigstens mit einem höheren Titel beehret werden.

Es ist wahr, daß, weil das Wort abdanken, gar zu gemein geworden, und man es auch von den niedrigsten Bedienten gesagt hat, es zugleich etwas von seiner Würde verlohren hat, und einiger Maaßen unedel geworden, so daß man von einem Manne von Verdiensten und Ansehen, allemal lieber sagen wird: Er ist seiner Dienste entlassen, als er ist abgedankt worden; Allein es führet doch wirklich nichts beleidigendes mit sich, und man sagt ganz gewöhnlich: Ein abgedankter Soldat, oder ein abgedankter Officier, ohne daß man einen solchen dadurch beleidiget. In einer Gesellschaft z. E. treffe ich einen Unbekannten an; Ich frage jemand, wer dieser sey; Man gibt mir zur Antwort: Es ist ein abgedankter Officier, welcher an diesem Orte, sein Gnadengehalt verzehret; Darin ist gar nichts beleidigendes für ihn. Die Allgem. deutsche Bibliothek bemerket im 2 St. des 27 B. daß die Rede ganz gewöhnlich ist, von einem Prediger zu

 sagen,

sagen, daß er abgedankt, eine Abdankungs-Predigt gehalten hat. 330 S.

Es würde auch an sich nicht unrecht seyn, zu sagen: Der König von Frankreich hat die alten Parlaments Räthe abgedankt, und andere an ihre Stelle gesetzet: Oder, wenn ein Landesherr eine Veränderung in der Regierung machte: Er hat die vorigen Regierungs Räthe abgedankt, aber zur Belohnung ihrer bisherigen Dienste, ihnen ihre Besoldungen gelassen. Man könnte sich zwar, auch eines andern Ausdrucks bedienen, allein das Wort abdanken schicket sich wirklich am besten, indem es sogleich, eine mit Dank verknüpfte Erlassung ihrer Dienste anzeiget, welchen Begriff keines von den andern Wörtern mit sich führet.

Wer abgesetzet, oder eines Amtes entsetzet wird, muß gewisse Fehler begangen haben, oder wenigstens solcher Vergehungen beschuldiget werden, welche ihn in den Augen seiner Obern, zu ferneren Diensten untüchtig und unwürdig machen, und die Absetzung ist allemal eine Strafe.

Man braucht das Wort absetzen, nicht nur von solchen, welche in Ehrenämtern und Würden, sondern auch von solchen, welche in niedrigen Diensten stehen, wenn es öffentliche Dienste sind. So sagt man: Einen Thorschreiber, einen Küster absetzen, und dergl. von den Kriegesbedienten aber ist es nicht gebräuchlich. Man sagt nicht; Einen Obersten, einen Hauptmann, einen Unterofficier absetzen, sondern da überhaupt, bei dem Kriegswesen, die ausländischen Wörter sehr gewöhnlich sind, so bedienet man sich entweder des Wortes caßiren: Er ist caßiret worden, oder man sagt: Er hat den Abschied bekommen. Um dieser Vergehung willen, wurd ihm der Abschied gegeben, oder: Er wurd seines Dienstes entsetzet. Und wenn man, wegen eines großen Verbrechens, auch einen

einen harten Ausdruck gebrauchen will, so sagt man wol: Er ist vom Regimente gejaget.

Da ein Livreebedienter nicht in öffentlichen Diensten stehet, so wird auch das Wort absetzen, von einem solchen nicht gebraucht. Man sagt: Ihn abdanken, wenn es auf eine solche Weise geschiehet, die für ihn nicht beleidigend, oder seinem guten Namen nachtheilig ist. Geschiehet es hingegen auf eine für ihn beleidigende Weise, so sagt man: ich habe ihn fortgejaget.

Entsetzen kommt mit absetzen größtentheils überein, es wird aber gewöhnlicher von den höhern Ehrenstellen und Würden gebraucht, da man sich hingegen von den niedern Bedienungen, mehr des Wortes absetzen bedienet, wiewol es auch nicht unrecht seyn möchte, zu sagen: Der Küster, der Thorschreiber, ist seines Dienstes entsetzet worden.

Ein anderer Unterschied aber, findet sich zwischen diesen Wörtern, nehmlich absetzen kann schlechthin von den Personen selbst, entsetzen nur mit Beifügung ihres Amtes oder Dienstes gebraucht werden. Man sagt: Ein abgesetzter Prediger, Burgemeister, Amtmann, und dergl. aber nicht, ein entsetzter Prediger, u. s. w. Der Beamte, der Burgemeister ist abgesetzet, aber nicht, der Beamte, der Burgemeister ist entsetzet, sondern man wird finden, daß gute Schriftsteller bei dem Worte entsetzen, allemal die Benennung des Amtes hinzufügen: Er ist seines Amtes, seines Dienstes entsetzet worden. Vermuthlich rühret solches daher, weil das Wort entsetzen, wenn es schlechthin gebraucht würde, in manchen Fällen einen andern Verstand geben könnte, indem es auch die Bedeutung eines grossen Schreckens hat.

Noch ein anderer Unterschied bestehet darin, daß das Wort entsetzen auch von solchen Würden gebraucht werden kann, welche mit keinem Amte verknüpfet sind. So sagt man: In dem Urtheil, welches um dieses Verbre-

 chens

chens willen, über ihn gesprochen wurd, wurd er zugleich mit allen seinen Nachkommen, des Adels und der Vorrechte desselben entsetzet. In Rußland werden oft die Vornehmen, welche nach Siberien geschicket werden, aller ihrer Würden entsetzet. Hier würde das Wort abdanken nicht Statt finden.

Wer seines Amtes erlassen wird, hat solche Erlassung gefodert, oder ist Alters und Schwachheits halber, nicht mehr tüchtig, dasselbe zu verwalten. Man erlässet ihn, damit er seine Tage in Ruhe zubringen soll. Auch dieses Wort ist sowol von Höhern als Geringern gebräuchlich, wenn man mit einer gewissen Achtung gegen ihre geleistete gute Dienste redet. Man kann z. B. sagen: Dieser Unterofficier, oder dieser Soldat, ist von dem Hauptmanne seiner Dienste erlassen worden, und er hat ihn auf eine andere Weise versorgt.

Abschied geben, wird sowol in einem guten als bösen Verstande genommen. Man kann sagen: Weil dieser Officier nicht mehr zu dienen im Stande war, foderte er seinen Abschied, und es wurd ihm derselbe in Gnaden gegeben. Man kann auch sagen: Wegen seiner übelen Aufführung und Nachläßigkeit in dem Dienste, ist ihm der Abschied gegeben. Imgleichen von einem Bedienten: Ich hätte ihn gern länger behalten, aber wegen seiner kränklichen Umstäude muste ich ihm den Abschied geben, und auf eine andere Weise für ihn sorgen. Oder auch: Weil er so unordentlich war, und oft aus dem Hause blieb, habe ich ihm den Abschied gegeben.

Verabschieden, dünkt mich, werde mehr von den Soldaten und Bedienten gesagt, wenn man sie gänzlich abschafft, und keine andere an ihre Stelle nimmt. So sagt man: Als der Krieg zu Ende war, wurden viele Soldaten verabschiedet. Dieser vornehme Herr, welcher sich auf sein Landgut zur Ruhe begeben, hat alle seine Bediente

diente verabschiedet, und nur zwei zu seiner Aufwartung behalten.

Ein Amt niederlegen, kann eigentlich nur von solchen Personen gesaget werden, bei denen es selbst stehet, ob sie eine Würde behalten wollen oder nicht. Ein König kann die Krone, oder die Regierung niederlegen. Ein unabhänglicher Fürst, welcher bisher die Armeen eines andern angeführt hat, kann seine Befehlshaberstelle niederlegen. Unterdessen, da es auch oft bei Privatpersonen bloß auf ihren Willen ankommt, ob sie einem Amte länger vorstehen wollen oder nicht, so sagt man auch zuweilen von solchen: Sie haben ihr Amt niedergeleget.

12. Allezeit. Allemal.

In dem Gebrauch dieser Wörter wird öfters gefehlet, und eins für das andere gesetzet, da doch jegliches etwas ganz besonderes ausdrücket.

Allezeit begreifet etwas anhaltendes und beständiges in sich, welches immer seyn muß. Allemal beziehet sich nur auf gewisse Fälle, da eine Sache geschehen muß, so oft diese Fälle vorkommen.

Man muß allezeit tugendhaft seyn, und man muß allemal den Versuchungen widerstehen, so oft man gereizet wird, etwas Böses zu thun.

Ein mildthätiger Mensch, ist allezeit zum Wohlthun bereit, daher gibt er allemal reichlich, so oft er einen Armen siehet, der seiner Hülfe benöthiget ist.

Man muß allezeit seine Schuldigkeit dem Vergnügen vorziehen; Aber man kann sich allemal ein Vergnügen machen, wenn es der Schuldigkeit nicht zuwider ist.

13. Thöricht. Närrisch. Alber. Thor. Narr. Alberer. Geck.

Da die Etymologie dieser Wörter unbekannt, oder zum wenigsten zweifelhaft ist, so können wir uns dersel-

ben, zu Erforschung ihrer eigentlichen Bedeutung, nicht bedienen, sondern müssen sie bloß nach dem mehresten Gebrauche, und aus den gewöhnlichsten Redensarten, in welchen sie vorkommen, zu bestimmen suchen. Ueberdem kann die Etymologie und Abstammung eines Wortes, zwar bisweilen zu Entdeckung seiner eigentlichen Bedeutung Anlaß geben; Allein sie kann nicht allemal, zu einer Regel des Gebrauchs, und ihres Unterschiedes in unserer heutigen Sprache dienen. Denn der Gebrauch, hat oft einen Unterschied zwischen solchen Wörtern eingeführet, welche der Abstammung nach, völlig einerlei bedeuten sollten, und die Alten haben manche Wörter in einem ganz anderen Sinn genommen, als sie jetzt unter uns haben.

In unserer Bibelübersetzung, ist zwischen diesen Wörtern fast gar kein Unterschied beobachtet, ja sie werden bisweilen in einem ganz fremden Sinn gebraucht. Z. B. in den Sprüchw. Salom. oft Narren und Thoren für Gottlose, oder solche Menschen, welche keine Zucht und Ermahnung annehmen wollen. Alberne für Einfältige.

Wenn man aber auf die gewöhnlichen Redensarten Acht hat, so wird man mehrentheils folgenden Unterschied wahrnehmen, und man wird sich wenigstens niemals unrecht ausdrücken, wenn man ihn beobachtet.

Ein Mensch, welcher aus Uebereilung etwas thut, was wider die Regeln der Klugheit ist, der handelt thöricht.

Wer allerlei ungereimte, und wider die Vernunft laufende Dinge vornimmt, der handelt närrisch.

Wer allerlei Possen vornimmt, und in solchen Dingen Witz suchet, worin weder Witz noch gesunder Verstand ist, der handelt alber.

Dem Thoren fehlet es an Klugheit, dem Narren an Vernunft, dem Albern an gesunden Verstand, zum wenigsten zu der Zeit und in denen Dingen, wo er alber thut.

Man sage z. E. Du würdest ein Thor seyn, wenn du das thun wolltest, das ist, du würdest ohne Ueberlegung, und wider die Regeln der Klugheit handeln. Ich bin ein Thor gewesen, daß ich das gethan habe. So ein Thor bin ich nicht, und dergleichen.

Einige sehen es als eine thörichte Handlung, Karls des zwölften an, daß, nachdem er seine Armee schon hatte von Dresden abmarschiren lassen, er in einer geringen Begleitung zurückkehrete, und mit dem Augustus frühstückte. Sie meinen, es sey aus einer Uebereilung, wider die Regeln der Klugheit geschehen. Denn man hätte ihn leicht können gefangen nehmen.

Einen zum Narren machen, heißt ihn so weit bringen, daß er allerlei ungereimte, und unvernünftige Dinge thun muß. Denke nicht, daß du einen Narren vor dir hast, das heißt, denke nicht, daß du mit einem solchen zu thun hast, der sich unvernünftige und ungereimte Dinge wird überreden lassen. Einen Narren an etwas gefressen haben, das ist, solche blinde Liebe zu einer Sache haben, wodurch man zu ungereimten und unvernünftigen Handlungen bewogen wird. Du wärest ein Narr, wenn du das thätest, das heißt: Du würdest ungereimt, und wider alle Vernunft handeln.

Es war sehr närrisch vom Caligula gehandelt, daß er sein Pferd mit Namen Incitatus, oft zur Tafel einlud, es mit vergoldetem Haber futterte, und es zum Consulat erheben wollte, denn es war ungereimt, und wider die gesunde Vernunft.

Bisweilen bedeutet das Wort närrisch so viel, als überwitzig oder unsinnig. Er ist närrisch geworden, das ist, er hat den Verstand verlohren, er ist seiner Vernunft beraubet.

Man braucht auch die Wörter Thor und Narr, in einem sehr weitläuftigen Verstande. Man sagt: Die ganze Welt ist voller Narren und Thoren. Erasmus zeiget

zeiget in seinem Encomio moriæ, daß in allen Ständen Narrheit zu finden ist.

Das Wort Alber, leitet Frisch vom niederdeutschen Alf, Alve, und holländischen Alverye her. (Siehe Frisch Wörterb. beim Worte Alber). Er übersetzet es: Præstigiæ, delusiones, lusus, jocus. Es scheinet also seiner eigentlichen Bedeutung nach, solche Possen auszudrücken, womit man andern ein Blendwerk vormachet, es geschehe nun mit Worten, oder mit der That. Man findet bisweilen Menschen, die einen besondern Witz darin suchen, allerlei Zweideutigkeiten in Reden vorzubringen, welche man auf französisch Pagnoteries nennet, lustige Schnaken zu erzehlen, wunderliche Gesichter zu schneiden, und dergleichen. Alle solche Possen, worin wirklich kein Witz, noch gesunder Verstand ist, sind albere Dinge. Solche Menschen sind alber. Man nennet ein alberes Mährchen, dasjenige, worin solche Possen enthalten sind. Einen alberen Kerl, denjenigen, der andern solche ungereimte Possen vormacht.

Es kommen auch daher die Wörter Ahlfanz, Ahlfanzerei, welche man noch bisweilen höret.

Der vernünftigste Mensch, kann bisweilen eine Thorheit begehen, aber die Narrheit und Alberheit, ist nur Unverständigen, und Kindern eigen. Doch kann man sich bisweilen närrisch oder alber stellen, und darunter eine Klugheit verbergen.

Das Wort Geck oder Gäck, ist nur ein niederdeutsches Wort, ich erinnere mich zum wenigsten nicht, es bei einem guten Schriftsteller gefunden zu haben. Es kommt mit Alberer überein, indem es ebenfalls, einen Possenreisser, oder alberen Menschen bedeutet.

Den Geck stechen, ist eine albere Scherzrede, es heißt, den Knochen unter dem Ohr, eines Kalbskopfs auflösen. Weil nun jemand, welcher damit nicht gut umzugehen weiß, sich gemeiniglich in die Hand zu stechen pfle-

get, so sagt man: Er hat den Geck gestochen, nehmlich sich selber.

14. Stern. Gestirn.

Die kleinen leuchtenden Körper, welche wir des Nachts am Himmel sehen, nennen wir Sterne. Alle Sterne überhaupt, oder doch mehrere Sterne, und besonders diejenigen, welche sich die Sternseher, unter gewissen Bildern und Figuren vorstellen, führen die Benennung des Gestirns.

Ein Stern ist einzeln; Ein Gestirn bestehet aus mehreren Sternen. Die vorgesetzte Sylbe ge, welche Collectiva anzeiget, als Gewürm, Gehirn, Geflügel u. s. w. scheinet dieses deutlich zu beweisen, und ich zweifle, daß man das Wort Gestirn, in der Bedeutung eines einzigen Sterns, bei guten Schriftstellern antreffen werde.

Die Sterne werden abgetheilet, in Irrsterne und Fixsterne, und diese wieder, in Sterne der ersten, der mittleren, und der geringsten Größe. Die Kometen nennet man Schwanzsterne.

Die Sterne überhaupt, oder mehrere Sterne, begreift man unter der Benennung des Gestirns, wenn man sagt: Das Gestirn betrachten: Sich nach dem Gestirne richten: Aus dem Gestirne weißagen. Ps. 74. v. 16. Du machest, daß beide Sonne und Gestirn ihren gewissen Lauf haben. Ap. Gesch. 27. v. 20. Da in vielen Tagen, weder Sonne noch Gestirn erschien, und dergl.

Von den Sternbildern, oder einer Anzahl mehrerer Sterne, welche sich die Sternkundigen unter gewissen Bildern und Figuren vorstellen, sagt man; Das Gestirn der Jungfrau, des Wassermannes, der Fische, u. s. w. Unter einem gewissen Gestirn gebohren seyn, und dergl.

Weil die Alten, den Sternen einen Einfluß in die irdischen Dinge zuschrieben, und aus dem Stande des Gestirns in der Geburtsstunde, das Schicksal eines Menschen

schen vorher zu wissen glaubten, so sind daher die Redensarten gekommen: Ein glückliches oder unglückliches Gestirn: Der Glücksstern: Der Unglücksstern. Er muß unter einem sehr glücklichen Gestirn gebohren seyn, und dergl.

15. Sternseher. Sterndeuter.

Die Etymologie dieser Wörter lehret uns schon einen Unterschied zwischen ihnen machen. Sternseher zeiget einen solchen an, welcher fleißig nach den Sternen siehet, und ihren Lauf beobachtet. Sterndeuter führet den Begriff mit sich, daß man aus den Sternen, gewisse Bedeutungen, auf zukünftige Begebenheiten machen wolle.

Ein Sternseher beobachtet den Himmelslauf, er bestimmet die Abwechselung der Zeiten, die Mondsveränderungen, die Finsternisse, und dergl. Seine Ausrechnungen sind gemeiniglich richtig, und haben bei der Schiffarth, der Erdbeschreibung, und überhaupt, in dem ganzen gemeinen Leben grossen Nutzen.

Der Sterndeuter, will aus dem Stande der Gestirne, und ihrer Zusammenkunft, das Glück oder Unglück der Menschen, fruchtbare oder unfruchtbare Jahre, und andere zukünftige Begebenheiten verkündigen. Aber seine Schlüsse sind sehr betrüglich, und seine ganze Wissenschaft hat keinen Nutzen.

Die Erkenntniß des Sternsehers, gründet sich auf gewisse Wahrheiten, welche man unwidersprechlich beweisen kann; Der Sterndeuter, nimmt solche Sätze an, welche weder in der Natur noch in der Erfahrung gnugsamen Grund haben. Daher findet man, daß die Sterndeuter, nur bei unwissenden oder abergläubischen Menschen, in Achtung gestanden, je mehr aber die Zeiten erleuchtet und aufgekläret worden, desto mehr hat sich die Hochachtung, welche man gegen diese Leute hatte, verlohren. Die Wissenschaft des Laufs der Gestirne hingegen, hat sich um

so

so viel desto mehr Achtung erworben, je mehr man eingesehen, daß sie in unzählichen Dingen ihren Nutzen hat.

16. Lohn. Belohnung. Gebür. Lohnen. Belohnen.

Man nennet den Lohn, dasjenige, was jemand verdient hat, und was man ihm zu geben schuldig ist. Belohnung dasjenige, was man ihm aus freiem Willen, für geleistete Dienste oder für ein Wohlverhalten schenket.

Ein Arbeiter verdienet seinen Lohn. Ein fleißiger Schüler bekommt eine Belohnung. In Engelland hat man sich genöthiget gesehen, der Schiffer Lohn zu erhöhen. Das Parlament hat zwanzigtausend Pfund Sterling, zur Belohnung für denjenigen ausgesetzt, welcher den nordwestlichen Weg nach Indien durch Hudsons Meerbusen finden wird.

Der Lohn wird als etwas verdientes betrachtet, und man nennet daher, auch die Strafe, welche eine böse Handlung verdienet, den Lohn derselben. Man kann sagen: Dieser Mensch bekam den Lohn seiner Verrätherei. Es ward ihm der Lohn für so viel Böses gegeben, und dergleichen.

Die Belohnung ist eigentlich noch etwas mehr, als was man verdienet, und wird nur guten Handlungen gegeben, oder zum wenigsten solchen, welche wir als gut ansehen. Wenn wir mit einem Arbeiter zufrieden sind, so können wir ihm über seinen verdienten Lohn, noch eine Belohnung geben. Der Anführer einer Diebesbande, gibt demjenigen eine Belohnung, welcher einen besondern Streich hat ausgeführet, aber er siehet solches auch, als etwas Gutes an, in Absicht auf seinen besonderen Nutzen.

Im Fall die Belohnung, als etwas verdientes betrachtet wird, so geschiehet solches nur in Absicht auf ein vorhergegangenes Versprechen, weil jemand die Bedingung

gung erfüllet hat, unter welcher die Belohnung versprochen war. Woferne jemand den nordwestlichen Weg nach Indien finden sollte, würde man sagen können: Er hat die Belohnung der zwanzigtausend Pfund Sterling verdient, in Absicht dessen, daß sie dem Erfinder versprochen ist.

Eben dieser Unterschied, muß billig, bei den Zeitwörtern, Lohnen und Belohnen beobachtet werden. Das erste heißt, jemand dasjenige geben, was er verdienet hat, oder den Lohn auszahlen. Das zweite, ihm aus freiem Willen zur Vergeltung seines Wohlverhaltens, etwas schenken. Dieser Unterschied gründet sich zwar bloß auf den Gebrauch, denn der eigentlichen Bedeutung nach, sollte belohnen so viel heißen als den Lohn ertheilen; Da aber der allgemeine Gebrauch, mit diesem Worte den Begriff eines freiwilligen Geschenks verknüpfet, welches jemanden, zu Vergeltung seines Wohlverhaltens gegeben wird, ohne daß er ein Recht hätte es zu fodern, so können wir nicht umhin, uns nach demselben zu richten, und kein Schriftsteller ist berechtiget, dieses Wort in seiner eigentlichen Bedeutung zu nehmen, weil sie nicht gebräuchlich ist.

Selbst in solchen Fällen, wo sich das Wort belohnen, einiger Maaßen auf einen wirklichen Verdienst beziehet, z. B. wenn man sagt: Einen Arzt, einen Geistlichen, einen Sachwalter belohnen, ist doch allemal der Nebenbegriff dabei, daß man etwas mehr gebe, als der Verdienst beträgt.

Wenn man sagt: Einen Arzt belohnen, so hat dieses Wort eine Beziehung darauf, daß er etwas verdienet hat; Aber es ist zugleich der Nebenbegriff damit verknüpfet, daß man ihn nicht nach einem gewissen vestgesetzten Preise bezahlet, sondern ihm für die gehabte Mühe, nachdem man vermögend ist, so viel gibt, daß er zufrieden seyn kann, und welches mehr beträget, als er fodern könnte,

wenn

wenn ihm ein gewisses dafür ausgemacht wäre. Im Fall dem Arzte, für jeden Besuch, für jedes Recept, welches er geschrieben, und dergleichen, etwas gewisses zu bezahlen vestgesetzet wäre, und man ihm nicht mehr gäbe als dieses, so würde man nicht sagen können: Ich habe den Arzt belohnet, sondern man würde sagen müssen: Ich habe ihm sein Gebür gegeben; Denn dieses Wort ist in solchen Fällen gebräuchlich, um den unangenehmen Nebenbegriff, der Wörter Lohn und lohnen zu vermeiden.

Auf eben solche Weise, belohnet man, einen Geistlichen, wenn man dasjenige, was man ihm gibt, nach der Erkenntlichkeit und Dankbarkeit einrichtet, welche man für seine Bemühung hat, und ihm mehr gibt, als ihm sonst, dem hergebrachten Gebrauche, oder der oberkeitlichen Verordnung nach, vestgesetzet und ausgemacht ist. Gibt man ihm bloß dieses allein, was ihm gegeben werden muß, so gibt man ihm auch nur sein Gebür, und kann nicht sagen: Ich habe ihn belohnet.

Es ist den Geistlichen an einigen Orten, für jede Taufe, Trauung, und dergl. welche sie verrichten, etwas gewisses ausgemacht, so ihnen gegeben werden muß, und als ein Theil ihrer Besoldung angesehen wird, dieses heißt, ihr Gebür. Daher findet man in einigen Kirchen-Ordnungen, an solchen Oertern, wo sowol Lutherische als Reformirte ihre Kirchen haben, daß den Verlobten, wenn sie von verschiedenen Confeßionen sind, erlaubet wird, die Trauung verrichten zu lassen, von welchem Prediger sie wollen, „doch müssen sie demjenigen Prediger, welchem „eigentlich, der Verordnung nach, die Traue zukommt, vor„her sein Gebür entrichten.„ Es heißt nicht: Sie müssen ihn vorher belohnen.

Eben so nennet man Gebür, dasjenige, was dem Sachwalter gegeben werden muß, und was ihm durch die Kammergerichts-Ordnung bestimmet ist. Wer ihm nicht mehr als dieses gibt, gibt ihm nur sein Gebür. Wenn

wir hören, daß ein Sachwalter sagt: Ich bin von diesem Manne gut belohnet worden, so werden wir gewiß nicht verstehen, dieser Mann habe ihm nur seine Gebüren richtig und in gutem Gelde bezahlet, sondern wir werden sogleich den Begriff damit verknüpfen, er habe aus Erkenntlichkeit, für seine gehabte Bemühungen, ihm noch mehr gegeben, als die Gebüren betragen. Das Wort Gebür, gibt allezeit den Begriff, daß man etwas als eine Schuldigkeit fodern kann.

Wenn gleich einer oder der andere Schriftsteller, sich des Wortes belohnen, in einem bösen Sinn bedienet, so ist doch solches allemal auffallend, und die Redensarten: So wurd ihm seine Untreue belohnet. Er ist für sein Verbrechen mit dem Schwerdte belohnet worden, beleidigen, meinem Erachten nach, wirklich ein hochdeutsches Ohr. Man wird allemal besser dafür sagen: So wurd ihm für seine Untreue gelohnet: Für so viele Verbrechen ist ihm mit dem Schwerdte gelohnet worden, weil belohnen in dem gewöhnlichen Gebrauche, einen guten Sinn hat, und so etwas anzeiget, was jemandem über sein Verdienst, aus freiem Willen für sein Wohlverhalten gegeben wird.

17. Befehlen. Empfehlen.

Eigentlich sind diese Wörter gar nicht gleichbedeutend, denn befehlen heißt so viel, als das lateinische Jubere, Empfehlen hingegen, so viel als commendare, unterdessen pflegten doch die Alten, sie in dem letzteren Verstande, als gleichbedeutend zu brauchen. Daher stehet Ps. 37. Befiehl dem Herren deine Wege. Apost. Gesch. 20, 32. Ich befehle euch Gott, und dem Wort seiner Gnaden, und daher kommen die Redensarten: Seine Seele Gott befehlen. Gott befohlen, und dergleichen. In dieser Bedeutung wird man das Wort befehlen um der biblischen Redensarten willen, noch zuweilen in den Schrif-

ten der Gottesgelehrten gebraucht finden. Ja in einigen Provinzen, sagt man noch jetzo: Ich befehle mich Ihnen. Ich befehle mich Ihrer Gewogenheit.

Es ist aber besser, beide Wörter auf solche Weise zu unterscheiden, daß man befohlen allezeit in dem Verstande als das lateinische Jubere, empfehlen hingegen, als commendare brauche.

Und dieser Unterschied wird sowol von guten Schriftstellern, als auch in den meisten Provinzen Deutschlands beobachtet. Man sagt: Ich befehle dir, dieses zu thun. Ich habe meinem Bedienten befohlen, dahin zu gehen. Ich empfehle mich Ihrer Gewogenheit. Ich will mich Ihrem geneigten Andenken bestens empfehlen. Wir sagen auch nicht: Ein Befehlungsschreiben, sondern ein Empfehlungsschreiben. In der Modesprache der Höflichkeit wird empfehlen für Abschiednehmen gebraucht. Ich will mich Ihnen empfehlen, d. i. Ich will Abschied nehmen. So sagt Gellert:

Nein, denn sie fängt schon an sich bestens zu empfehlen.

18. Verbergen. Verstecken. Verhehlen. Verkriechen.

Wenn wir auf die Etymologie Acht haben, so werden wir auf die Spur des eigentlichen Unterschieds zwischen diesen Wörtern kommen. Das Stammwort, bergen, heißt so viel, als in Sicherheit bringen. Man sagt: Das Schif litt zwar Schifbruch, aber die Leute und Waaren wurden noch geborgen. Dieser Mensch birget sich schon. Er hat schon so viel gesammlet, daß er sich bergen kann, das ist, er hat schon so viel, daß er vor allem Mangel und Noth gesichert ist. Wenn ich erst dahin komme, bin ich schon geborgen, das ist, ich werde da sicher seyn.

Das Stammwort stecken, heißt eine Sache in die andere thun: Man sagt: In den Sack stecken, in die Tasche stecken. Verbergen hat also eine Beziehung auf die Sicherheit. Verstecken zeiget nur an, daß eine Sache nicht soll gesehen, oder gefunden werden.

Was sicher seyn soll, verbirget man. Was nicht soll gesehen werden, verstecket man.

Adam versteckte sich, 1 B. Mos. 3, 18. Er wollte sich in seiner Blösse vor Gott nicht sehen lassen. Der Prophet Elia verbarg sich am Bache Crith, 1 Buch der Kön. 17, 3. damit er vor den Verfolgungen Ahabs sicher wäre. Viele Thiere verbergen sich in ihren Hölen, um sowol vor den Nachstellungen als vor der rauhen Witterung sicher zu seyn, und in solchem Verstande wird man dieses Wort mehrentheils gebraucht finden, wenn von lebendigen Geschöpfen die Rede ist.

In der oberdeutschen Mundart aber, heißt das einfache Wort bergen auch so viel als verhehlen, den Augen oder der Kenntniß entziehen, in welchem Verstande es auch in der Bibel vorkommt, Sprüchw. 12. v. 16. Wer die Schmach birget, ist witzig. Syr. 12. v. 3. Wenns aber übel gehet, so kann sich der Feind nicht bergen; Daher wird auch das zusammengesetzte verbergen zuweilen in solchem Verstande genommen, und zwar mehrentheils wenn von leblosen Dingen oder gewissen Sachen die Rede ist, z. B. 1 B. Mos. 18. v. 17. Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue. Ps. 143. v. 7. Verbirg dein Antlitz nicht von mir. Man nennet verborgene Dinge, verborgene Wahrheiten, diejenigen, welche der Kenntniß der Menschen entzogen sind, und dergl.

Doch wird man hiebei auch diesen Unterschied finden, daß man verborgene Dinge, verborgene Wahrheiten, diejenigen nennet, welche geheim gehalten werden, oder ihrer Natur nach so beschaffen sind, daß sie nicht leicht zu der Kenntniß eines Menschen gelangen können; Hingegen

ver=

versteckte Dinge, versteckte Wahrheiten, diejenigen, welche man vorsetzlicher Weise, mit etwas anderes gleichsam bedecket, damit sie nicht sogleich gesehen werden, und in die Augen fallen. Der Metaphysikus suchet verborgene Wahrheiten zu erforschen; der Dichter verstecket die Wahrheit unter eine Fabel.

Noch ein anderer Unterschied zwischen diesen Wörtern, bestehet darin, daß in solchen Fällen, wo man beides verstecken und verbergen gebrauchen könnte, das erste mehr der gemeinen, der zweite hingegen mehr der erhabenen Sprechart eigen ist.

Verhehlen kommt her von dem alten Verbo Hehlen, welches aber jetzt nicht mehr gebrauchet wird, da es von seinem composito verdrenget worden. Man verhehlet dasjenige, was nicht bekannt werden soll. Du hast mir die Wahrheit verhehlet, das ist, du hast sie mir, nicht bekannt gemacht. Die gestohlenen Sachen verhehlen, heißt, sie verschweigen, damit der Diebstahl nicht bekannt werde. Seine Sünden verhehlen, heißt, sie nicht bekennen, oder bekannt machen wollen.

Jerem. 16, 17. stehet dieses Wort zurückkehrend, (als ein reciprocum) sich verhehlen, es ist aber jetzo nicht mehr als ein zurückkehrendes Zeitwort gebräuchlich.

Verkriechen drücket ebenfalls, ein Verbergen oder Verstecken aus, es führet aber zugleich den Begriff einer grossen Furcht mit sich, und scheinet hergenommen zu seyn von den wilden Thieren, welche aus Furcht, in ihre Höhlen kriechen. Die Israeliten verkrochen sich, in Höhlen, Klüften und Felsen, vor den Philistern. 1 Sam. 13, 6.

19. Wörter. Worte.

Von beiden ist die Einfache Zahl ein Wort, und es sind viele, welche dafür halten, ein Wort habe nur die mehrere Zahl doppelt, so, daß man beides Worte und Wörter, in einerlei Verstande brauchen könne.

Wippel schreibt in seinen Anmerkungen über Bödikers Grundsätze, S. 75. „Man macht diesen pluralem abun„dantem eben nicht zur Sünde. Er scheinet aber so ty„rannisch zu werden, daß er Worte, fast verdrenget, und „allein regieren will.„ Aber der Gebrauch hat wirklich einen grossen Unterschied der Bedeutung, bei dieser doppelten mehreren Zahl eingeführet, er lehret sogar diejenigen recht sprechen, welche nicht einmal darauf Acht haben; Und wer irgend ein deutsches Ohr hat, dem wird es gleich fremde vorkommen, wenn jemand die mehrere Zahl Wörter brauchte, da, wo er Worte sagen sollte, oder umgekehrt.

Frisch sagt in seinem Wörterbuch, 2 Th. 458 Seite: „Wort hat im plurali Wörter, wenn es die blossen „Buchstaben andeutet: Die Worte aber, sagt man, „wenn man auf den Verstand derselben siehet.„ Dieser Unterschied ist richtig.

Wörter gehören zur Sprache: Worte zur Rede. Eine Sprache bestehet aus vielen Wörtern, aber in der Rede werden die Worte ausgesprochen. Wer eine Sprache lernen will, der muß viel Wörter in dem Gedächtniß behalten. Manchem Menschen, muß man viel gute Worte geben, ehe man etwas von ihm erlangen kann. Die Worte geben einen verständlichen Sinn, die Wörter sind nur blosse Bilder einzelner Sachen.

Hieraus siehet ein jeder gleich, daß im Deutschen zwischen Wörter und Worte, eben der Unterschied sey, welcher sich im Französischen, zwischen des mots und des paroles befindet.

Alle unsere Sprachlehrer, sagen deswegen recht: Hauptwörter, Zeitwörter, Nebenwörter, nicht Hauptworte, Zeitworte, Nebenworte; Man sagt nicht ein Wortebuch, sondern ein Wörterbuch; Denn man braucht die mehrere Zahl Wörter von der Sprache. Man wird niemals hören, daß ein Prediger sagen wird:

Die

Die Wörter unseres Texts, enthalten folgende Wahrheiten, sondern er sagt: Die Worte unseres Texts, die Textworte, weil er auf den Verstand derselben siehet. So ist es recht: Sprüchw. 18, 8. Die Worte des Verläumders sind Schläge, und gehen einem durchs Herz. Imgleichen Joh. 6, 63. Die Worte die ich rede, sind Geist und sind Leben; weil man von einer Rede, die mehrere Zahl Worte braucht.

Anmerkung. Es ist wohl der Mühe werth, zu untersuchen, woher dieser doppelte Plural, welchen einige Wörter im Hochdeutschen haben, seinen Ursprung genommen. In den ältesten Urkunden unserer Sprache, erinnere ich mich nicht, den Plural in er gefunden zu haben; Im Gegentheil, man findet beim Ottfried, Willeram u. s. w. Chindo, uuorte, manne, piladi, für Kinder, Wörter, Männer, Bilder, und dergl.

Herr Aichinger scheinet den Plural in er, für eben so alt als den anderen zu halten, er schreibt in seinen Unvorgreiflichen Vorschlägen, die teutsche Bibel nach der Uebersetzung des seel. Luthers betr. in der Vorrede, a. b. 8 S. „Ich halte die „Seltenheit des er, für einen Fehler der vorigen Zeiten. Die Alten kamen mit sich selbst nicht überein. In den Schriften des 13ten „Jahrhunderts, findet man schon, Dörfer, Chinder, Gelter, „Thäler und dergl. Im 14 Sec. schrieb man fast beständig Güeter, und doch findet man noch Wälde. In J. H. Falkensteins „Alterthümern auf dem Nordgau, 1 Th. 279 S. ist eines im „9 Sec. geschriebenen Codicis gedacht, in welchem die Phylakteria, „Plechir, (von Plech) genannt werden: Da hingegen im Religions Frieden 1555, noch Schloß, für Schlößer stehet. Woher „kam nun wohl die Endung der mehreren Zahl ohne er? Ich will „es sagen. In der nachläßigen Sprache, der Oberdeutschen Länder, hat das bloße e, am Ende etlicher Wörter, das en etlicher „Wörter, und das er, ganz einerlei Klang. Man spricht z. B. „Pfanna, Saama, fanga, singa, Felda, Schusta, für Pfanne, „Saame, fangen, singen, Felder, Schuster. Weil nun die Alten wusten, daß diese Endung bisweilen ein bloßes e bedeutet, so „setzten sie aus Unachtsamkeit, oft ein e, wo die Natur der Sprache, das er erfodert hätte.„

Herr Adelung hält dafür, „daß der Plural in er, aus den „nordlichen Gegenden herstamme, indem er die gewöhnliche Endung des Plurals im Dänischen und Schwedischen ist, auch unter

„den Deutschen Mundarten, in der Sächsischen und ihren Töchtern
„am häufigsten, und aus derselben in die Hochdeutsche gekommen
„ist.„ Wörterb. 1 Th. 1706 S.

Es ist wohl glaublich, daß der Plural in er, aus einer besonderen Mundart herrühre; Aber darin kann ich der Meinung des Hrn. Adelung nicht beitreten, daß er zunächst aus den nordlichen Gegenden herstamme, und in der Sächsischen Mundart und ihren Töchtern am häufigsten sey. Denn es findet sich nicht nur dieser Plural, in der ganzen Englischen Sprache, welche doch eine Tochter der sächsischen Mundart ist, und in der holländischen gar nicht, sondern ich habe ihn auch, so weit ich bei meinem geringen Büchervorrathe die Oberdeutschen und Niederdeutschen Schriftsteller vergleichen können, eher bei jenen als bei diesen gefunden.

Ich habe zwei alte niederdeutsche Paßionale, oder Leven der Hilligben vor mir, deren das eine 1487, und das andere 1517 gedruckt ist, in beiden aber komt der Plural in er niemals vor; Ich finde allezeit, Manne, Wiwe, Geeste, für Männer, Weiber, Geister, und bei denenjenigen Wörtern, die schon im Singular ein r haben, welches im Plural nicht kann weggeworfen werden, wird doch allemal ein e hinten angehenget, als Denere, Brödere, für Diener, Brüder. In der Sassen Kroneke von 1492, stehet ebenfalls der Plural Worme, für Würmer. In Walschen Landen kemen Worme de dar gheheten sye stapele to Lootin Locuste.

In einer alten Pommerschen Bibel, gedruckt zu Barth 1588, habe ich den Plural in er zuweilen gefunden, z. B. Göder, Böker, für Götter, Bücher, wofür die Paßionale noch allemal Göde, Böke haben. Vermuthlich rühret solches daher, weil der Niederdeutsche Uebersetzer, die Hochdeutsche Uebersetzung D. Luthers zum Grunde geleget, und aus derselben, den Plural in er angenommen hat, wiewol er es nur selten gethan, und diesen Plural, auch oft, mehr nach seiner Mundart bequemet, und durch ein angehengtes e, weicher gemacht hat, z. B. Aeckere, Rindere, sonst setzet er gewöhnlich Wiwe, Schwerde, Wörme, Lywe, Geeste, für Weiber, Schwerdter, Würmer, Leiber, Geister, und dergl.

Hingegen in den Oberdeutschen Bibeln, wird er schon eher gefunden. Ich habe zwei alte Ausgaben nachschlagen können, deren eine zu Zürig 1536, und die andere zu Nürnberg 1583 gedruckt ist, in beiden wird dieser Plural häufig gebraucht. Im Theuerdank, kommt er ebenfalls schon vor.

Mei-

Meinem Erachten nach, kann man hieraus einen Beweis nehmen, daß dieser Plural, eher im Oberdeutschen als Niederdeutschen ist gebräuchlich gewesen, und vielmehr aus jener, als aus dieser Mundart herstamme, welches auch mit der Natur beider Mundarten übereinzukommen scheinet, da, wie der Herr M. Fulda, von beiden ganz richtig bemerket, 40 S. Schnarren und Zischen, das bekannte Eigenthum des Hochdeutschen ist, der Niederdeutsche hingegen, die weicheren Töne liebet.

Wenn gleich das er, die gewöhnliche Endung des Plurals im Dänischen und Schwedischen ist, so folget doch daraus noch nicht, daß sie aus diesen Sprachen in das Deutsche gekommen sey, oder aus den nordlichen Gegenden herstammen müsse, denn so müste natürlicher Weise, der Plural in er, eher von den niederdeutschen als oberdeutschen Schriftstellern gebraucht seyn, wovon man aber das Gegentheil findet. Und noch jetzt, da die hochdeutsche Mundart, in den niederdeutschen Provinzen schon gewöhnlicher geworden, wird man doch den Plural in er, unter den gemeinen Leuten nur selten hören: Sie sagen noch Döke, für Tücher, Böke, für Bücher, und dergl.

Herr Adelung sagt weiter: „Daher rühret es denn, daß „viele Wörter, die im Hochdeutschen Plural ein er bekommen, bei „den älteren und mittleren Oberdeutschen ein bloßes e haben, die „Manne, Weibe, Pfande, Wälde, u. s. w.„ Ich sehe aber gar nicht, warum er dieses, nur von den Oberdeutschen behauptet, denn man findet es ebenfalls, bei den niederdeutschen Schriftstellern: Manne, Wiwe, Döke, Bilde, für Männer, Weiber, Tücher, Bilder, und dergl. ist ihnen ganz gewöhnlich, und sie haben diesen Plural noch länger beibehalten, als die Oberdeutschen. Ich will nur ein Paar Beispiele anführen. In dem Paßional, heißt es von S. Clara: Unde wuesch den zeken vrouwen ere Döke, und wusch den siechen Frauen, ihre Tücher. 207 Bl. Der heil. Longinus, sagt zu den bösen Geistern: Warumme wane gy in den Bilden? Warum wohnet ihr in den Bildern? Es haben also diejenigen Wörter, welche jetzt den hochdeutschen Plural in er bekommen, vormals nicht nur im Oberdeutschen, sondern auch im Niederdeutschen ein bloßes e gehabt.

Nachdem aber der Plural in er, in Oberdeutschland angefangen gewöhnlich zu werden, ist er auch in das Hochdeutsche gekommen, und zwar scheinet es, daß man anfänglich, beide ohne Unterschied gebraucht hat. So findet man den doppelten Plural, Leibe und Leiber, noch in unserer Bibelübersetzung, z. B. 4 B. Mos. 14. v. 32. Ihr samt euren Leibern, und v. 33. Bis daß eure

Leibe all werden. Bilde und Bilder. 2 Chron. 4. v. 3. Ochsenbilde. Cap. 28. v. 2. gegossene Bilde. Thale und Thäler. Hesek. 36. v. 4. Zu den Bächen und Thälern. v. 5. Zu den Bächen und Thalen.

Mit der Zeit wurd bei vielen Wörtern, der alte Plural in e von dem neuern in er verdränget, und es blieben im Hochdeutschen nur wenig Wörter, in welchen man beide gebrauchte, wiewohl man keinen Unterschied machte, sondern sie als vollkommen gleichbedeutend ansahe, und sich zuweilen des einen, zuweilen des andern bediente. Endlich ging man noch weiter, und fing an, den zwiefachen Plural, auch in zwiefacher Bedeutung zu brauchen, man machte einen Unterschied, zwischen Worte und Wörter, Bande, Bänder, und Bände, Gesichte und Gesichter, und dergl. welcher jetzt, wenigstens in einigen Wörtern, von allen guten Schriftstellern beobachtet wird.

20. Alt. Veraltet. Altväterisch. Alterthum.

Alt beziehet sich auf die Zeit. Veraltet auf den Gebrauch. Altväterisch auf den Geschmack und die Lebensart. Alterthum auf die Sachen.

Was schon viele Jahre währet, imgleichen was nicht mehr neu oder jung ist, nennen wir alt. Was nicht mehr gebraucht werden kann, ist veraltet. Was nicht nach dem heutigen Geschmack ist, und mit der jetzigen Lebensart nicht überein kommt, ist altväterisch. Dinge, die aus den alten Zeiten her noch übrig sind, sind Alterthümer.

Ein Mann, welcher schon viele Jahre gelebt hat, ist ein alter Mann. Ein Thaler, der schon vor mehr als einem Jahrhundert geschlagen worden, ist ein alter Thaler. Ein Pferd, so die Jahre, da es in seiner völligen Kraft ist, schon zurück geleget hat, ist ein altes Pferd.

Ein Kleid, welches abgenutzet ist, und nicht mehr gebraucht werden kann, ist veraltet. Auf der ganzen Reise der Israeliten, waren ihre Schuhe nicht veraltet. Ein Haus, welches noch nach der Gothischen Art gebauet ist, ist altväterisch. Die Verzierungen in einem Gemach, welche

welche nicht nach dem jetzigen Geschmack sind, sind altvätertisch. Von einem Menschen, welcher noch immer bei der Lebensart, und den Gewohnheiten seiner Vorfahren bleibt, sagt man: Er hat altväterische Sitten.

Die Spitzsäulen in Aegypten, Bildsäulen, Münzen, Ringe, und dergleichen, von der Griechen oder Römer Zeiten, sind Alterthümer. So sagt man auch: Das Alterthum eines Geschlechts, einer Stadt: Das heidnische, das christliche Alterthum: Der gute Geschmack des Alterthums: Es schmecket nach dem Alterthum, und dergl.

Einige Leute verwahren sorgfältig, die alten Bilder ihrer Ureltern und Vorfahren, (hier sagt man alten Bilder, in Absicht auf die Zeit, weil diese Bilder schon vor vielen Jahren gemahlet sind) verschiedene dieser Bilder sind so veraltet, daß sie nicht mehr zur Zierde dienen können. (Veraltet beziehet sich hier auf den Gebrauch, wozu sie nicht mehr nutzen.) Auf diesen Bildern siehet man, die damalige Kleidungsart, selbige kommt uns aber jetzo sehr altväterisch vor. (Altväterisch siehet hier auf den Geschmack, weil die damalige Kleidung gar nicht nach unserem jetzigen Geschmack ist.) Einige dieser Bilder, sind so schön gemahlet, daß sie verdienen als Alterthümer aufbehalten zu werden, weil sie von der Geschicklichkeit der damaligen Künstler zeugen können. (Hier sagt man Alterthümer, in Absicht, daß es Dinge sind, welche aus den alten Zeiten herrühren.)

21. Bekenntniß. Beichte.

In dem eigentlichen Sinn, welchen diese Wörter haben, wird Bekenntniß von allen Fehlern überhaupt, Beichte nur von den Sünden gebraucht.

Man bekennet, was man Unrecht gethan hat, oder was man hat verborgen halten wollen, oder eine Sache, worüber man befraget wird. Ein Missethäter bekennet

in

in der peinlichen Frage, sein Verbrechen und seine Mitgenossen. Man beichtet seine Sünden vor Gott, und auch vor dem Seelsorger.

Das Wort Bekenntniß ist allgemein, und wird daher sowohl von einer Bekenntniß der Sünden vor Gott, als von einer Bekenntniß seiner begangenen Fehler, vor den Menschen gebraucht. Das Wort Beichte ist eingeschränkter, man braucht es allein von der Bekenntniß der Sünden und sonderlich von derjenigen Bekenntniß der Sünden, welche man vor dem Gebrauch des heil. Abendmahls ableget. Daher sagt man in einigen Gemeinen: Zur Beichte gehen, Beichte hören, Beichte sitzen. Man nennet Beichtvater, den Prediger, bei welchem man zur Beichte gehet, oder von welchem man gewöhnlich das heilige Abendmahl zu empfangen pfleget, und dergl. Daher kommt auch das Wort Ohrenbeichte, und weil diese heimlich geschiehet, so sagt man bisweilen von einem Menschen, der uns heimlich etwas bekannt hat: Er hat es mir gebeichtet. Imgleichen, weil die Priester bei der Ohrenbeichte, gemeiniglich ihre Beichtkinder genau auszufragen pflegen, so sagt man von einem Menschen, der bei einer scharfen Befragung, etwas zu bekennen anfängt: Er fängt an zu beichten. Bei den Alten, wurd das Wort Beichte, auch von der Bekenntniß des Glaubens, unter Verfolgungen und Martern gebraucht. Beichtiger hieß ein Märtyrer, der um der Bekenntniß des Glaubens willen gemartert wurd, wie aus Wachters Glossar. und Frischens Wörterbuche zu ersehen ist. Und ich finde ein Beispiel davon in einem Niederdeutschen Paßional 17 Bl. Sunte Peter, was eyn Bichtiger, wente he bekande den christenen Lowen, in siner Martere. Wiewol es scheinet, daß man zuweilen noch einen Unterschied, zwischen Beichtiger und Märtyrer gemacht habe, und durch den ersten, einen solchen verstanden, welcher zwar Verfolgung und Marter, aber nicht

nicht den Tod erlitten, durch den zweiten hingegen einen solchen, welcher um des Glaubens willen, wirklich auch den Tod ausgestanden. Denn ich finde von einem andern Heiligen: Overst de hillighe Kerke, helt en vor enen Bychtiger, unde vor nenen Marteler.

Beichte kommt her von dem alten Worte, gichen, begichen, welches so viel als sagen, bekennen hieß, daher war in den Rechten das Wort Urgicht gebräuchlich, für die Aussage, und Bekenntniß der Missethat. S. Frisch Wörterb. B. W. Gicht.

Im Theuerdank, kommt häufig jehen, für sagen vor. Z. B.

Cap. 77. Wider das wurd der Held nicht jehen, das ist, er wird nichts dawider sagen.

Cap. 95. Das mag ich mit Warheit jehen.

Cap. 109. Darauf mag ich mit Warheit jehen
Das der Held, das als hat getan
Mit seinm freym willen daran.

22. Finster. Dunkel. Duster oder Düster.

Wo gar kein Licht zu finden ist, da ist es finster. Wo das Licht so weit entzogen ist, daß man nicht gnugsam sehen kann, da ist es dunkel. Wo das Licht durch zwischenkommende Körper zu scheinen verhindert wird, da ist es duster, oder düster.

Im Finstern kann man gar nichts sehen, im Dunkeln und im Dustern, kann man zwar noch etwas sehen, aber doch die Vorwürfe nicht recht unterscheiden.

Finster ist eine gänzliche Beraubung des Lichts. Dunkel und Duster nur eine Beraubung des nöthigen Lichts.

Da diese beiden letzten Wörter, in solchem Begrif miteinander übereinkommen, so werden sie auch gemeiniglich, eins für das andre gebraucht. Man sagt: Ein

dunk-

dunkler Wald, dunkle Kammer, dunkle Wolke, und auch, ein düsterer Wald, düstere Kammer, düstere Wolke, und dergleichen. Allein es scheinet doch dieser Unterschied zu seyn, daß dunkel sich bloß auf die Beraubung des nöthigen Lichts, duster zugleich auf dasjenige beziehe, wodurch das Licht zu scheinen verhindert, oder wodurch es uns geraubet wird. Ein Wald ist dunkel, weil nicht Licht genug darin ist: Er ist duster, weil die Bäume mit ihren Blättern das Licht verhindern, hineinzufallen. Eine Wolke ist dunkel, weil sie kein Licht hat, im Gegensatz der helleren, durch welche noch einige Lichtstrahlen, auf uns herabfallen: Sie ist duster, weil sie die Strahlen der Sonne zurück hält, und uns zu scheinen verhindert.

Die Etymologie selbst, scheinet es anzuzeigen, daß duster sich auf so etwas beziehe, wodurch wir zu sehen verhindert werden. Frisch leitet es in seinem Wörterbuche, auf der 213 Seite von duseln, düseln, düselich, her, und dadurch wird eine Betäubung des Gehirns angezeiget, die durch einen Schlag, oder starke Herumdrehung verursachet ist. Auch nach dieser Etymologie, würde also duster, auf so etwas gehen, welches uns verhindert, die Vorwürfe genau zu sehen, und zu unterscheiden, wie bei einer Betäubung und dem Düseln geschiehet.

Mich dünkt aber, duster oder düster, könne besser von dem alten Worte Dust hergeleitet werden, welches Staub bedeutet. In der englischen Sprache ist es noch vorhanden, the dust, der Staub. Und in der Mark, nennen die Müller an verschiedenen Orten, Dust, oder Dus, das allerfeinste Mehl, welches wie Staub ist. Wie man nun, bei einem aufsteigenden dicken Staube, wenig sehen, und dasjenige, was dahinter ist, nicht recht unterscheiden kann, so hat man duster, oder düster, eine solche Dunkelheit genannt, in welcher uns etwas verhindert, die Vorwürfe genau zu sehen und zu unterscheiden.

Das Wort Dust, wird an einigen Orten Daust ausgesprochen, und Hr. Heynatz führt es an, in seinen Briefen die Deutsche Sprache betreffend: „Daust „sagt er, findet man wirklich noch in einigen Landschaf-„ten, wo man das feinste Mehl, das bei der geringsten „Bewegung der Luft davon stiebet, so nennet 4 Th. 31 „Br. 246 S.„

Hr. Adelung hält die beiden Wörter, dunkel und düster für einerlei, und meinet, „daß düster, nieder-„sächsisch und niedrig sey, auch in der edlen anständigen „Sprechart, eine schlechte Figur machen.„ In der Vor-rede zum 2. Th. seines Wörterbuchs sagt er: „Was be-„sonders das den gemeinen, besonders aber der nieder-„sächsischen Mundart eigene düster betrifft, so kann man „es Hrn. Stosch, als einen Märker, wo das Hoch-„deutsche, schon sehr mit dem Niederdeutschen vermischt „ist, und wo man folglich auch mehr an das Wort dü-„ster gewöhnt ist, nicht verdenken, wenn ihm der un-„angenehme Eindruck unfühlbar ist, welchen dieses „Wort, einem mehr Hochdeutschen Ohre macht, und „welcher durch das Beispiel großer Dichter nicht aufge-„hoben wird.„

Ich will mich nicht darauf einlassen, die Frage zu untersuchen, ob ein märkisches Ohr, gegen das unange-nehme im Hochdeutschen, nicht eben so fühlbar sey, und es eben so gut beurtheilen könne als ein sächsisches oder thüringisches. Hr. Heynatz hat schon gezeiget, daß die Märker ihre provinzial Fehler, nicht so häufig gedruckt in die Welt schicken als die Sachsen. Briefe die Deut-sche Sprache betreffend 28 ff. S. Es ist genug, wenn ich mich auf das Ohr guter Hochdeutschen Schriftsteller, und so gar der Oberdeutschen berufe, bei welcher das Wort düster, keinen unangenehmen Eindruck gemacht hat, und welche es so gar für edler zu halten scheinen, weil sie es in den erhabensten Stellen gebrauchen, da sie

doch ganz wohl dunkel dafür hätten setzen können. Haller schreibt:

Wie bei der Fackeln düstern Brand
Und jedes Glas scheint ein Demant,
Hall. Ged. 31. S.

Bodmer im verlohrnen Paradies 71 S. Wenn die düsteren Wolken von den Gipfeln der Berge aufsteigen.

Hr. Denis hat es in der Uebersetzung des Oßian, bei nahe auf allen Blättern. z. B. 194 S.

Langsam steiget vom See der düstere Nebel.

S. 58. düster umwölket. 205 S. Ein düsterer Schatten.

In einem uneigentlichen Verstande, braucht es Wieland, in der Uebersetzung der theatralischen Werke des Schakespear 4 Th. 55 S. daß ihr mir saget, warum ihr so düster seyd. Imgleichen im D. Merkur, Gesch. des Philos. Danischmende 16 Cap. Wie soll es zugehen, wenn dis Elend sie nicht vielmehr elend, düster, undankbar machte? Und wiederum Denis im Oßian:

Sänger! du sage dem düsteren Sohne von Semo. 28 S.
Auf düsteren Betten des Todes. 73 S. u. a. m.

Warum sollte es in allen diesen Stellen, eine schlechte Figur, oder einen unangenehmen Eindruck, auf ein Hochdeutsches Ohr machen? Der Gebrauch bey guten Schriftstellern, in der edlen Schreibart, adelt die Wörter, also kann man dieses, wol nicht in die niedrige Sprechart herunter setzen.

In der Bibelübersetzung ist es ebenfalls gebraucht. z. B. Jes. 59, v. 10. Wir sind im düstern wie die Todten, und das abgeleitete verdüstert 1 Tim. 6, v. 4. der ist verdüstert und weiß nichts. Und man wird bei mehreren Schriftstellern finden, daß sie sagen: Eine düstere Wolke, düstere Nacht, düsterer Wald, und dergleichen.

Selbst

Selbst in den Niedersächsischen sind beide Wörter düster und dunkel gebräuchlich. So finde ich in dem Paßional von 1487 a. d. 184 Bl. Alse nu dat Licht geseht in dat d u s t e r e. Und 189 Bl. de bösen Gheste de de hyr sye in deme d u n k e r e n. Imgleichen in der Niedersächsischen Bibel 1 Sam. 3, v. 2. Syne Ogen hoven an d u n k e r to werden.

23. Belohnen. Vergelten.

Nur alsdenn, wenn das Wort Vergelten in einem guten Sinn gebraucht wird, kommt es mit Belohnen einigermassen überein. Man sagt, das Gute belohnen, und auch, das Gute vergelten. Vergelten aber, schließt allezeit den Begrif, einer gewissen Uebereinstimmung und Gleichheit in sich, zwischen den Diensten, welche uns geleistet werden, und demjenigen, was wir dafür wieder thun: Da man hingegen auch ohne Absicht auf dergleichen Uebereinstimmung, etwas belohnen kann. Ich weis nicht, wie ich ihm das wieder vergelten soll, will so viel sagen: Ich weis nicht, wie ich ihm dafür eben so viel Gutes wieder thun soll.

Sonsten ist das Wort vergelten allgemein, und beziehet sich sowol auf gute als auf böse Handlungen. Gott vergilt Gutes und Böses, nachdem es der Mensch verdienet hat. Man sagt in einem guten Sinn: So ward ihm seine Treue vergolten: Und in einem bösen Sinn: So ward ihm alles das Unrecht vergolten, was er gethan hatte. In beiden, ist allemal der Begrif, einer gewissen Uebereinstimmung, zwischen dem, was man gethan hat, und dem, was man dafür empfängt. Richt. 1, 7. Wie ich gethan habe, hat mir Gott wieder vergolten. Hiob 33, v. 6. Gott wird dem Menschen nach seiner Gerechtigkeit vergelten. Cap. 34, v. 11. Er vergilt dem Menschen nachdem er verdienet hat.

24. Lohn. Löhnung. Sold. Besoldung. Gehalt.

In so weit, als diese Wörter gleichbedeutend sind, drücken sie dasjenige aus, was jemanden für seine Arbeit oder Dienste gegeben wird.

Lohn wird eigentlich nur von den Arbeitern, oder dem Gesinde, Löhnung und Sold, von den Soldaten, Besoldung von denenjenigen gebraucht, welche in öffentlichen Aemtern stehen.

Man sagt: Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Ein Tagelöhner verdienet so viel Lohn. Das Gesinde hat seinen Lohn bekommen. 3 B. Mos. 19, v. 13. Es soll des Tagelöhners Lohn, nicht bei dir bleiben bis an den Morgen. So nennet man auch Arztlohn, Lehrlohn, dasjenige, was dem Arzte, oder dem Lehrmeister zur Vergeltung gegeben wird, obgleich das einfache Lohn in solchen Fällen nicht gebräuchlich ist.

Löhnung und Sold, bedeuten zwar beide, dasjenige, was ein Soldat für seine Dienste empfänget; aber dem heutigen Gebrauche nach, ist das Wort Löhnung in dem Falle gewöhnlicher, wenn man mit einer Absicht auf die Zeit redet, in welcher es ihm ausgezahlet wird; Sold hingegen, wenn von dem Gelde selbst die Rede ist, welches ihm gegeben wird. So sagt man: Der Soldat bekommt alle fünf Tage seine Löhnung. Hingegen, er bekommt alle fünf Tage acht Groschen Sold. Man nennet Löhnungstag, denjenigen Tag an welchem er seinen Sold empfänget.

Doch scheinet der Gebrauch, diese Wörter eigentlich nur, auf die gemeinen Soldaten einzuschränken. Von ihren Befehlshabern, pfleget man nicht zu sagen: Sie haben ihre Löhnung oder ihren Sold empfangen, sondern da ihre Bedienungen zugleich Ehrenämter sind, braucht man gemeiniglich das Wort Besoldung. Die Besoldung eines Hauptmanns, beläuft sich auf so viel

hundert Thaler. Der Reichsfeldmarschall hat noch so viel rückständige Besoldung zu fodern.

Ueberhaupt bedienet man sich des Wortes Besoldung, wenn man von öffentlichen Aemtern, und Ehrenbedienungen redet. Z. B. Bei diesem Amte ist so viel Besoldung. Er hat eine einträgliche Besoldung. Die Besoldung ist gar zu schlecht, und dergl.

Bei den Alten, wurd das Wort Sold, häufiger und in einem weitläuftigeren Sinn gebraucht, für einen Lohn oder auch für dasjenige, was jemanden für eine gehabte Mühe oder Arbeit gegeben wird. So sagt Paulus, er habe Sold genommen 2 Cor. 11, v. 8. Der Tod ist der Sünden Sold heißt es Röm. 6, v. 23. Jetzt aber ist es in solchem Verstande nicht mehr so gewöhnlich, wiewol es in manchen Fällen nicht unrecht seyn möchte, dieses Wort in einer feyerlichen Bedeutung zu nehmen. Man könnte hiebei fragen, ob das Wort Soldat von Sold, oder dieses von jenem herkomme. Das letzte scheinet mir am wahrscheinlichsten zu seyn, denn man findet in dem Cambrischen das Wort *Sawd*, praelium, und *Sawdiwr*, miles, wovon ohne Zweifel, das Wort Soldat abstammet. Hernach hat man den Lohn eines Soldaten, Sold genennet. S. Leibn. Collect. Etymol. p. 151.

Das Wort Gehalt, kommt her von dem Zeitworte halten, wenn dieses eine Besorgung des Unterhalts anzeiget, wie man denn in solchem Verstande sagt. Viel Bediente halten: Sich einen Schreiber halten: Eine Armee auf den Beinen halten: und dergl., so daß es überhaupt alles ausdruckt, was jemanden, für seine Dienste oder ungewisser Verdienste willen zu seinem Unterhalte gegeben wird, es sey, daß er es an Gelde, oder Korn und dergleichen bekomme. Man sagt: z. B. das Gehalt dieses Predigers bestehet größtentheils in Korn. Der Förster bekommt so viel an baarem Gelde, so viel

an Korn, und ein gewisses Schießgeld zum Gehalt. In einer alten Urkunde, findet sich, daß in dem Gehalt eines Raths bei einem Fürsten, auch 15 Thlr. jährlich zu einem Ehrenkleide gerechnet werden. Man nennet auch Wittwengehalt, dasjenige, was einer Wittwe zu ihrem Unterhalte gegeben wird und dergl.

Wenn man dieses Wort nicht von dem Gesinde braucht, so rühret solches daher, weil von diesem das Wort Lohn gewöhnlicher ist.

Zwischen Besoldung und Gehalt, möchte man auch noch diesen Unterschied machen können, daß das Wort Gehalt sich besonders auf jemandes Unterhalt beziehet, nach Verhältniß des Standes in welchem er dienet, und den Begrif giebt, er bekomme so viel, daß er nach seinem Stande davon leben kann: das Wort Besoldung hingegen, zwar nicht der eigentlichen Bedeutung, doch aber dem gewöhnlichen Gebrauche nach, etwas mehreres anzeiget, nehmlich eine Belohnung oder Vergeltung seiner Arbeit und Dienste, welche nicht allemal auf den bloßen Unterhalt eingeschränket ist, sondern oft noch ein mehreres beträgt.

25. Listig. Schlau.

Bei den Alten, hieß das Wort schlau so viel als klug oder verschlagen, und im Schwedischen sagt man schlug für klug. S. Frisch, Wörterb. Auch jetzt wird es noch zuweilen unter uns, für klug, witzig, verschlagen, gebraucht. So sagt Hagedorn:

Der schwarzen Augen schlauer Scherz.

Hag. Fab. u. Erzähl. Laurette.

Man wird also zwischen diesen Wörtern, fürs erste, den Unterschied machen müssen: Listig wird allezeit in einem bösen, schlau sowol im Guten als bösen Verstande gesagt.

Zweitens, wenn das Wort schlau, in einem bösen Verstande genommen wird, scheinet es anzuzeigen, daß man jemanden, unter einem angenommenen guten Schein, auf eine verschlagene Weise hintergehe. Der Listige leget nur Fallstricke, und sucht andere zu berücken: Der Schlaue verstellet sich mehr, er schmeichelt oft, um hernach zu schaden, und gibt sonderlich auf alle schwache Seiten des anderen Acht, die er zum Schaden desselben zu nutzen weiß. In solcher Absicht, braucht Haller das Beiwort schlau, von der Heuchelei.

Ihm steht mit krummen Hals die schlaue Heuchelei
Und mit verlarvtem Haupt, Betrug sein Vater bei.
Hall. Ged. 61 S.

wie auch von dem Neide:

Kein schlauer Neid dem fremde Mängel schmeicheln 215 S.

Und Hagedorn sagt in der Fabel, der vertheidigte Schwan:

Man tadelt einen Schwan, der Wasservögel König,
Da nimmt sich seines Ruhms, ein schlauer Vogel an.

Das Schlaue dieses Vogels, bestehet darin, daß er unter dem guten Schein der Vertheidigung des Schwans, ihn witzig und auf eine verschlagene Weise verspottet, und sich über ihn aufhält.

Man bedienet sich daher drittens, in einigen Fällen des Wortes listig, mehr von demjenigen, welcher eine List erfindet und brauchet: Schlau von demjenigen, welcher sie merket und ihr entgehet.

Die Katze ist listig, wenn sie sich anstellet, als ob sie schliefe, um die Mäuse sicher zu machen, und sie desto leichter zu fangen. Der Fuchs ist schlau, er merket bald die Fallstricke, die ihm geleget sind.

Der Löwe, der in seinem Alter, da er nicht mehr auf den Raub ausgehen konnte, die Thiere nach seiner Höhle berief war listig. Aber der Fuchs war ihm zu schlau, da er auf die Fußstapfen Acht hatte, und sagte: Vestigia me terrent.

26. Trocken. Dürre.

Beide Wörter zeigen den Mangel der Feuchtigkeit an, allein das erste wird von einer äusserlichen, das zweite, von einer innerlichen Feuchtigkeit gebraucht, welche zur Natur, oder zum Wachsthum einer Sache gehöret.

Der Acker ist trocken, wenn es lange nicht geregnet hat, und ihm diejenige Feuchtigkeit mangelt, welche er von aussen bekommen sollte. Ein dürrer Acker, dürres Land ist dasjenige, was in sich selbst nicht Feuchtigkeit genug hat, den Wachsthum der Früchte zu befördern.

Man sagt; Das Gras ist trocken, man kann trockenes Fußes darauf gehen, wenn die Nässe, welche es durch den Thau oder Regen bekommen hatte, sich wieder verlohren hat, und durch die Sonnenstrahlen abgetrocknet ist. Das Gras ist dürre, wenn es nicht Feuchtigkeit genug zu seiner Erhaltung aus der Erde bekommt.

Trockene Farben, sind diejenigen, welche ohne einige Feuchtigkeit aufgetragen werden. Im Trockenen sitzen, heißt unter einer solchen Beschirmung sitzen, da man von dem Regen nicht kann getroffen werden. Dürre werden, heißt aus Mangel der nöthigen innerlichen Feuchtigkeit vergehen.

Man sagt: Ein trockener Sommer, in Absicht dessen, daß es nicht genugsam regnet; Ein dürrer Sommer in Absicht dessen, daß den Früchten die nöthige Feuchtigkeit zu ihrem Wachsthum mangelt. Trocken Holz ist dasjenige was nicht naß geworden, und daher gut brennen kann. Dürres Holz, ist dasjenige, was aus Mangel der nöthigen innerlichen Feuchtigkeit erstorben ist.

27. Gehen.

27. Gehen. Wandeln. Wandern. Wallen.

Ueberhaupt zeigen diese Wörter eine Bewegung mit den Füssen an, wodurch der Leib von einem Orte zum andern gebracht wird. Das ist der allgemeine Begrif, wenn sie mit einander überein kommen. Jedes aber hat noch einen besondern Begrif, wodurch es sich von den andern unterscheidet.

Gehen wird von Menschen und Thieren: Wandeln nur allein von den Menschen; Wandern von Reisenden, und Wallen nur von einer ganzen Menge Menschen gebraucht.

Man sagt, der Mensch gehet, und auch das Thier gehet. Einen guten Schritt gehen, geschwinde gehen, langsam gehen, u. s. f.

Uneigentlich saget man auch, der Wind gehet, die Rede gehet, das Geld gehet fort, und dergleichen. Aber wir betrachten hier, dieses Wort nur in seiner eigentlichen Bedeutung.

Wandeln bestimmet den Gang eines Menschen, und zwar einen solchen Gang, der mit keiner Beschwerlichkeit verknüpfet ist, sondern mit Lust geschiehet. Man sagt nicht von den Thieren: Sie wandeln, und auch nicht von einem Menschen, der unter einer schweren Last gebückt gehet; Er wandelt. Man wandelt zur Lust, um frische Luft zu schöpfen, um sich eine Bewegung zu machen, und dergleichen.

Uneigentlich nennet man auch Wandel, die Aufführung und Lebensart eines Menschen. Er führet einen guten Wandel. Unsträflich wandeln.

Wandern wird jetzt im Hochdeutschen von denenjenigen gebraucht, welche zu Fusse reisen, daher kommen die Wörter: Ein Wanderer. Wandersmann. Wandergeräthe. Wanderstab, u. s. f. Sonderlich sagt man von den Handwerksburschen: Sie wandern,

wenn sie zu besserer Erlernung ihres Handwerks, fremde Oerter besuchen, wo dasselbe getrieben wird, weil sie solche Reisen, gemeiniglich zu Fuße thun.

Die Alten brauchten dieses Wort überhaupt für reisen in fremde Länder. So finde ich in dem Niederdeutschen Paßional oder Leven der hillighen. 184 Bl. Dovan stunt, he sick gaf, mit vlyte darhen to wanderende mit schepen over water, unde he quam in Vreßland. Ebendas. do wanderde he van der over eyn Water.

Man sagt auch uneigentlich: Aus dem Leben wandern.

Wallen scheinet von Wellen herzukommen, denn es drücket eigentlich die Bewegung aus, welche die Wellen auf dem Wasser machen, wenn sie eine der andern folgen. Daher sagt man: Das Meer wallet. Ps. 46, 4. Wenn gleich das Meer wütete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Imgleichen, weil das Korn auf dem Felde, wenn es vom Winde bewegt wird, gleichsam Wellen schlägt, so sagt man auch, das Korn wallet. Das wallende Korn.

Die Bewegung einer Menge Volks, welches in dicken Haufen, und mit langsamen Schritten nach einem Ort hingehet, hat ebenfalls etwas ähnliches, mit der Bewegung der Wellen, und man hat daher dieses Wort, von einer Menge Menschen gebraucht, welche sich in dicken Haufen drengen, nach einem Ort hinzugehen. So kann man sagen: Es wallete eine Menge Volks, um den Triumphbogen des Königes her. Gemeiniglich aber bedienet man sich dieses Worts, von denenjenigen, welche in grosser Menge an gewissen Orten den Gottesdienst besuchen. In diesem Sinn stehet es Ps. 42, 5. Ich wollte gerne hingehen mit dem Haufen, und mit ihnen wallen, zum Hause Gottes. Daher kommt das Wort: Waller für Pilgrim. Wallkirche, ist eine solche

Kirche,

Kirche, wo das Volk hinwallet. Wallbruder derjenige der mit einem wallet. In diesem Sinn kommt es mit Wallfahrten überein. In einem uneigentlichen Sinn, sagt man, das Herz wallet vor Freuden. Die Regungen der Dankbarkeit durchwallen mein Herz.

28. Wallen. Wallfahrten.

In so weit sind diese Wörter gleichbedeutend, als sie eine gottesdienstliche Reise anzeigen, welche man nach heiligen Oertern thut; Aber darin sind sie verschieden, daß Wallen mehr auf einen Menschen siehet, welcher zu Fusse gehet: Wallfahrten, mehr die Reise selbst nach heilige Oerter ausdrückt, ohne Absicht, ob sie zu Fusse, oder reitend, oder fahrend geschiehet.

Frisch leitet das Wort Wallfahrten, von dem alten Worte Wal her, welches todt bedeutet, und saget, es bedeute eine Reise, welche man nach den Gräbern der todten Heiligen thut. (Siehe Frischs Wörterbuch, 2 Th. auf der 418 Seite.) Mich dünkt vielmehr, es sey von Wallen entstanden. Man hat vielleicht Anfangs ein solches Wallen, oder eine solche Reise nach heiligen Oertern, damit angezeiget, welche zu mehrerer Bequemlichkeit fahrend geschiehet. Hernach ist es überhaupt ohne Unterschied von allen Reisen nach heiligen Oertern gebraucht, ja das Wort Wallen, ist davon fast verdrenget worden. Man sagt jetzo gewöhnlicher: Die Pilgrimme wallfahrten häufig dahin, als: Sie wallen dahin. Er thut eine Wallfahrt nach Rom, als: Er wallet nach Rom.

29. Neid. Misgunst. Abgunst.

In dem allgemeinen Begrif, worin diese Wörter gleichbedeutend sind, zeigen sie eine solche Gemüthsbeschaffenheit an, in welcher man das Glück und den Wolstand

anderer Menschen, mit scheelen Augen ansiehet, und ihnen das Gute, so sie geniessen, nicht gönnet.

Neid drücket den höchsten Staffel davon aus, es ist damit der Begrif einer innerlichen Traurigkeit, und eines herzfressenden Kummers über den Wolstand anderer Menschen verknüpft, da hingegen die beiden anderen Wörter, nur ein Misvergnügen darüber anzeigen.

Ein Neidischer betrübet sich recht, und grämet sich innerlich, wenn er siehet, daß es andern wol gehet. Daher wird der Neid auch abgemahlet, als ein Mensch, welcher sein eigen Herz frisset. Der Misgünstige, und Abgünstige, gönnen nur andern das Gute nicht, was sie geniessen.

Der Neid, kann nichts Gutes, auch keine Tugenden, an andern leiden, und ergreifet daher alle Gelegenheit, wo er irgend ihre gute Eigenschaften verkleinern, und verläumden kann. Die Misgunst und Abgunst, wollen nur diejenigen Tugenden nicht leiden, die ihnen im Wege stehen.

Der Neid, sucht andern in allen Stücken zu schaden, wo es ihm nur möglich ist. Die Misgunst und Abgunst, suchen nur in Ansehung desjenigen zu schaden, was sie andern nicht gönnen.

Man brauchet zwar die Wörter, Misgunst und Abgunst, oft als ganz gleichbedeutend, und vielleicht sind sie es auch in der That, nur mit dem Unterschiede, daß das erste in der edlen Sprechart gebräuchlicher ist. Man braucht sie aber beide, in dem gemeinen Leben häufig, und zwar dünkt mich, man werde dabei, mehrentheils diesen Unterschied wahrnehmen, daß man misgünstig denjenigen nennet, welcher andern eine Sache nicht gönnet, weil er sie selbst gern haben möchte: Abgünstig denjenigen, welcher einem anderen auch so etwas nicht gönnet, was er selbst, nicht einmal begehret, oder doch nicht haben kann. Ein Kind gönnet dem andern

ein

ein Spielwerk nicht, und bittet die Mutter, daß sie es demselben wegnehmen und ihm geben soll. Die Mutter strafet es deswegen, und sagt: Du must nicht so misgünstig seyn. Hingegen, ein Kind nimmt dem andern eine Blume weg, und reißet sie entzwei; Es verlanget selbst, die Blume nicht, aber es gönnet dem anderen das Vergnügen nicht sie zu haben. Die Mutter sagt, indem sie es strafet: du must nicht so abgünstig seyn.

Der Misgünstige, gönnet dem Andern ein Glück nicht, weil er es selbst gerne haben möchte, der Abgünstige, sucht es ihm zu entziehen, ob er es gleich selbst nicht erlangen kann. Er verdirbt oft eine Sache, bloß darum, weil er nicht will, daß ein Anderer sie geniessen soll.

Ein Mensch, welcher am Hofe lebet, gönnet einem Anderen die Gnade des Fürsten nicht, weil er sie selbst zu besitzen wünschet; Er ist also misgünstig. Eine adeliche Wittwe, muß das Landgut ihres Mannes, welcher ohne Kinder verstorben ist, an seine Vettern abtreten, sie gönnet es ihnen nicht, und ob sie gleich selbst keinen Nutzen davon haben kann, so läßt sie doch die jungen Bäume ausreissen, und allerlei Dinge verderben, bloß darum, damit ein Anderer sie nicht geniessen möge. Diese Person ist abgünstig.

30. Ecke. Winkel.

Die Ecke ist das Aeussere, der Winkel, das Innere einer Figur, welche zwo auf einander stossende Linien beschreiben. Ecke beziehet sich auf die beiden auswendigen Seiten, die in eine Spitze zusammen laufen. Winkel auf den inwendigen Raum.

Man sagt, die Ecke von einem Hause, der Winkel in einer Stube. Indem ich sage: Ein dreieckiger oder viereckiger Tisch, so beschreibe ich nur die äusserliche Figur. Hingegen, wenn ich sage: Ein spitzer, oder

stumpfer

stumpfer Winkel, so sehe ich zugleich auf den Raum, welchen er in sich fasset.

In der gemeinen Sprechart, wird man zwar bisweilen, einige Redensarten hören, in welchen das Wort Ecke, anstatt Winkel, und also von dem inneren Raume gebraucht wird. Z. B. Sich in einer Ecke verstecken: Der Stock stehet in der Ecke: Die Jäger haben das Wildpret, dort in die Ecke des Waldes getrieben. u. d. m. Allein in solchem Verstande wird man sich doch in guten und zierlichen Reden, und wenn man sich mit genauer Richtigkeit ausdrücken will, allezeit besser des Wortes Winkel bedienen.

Die Etymologie selbst, scheinet dieses zu fodern, denn das alte Wort Eck, bedeutet eigentlich eine Spitze oder Schneide, womit auch das Griechische ἀκη und das Englische Edge übereinkommt; Weil nun nicht das Innere, sondern das Aeußere einer Sache sticht oder schneidet, und eigentlich die Spitze oder Schneide genannt werden kann, so scheinet sich das Wort Ecke, allezeit mehr auf das Aeußere zu beziehen. Auch die zusammengesetzten Wörter, Eckhaus, Eckstein, Ecksäule und dergleichen, scheinen dieses zu beweisen, indem sie alle den Begrif des Aeußeren, oder des äußersten Theils einer Sache geben. Ein Eckhaus ist das äußerste der Straße, ein Eckstein der äußerste Stein an den Seiten eines Hauses, u. s. w.

Und in der Mathematik wird man nicht sagen: Eine Ecke von neunzig Grad, oder eine stumpfe Ecke, welche mehr als neunzig Grad enthält, sondern wenn man von dem inneren Raume redet, brauchet man das Wort Winkel. Dieser Winkel hält neunzig, oder mehr als neunzig Grad.

Im gemeinen Leben kann man sich wol der gewöhnlichen Redensarten bedienen; Aber wenn man genau und mit völliger Richtigkeit reden will, oder im Schrei-

ben,

ben, wird man doch allezeit besser thun, wenn man den eigentlichen Unterschied beobachtet.

In einem uneigentlichen Sinn, braucht man das Wort Winkel für etwas Heimliches. Alle Winkel durchsuchen, heißt die heimlichsten Oerter durchsuchen. Eine Winkelehe, ist eine heimliche Ehe; Aber in solchem Sinn ist es nicht mit Ecke gleichbedeutend.

31. Lein. Flachs.

Ein Gewächs, aus dessen Bast Garn gesponnen, und Leinwand gemachet wird, nennet man Lein, und auch Flachs.

Der erste Name aber wird ihm gegeben, so lange es noch als ein Kraut, grün auf dem Felde stehet, und keinen Bast hat.

Man saget nicht: Dieses Stück Land, ist mit Flachs besäet, der Flachs stehet gut, sondern: Dieses Stück, ist mit Lein besäet, der Lein stehet gut.

Hingegen wenn es anfängt reif zu werden, und Bast bekommen hat, heisset es Flachs. Man saget alsdann nicht mehr, den Lein ausraufen, den Lein brechen, sondern, Flachs ausraufen, Flachs brechen. Herr Adelung behauptet zwar, „daß man im Hoch- und Oberdeut„schen, die Pflanze, in jedem ihrer Zustände, Flachs nen„net, und nicht bloß wenn sie anfängt zu reifen;„ Allein der angezeigte Unterschied, wird hier von den Landleuten allemal beobachtet, und er scheinet in der Etymologie selbst seinen Grund zu haben. Denn da das Wort Flachs, ursprünglich Haare, und alle den Haaren ähnliche Faden bedeutet, so kann dieses Kraut, eigentlich nicht eher Flachs genennet werden, als bis es dergleichen Faden bekommen hat, welches geschiehet, wenn es anfängt zu reifen, wie denn auch in allen von Flachs abgeleiteten und damit zusammengesetzten Wörtern, eine Beziehung auf die Faden ist.

In

In der Zusammensetzung dieser Wörter mit andern aber, ist der Gebrauch ganz besonders. Die Saamenkörner heissen nicht Flachssaamen, sondern Leinsaamen. Ohngeachtet die Leinwand, eigentlich nicht aus dem Lein, sondern aus dem Flachs verfertiget wird, so sagt man doch nicht: Flächsen Wand, sondern Leinwand, von Lein und dem alten Worte Wand, welches ein Zeug bedeutet. Nicht flächsen Geräthe, sondern leinen Geräthe, u. s. w.

Hingegen nicht eine leinene Schnur, sondern eine flächsene Schnur. Und doch sagt man: Eine Leine. Eine Zeugleine, eine Pferdeleine, das Pferd an der Leine haben, u. s. f. welches Wort unstreitig von Lein abstammet.

Man verknüpfet sogar beide Wörter, und sagt in dem gemeinen Gebrauch, flächsene Leinwand, wenn man sie von der Hanfenen oder Wergenen unterscheiden will. Ja ohngeachtet die Zusammensetzung, hanfene Leinwand eigentlich widersprechend ist, indem ein Wand, oder Zeug, welches aus Hanf gemacht ist, nicht Leinen seyn kann, so wird doch diese Redensart, durch den Gebrauch unseres Frauenzimmers gerechtfertiget. Der Gebrauch aber ist ein Tyrann, welcher sich an keine Gesetze bindet, sondern einen blinden Gehorsam fodert.

Vielleicht ist diese Unrichtigkeit, in Zusammensetzung der Wörter, überhaupt dem Frauenzimmer zuzuschreiben, welches am meisten, mit Flachs und Lein umgehet, und sich in dem Gebrauch der dazu gehörigen Benennungen, nicht nach den Regeln der Sprachkunst gerichtet hat.

Man möchte hiebei sagen, was der Abt Olivet, im Französischen, von dem Buchstaben H sagt: Les lingères ont introduit l'usage, de dire: Toile d'Hollande. Ohngeachtet sonst dieser Buchstab, in dem Worte Hollande, eigentlich mit einem starken Hauch, muß ausgesprochen, und also nicht verschlungen werden. Wie man sagt, Les

Etats de Hollande, so müste man eigentlich auch sagen: Toile de Hollande. Siehe des Abt Olivet Prosodie Françoise, vom Buchstab H. Unser Frauenzimmer, hat in Zusammensetzung der Wörter Lein und Flachs, und Hanf, einige Unrichtigkeiten eingeführet, welche aber schon, so zur Gewohnheit geworden sind, daß man wider den Strom nicht schwimmen kann. Die Grammatik selbst muß dem schönen Geschlechte etwas nachgeben.

Anmerkung. Wenn man das Wort Leine, von Linie, und also aus dem Lateinischen herleiten wollte, wie in der Allg. D. Bibl. 15 B. 2 St. 367 S. geschiehet, so würde solches der ersten Etymologischen Regel zuwider seyn, welche Clauberg schon gegeben hat, in der kleinen Schrift, welche den Titel führet: Ars Etymologica Teutonum, und in Leibnitzens Collect. Etymol. p. 190. zu finden ist, da er sagt: Germanica vocabula prius & potius e germanicis, quam peregrinis fontibus derivanda. Und warum sollte man diesem Worte einen lateinischen Ursprung geben, da es so natürlich von dem deutschen Worte Lein kann hergeleitet werden?

Das Frauenzimmer, und die Kutscher oder die Fischer, welche zum ersten Leinen gebraucht haben, haben sich gewiß wenig um Linien bekümmert, und es war ihnen nichts natürlicher, als die Benennung der Sache von demjenigen herzunehmen, woraus sie verfertiget wurde, nehmlich vom Lein.

Frisch bestättiget dieses im Wörterbuche: Leine, sagt er, kommt her von Lein, weil die Schnüre oder dünne Seile, erstlich von Flachsfäden gemacht wurden, hernach ist es auch von denen, so aus Werg und Hanf gemacht sind, gebraucht worden. Und Wachter betrachtet ebenfalls das Wort Leine als ein abstammendes von Lein, er übersetzet es funiculus ex stupa.

32. Recht. Richtig. Regelmäßig. Ordentlich.

Recht ist dasjenige, was der Gerechtigkeit und den Gesetzen gemäß ist. Es ist recht, daß man dem Kaiser Zins gebe. Es ist recht, daß man seine Schulden bezahle. Es ist recht, daß der Böse gestraft werde. Die Gerechtigkeit bringet es mit sich, die Gesetze befehlen es.

Daher kommen die Redensarten, recht haben, recht behalten, und dergleichen. Man sagt auch bisweilen uneigentlich: Du hast recht. Du hast recht geredet, für, du hast die Wahrheit geredet, weil die Wahrheit zu reden, den natürlichen Gesetzen gemäß ist.

Richtig nennen wir dasjenige, woran nichts mangelt, und worin keine Fehler sind. Die Summe ist richtig, das ist, es mangelt nichts daran. Die Rechnung ist richtig, das ist, es sind keine Fehler darin. Die Uhr ist richtig, oder sie gehet richtig, will so viel sagen: Sie fehlet nicht in Bemerkung der Stunden. Eine richtige Strasse, ein richtiger Weg, heißt eine grade Strasse, ein grader Weg, worauf man nicht fehlen kann, der unfehlbar an den vorgesetzten Ort hinführet. Richtigkeit machen, oder eine Sache in Richtigkeit bringen, heißt sie so zu Stande bringen, daß nichts daran mangelt.

Regelmäßig, ist dasjenige, was nach den Regeln einer Kunst oder Wissenschaft eingerichtet ist. Ein Haus ist regelmäßig gebauet, wenn die Regeln der Baukunst dabei beobachtet sind. Ein Gedicht, Ein Schauspiel ist regelmäßig, wenn es nach den Regeln der Dichtkunst, und der Schaubühne gemacht ist. Ein Arzt handelt regelmäßig, wenn er den Regeln folget, welche ihm in der Arzeneiwissenschaft vorgeschrieben sind.

Ordentlich, heißt dasjenige, was an seinem gehörigen Orte, oder was mit andern Dingen, in einem guten Verhältnisse stehet, es sey in Absicht auf den Nutzen, oder auf die Bequemlichkeit. Eine Wirthschaft ist ordentlich, wenn alles an seinem gehörigen Orte und in einem guten Verhältnisse stehet, wenn ein jeder die Arbeit, die ihm oblieget, zu rechter Zeit verrichtet, u. s. w.

Ein Haus ist ordentlich gebauet, wenn die Gemächer in einem guten Verhältnisse mit einander stehen, und jedes sich an dem gehörigen Orte befindet, wie es zur Bequemlichkeit, oder zum Nutzen des Besitzers dienlich ist.

Die

Die Soldaten stehen ordentlich. Die Bücher stehen ordentlich, das ist, sie stehen in einem guten Verhältnisse gegen einander.

33. Exempel. Beispiel. Muster. Vorbild. Model.

Man braucht alle diese Wörter, um eine gewisse Art der Nachahmung auszudrücken. Jemandes Exempel folgen, seinem Beispiel folgen, sich ihn zum Muster setzen, ein Vorbild an ihm nehmen, und in so weit sind sie gleichbedeutend.

Das Wort Exempel, gehöret unter diejenigen ausländischen Wörter, welche schon lange in die deutsche Sprache sind aufgenommen worden. Es ist ein Fremdling, der aber das Bürgerrecht bekommen hat, und wird vielfältig gebraucht. Dennoch bedeutet es eigentlich nicht mehr, als das deutsche Wort Beispiel.

Das Exempel, oder das Beispiel, lehret uns nur die Möglichkeit der Nachahmung einer Sache, aus der Erfahrung erkennen.

Das Muster, zeiget die Art und Weise, wie man sie nachmachen soll.

Das Vorbild stellet die Sache selber vor.

Wenn ich also sage: Ich will deinem Exempel, oder deinem Beispiele folgen, so würde es so viel heissen: Da ich gesehen, daß du es gethan hast, will ich es auch thun.

Ich will mir, dich zum Muster vorstellen, würde so viel sagen: Ich will genau Acht geben, wie du es gemacht hast, und mich bemühen, es eben so zu machen.

Ich will mich nach deinem Vorbilde richten, heißt: Ich will mich eben so verhalten, wie du dich verhalten hast, und dir gleich werden.

Karl der zwölfte, folgte dem Beispiele, oder dem Exempel, Alexanders des Grossen, das ist, da er gehört, daß Alexander sich durch seine Thaten berühmt ge-

macht, und oft mit kleinen Heeren geübter Völker, die grössesten Siege erhalten, so erkannte er die Möglichkeit davon, daß er auf gleiche Weise berühmt werden könne, und bemühete sich, es ihm nachzuthun. Er setzte sich den Alexander zum **Muster** vor, das ist, er richtete seine Handlungen, auf eben die Art und Weise ein, wie Alexander gethan hatte. Er stellte sich den Alexander zum **Vorbild**, das ist, er wollte ihm gleich werden.

Das **Exempel** oder **Beispiel**, zeiget nur die Möglichkeit einer Sache, und macht uns dieselbe deutlich. Wenn ich jemanden sage, Anadiplosis sey eine rhetorische Figur, welche den folgenden Satz, mit eben dem Ausdrucke anhebt, mit welchem sich der vorhergehende endigte, so ist ihm dieses noch einigermassen dunkel. Ich gebe ihm also ein Exempel oder Beispiel, in dem bekannten Spruche, Röm. 5, 3. Trübsal bringet Geduld, Geduld bringet Erfahrung, Erfahrung bringet Hofnung, Hofnung läßt nicht zu Schanden werden. Dadurch wird ihm nicht nur dasjenige, was ich gesagt habe, deutlich gemacht, sondern er lernet auch aus der Erfahrung, daß es möglich sey, den folgenden Satz, mit dem Ausdrucke anzufangen, mit welchem sich der vorhergehende geendiget hat, und er solches nachahmen könne.

Das **Muster**, zeiget, wie eine Sache nachgemacht werden muß, nach ihrer Länge, Breite, Verzierungen, u. s. w. Der König läßt eine kostbare Tapete verfertigen, und hat selbst das Muster dazu gegeben.

Das **Vorbild** stellet uns entweder die Sache selber, oder ein Bild davon im Kleineren, vor. Gott zeigte dem Mose, ein Vorbild der Hütte.

Unser Frauenzimmer hat Muster, zu Kopfzeugen, zu Halstüchern, zu Kannten, u. s. w. Es sind auf Papier gezeichnete Blumen, welche sie unter ihre Arbeit legen, und sich bei dem Ausnähen darnach richten, um sowol den rechten Schnitt, nach der Länge und Breite, als auch die

Ver-

Verzierungen zu treffen. Haben sie aber ein ander Kopfzeug, Halstuch, oder Kannten vor Augen, wornach sie sehen, um eben dergleichen zu verfertigen, so würde man sagen müssen, sie richten sich nach diesem Vorbilde. Allein in dem gemeinen Leben, wird das Wort Vorbild, wenig mehr gebraucht, man hat dafür, das französische Wort Model eingeführet, und das erste, ist von diesem fast verdränget worden. Es hat nur sein Recht, noch in sittlichen Nachahmungen, und bei Rednern und Dichtern behalten.

Man nennet daher jetzo auch Modelle, diejenigen kleinen Vorstellungen, eines Gebäudes, oder einer Bildsäule, und dergleichen, welche sich der Künstler vor Augen stellet, wenn er eben solche im Grösseren verfertigen will. Es will z. E. jemand ein Haus nach chinesischer Bauart aufführen lassen, weil aber der Zimmermann diese Bauart nicht verstehet, so läßt er, durch einen andern Künstler, ein solches Haus, nach allen seinen Theilen im Kleinen verfertigen, und giebt es dem Zimmermanne zum Model. Auf gut deutsch würde man eigentlich sagen müssen zum Vorbilde.

34. Umsonst. Unnützlich. Vergeblich.

Man arbeitet umsonst, wenn man von seiner Arbeit keinen Nutzen hat, oder keinen Lohn dafür bekommt. Man arbeitet unnützlich, wenn die Arbeit zu nichts dienet, und niemand nutzen kann. Man hat vergeblich gearbeitet, wenn man seinen Zweck nicht erreicht, und durch die Arbeit nichts ausrichtet.

Der Gelehrte schreibet umsonst, wenn er weder für seine Arbeit bezahlet wird, noch sich dadurch einigen Beifall erwirbt. Unnützlich, wenn seine Arbeit niemand dienen, und keinen Nutzen schaffen kann. Vergeblich, wenn er dadurch den Zweck nicht erreicht, den er sich vor-

gesetzt hatte, und nichts ausrichtet, dann ist alle seine Arbeit und Mühe vergeblich gewesen.

Er hat sich umsonst bemühet, heißt, er hat von seiner Bemühung keinen Vortheil gehabt. Er hat sich unnützlicher Weise bemühet, heißt, er hat sich eine Mühe gegeben, die doch niemand nutzen konnte. Er hat sich vergeblich bemühet, heißt, er hat durch seine Bemühung nichts ausgerichtet.

Ein Tagelöhner, welcher für seine Arbeit keinen Lohn bekommt, hat umsonst gearbeitet.

Jener Mensch, welcher sich geübt hatte, ein Hirsekorn so genau zu werfen, daß er damit eine Nadelspitze treffen konnte, und es darauf sitzen blieb, hatte sich eine unnütze Mühe gemacht, denn diese Kunst konnte keinen Nutzen schaffen.

Der Schuster, dessen Rabe das Salve Cæsar nicht lernen wollte, und der deswegen ausrief: Oleum & operam perdidi, meinete, er habe sich vergebliche Mühe gemacht, weil er seinen Zweck nicht erreichen, und den Raben zum Sprechen bringen können, bis endlich der Rabe, als der Kaiser einmal vorbei gieng, die ganze Lection hersagte, wodurch der Schuster überzeugt wurde, daß er sich nicht vergeblich bemühet habe.

35. Züchtigen. Strafen. Ahnden.

Man züchtiget jemand um eines Fehlers willen zur Besserung, damit er sich hüte, dergleichen ein andermal zu begehen. Man straft den, der etwas Böses gethan hat, um ihn andern zum Exempel zu setzen. Man ahndet eine Sache, wenn man sein Misfallen darüber mit Worten, oder mit der That bezeiget,

Ein Vater züchtiget sein Kind, aber der Richter strafet den Uebelthäter, und beide müssen das Böse ahnden, sonst bestärken sie es.

Die Züchtigung hat allemal die Besserung des Menschen zum Zweck. Die Strafe hingegen soll das Böse gleichsam aussöhnen, und demjenigen wehe thun, der es begangen hat. Bei der Ahndung ist beides verknüpft. Man ahndet das Böse, so jemand gethan hat, sowol um ihn zu bessern, als auch ihn einigermassen zu strafen.

Man kann die Züchtigung mildern, oder gar erlassen, wenn man schon wirklich Reue und Besserung findet. Aber die Gerechtigkeit fodert allezeit, daß ein Verbrechen mit der gebührenden Strafe beleget werde. Und man muß niemals etwas Böses, ganz und gar ungeahndet lassen.

Man muß nicht mit aufgebrachtem Gemüthe, oder in Aergerniß züchtigen, weil man sonst leichtlich zu viel thut, sondern allemal so, daß derjenige, welchen wir züchtigen, dabei überzeuget werde, wir haben nichts anders, als seinen eigenen Nutzen, und seine Besserung zum Zweck. Die Gerechtigkeit, siehet nicht auf den Nutzen desjenigen, der gestrafet wird, sondern fodert nur eine Gnugthuung für das Verbrechen, sie bringet es allezeit mit sich, daß ein grosses Laster, scharf gestrafet werde, und siehet nur auf den Nutzen dererjenigen, welche an der Strafe ein Exempel nehmen sollen. Gott züchtiget den Frommen, aber er strafet den Gottlosen, und er ahndet das Böse an beiden.

Eben dasselbige Uebel, welches dem Frommen eine väterliche Züchtigung ist, kann dem Gottlosen, eine gerechte Strafe seiner Sünden seyn.

Eltern, welche aus thörichter Liebe, ihre Kinder nicht züchtigen wollen, werden oft, dadurch von Gott gestrafet, daß die Kinder, ihnen ungehorsam werden, und ihnen Herzeleid machen.

Das Wort strafen, wird auch zuweilen von einer Bestrafung mit Worten gebraucht, und in der Bibel heißt es an verschiedenen Orten so viel, als mit Ernst ermahnen, beleh-

ren, überzeugen: Matth. 18. v. 15. Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn, zwischen dir und ihm alleine. Joh. 16. v. 8. Der heilige Geist wird die Welt strafen, um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gerichte. 2 Tim. 3. v. 16. Alle Schrift von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, u. d. m. Allein in diesem Verstande gehöret es hier nicht her, weil es darin mit den andern nicht gleichbedeutend ist.

36. Reinigen. Läutern. Saubern.

Was von Flecken oder Schmutz befreiet wird, wird gereiniget. Was von einem fremden Zusatze, welcher damit vermischet war, geschieden wird, wird geläutert. Was von groben oder schädlichen Unreinigkeiten befreiet, und dadurch schön und glänzend gemacht wird, wird gesaubert.

Reinigen, wird von einer jeglichen Sache gebraucht, von welcher der Schmutz hinweggenommen wird. Läutern, wird vom Metall gebraucht, und zeiget eine Absonderung von den schlechteren Arten der Erze an, womit ein besseres noch vermischt ist. Oder man brauchet es auch von flüßigen Körpern, wenn man sie durchseihet, um eine Unreinigkeit davon zu scheiden. Saubern, wird von dem Scheuren, Abkratzen und solchen Arbeiten gebraucht, wodurch die gröberen Unreinigkeiten weggenommen werden, so daß die Sache, wieder ein gutes Ansehen bekommt. Wachter leitet dieses Wort, von dem Celtischen saw her, welches Wasser bedeutet, und meinet, es habe eine besondere Absicht, auf ein Waschen und Scheuren. Wir brauchen es aber gemeiniglich überhaupt, von dem Scheuren, Abkratzen und solchen Arbeiten, wodurch die auswendigen und gröberen Unreinigkeiten weggenommen werden. Z. E. Man sagt: Ein Eisen vom Rost saubern. Die Bäume von dürren Aesten, oder vom Moos saubern, und dergl.

Das

Das schmutzige Linnen wird durch Waschen, Ein Glas durch Ausspühlen gereiniget. Das Metall wird durch das Feuer geläutert. Allerlei Hausrath, wird durch Scheuern und vieles Abreiben gesaubert. Da die Wegnehmung der gröberen Unreinigkeiten, einer Sache gemeiniglich wieder ein gutes Ansehen gibt, so braucht man das Adjectivum sauber, auch bisweilen von solchen Dingen, welche ein schönes Ansehen haben. So sagt man: Eine saubere Arbeit: Eine saubere Dose. Aber das Verbum saubern, wird nicht in der Bedeutung genommen. Wenn man sagt: Die Dose ist gesäubert, so wird ein jeder verstehen, daß sie vorher schmutzig und voll Unreinigkeit gewesen, wovon sie nun durch Scheuren oder Abkratzen derselben gereiniget worden.

In der Bibel kommt das Wort sauber nur ein Mal vor, und hat daselbst eine Beziehung auf ein Waschen, und Wegnehmen grober Unreinigkeiten. Man hat dich nicht mit Wasser gebadet, daß du sauber würdest. Hesek. 16. v. 4.

37. Dornen. Dörner.

Bei dem zwiefachen Plural Wörter und Worte, habe ich schon von dem Ursprunge desselben gehandelt, und dabei bemerket, daß, nachdem er in das Hochdeutsche aufgenommen worden, man ihm auch, wenigstens in einigen Wörtern, eine verschiedene Bedeutung beigeleget hat, so daß zwischen Wörter und Worte, Gesichter und Gesichte, Bänder, Bande und Bände, von allen Schriftstellern ein Unterschied gemacht wird.

Nun würde die Frage seyn, ob denn bei allen Wörtern, welche einen doppelten Plural im Hochdeutschen haben, derselbe auch in verschiedener Bedeutung gebraucht werden müsse. Ich gestehe, daß viele Schriftsteller, bei den meisten keinen Unterschied machen, sondern bisweilen den einen für den anderen zu setzen pflegen. Allein je mehr

man in einer Sprache die Wörter unterscheidet, desto bestimmter und richtiger wird man sich ausdrucken und anderen seine Begriffe mittheilen können; Darum wenn durch Unterscheidung eines solchen Plurals, entweder eine Sache näher bestimmet, oder zuweilen eine Zweideutigkeit vermeidet werden kann, so werde ich allemal den Unterschied gerne annehmen, sobald ich finde, daß er von einigen Schriftstellern beobachtet wird, oder auch nur in dem gemeinen Umgange bei einigen gebräuchlich ist.

Zwischen Dornen und Dörner nun, macht schon Gottsched in seiner Sprachkunst den Unterschied: Daß er durch Dornen ein ganzes Gebüsch, wenigstens die dornigten Zweige oder Aeste zugleich; durch Dörner hergegen bloß die Stacheln der Dornen verstehet. (S. Gottscheds Sprachkunst, auf der 242 S. in der Ausgabe von 1752) Und ich finde, daß dieser Unterschied, hier zu Lande, sogar unter den Weibern gebräuchlich ist, welche ganz richtig, von den Dornen die an den Zäunen wachsen Dornensträucher sagen, hingegen die Stacheln derselben, womit sie die Würste zumachen, Wurstdörner nennen.

Man sagt daher nicht eine Dörnerkrone, sondern eine Dornenkrone, weil sie aus Dornzweigen geflochten ist.

Woferne man diesen Unterschied nicht beobachtet, so würde es zweideutig seyn, wenn man sagt: Er hat eine Handvoll Dornen hereingebracht. Man würde dabei noch nicht wissen, ob es ganze Zweige von Dornen, oder nur die Stacheln gewesen sind. Nimmt man aber diesen Unterschied an, so siehet ein jeder gleich, daß es Dornenzweige sind, weil es sonst heissen müste: Er hat eine Handvoll Dörner hereingebracht.

Herr Adelung nimmt einen anderen Unterschied an, nehmlich daß in den figürlichen Bedeutungen, und wenn Zweige von einem Dornen tragenden Gewächse verstanden wer-

werden, dieses Wort ohne alle Ausnahme die Dornen hat, obgleich bei den Schlesischen Dichtern, sich häufig der Plural Dörner findet. In so weit kommt er also mit Gottscheden überein. In Ansehung der Spitzen und Stacheln hingegen zeiget er aus verschiedenen Schriftstellern, daß beides Dörner und Dornen üblich sey.

Unterdessen würde doch derjenige, welcher Gottscheden folgen, und Dörner nur von den Stacheln: Von den Sträuchern und ganzen Zweigen hingegen Dornen gebrauchen wollte, sich nicht nur niemals unrecht, sondern auch allezeit mit mehrerer Deutlichkeit ausdrucken. Und da man in verschiedenen anderen Wörtern, den doppelten Plural wirklich unterscheidet, und jeden in einer anderen Bedeutung nimmt, so könnte man ganz wohl auch diesen Unterschied gelten lassen.

38. Schilde. Schilder.

Auch diese beiden mehreren Zahlen, unterscheidet Gottsched, in seiner Sprachkunst am angeführten Orte. Schilde, sagt er, bedeutet die kriegerischen Schilde der Helden. Schilder hingegen, die silbernen Zierrathe eines Hochzeitbitters, oder die gemahlten Zeichen der Künstler und Handwerker. (Siehe Gottsch. Sprachk. S. 242.) Dieser Unterschied ist ganz richtig, und wird so gar im gemeinen Reden mehrentheils in Acht genommen. Man sagt: Die Alten bedeckten sich mit ihren Schilden. Wenn sie Sturm liefen, hielten sie, die Schilde über den Kopf, um vor den Pfeilen sicher zu seyn, welche von der Mauer herabgeschossen wurden, u. s. w. So wird es auch in der Bibel gebraucht: Sisack nahm die goldenen Schilde, die Salomo machen ließ, an welcher statt, ließ der König Rehabeam eherne Schilde machen. 2 Chron. 12, 9. Kir glänzet daher mit Schilden. Jes. 22. v. 6. u. a. m. In diesem Verstande ist das Wort Schild männliches Geschlechts, und hat in der einfachen Zahl der Schild.

2 Sam. 1. v. 21. Der Schild Sauls, als wäre er nicht gesalbet mit Oel. Imgleichen Ps. 35. v. 2. Ergreife den Schild und Waffen.

Wenn aber das Wort Schild des ungewissen Geschlechts ist, so hat es in der vielfachen Zahl, die Schilder. Z. B. Das Schild, welches die Handwerker über ihre Thüren aushängen. So sagt man: Die Handwerksleute sind leicht an ihren Schildern zu erkennen, indem die Schneider eine Scheere, die Tischer einen Hobel, die Buchbinder ein großes Buch, auf einer Tafel gemalet haben; Hingegen die Schilder der Gastwirthe haben oft nichts, woran man sie erkennen kann, indem sie oft Bilder der Städte, Thiere und dergleichen, zu Schildern über ihre Thüren setzen.

Das Schild heißt auch bei einigen Handwerkern ein silberner Zierrath, welchen sie an den Willkommen hängen. Imgleichen nennen die Schlösser das Schild ein Blech, welches zu Bedeckung und Verzierung des Schlüssellochs dienet, und dieses Wort wird noch in mehreren Bedeutungen genommen, dann hat es aber allemal in der vielfachen Zahl die Schilder.

Das Wort Schild wird auch in der Wapenkunst gebraucht, da es seinen Ursprung von den Schilden hat, womit sich die Alten im Kriege zu bedecken pflegten, und die Vorstellung eines solchen Schildes ist, daher ist es in dieser Bedeutung des männlichen Geschlechts, und Frisch führet die Redensart an: Einem in den Schild reden, insignia alicujus in dubium vocare, folglich muß der Schild im Wapen, auch im Plurali die Schilde haben. So sagt Frisch: Schildig, was einen oder mehrere Schilde hat.

39. Oerter. Orte.

Die mehrere Zahl Oerter, braucht man vors erste, als eine allgemeine Benennung, der Städte, Flecken

und Dörfer, welche zusammen Oerter genannt werden. So sagt man: Alle Oerter dieser Provinz. Wer die Erdbeschreibung lernen will, der muß genau auf die Lage der Oerter Acht haben, und dergleichen. Hier kann man nicht sagen, die Lage der Orte, oder alle Orte dieser Provinz. In diesem Sinn stehet auch die mehrere Zahl Oerter. Luc. 4, 14. Das Gerücht erschall von ihm durch alle umliegende Oerter.

Zweitens, so dünkt mich die mehrere Zahl Oerter, werde mehrentheils in einer gewissen Bestimmung gebraucht, wenn entweder das bestimmte Geschlechtswort, oder ein anzeigendes Fürwort dabei stehet. Z. E. Diese Oerter sind den Schiffahrenden gefährlich. Die Oerter, wo wir vormals so vergnügt zusammen waren. Die schattigten Oerter dieses Waldes.

Hingegen sagt man Orte in einem ganz unbestimmten Sinn. Niemand kann an allen Orten seyn. Ich habe dich an allen Orten gesucht. Ich bin aller Orten herumgelaufen, u. s. w. Ich muß aber gestehen, daß dieser Unterschied nicht allemal beobachtet wird. Unterdessen wird man doch finden, daß die neueren Schriftsteller, von den Städten, Flecken, und Dörfern, mehrentheils den Plural Oerter; In einem unbestimmten Sinn hingegen Orte gebrauchen.

40. Länder. Lande.

Hievon sagt Frisch im Wörterbuch, auf der 573 Seite, 1 Th. „Der doppelte Pluralis, welcher vom blinden „Gebrauch eingeführet worden, kann zu den andern gesetzet werden, die auch den doppelten Pluralem haben; „Aber in doppelter Bedeutung von den Sprachverständigen genommen werden. Als wie Worte und Wörter „von einander unterschieden sind, so, daß Worte, zusammenhangende Wörter, zu einem völligen Verstande „andeuten, durch Wörter aber, nur diejenigen, so im

„Lexi-

„Lexico, oder sonst ohne völligen Zusammenhang stehen, „angedeutet werden; Also kann man auch sagen: Z. E. „Die asiatischen Lande, sind in viel andere Länder ab„getheilet, da denn Länder, eine Abtheilung der Lande „andeutet.„

Mich dünkt, man könne überdem in dem Gebrauch dieser mehreren Zahl noch folgendes bemerken:

1) Die mehrere Zahl Lande, ist nur in einem unbestimmten Sinn, und zwar mehrentheils in einer erhabenen Schreibart gewöhnlich. Z. E. Alle Lande sind seiner Ehren voll. Jes. 6, 3. HErr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen. Ps. 8, 10. In Verbindung mit dem bestimmten Geschlechtsworte, oder mit einem anzeigenden Fürworte, erinnere ich mich nicht, die mehrere Zahl Lande, bei neueren und guten Schriftstellern gefunden zu haben. Und ich glaube daher nicht, daß man sagen könne: Diejenigen Lande, welche unter dem Nordpole liegen, oder: Die Lande, welche die Engelländer in Amerika besitzen, sondern in solchem bestimmten Sinn, sagt man: Die Länder. Eben so kann man nicht sagen: Er ist König, oder er herrschet, über so viel Lande, sondern muß in dieser Redensart, die mehrere Zahl Länder brauchen. Ahasveros war König über hundert und sieben und zwanzig Länder. Esth. 1, 1.

2) Die mehrere Zahl Länder, wird sowol in einem bestimmten als unbestimmten Sinn in der erhabenen Schreibart, und in dem gemeinen Umgange gebraucht. Man kann in einer Rede sagen: Der Ruhm des Königes, ist in allen Landen erschollen, und auch: Er ist in allen Ländern erschollen. Im gemeinen Umgange aber, braucht man gewöhnlich, die mehrere Zahl Länder. In allen Ländern sind verschiedene Sitten. Die Länder, welche der König erobert hat, und dergl.

3) Wenn das Wort Land, mit andern Wörtern zusammengesetzet wird, so ist nur die mehrere Zahl Länder gebräuch-

gebräuchlich. Man sagt zum Exempel: Weinländer, Kornländer, Beiländer, Binnenländer, Marschländer, wie auch Morgenländer, Abendländer. Nur das einzige Wort Niederland, nimmt die mehrere Zahl Lande an, wenn man dadurch diejenigen Provinzen verstehet, welchen dieser Name besonders beigeleget ist, oder dasjenige Land, welches ehemals Belgium hieß. Man sagt: Die vereinigten Niederlande, die österreichischen Niederlande: Verstehet man aber, gewisse Bezirke, oder Striche Landes, welche in Ansehung anderer niedriger liegen, so sagt man: Niederländer, eben wie Oberländer. So könnte man z. E. sagen: Die Oberländer in dieser Gegend, haben nichts von den Ueberschwemmungen zu fürchten; Aber die Niederländer leiden davon oft großen Schaden.

41. Lichte. Lichter.

Gottsched, setzet in seiner Sprachkunst, S. 232. das Wort Licht, unter die Wörter der zweiten Declination, welche in plurali, ein blosses e annehmen, die Lichte. Herr Heinze tadelt ihn darüber in seinen Anmerkungen, weil, wie er sagt, jezo wenigstens, jedermann Lichter schreibt, und Herr Gottsched selbst in seiner Grammatick, die großen Lichter der Kirche nennet; Allein mich dünkt, es sey noch nicht ausgemacht, daß die mehrere Zahl Lichter, allein gebraucht werde. Zum wenigsten ist es sehr gewöhnlich, daß man sagt: Ein Pfund Lichte. Lichte ziehen. Lichte giessen, und dergleichen. Das Wort Licht möchte vielleicht ebenfalls unter diejenigen gehören, deren mehrere Zahl doppelt ist, und Gottsched also an beiden Orten recht haben Der Gebrauch muß es entscheiden, und wenn man genau darauf Acht hat, so wird man finden, daß die mehrere Zahl Lichte gebraucht wird, so lange das Licht nicht brennet, oder scheinet, So sagt man gewöhnlich: Wachslichte.

Talch-

Talchlichte. Ich brauche zu meinem Vorrath auf den Winter so viel Pfund Lichte. Dieser Lichtzieher, macht bessere Lichte, als jener, u. s. w.

Hingegen, wenn das Licht brennet, oder scheinet, braucht man die mehrere Zahl Lichter. Es waren über hundert Lichter angezündet. Der Saal war von vielen Lichtern erleuchtet. In allen diesen Redensarten, wird das Wort Licht in dem eigentlichsten Verstande genommen, da es bloß ein Wachslicht oder Talchlicht bedeutet, dessen man sich des Nachts zum leuchten bedienet. Nimmt man es aber in einem andern Verstande, für jeden leuchtenden Körper, so ist allein die mehrere Zahl Lichter gebräuchlich. Gott sprach: Es werden Lichter an der Veste des Himmels. 1 B. Mos. 1, 14. Alle Lichter am Himmel, will ich über dir lassen dunkel werden. Hesek. 32. v. 8. Sie halten die Lichter am Himmel für Götter. Weish. 13. v. 2.

Im moralischen Verstande, da sich dieses Wort allemal auf eine Erleuchtung beziehet, kann man also ebenfalls, nur die mehrere Zahl Lichter gebrauchen. Und Herr Gottsched sagt recht: Die großen Lichter der Kirche. So stehet es auch Phil. 2. v. 15. Unter welchen ihr scheinet als Lichter in der Welt.

42. Flecken. Fleck.

Je öfter diese Wörter, sonderlich in der mehreren Zahl mit einander verwechselt werden, desto nöthiger ist es, einen richtigen Unterschied zwischen ihnen zu bestimmen. Gottsched sagt in seiner Sprachkunst, auf der 242 Seite: „Ist ein Flecken in der Wäsche und Kleider, so heißt es „sowol einfach, als vielfach, ein Flecken; Aber ein Lappen oder Stück von etwas heisset ein Fleck Tuch, und „vielfach, die Flecker.„ Doch dieser Unterschied ist noch nicht hinlänglich. Das Wort Flecken, bedeutet auch einen offenen Ort, welcher etwas mehr als ein Dorf ist, und eini-

einige Freyheiten der Städte geniesset, in diesem Sinn ist es so viel, als das lateinische Vicus, und das Französische: Un Bourg, Bourgade, und dann hat es unstreitig in der mehreren Zahl: Die Flecken. Wenn es aber etwas geflecktes, auf einem Kleide oder Tuche ausdrücket, und so viel heißt, als das lateinische macula, und das Französische une tache, sagen einige: Ein Flecken, andere ein Fleck. Dieses letztere scheinet mir besser zu seyn, aus der Ursach, weil man in der Zusammensetzung sagt: Das Fleckfieber, eine Fleckkugel. Nicht Fleckenfieber, Fleckenkugel.

Man könnte also diesen Unterschied machen.

Flecken bedeutet einen offenen Ort. Lateinisch Vicus, Französisch un Bourg, und hat in der mehreren Zahl die Flecken. Man sagt auch ein Flecken Landes, Acker oder Wiesen, und dann ist der Plural ebenfalls Flecken. So wird man sagen: Ich will dir für diesen Flecken Landes, zwei andere Flecken geben. Das lateinische Wort macula, und das französische une tache, heisset ein Fleck, und hat in der mehreren Zahl die Flecke. Man sagt, die Flecke gehen nicht aus. Er hat ihm blaue Flecke geschlagen, u. s. w.

Ein Lappen oder Stück vom Tuche, imgleichen ein Stück Leder, welches die Schuster unter die Absätze legen, heißt auch ein Fleck, hat aber in der vielfachen Zahl, die Flecker. Die Schuster sagen: Die Schuh verflecken, das ist, Flecker auflegen. Vielleicht aber möchte dieses letztere eigentlich, ein Pflöck heissen müssen, weil solches Leder, mit hölzernen Pflöcken angeheftet wird, und so würde es noch besonders von einem Fleck Tuch unterschieden werden.

Der Ort oder die Stelle, wo sich etwas befindet, wird auch zuweilen ein Fleck genannt. Z. B. Auf diesem Flecke hat es gelegen: Auf einem Flecke sitzen bleiben: Hier stand er auf diesem Flecke, und dann hat es in der meh-

mehreren Zahl Flecke. So würde man von zweien Personen sagen müssen: Diese beiden Flecke sind es, wo sie gestanden, und sich mit einander unterredet haben.

Alles was man hierwider einwenden könnte, würde vornehmlich auf dem Gebrauch des Wortes Fleck beruhen, in so weit es das lateinische macula ausdrücket, da einige, wenn sie etwas beschmutztes, auf einem Tuche oder Kleide anzeigen wollen, sagen: Ein Flecken, und in der mehreren Zahl, die Flecken, andere Ein Fleck, und in der mehreren Zahl, die Flecke. Ich muß gestehen, daß das erste am gewöhnlichsten ist, und auch so in unserer Uebersetzung der Bibel gefunden wird. Hohe lied Sal. 4, 7. Du bist allerdings schön, meine Freundin, und ist kein Flecken an dir. Unterdessen wird doch auch oft, in eben dem Sinn, das Wort Fleck gebraucht, wie unter andern in verschiedenen Wörterbüchern geschiehet, und ich finde, daß Frisch selbst, bisweilen ein Flecken, bisweilen, Ein Fleck, saget. Ein Fleck im Auge. Siehe Frisch Wörterb. 1 Th. 273 Seite. Sollte man also, nicht denjenigen Gebrauch, für den besten erklären müssen, welcher sowol die Sachen deutlicher unterscheidet, als auch in der Zusammensetzung mehreren Grund hat. Da man sagt: Fleckfieber, Fleckkugel, nicht Fleckenfieber, Fleckenkugel, (wie doch sonst bei denen Wörtern geschiehet, welche auf en ausgehen, die in der Zusammensetzung ihre Endsylbe behalten, als Schlittenfahrt, Bratenwender, Rückenkratzer, nicht Schlittfahrt, Bratwender, Rückkratzer,) so dünkt mich, die Analogie der Zusammensetzung, sey ein deutlicher Beweis, daß man besser sage, Ein Fleck, als ein Flecken, wenn man das lateinische Wort macula ausdrücken will.

43. Währen. Dauren.

Währen siehet nur bloß auf die Länge der Zeit. Dauren zugleich auf die Beschaffenheit einer Sache, und

und das Vermögen, welches sie hat, lange oder kurz zu währen.

Man sagt: Der Krieg hat lange gewähret. Der Schmerz währete nicht lange. Das Leben des Menschen, währet eine kurze Zeit. Hingegen: Eisen und Marmor dauren lange. Ein hölzernes Gebäude kann nicht lange dauren. Man kann auch wol sagen: Wenn der Schmerz zu heftig ist, so kann er nicht lange dauren. Allein dabei siehet man zugleich auf seine Beschaffenheit. Die Freude daurete nicht lange, weil sie ihrer Natur und Beschaffenheit nach, nicht dauerhaft war.

44. Zeit. Währung. Dauer.

Der Unterschied dieser Wörter, läßt sich nach den vorigen bestimmen.

Durch die Zeit, verstehen wir die Ordnung der Dinge, in welcher sie beständig auf einander folgen. Vor der Schöpfung war keine Zeit. Sobald aber die Dinge von dem Schöpfer hervor gebracht wurden, folgete eins dem andern, und diese beständige Folge, wird durch das Wort Zeit ausgedruckt.

Alle Dinge kommen unaufhörlich von einem Zustande in den andern, sie wachsen oder nehmen ab. So lange sie sich nun, in diesem Zustande, des Wachsthums oder Abnehmens befinden, so lange währen sie. Ihre Währung ist diejenige Länge der Zeit, in welcher sie wirklich da sind, oder bestehen.

Da eine Sache vor der andern, gewisse Eigenschaften hat, wodurch sie in den Stand gesetzet wird, länger zu währen, so nennen wir Dauer, nicht nur die Länge der Zeit, in welcher sie da ist, sondern auch das Vermögen, welches sie hat, lange oder kurz da zu seyn oder zu bestehen.

Das Wort Zeit, braucht man sowol von dem Anfang, als von der Währung und Dauer einer Sache. Der erste Punische Krieg nahm seinen Anfang, zu der Zeit, da

Appius Claudius Caudex und M. Fulvius Flaccus Consul waren, und währete oder dauerte ohngefähr eine Zeit von vier und zwanzig Jahr, bis unter dem Consulat, des C. Lutetius Catutulus, und A. Posthumius.

Währung wird, wie oben bemerket ist, nur bloß von der Länge der Zeit; **Dauer** zugleich in Absicht auf die Beschaffenheit, und das Vermögen einer Sache gebraucht. Wenn man sagt: Unser Leben, **währet** nur eine kurze Zeit, so siehet man bloß darauf, daß wir nur eine kurze Zeit da sind oder bestehen. Wenn man sagt: unser Leben ist von kurzer **Dauer**, so gibt solches zugleich den Begriff, daß wir nicht das Vermögen haben, lange zu bestehen. Dieser Apfel ist von guter **Dauer**, das ist, er hat das Vermögen, oder ist so beschaffen, daß er sich lange erhalten kann.

45. Drehen. Wenden.

Drehen, führet den Begriff einer zirkelförmigen Bewegung mit sich. **Wenden**, drücket bloß eine Umkehrung aus.

Der Drechsler, **drehet** auf der Drechselbank. Der Glasmacher, **drehet** das Glas oft herum, damit es rund werde. Der Schneider **wendet** ein Kleid um.

Die Sternkundiger halten dafür, daß sich die Sonne, um ihre Achse **drehe**. Wenn sie ihren Lauf vollendet hat, **wendet** sie sich wieder zu uns. Die Räder **drehen** sich herum, der Fuhrmann **wendet** den Wagen nach einer andern Seite.

Wenn man sagt: Er **drehete** sich herum, so zeiget solches eine geschwinde Bewegung an, die nur auf einem Fusse, wie in einem Zirkel geschiehet. Er **wandte** sich herum, drücket nur eine blosse Umkehrung aus. In einigen Redensarten, wird zwar das Wort **drehen**, für **wenden**, oder in eine andere Richtung bringen gebraucht. Z. B. Jemanden den Rücken **drehen**: Der Wind hat

sich gedrehet: Das Glück drehet sich, und dergl. Sie drucken aber doch allemal etwas stärkeres aus, als wenn man wenden dafür sagte.

46. Dreist. Kühn. Herzhaft. Verwegen. Dreistigkeit. Kühnheit. Herzhaftigkeit. Verwegenheit. Reck.

Wer in seinen Unternehmungen keine Schwierigkeiten scheuet, ist dreist. Wer keine Gefahr scheuet, ist kühn. Wer sich nicht fürchtet, ist herzhaft. Wer sich unnöthiger weise in Gefahr begiebt, ist verwegen.

Die Dreistigkeit, ist ein getroster Muth, welchen uns eine gute Sache giebt, oder welchen wir aus der Kenntniß gewisser Vortheile erlangen, die wir besitzen, und die uns einen guten Ausgang unserer Unternehmungen vermuthen lassen.

Die Kühnheit, ist eine Dreistigkeit in Gefahren.

Die Herzhaftigkeit, ist ein gesetzter Muth, welcher sich von keiner Furcht einnehmen läßt, und uns in unseren Unternehmungen freudig macht.

Die Verwegenheit, ist eine übertriebene Kühnheit, sie bestehet in einer Neigung die Gefahr zu suchen, oder sich doch ohne Noth darin zu begeben.

Man sagt: Ein dreister Knabe, das ist, ein Knabe, der ein gutes Zutrauen zu sich selber hat, der keine Schwierigkeiten scheuet, wenn er eine Sache unternehmen will. Man ermahnet diejenigen, welche zum ersten male öffentlich reden, sie sollen nur dreiste seyn, das ist, sie sollen guten Muth, und ein Zutrauen zu sich selber haben, die Schwierigkeiten nicht scheuen, sondern glauben, daß sie dieselben überwinden werden.

Der Prophet Nathan, redete den König David mit derjenigen Dreistigkeit an, welche den Bothen der höchsten Gottheit, so anständig ist, 2 Sam. 12, 7 folgende.

Als Alexander den Porus fragte, wie er von ihm wollte gehalten seyn, antwortete dieser dreist: Wie ein König. Man brauchet aber das Wort dreist, auch bisweilen in einem bösen Sinn. Ein dreister Bube. Als Catalina die Rede des Cicero angehöret hatte, war er noch so dreist, den Cicero einen neuen Menschen zu nennen, der nicht einmal ein eigen Haus in Rom hätte, und die Rathsherren zu bitten, sie möchten sich nicht wider ihn, durch die Verleumdungen seines bittersten Feindes einnehmen lassen. Aber auch in diesem Sinn, drücket es ein gutes Zutrauen zu sich selber aus. Ein dreister Bube, der etwas Böses unternimmt, verläßt sich auf seine Geschicklichkeit oder andere Umstände, woraus er vermuthen kann, daß er ungestraft bleiben werde. Catilina war dreist, er hatte ein gutes Zutrauen zu sich selbst, und hoffete durch seine Verleumdungen, die Rathsherren wider den Cicero aufzubringen.

Die Wörter kühn und Kühnheit werden gemeiniglich in einem guten Verstande gebraucht, wenn ein Mensch, aus Ueberlegung und Einsicht, die Gefahr nicht scheuet, weil er siehet, daß es am besten ist, derselben entgegen zu gehen.

So kann man sagen: Die Kühnheit der preussischen Truppen, mit welcher sie oft eine weit überlegene Anzahl ihrer Feinde angegriffen, ist gemeiniglich von glücklichen Folgen gewesen. Parmenio stellete dem Alexander vor, daß es gefährlich sey, über den Granikus zu gehen, sowol wegen des reissenden Stroms, und der steilen Ufer desselben, als wegen des jenseit stehenden persischen Heers; Aber Alexander war so kühn, dem ohngeachtet den Uebergang vorzunehmen, weil er sahe, daß es wirklich am besten sey, den Persern, eben dadurch, sogleich einen grossen Begrif, von der macedonischen Tapferkeit beizubringen, und ihnen ein Schrecken einzujagen. Wenn diese Wörter in einem widrigen Sinn

gebraucht

gebraucht werden, so setzet man gemeiniglich ein Beiwort hinzu, welches dieselben näher bestimmet. Tollkühn. Dummkühn. Tollkühnheit.

Es war eine kühne That des Milo, daß er den Clodium ermordete. Es war zwar viel Gefahr dabei, aber nachdem, was zwischen ihnen vorgefallen war, sahe er ein, daß es besser sey, ihm gänzlich das Leben zu nehmen, als ihn verwundet liegen zu lassen.

Cicero vertheidigte den Milo nicht mit gnugsamer Herzhaftigkeit. Die Gegenwart des Pompejus, und die Soldaten, die um ihn her stunden, verursachten ihm solche Furcht, daß er den Mund kaum aufthun konnte. Man sagt: Den Feind herzhaft angreifen. Eine Sache herzhaft unternehmen, wenn man es ohne Furcht, und mit einer gewissen Freudigkeit thut.

Verwegen, wird allemal in einem bösen Sinn gebraucht, es drücket eine unüberlegte Kühnheit aus, wodurch man sich ohne Noth in Gefahr begiebt. So würde man, z. E. eine kühne Antwort, diejenige nennen müssen, da man sich in solchen Umständen befindet, wo eine jegliche Antwort gefährlich seyn könnte, und man noch am besten thut, die Gefahr nicht zu scheuen, sondern frei heraus zu antworten. Eine verwegene Antwort, würde eine solche seyn, durch welche man sich ohne Noth den Unwillen des Fragenden zuziehet, und sich in Gefahr setzet, betrübte, oder zum wenigsten verdrießliche Wirkungen davon zu empfinden.

Die Antwort des Porus, er wolle als ein König gehalten seyn, war eine dreiste Antwort, in Ansehung dessen, weil es allemal schwer ist, auf dergleichen Fragen, eines erzürnten Ueberwinders gut zu antworten, Porus aber, es mit getrostem Muthe, und im Vertrauen, auf seine gute Sache that. Allein man konnte auch sagen: Es war eine kühne Antwort, in Ansehung dessen, daß Gefahr dabei war, den Alexander noch mehr zu erzürnen,

nen, und Porus am besten that, die Gefahr nicht zu scheuen, sondern frei seine Meinung zu sagen. Hingegen war es eine verwegene Antwort, welche einige vom Bajazeth erzehlen, daß er dem Tamerlan, der ihn fragte, wie er ihn würde gehalten haben, wenn er von ihm wäre gefangen worden, zur Antwort gegeben: Er hätte ihn in einen Käfig einsperren lassen. Denn dadurch sezte er sich ohne Noth in Gefahr, von dem Ueberwinder, eine gleiche Begegnung zu erfahren.

Alexander grif gemeiniglich die Feinde mit grosser Kühnheit an; Aber er war auch oft so verwegen, sich in die dicksten Haufen der Feinde zu wagen.

Man kann auch das Wort keck, noch hieher rechnen, ob es gleich selten gebraucht wird, und zu veralten scheinet. Es kommt her, von dem alten Worte Queck, oder Quick, welches munter, lebhaft bedeutet, daher Queck Silber argentum vivum. Man hat es Anfangs, sagt Wachter, in seinem Glaßario, für lebhaft, stark, vermögend, hernach aber für kühn gebraucht, weil diejenigen, welche ihre Stärke und Vermögen kennen, gemeiniglich dadurch kühn gemacht werden. Es scheinet also, den Begriff, einer solchen Dreistigkeit, oder Kühnheit zu geben, welche mit einer besondern Lebhaftigkeit und Munterkeit verknüpft ist, und wobei man viel auf seine Kräfte trauet. Man braucht es, so wol in einem guten als bösen Verstande. Jemand keck unter Augen treten: Keck auf den Feind los gehen: Keck antworten, und dergl.

In der allgemeinen d. Bibl. hat man ganz richtig angemerket, daß ich dieses Wort anzuführen vergessen habe, welches ich auch selbst, schon in dem Vorbedacht zum 2ten Th. erinnert. Allein die Erklärung, welche daselbst gegeben wird, nehmlich; „So wie derjenige „dreist genannt wird, der in seinen Unternehmungen „keine Schwierigkeiten scheuet, so heißt derjenige keck,

„der

„der an diese Schwierigkeiten gar nicht denket, und sich „auf jede Unternehmung ohne Anstand einläßt,„ scheinet mir nicht richtig, und dem Gebrauch entgegen zu seyn. Ich will nur ein Paar Exempel aus der Bibel anführen. 2 B. d. Maccab. 11, v. 9. stehet. Sie lobeten alle, den barmherzigen Gott, und wurden keck, daß sie ihre Feinde schlagen wollten, wenn sie gleich die wildesten Thiere wären, und hätten eiserne Mauren vor sich. Hier will das Wort keck keinesweges sagen, daß Maccabäus und die mit ihm waren, gar nicht an die Schwierigkeiten gedacht, und sich ohne Anstand, in die Unternehmung eingelassen hätten. Nein sie kannten vielmehr die Schwierigkeiten, und überlegten sie, darum baten sie mit Seufzen und Thränen den Herrn, daß er einen guten Engel senden wolle, der Israel hülfe, v. 6. Und da sie Gott gelobet hatten, wurden sie keck, das ist, sie empfanden gleichsam ein neues Leben, eine lebhafte Dreistigkeit und Kühnheit den Feind anzugreifen, wobei sie sich auf die Hülfe Gottes verließen, und auf die Stärke baueten, welche sie von Gott zu erlangen hoffeten.

B. d. Weish. 12, v. 17. Du hast dich erzeuget an denen, die sich keck wusten. Das kann nicht heißen, an denen welche an die Schwierigkeiten gar nicht dachten, und sich ohne Anstand in die Unternehmung einließen, sondern es heißt vielmehr, an denen die sich mit einer besonders lebhaften Dreistigkeit und Kühnheit auf ihre Kräfte verließen.

47. Gebrauch. Brauch. Gewohnheit. Herkommen. Ceremonie.

Was der gröste Theil der Menschen thut, oder was von dem größten Theil, in einem gewissen Stande beobachtet wird, ist ein Gebrauch. Was von vielen Jahren her geschehen ist, oder was jemand schon seit lan-

ger Zeit gethan hat, ist eine Gewohnheit. Was an gewissen Orten, und bei gewissen Leuten, von ihren Vorfahren her im Gebrauch gewesen, oder was als eine Regel des Verhaltens von langen Zeiten eingeführet ist, wird ein **Herkommen** genannt.

So kann man sagen: Es ist ein **Gebrauch** des spanischen Hofes, daß die Grossen, mit einer Brille auf der Nase vor dem Könige erscheinen. Diese **Gewohnheit** ist so alt, daß man sich wundern würde, einen Vornehmen ohne Brille zu sehen. Und sie halten so veste über diesem **Herkommen**, daß es der König selbst nicht abbringen kann.

Der **Gebrauch** bringet es mit sich, daß wir diejenigen, welche uns zu Gaste gebeten haben, wieder bitten. Wer von Jugend auf, Wasser getrunken hat, bei dem ist das Wassertrinken zur **Gewohnheit** geworden. Daß der Magistrat zu Frankfurt am Main, den Abgesandten hoher Häupter, ein gewisses Geschenk von Rheinwein macht, oder daß die Schützengilde, in einigen Städten, jährlich ein Königsschiessen hält, ist ein altes **Herkommen**.

Es ist ein allgemeiner **Gebrauch**, daß man bei dem Absterben seiner Freunde, schwarz gekleidet gehe. Sich nach der französischen Art zu kleiden, ist unter uns schon längst zur **Gewohnheit** geworden. Um nicht von dem alten **Herkommen** abzugehen, tragen die Schweizer in Zürich, an grossen Festtagen, und in ihren Rathsversammlungen, noch eben solche Kleidung, wie ihre Vorfahren, vor einigen Jahrhunderten getragen haben.

Der **Gebrauch** hat eine gewisse Art der Kleidung eingeführet. Die **Gewohnheit**, macht, daß wir keine andere Art von Kleidung tragen können, ohne darin sehr gezwungen zu seyn, und sich nach dem alten **Herkommen** zu kleiden, ist in manchen Stücken sehr unbequem.

Man

Man muß bisweilen, eine Gewohnheit ablegen, wenn es der Gebrauch verlanget, weil man sich sonst lächerlich machen würde. Aber ob gleich das alte Herkommen bisweilen lächerlich ist, so können sich doch verschiedene Ursachen finden, warum man dabei verbleiben muß.

Das Wort Brauch, ist von Gebrauch gar nicht unterschieden, sondern kommt damit völlig überein, es ist auch schon einiger Maaßen veraltet, und man bedienet sich desselben nur noch in einigen Redensarten, z. B. Nach dem alten Brauch, nach ritterlichem Brauch, und dergleichen, wo aber allemal Gebrauch dafür stehen könnte. Die vorgesetzte Syllbe ge, ist hier, wie in mehreren anderen Wörtern, bloß eine rednerische Verlängerung. So sagt man jetzt Geruch, anstatt daß die Alten öfters nur Ruch sagten, wie es auch noch in der Bibel gefunden wird. Z. B. Hohe Lied Sal. 2, v. 13. Die Weinstöcke haben Augen gewonnen, und geben ihren Ruch. Hos. 14, v. 7. Und soll Ruch geben wie Libanon, u. a. m. Imgleichen Genick für Nick: Genau für nau, gering für ring, u. s. w. Oder sie ist von dem Präterito des Verbi beibehalten worden, wovon das Wort herkommt, wie im Gedicht, Gemälde, und dergl. S. Frisch Wörterb. von der Sylbe ge.

Beide, Wachter im Glossar, und Frisch im Wörterbuche, nehmen daher Brauch und Gebrauch, für einerleibedeutend an, und Hr. Adelung sagt, Brauch sey im Hochdeutschen veraltet, und durch das zusammengesetzte Gebrauch verdränget worden.

Auch das Wort Ceremonie kann hieher gerechnet werden. Es gehöret unter diejenigen ausländischen Wörter, welche durch den häufigen Gebrauch in unsere Sprache sind aufgenommen worden. Wir haben es, wie die Franzosen das Wort ceremonie, von dem latei-

nischen ceremonia angenommen, und es ist vermuthlich zuerst mit dem Christenthume, in Absicht auf gewisse Gottesdienstliche Gebräuche, von den geistlichen eingeführet worden, welche die lateinische Sprache gebrauchten.

Die Franzosen setzen in ihrer Aussprache, den Ton auf die letzte Sylbe, und einige Deutsche folgen ihnen darinnen nach, weil sie dafür halten, daß wir dieses Wort zunächst von den Franzosen bekommen haben: Allein es ist doch gewöhnlicher, und dem ursprünglichen Herkommen dieses Wortes gemäßer, den Ton, wie die Lateiner auf die Sylbe *mo* zu legen. So wird es hier, von den mehresten ausgesprochen; Und da in den zusammengesetzten Wörtern, ein Ceremonien-Meister, Ceremonien Gesetz der Juden, gewiß niemand, den Ton auf die Sylbe ni, legen wird, so scheinet das einfache Ceremonie, es ebenfalls zu fodern, daß man es mit dem Ton auf mo, wie das Lateinische ausspreche, aus welcher Sprache es auch eigentlich, in die unsrige gekommen ist.

In vielen Stücken, kommt es mit dem Worte Gebrauch überein, und man kann dieses oft dafür setzen. Man kann z. B. sagen: die Ceremonien einer Kirche, und die Gebräuche einer Kirche. Die Ceremonien bei der Taufe, bei der Krönung, bei der Vermählung, und die Gebräuche bei der Taufe, bei der Krönung, bei der Vermählung, und dergl.

Darinn aber sind diese Wörter unterschieden, daß man einen Gebrauch, überhaupt alles dasjenige nennet, was von dem grösten Theile der Menschen, in einem gewissen Stande, oder bei gewissen Gelegenheiten beobachtet wird: Ceremonie hingegen den Begriff einer gewissen Feierlichkeit giebt, oder ein solcher Gebrauch ist, welcher bei besonders feierlichen Gelegenheiten beobachtet wird.

So

So sagt man: Die Messe wird bey den Catholischen, mit vielen Ceremonien gehalten: Die Einweihung der Kirche, wurd mit großen Ceremonien verrichtet: Das Beilager wurd mit vielen Ceremonien gehalten. Es wurden bei der Krönung, alle Ceremonien beobachtet, das ist, alle feierliche Gebräuche, welche bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich sind. Er wurd mit vielen Ceremonien empfangen, das ist, auf eine gewisse feierliche Weise, mit allen denen Gebräuchen, welche man zu beobachten pfleget, wenn man in solchem Falle, jemand auf eine besondere Weise ehren will.

Zuweilen wird das Wort Ceremonie gebraucht, für Complimente, oder bloße Höflichkeitsbezeigungen, sonderlich, wenn sie übertrieben werden. So sagt man wol: Machen sie keine Ceremonien: Oder auch für höfliche Entschuldigungen, wodurch man eine Sache, von sich abzulehnen sucht. Z. B. Er machte viel Ceremonien, ehe er sich dazu entschließen wollte. Denn aber leget man nicht nur diesem Worte, eine andere Bedeutung bei, sondern dergleichen Redensarten, sind auch nur bei einigen, im gemeinen Leben üblich, und können in der edleren Schreibart nicht Statt finden.

Herr Adelung, hat hiebei, ganz ohne Ursach, die Anmerkung gemacht: „Aus dem obigen erhellet, daß der „Unterschied, welchen Hr. Stosch zwischen Gebrauch, „Gewohnheit und Herkommen annimmt, sehr un„glücklich gerathen ist. Gebrauch ist ihm zu Folge, „etwas was der größte Theil der Menschen thut, oder „was von dem größten Theile, in einem gewissen Stan„de beobachtet wird, welche Erklärung auf der einen „Seite zu enge, auf der andern aber wieder zu weit „ist.„ Ich sehe nicht, warum diese Erklärung zu enge seyn sollte, denn ich behaupte ja nicht, daß dieses Wort keine andere Bedeutung hat, und nicht auch die Anwendung einer Sache zu unsern Bedürfnissen anzeige,

sondern nehme es hier nur in derjenigen, worin es mit Gewohnheit und Herkommen gleichbedeutend ist. In dieser Bedeutung, sagt meine Erklärung, nur mit andern Worten, eben das was Hr. Adelung sagt, und ich finde kein einziges von seinen gegebenen Beispielen, wo sie nicht Statt finden könnte. Er sagt, das Wort Gebrauch, bedeute die mehrmalige Wiederholung einer willkührlichen Sache. Allein was der gröste Theil der Menschen thut, wird auch mehrmals wiederholet: Eine gewisse Art der Kleidung, ist im Gebrauch wenn die mehresten Menschen sich so kleiden, u. s. w.

Ich sehe auch nicht, worin diese Erklärung zu weit seyn sollte, es müßte denn seyn, daß sie nicht durch das Wort willkührlich eingeschränket habe; Allein ich glaube nicht, daß dieses so nöthig sey, indem ein jeder gleich selber siehet, daß alle diese Wörter, Gebrauch, Gewohnheit, Herkommen, sich bloß auf willkührliche Handlungen beziehen. Mir kommt es nur darauf an, den Unterschied zu zeigen, welcher sich zwischen ihnen befindet, und ich glaube diesen wird man nach einer gegebenen Erklärung in allen Fällen bestimmen können.

Hr. Adelung scheinet vielmehr die Bedeutung dieses Wortes zu weit auszudehnen, da er sie auch auf dasjenige erstrecket, was von einem mehrmals wiederholet wird. Ich zweifle, daß wenn nur einer, eine Sache mehrmals wiederholet, man sie einen Gebrauch nenne, sondern man bedienet sich alsdann besser und auch gewöhnlicher, des Wortes Gewohnheit. Für Crispin hatte den Gebrauch alle Jahr einmal zur Ader zu lassen, wird man gewiß gewöhnlicher sagen: Er hat die Gewohnheit, oder er ist gewöhnt, eben wie man sagt; Er hat die Gewohnheit sich immer im Spiegel zu besehen, oder, er hat die Gewohnheit, alle Tage eine Stunde spatzieren zu gehen, nicht, er hat den Gebrauch.

48. Bekla-

48. Beklagen. Bedauern. Bejammern.

Beklagen, zeiget bloß die Aeußerung, der Betrübniß und des Mitleidens an, welche man mit Worten zu erkennen gibt: Bedauern, drucket eigentlich mehr die innere Empfindung aus, und hat eine Beziehung auf den Verlust eines Guten, welches man für unersetzlich hält, auf ein Unglück, dem nicht kann abgeholfen werden, oder auf den Verlust einer Sache, welche uns durch keine andere, genugsam kann vergütet werden: Bejammern giebt eine heftige Aeußerung des Schmerzens zu erkennen, welchen man bei einem großen Elende empfindet.

Man beklaget sich selbst oder andere, in Krankheiten oder in einem Unglück. Man sagt: Jemandes Zustand beklagen, sein Unglück beklagen, das Elend der Menschen beklagen, und dergleichen, und dieses Wort kann von einer jeglichen Anzeige der Betrübniß und des Mitleidens, welche man mit Worten an den Tag leget, auch in Kleinigkeiten, gebraucht werden. Eine Mutter beklaget ihr Kind, welches sich in den Finger geschnitten hat. Ein Frauenzimmer beklaget, daß ihr Kleid einen Fleck bekommen u. s. w.

Man bedauert, dasjenige was nicht wieder ersetzet, oder genugsam vergütiget werden kann. Die Mutter bedauert ihre Tochter, deren Gesicht durch die Pocken verdorben ist: Sie bedauert den Verlust ihres einzigen Sohnes. Man sagt: Er bedauert die Abwesenheit seines Freundes, weil er sie als etwas ansiehet, was ihm kein anderer ersetzen kann. Er bedauert den Verlust der Zeit, welche er darauf verwandt hat. Ich bedauere den Arbeiter, welcher sich das Bein gebrochen. Ich bedauere es nun, daß ich deinem Rathe nicht gefolget bin, und dergl.

Hr. Jacobi schreibt in einer Antwort an Hrn. Gleim:

Ja

Ja Freund, in deinem Sans Souci,
Wo bei der Musen Harmonie, u. s. w.

— — — — — —

Da ruft den ungetäuschten Blick
Von der Palläste stolzen Mauern
Die Weisheit freundschaftlich zurück,
Und lehrt dich, Könige bedauern.
Sie scherzen nicht mit uns im Hain,
Sie ladet nicht der Rasen ein,
Kaum sehen sie das Veilchen blühen, u. s. w.

Die Könige werden bedauert, daß sie nicht so wie er die Annehmlichkeiten der Frühlingsluft genießen, deren Beraubung ihnen, seinem Urtheile nach, durch alle Vergnügungen der Palläste und des Hofes, nicht kann ersetzet oder genugsam vergütiget werden.

Man bejammert ein großes Elend z. B. die Verwüstungen welche der Krieg verursachet, das Elend worinn man durch den Verlust alles des Seinigen gestürzet ist, und dergl. Es zeiget eine heftigere und zugleich wehmüthigere Aeußerung der Betrübniß an.

Frisch sagt von diesem Worte: Es scheinet eine onomatopoeia zu seyn. Kero hat im Gloß: nur amern, es kommt überein mit weinmern, für weh mir, Also amern gleichsam: Ach mir.

49. Religion. Gottesdienst.

Wenn wir das Wort Religion, in seiner weitläuftigsten Bedeutung nehmen, so verstehen wir dadurch alle Pflichten, welche der Mensch, vermöge seiner Unterwürfigkeit unter Gott, zu beobachten schuldig ist. Der Gottesdienst hingegen, begreift eigentlich nur diejenigen Pflichten, welche den Dienst und die Verehrung des Schöpfers betreffen.

Es bedeutet aber das Wort Religion, auch bisweilen eine gewisse Art und Weise, nach welcher man sein

Verhal-

Verhalten einrichtet, um Gott gefällig zu seyn, und siehet auf die Vorschrift, welcher die Menschen darin folgen. In diesem Verstande sind vier Hauptreligionen in der Welt. Die jüdische, die heidnische, die christliche und die mahomethanische. Die jüdische Religion, richtet sich nach dem Gesetz Moses und den Ueberlieferungen der Rabbinen. In der heidnischen richten sich die alten Perser, nach dem Zend oder Zendavesta des Zoroasters: Die Bramannen, nach dem Vedam, und andere, wie die wilden Völker in America, nur bloß nach den Gewohnheiten ihrer Vorfahren. Die christliche Religion richtet sich nach der Bibel, und die mahometanische, nach dem Koran.

Man nennet auch wol Religionen, diejenigen besonderen Partheien, worin sich eine Hauptreligion unterscheidet. So sagt man, die catholische, die lutherische und die reformirte Religion.

Die wahre Religion, muß eitel heilige, Gott geziemende, und dem Menschen nützliche Pflichten vorschreiben. Was Gott, als dem allervollkommensten Wesen, nicht anständig, oder was unnütz ist, gehöret nicht zur wahren Religion. Und wer die verschiedenen Religionen in der Welt, nur mit Aufmerksamkeit, hiernach prüfen will, der wird die wahre finden können.

Jede Religion schreibt besondere Gebräuche des Gottesdienstes vor, alle aber kommen darin überein, daß man Gott, nicht bloß äusserlich, sondern vornehmlich mit einer innerlichen Verehrung des Herzens dienen müsse.

Also bestehet der Gottesdienst, nicht nur in gewissen äusserlichen Gebräuchen, wodurch man den Schöpfer zu verehren sucht, sondern vornehmlich in einer innerlichen Verehrung des Herzens, welche man durch den äusserlichen Dienst zu erkennen giebt. Wer in seinem Herzen Gott wahrhaftig ehret, der wird es auch gewiß äusserlich an den Tag legen, und es ist billig, daß wir mit

beyden

beyden Theilen, mit Leib und Seele, Gott dienen; da er uns beydes gegeben hat.

Die abergläubischen und unnützen Gebräuche, bei dem äusserlichen Gottesdienst, verrathen eine falsche, oder zum wenigsten eine verfälschte Religion.

50. Täuschen. Hintergehen. Betrügen. Belisten. Ueberlisten. Berücken.

Wenn man genau, auf den eigentlichen Unterschied dieser Wörter Acht hat, so wird man finden, daß Täuschen sich gemeiniglich auf ein nicht gehaltenes Versprechen, Hintergehen auf eine Verstellung, und Betrügen auf etwas schlechtes beziehet, welches für etwas Gutes gegeben wird.

Man täuschet jemanden, wenn man ihm etwas verspricht, und sich hernach unter allerlei Vorwand, davon los zu machen suchet, oder sein Versprechen nicht in allen Stücken erfüllet. Man hintergehet ihn, wenn man sich anders gegen ihn stellet, als man in der That ist. Man betrüget ihn, wenn man ihm etwas schlechtes für Gutes giebt.

Wer mir für gewisse Dienste, so ich ihm leisten soll, eine Belohnung verspricht, hernach aber, mir dieselbe unter allerlei Vorwand entziehet, der täuschet mich. Wer sich anstellet, als ob er es gut mit mir meine, aber doch wirklich nur zu schaden sucht, der hintergehet mich. Ein Kaufmann, welcher mir schlechte Waare für gute verkauft, oder nicht so viel giebt als er billig geben sollte, der betrüget mich.

Jacob sagte zu Laban, du hast mich getäuschet, 1 B. Mos. 31, 7. In Absicht dessen, daß Laban sein Versprechen nicht erfüllet hatte. Die Gibeoniter, hintergingen den Josua, da sie sich anstelleten, als ob sie aus fernen Landen kämen. Jos. 9. Michal betrog die

Boten

Boten Sauls, da sie ein Bild an Davids Stelle, ins Bette legte. 1 Sam. 19. 13. Die reichen Juden betrogen die Armen, da sie ihnen Spreu für Korn verkauften. Amos 8, 6.

Es ist wahr, diese Wörter werden bisweilen, eins für das andere, von einerlei Sache gebraucht; Allein sie haben doch allemal eine gewisse Beziehung, auf den angeführten Unterschied. Man kann sagen: Laban täuschete den Jacob, weil er ihm sein Versprechen nicht hielt, und auch: Er betrog den Jacob, weil er ihm die heßliche Tochter, an statt der schönen gab. Die Gibeoniter hintergiengen den Josua, in Absicht auf ihre Verstellung, sie betrogen ihn, in Absicht dessen, daß sie das Bündniß, welches sie verlangeten, als etwas Gutes vorstelleten, ohngeachtet es den Israeliten schädlich war.

Jupiter schickt, beim Homer, einen Traumgott zum Agamemnon, welcher ihn durch Eingebung eines Traums, verleiten muß, die Trojaner in Abwesenheit des Achilles anzugreifen. Dieser Traum täuschete den Agamemnon, weil das Versprechen, oder die Vorbedeutung desselben, nicht erfüllet ward. Man kann auch sagen: Dieser Traum betrog den Agamemnon, weil er, anstatt des Guten, welches er hoffete, etwas schlimmes empfieng, und an statt des erwarteten Sieges, eine Niederlage erlitt.

So sagt man auch; Meine Hofnung hat mich in dieser Sache getäuschet, in Absicht, daß das Gute, so ich mir davon versprach, nicht geschehen ist. Imgleichen: Ich habe mich in meiner Hofnung betrogen, weil ich an statt des Guten, so ich erwartete, etwas schlechtes bekommen habe.

Die Wörter Belisten, und Ueberlisten, werden selten gefunden, unterdessen hat sie doch Frisch, in seinem Wörterbuche, und sie scheinen mir in der That, sehr gut zu seyn. Sie führen über den Begrif des Hintergehens,

hens, noch diesen mit sich, daß es mit einer besondern List geschehe. Es würde ganz gut geredet seyn: Die Gibeoniter belisteten den Josua. Themistocles belistete die Lacedemonier, als er die Mauern zu Athen aufbauen ließ.

In der Saßen Kroneke, von 1492. finde ich in einem ähnlichen Verstande, das niederdeutsche Wort **bekloken**, von **klug**, **beklugen**. De keiser de sach dat he **bekloket** was.

Belisten, kann von einer jeglichen List, überlisten nur von einer solchen gesagt werden, wodurch man entweder, jemand plötzlich in Schaden bringet, und das Unglück ganz unvermuthet über ihn führet, oder welche eine andere List, so man wider uns hat gebrauchen wollen, übertrift.

Man kann auch das Wort **berücken** hieher rechnen, ohngeachtet es nur in einem uneigentlichen Sinn, mit den vorigen gleichbedeutend ist. Eigentlich wird es von den Vögeln gebraucht, über welche das Netz zusammen gezogen, oder zusammen gerückt wird, wenn sie gefangen werden. Jemand **berücken**, will also so viel sagen: Ihm heimlicher weise allerlei Nachstellungen machen, wodurch er sich plötzlich, gleichsam verwickelt und gefangen siehet. Daher kommt auch die Redensart: **Jemand das Netz über den Kopf werfen.** Vielleicht aber möchte mancher, dieses lieber von den Retiariis herleiten, welche in den Schauspielen der Römer, sich mit einem blossem Netze, wider die bewafneten Fechter vertheidigen musten, und deren gröste Kunst, vornehmlich darin bestund, daß sie ihrem Widerpart, das Netz über den Kopf warfen, und ihn darin verwickelten. Zum wenigsten würde diese Ableitung gelehrter klingen.

Es sind noch andere Redensarten der deutschen Sprache; welche hiemit einigermassen überein kommen, als z. E. Einen hinter das Licht führen. Ihm eine Nase andrehen.

andrehen. Ein X, für ein U, machen. Etwas weis machen. Bei der Nase herum führen. In die Fichten führen. Etwas aufbinden, u. a. m. Doch solche gehören mehr, unter die Sprüchwörter, und Gleichnißreden, als unter die gleichbedeutenden Wörter.

51. Trost. Tröstung.

Dasjenige, was uns wirklich bei einem Unglück aufrichtet, und beruhiget, ist ein Trost. Die Ursachen und Gründe, welche man uns zu unserer Beruhigung vorstellet, sind Tröstungen.

Hebr. 13, 18. heißt es: Unser Trost ist der, daß wir ein gut Gewissen haben. Und man sagt oft: Unschuldig seyn, ist ein grosser Trost. Das gute Gewissen, und die Unschuld, ist dasjenige selbst, was uns beruhiget.

Ps. 94, 19. heißt es: Deine Tröstungen erquickten meine Seele. Und man kann sagen: Bei diesem Unglück, stelleten mir meine Freunde, die kräftigsten Tröstungen vor. Die Tröstungen, sind dasjenige, wodurch man sich die Beruhigung und den Trost zu verschaffen sucht.

Man legt auch den Tröstungen, bisweilen die Benennung des Trostes selber bei; Aber es geschiehet uneigentlich, und ist nur eine metonymia effectus pro causa, oder Verwechselung der Wirkung für die Ursache. Ich habe ihm guten Trost gegeben. Er will keinen Trost annehmen.

52. Trostlos. Untröstlich.

Trostlos beziehet sich auf den Trost und die Beruhigung in dem Unglück selbst. Untröstlich auf die Tröstungen und Gründe, welche man uns zu unserer Beruhigung vorhält.

Wer gar keinen Trost hat, der ist trostlos. Bei wem die Tröstungen keine Wirkung thun, der ist untröstlich.

Man sagt: Dieser Mensch, ist in seinem Elende ganz trostlos gelassen, das ist, er hat nicht das geringste, womit er sich aufrichten und trösten, was ihn einigermassen beruhigen kann. Hingegen: Er ist untröstlich, heißt: Er will keine Tröstungen annehmen: Ob man ihm gleich alle Gründe zu seiner Beruhigung vorstellet, so ist doch seine Traurigkeit so groß, daß diese Gründe, bei ihm keinen Eindruck machen.

53. Tod. Hintritt. Abschied. Ableben. Absterben.

Tod ist das allgemeine Wort, welches den Gegensatz vom Leben ausdrücket, und wird nicht nur von Menschen, sondern auch von Thieren, ja von allen Dingen gebraucht, die ein Leben gehabt haben, sogar, daß man von einem verdorreten Baume sagt: Er ist tod. Die andern Wörter werden nur bloß von dem Menschen gebraucht.

Hintritt führet den Begriff eines Ueberganges in ein anderes Leben mit sich, und hat eine Beziehung auf die Religion, welche uns lehret, daß wir nach diesem zeitlichen in ein ewiges Leben eingehen werden.

Abschied siehet auf die Verlassung der Welt und aller irdischen Dinge, von welchen wir im Tode uns scheiden müssen.

Ableben zeiget bloß an, daß der Mensch zu leben aufhöre, und

Absterben drücket die Hinwegnehmung aus der Zahl der Lebendigen aus, es siehet besonders auf diejenigen, mit welchen wir in dem Leben Umgang gehabt haben, und denen wir durch den Tod entrissen worden. Der Sterbende, stirbt besonders seinen Freunden ab.

Natür-

Natürlicher weise, siehet man den Tod, als etwas schreckliches an, aber ein Christ hat bei seinem Hintritt den Trost, daß er zu einem besseren Leben übergehe.

Der Abschied aus dieser Welt, ist nur deswegen betrübt, weil wir alles verlassen müssen, was uns lieb gewesen ist. Und weil wir unseren Freunden entrissen werden, so kann es nicht anders seyn, ihre Traurigkeit bewegt sie, bei unserem Absterben Thränen zu vergiessen. Ein Testament wird nur erst vest durch den Tod, und es ist daher unrecht, die Erbschaft eines Menschen, noch vor seinem Ableben in Besitz zu nehmen.

54. Sterben. Umkommen. Entschlafen. Im Treffen Fallen. Bleiben. Mit Tode abgehen. Abgehen.

Sterben wird von einer jeden; Umkommen nur von einer gewaltsamen Todesart; Entschlafen nur von einem sanften Tode auf dem Bette, gebraucht.

Man sagt: Eines natürlichen, und auch: Eines gewaltsamen Todes sterben. Vor Alter sterben. An einer Krankheit, an einer Wunde sterben. Hungers sterben, u. s. w. Sogar von einem Missethäter, welcher hingerichtet worden, sagt man: Es währete lange, ehe er sterben konnte. Nachdem er lange den Händen der Gerechtigkeit entgangen war, muste er endlich am Galgen sterben, oder auf dem Rade sterben. Das Vieh stirbt. Es ist ein Sterben unter den Schafen, unter dem Hornvieh, unter den Pferden.

Umkommen, wird nur von einem gewaltsamen oder elenden Tode gebraucht. Im Wasser umkommen. Im Treffen umkommen. Durchs Schwerdt umkommen. Vor Hunger umkommen. Elendiglich umkommen. Das Vieh muß vor Kälte und Hunger umkommen, u. s. f.

Entschlafen, sagt man nur von denen, welche auf dem Bette eines sanften Todes sterben, weil ein solcher Tod etwas ähnliches mit dem Schlafe hat, daher auch die Heiden schon gesagt haben:

Somnus est quasi mortis imago.

Und die Religion lehret uns den Tod, als einen Schlaf betrachten, von welchem wir zu einem unendlich glückseeligen Leben erwachen werden. Man sagt: Er ist in dem HErrn entschlafen. 1 Theß. 4, 14. Gott wird, die da entschlafen sind durch Christum, mit ihm führen.

Fallen wird jetzt eigentlich nur von solchen gebraucht, welche in einer Feldschlacht oder in einem Treffen umkommen. Man sagt: In diesem Treffen, sind bei zweitausend Mann gefallen: Er fiel in dem Treffen neben mir: Bei dem Angriff der Batterie, fielen zwar einige von unseren Leuten, aber sie wurd doch bald erobert, und dergl. In der Bibel, stehet es auch von denen, welche wegen ihrer Versündigung mit dem goldenen Kalbe erschlagen wurden. 2 B. Mos. 32. v. 28. Und fielen vom Volke dreitausend Mann. Imgleichen von einem plötzlichen Tode. Cap. 19. v. 21. Daß nicht viel aus ihnen fallen. In solcher Bedeutung aber ist es nicht mehr gebräuchlich.

Das Wort bleiben hat seinen Ursprung von dem alten Worte leiben, welches für leben gebräuchlich war, und der vorgesetzten Sylbe be, welche hier so viel als ab oder ver bedeutet, so daß es eigentlich so viel heissen würde als ableben, verleben, aufhören zu leben. Daß dieses die wahre Etymologie des Wortes sey, erhellet daraus, weil es in den älteren Zeiten überhaupt für sterben gebraucht wurd. Beim Ottfried heißt es: Ist Lazarus bilibanes, Lazarus ist geblieben, das ist, gestorben. Und beim Schilter Swa ein meiger blibet, wenn ein Meier stirbt. S. Adel. Wörterb. So sagt auch Gellert noch: An einer hitzigen Krankheit bleiben.

Unterdessen obgleich die Alten das Wort bleiben überhaupt für sterben genommen haben, so ist es doch jetzt in solcher Bedeutung nicht mehr gewöhnlich. Denn wenn man gleich ein oder das andere Beispiel finden möchte, so macht solches doch noch keinen allgemeinen Gebrauch, und gewöhnlicher Weise bedienet man sich dieses Wortes nur von solchen, welche in einem Treffen oder Schiffbruche umkommen, da es eine Beziehung auf ein zurückbleiben oder nicht wiederkommen hat, welchen Begriff die heutige Bedeutung des Wortes bleiben sogleich darstellet. So sagt man: In dieser Schlacht sind auf beiden Seiten einige tausend Mann geblieben. Gustav Adolf blieb in der Schlacht bei Lützen. Bei dem Schiffbruche haben sich noch die meisten gerettet, nur fünf Personen sind geblieben. Man sagt auch von dem Schiffe selbst: Das Schiff ist geblieben, alsdann heißt es so viel, als es ist verunglücket, untergegangen, und in solcher Bedeutung hat es gewiß eine Beziehung darauf, daß das Schiff zurück bleibet, oder nicht wiederkommt.

Wenn Gellert sagt: An einer hitzigen Krankheit bleiben, oder wenn jemand sich des Ausdrucks bedienen wollte: Es sind viel Leute an der Pest geblieben, so ist solches, nach der eigentlichen Bedeutung des Wortes, nicht ganz und gar zu verwerfen; Allein es klinget uns, wegen der heutigen Bedeutung des Wortes bleiben, etwas fremde, und man wird gewöhnlicher sagen: An einer hitzigen Krankheit sterben: Die Pest hat viel Menschen hinweggerafft, und dergl.

Vielleicht ist die Ursach davon diese, weil bei dem Worte bleiben, uns jetzt nicht die alte Bedeutung des Ablebens einfällt, welche den meisten unbekannt ist, sondern wir vielmehr den Begriff des Wegbleibens oder Zurückbleibens damit verknüpfen.

Man braucht auch bisweilen die Redensart: Mit Tode abgehen. Vielleicht ist sie von der Schaubühne

hergenommen, und eine Anspielung, auf das Abgehen der Schauspieler, welche ihre Rolle ausgespielet haben. Sie wird gewöhnlich nur von einem natürlichen Tode gebraucht, und scheinet zu verstehen zu geben, daß der Mensch gleichsam seine Rolle auf der Welt ausgespielet, oder dasjenige gethan habe, warum er auf der Welt gewesen, und nun von dem Schauplatze abgehe.

Bisweilen braucht man auch dafür nur schlechthin das Wort abgehen, wie Canitz sagt:

Geht wo ein Schul-Regent in einem Flecken ab,
Mein Gott! wie rasen nicht, die Dichter, um sein Grab.

Es ist aber dabei dieser Unterschied, daß man das Wort abgehen, mehrentheils mit einer gewissen Geringschätzung braucht, und es auch wohl von dem Viehe zu sagen pfleget, z. E. Er hat das Unglück gehabt, daß ihm in diesem Winter viel Schafe abgegangen sind: Die Bauern klagen in diesem Dorfe, daß ihnen bei dem Viehsterben, so viel Stück Rindvieh abgegangen sind, und dergl.

Die Redensart Mit Tode abgehen, wird in einem guten Sinn genommen, und ist anständiger. Man sagt z. B. Sobald der König mit Tode abgegangen war: An dem Tage, da er mit Tode abging: Seine beide Eltern, sind sehr frühzeitig mit Tode abgegangen, und dergleichen.

55. Umfallen. Verrecken.

Beide diese Wörter, werden nur von dem Sterben des Viehes gebraucht, und zwar das erste, gewöhnlich nur von dem grossen Vieh. Man sagt: Das Pferd ist umgefallen. In diesem Dorfe, sind zwanzig Stück Rindvieh umgefallen. Hingegen wird man nicht sagen: Es ist ihm der beste Jagdhund umgefallen, oder: Seine Katze ist umgefallen, sondern man braucht alsdann das allge-

allgemeine Wort sterben, oder das letztere verrecken. Der Hund ist gestorben, oder verrecket. Die Katze ist gestorben, oder verrecket.

Dieses letztere wird sowol vom grossen als kleinen Vieh gebrauchet. Man sagt: Das Pferd, der Ochse, das Schaf ist verrecket, aber es wird allemal in einem groben und verächtlichen Verstande genommen.

Einige sagen auch wol: Es sind so viel Stück Schafe umgefallen: Allein es ist doch gewöhnlicher und besser, zu sagen: Die Schafe sind gestorben.

56. Mohr. Maur, oder Mauritanier.

Ich würde diese Wörter, nicht unter die gleichbedeutenden anführen, wenn sie nicht von vielen Schriftstellern, mit einander verwechselt würden.

Ein Mohr, ist so viel, als Æthiops. Ein Maur heißt, Mauritanus oder Maurus, ein Mauritanier. Das erste drücket zugleich die schwarze Farbe, das andere, bloß das Vaterland eines Menschen aus. Es ist daher unrecht, daß einige Schriftsteller sagen: Die Mohren sind aus Spanien vertrieben worden, da es doch eigentlich heissen sollte: Die Mauren, oder die Mauritanier.

Anmerk. Frisch meinet, das Wort Mohr komme von Maurus, und dieses von dem griechischen μαυρος her, welches finster oder schwarz, bedeutet. Allein ich finde zwar, daß das Wort μαυρος oder αμαυρος, finster oder dunkel, nicht aber, daß es schwarz bedeutet. Das erste kann von den Mauritaniern gesagt werden, welche eine dunkle Farbe haben, nicht aber das letztere. Da wir jetzo in unserer Sprache, durch das Wort Mohr einen Schwarzen verstehen, so ist es billig, daß wir die Einwohner Mauritaniens, zum Unterschied, Mauren oder Mauritanier, und nicht Mohren nennen.

57. Vor. Vorne.

Das Wort vor bemerket die erste Zeit, oder den ersten Ort. Von der Zeit sagt man: Er ist schon vor

mir da gewesen, und von dem Orte: Er stand vor mir in der Kirche. Das Wort vorne zeiget das erste oder vorderste Theil eines Dinges an. Die Mauerbrecher der Alten, waren vorne mit Eisen beschlagen.

Vor ist ein Vorwort, (Præpositio) und hat zum Gegensatz nach in Absicht auf die Zeit, und hinter in Absicht auf den Ort. Wir haben den Alten, welche vor uns gelebet haben, viel nützliche Erfindungen zu danken, und wer weis, ob diejenigen, welche nach uns kommen, dergleichen von uns werden sagen können. Er nahm das Buch, welches vor ihm lag, und warf es hinter sich zurück.

Vorne ist ein Nebenwort, (adverbium) und hat zum Gegensatz, hinten. Dieses Haus, ist vorne neu gebauet, aber hinten ist es noch sehr altväterisch. Man führete mich vorne herein, und hinten wieder heraus. Von hinten war mir dieser Mensch unbekannt, sobald ich ihn aber von vorne sahe, kannte ich ihn gleich.

58. Es gehet die Sage. Die Rede. Das Geschrei.

Diese Redensarten, drücken die mündliche Fortpflanzung einer Zeitung oder Begebenheit aus, und obgleich die Sache, welche erzehlet wird, wahr oder falsch seyn kann, so zeigen sie doch zugleich an, daß man keinen sicheren Grund habe, ihr Glauben zu geben.

Die erste, wird sowol von alten, als neuen Begebenheiten gebraucht. Es ist eine alte Sage, daß auf dem Blocksberge die Hexen zusammen kommen. Die gemeine Sage gehet unter den Leuten herum, daß der Herr N. keines natürlichen Todes gestorben sey, u. s. w.

Es geht die Rede, sagt man nur von neuen Begebenheiten, welche erst kürzlich geschehen seyn sollen, oder in kurzen geschehen werden. Es geht die Rede, daß

der

der Kaiser todt sey. Es geht die Rede, daß in einem benachbarten Reiche, eine große Veränderung in der Regierung vorgefallen sey. Es geht die Rede, daß ein besonderer Reichstag soll gehalten werden, und dergl.

Es gehet das Geschrei, bedeutet noch einen stärkeren Ruf von einer geschehenen Sache, und wird nur in einem bösen Sinn genommen. Es geht das Geschrei, in der ganzen Stadt, dieser junge Mensch, habe seinen Vater ermordet.

Ob gleich die Redensarten: Es geht die Rede, oder das Geschrei, bisweilen in der vergangenen Zeit gesetzt, und von längst geschehenen Dingen gebraucht werden: Z. E. Unter den Jüngern Christi, ist eine geraume Zeit, die Rede gegangen, daß Johannes nicht sterben würde; So ist doch allemal eine Absicht auf das gegenwärtige dabei: Die Rede ist gegangen, zu der Zeit, da Johannes noch unter den Jüngern gegenwärtig war.

59. Schmecken. Kosten.

Nach dem allgemeinen Begriff, worin diese Wörter mit einander überein kommen, drücken sie die Empfindung aus, welche bei dem Essen und Trinken, durch den Sinn des Geschmacks verursachet wird. Nach dem besonderen Begriff, wodurch sich das eine von dem andern unterscheidet, zeiget Schmecken, überhaupt diejenige Empfindung an, welche das Essen oder Trinken einer Sache bei uns erwecket. Kosten hingegen, heißt, nur etwas weniges von einer Sache in den Mund nehmen, oder geniessen, um zu versuchen, wie sie schmecket.

Man sagt: Das Gerüchte hat mir gut geschmecket. Der Wein schmecket gut. Ich schmecke, daß es süß, oder daß es sauer, oder daß es bitter ist. Es schmecket nach Bollen, nach Rosenwasser, nach Pfeffer, und dergl.

Ich habe den Wein gekostet, heißt, ich habe nur etwas weniges getrunken, zu erfahren, wie er schmecket, ob er gut sey.

Der

Der Koch kostet die Speisen. Er nimmt nur etwas weniges davon in den Mund, und versucht, wie sie schmecken.

Uneigentlich sagt man: Dem Kinde die Ruthe zu kosten geben. Das Pferd die Sporen kosten lassen.

Wachter bemerket, daß die Alten, das Wort kosten, auch für versuchen gebraucht haben. Er führet aus der Angelsächsischen Bibelübersetzung die Stelle an, Marc. 1. v. 13. And he wes fram Satane gecostnod, Und er ward vom Satan versucht: Imgleichen aus dem Gebete des Herrn: Ni gileitest unsi in costunga, Und führe uns nicht in Versuchung. Jetzt wird kosten nicht mehr eigentlich in solchem Verstande genommen.

In den Redensarten: Dem Kinde die Ruthe zu kosten geben: Das Pferd die Sporen kosten lassen, stehet es aber noch ebenfalls für versuchen. Man könnte auch sagen: Dem Kinde die Ruthe zu versuchen geben. Es hat schon versucht, daß die Ruthe wehe thut: Dem Pferde die Sporen zu versuchen geben. Und man braucht das Wort versuchen auch für kosten: Versuchen, wie eine Sache schmecket. S. Frischens Wörterb. beim Worte versuchen.

An einigen Orten, wird schmecken auch für riechen gebraucht, und bei den Alten war es sehr gewöhnlich, wie Frisch mit verschiedenen Beispielen zeiget. So stehet es auch im Theuerdank.

Thewrdank ward des Fewers bald gewar,
Er schmeckt den Rauch von Stunden an.

Theuerd. 73 Cap.

60. Sanft. Sachte. Leise. Gemach. Gemächlich. Langsam.

Sanft beziehet sich auf das Gefühl. Sachte und Leise auf das Gehör und auf den Ton. Gemach

auf

auf die Bewegung. Gemächlich auf die Mühe und Beschwerlichkeit. Langsam auf die Geschwindigkeit und ist der Gegensatz davon.

Man streichelt einem sanfte die Backen. Ein weiches Fell fühlet sich sanfte an. Eine sanfte Luft, nennet man eine solche, welche nicht rauh, sondern dem Gefühl angenehm ist.

Man sagt jemanden etwas sachte oder leise ins Ohr, wenn es kein anderer hören soll. Man spricht sachte oder leise, wenn man keine starke Stimme, und eine schwache Brust hat. Man gehet sachte oder leise, wenn man nur auf die Zehen tritt, um kein Geräusch zu machen.

Man arbeitet gemach, wenn man sich nicht übereilet, noch sich heftig dabei beweget.

Man arbeitet gemächlich oder mit Gemächlichkeit, wenn man nicht mehr thut, als man ohne alle Beschwerlichkeit und Mühe thun kann, und die Arbeit liegen läßt, sobald sie uns sauer wird, oder man keine Lust mehr dazu hat. Ein gemächlicher Mensch, ist ein Mensch, welcher sich keine Mühe machen will, und alles, was ihm eine Beschwerlichkeit verursachet, sorgfältig meidet.

Man arbeitet langsam mit der Hand, wenn man bei jeglicher Bewegung derselben gleichsam ruhet. Man arbeitet langsam mit dem Kopfe, wenn man eine Sache nicht leicht einsehen kann, sondern erst lange darüber nachdenken muß. Man redet langsam, wenn man die Wörter eins nach dem andern deutlich ausspricht. Zu langsam, wenn man sie ziehet, oder gar zu lange zwischen jeglichem anhält. Man gehet langsam, wenn man keine geschwinde Schritte macht, sondern sich gleichsam bei jeglicher Bewegung des Fusses etwas aufhält. Es ist also unrecht gesprochen, wenn man zu jemanden, der gar zu geschwinde redet, oder lieset, sagt: Rede sachte. Lies sachte. Oder zu jemanden, der gar zu geschwinde gehet:

Gehe sachte. Hier kann nur das Wort Langsam gebraucht werden.

61. Aussuchen. Auslesen. Wählen. Erwählen. Erlesen. Riesen. Kühren.

In dem allgemeinen Begriff, worin alle diese Wörter überein kommen, zeigen sie die Bemühung eines Menschen an, welcher aus mehreren Dingen, eins oder einige heraus nimmt, so ihm zu seinem Zweck die besten zu seyn scheinen. Allein jegliches enthält zugleich, noch einen besonderen Begriff, wodurch es sich von den andern unterscheidet.

Das Stammwort, Suchen, zeiget schon die Bemühung an, eine verborgene Sache zu entdecken. Lesen hingegen drücket keine solche Bemühung aus. Wer etwas ausliefet, oder zusammen lieset, hat nicht nöthig mit vieler Mühe zu suchen, sondern darf nur nehmen, was vor ihm lieget. An einigen Oertern gehen die Armen auf das Feld, Gerste oder Erbsen zu lesen. Das ist, sie lesen auf, was bei dem Einfahren dieser Früchte entfallen, oder liegen geblieben ist, ohne einen Unterschied zu machen. So stehet B. Ruth 2, 3. Sie lase auf, den Schnittern nach, auf dem Felde.

Aussuchen ist also mit mehrerer Sorgfalt und Mühe verknüpft, als auslesen. Ein Mensch, welcher unter verschiedenen Sachen aussuchet, muß sie genau mit einander vergleichen, und auf ihre Eigenschaften Acht haben, ehe er sich bestimmet, die eine daraus zu nehmen. Wer auslieset, kann durch einige gleich in die Augen fallende Vorzüge bestimmet werden. Man sagt: Ein König muß seine Bedienten wohl aussuchen, damit er ihrer Treue versichert sey, weil dazu viel Sorgfalt und Ueberlegung erfodert wird. Hingegen kann man sagen: Der Feldherr

hat

hat aus jeder Rotte, zehen Mann ausgelesen, weil nur gewisse, gleich in die Augen fallende Eigenschaften, ihn bewogen haben, diese zu nehmen.

Wenn man aussuchet oder ausliefet, so siehet man auf gewisse vorzügliche Eigenschaften, welche man an einer Sache vor der andern wahrnimmt: Sind aber dergleichen vorzügliche Eigenschaften nicht da, so braucht man das Wort wählen. Unter zwei oder drei neu geschlagenen Schaustücken, von demselben Gepräge, kann man nicht aussuchen oder auslesen, denn sie sind einander gleich, aber es kann uns überlassen werden, eins davon zu wählen.

Aussuchen und auslesen, geschiehet unter Dingen von einerlei Gattung; Aber wählen kann auch bei ganz verschiedenen Dingen geschehen. Z. E. Ein Vater hinterläßt zween Söhnen, ein Haus von zehntausend Thaler an Werth, und eben so viel an baarem Gelde, wobei er im Testamente verordnet: Es solle bei dem ältesten stehen, zu wählen, ob er das Haus oder das Geld haben wolle. Hier kann man nicht sagen, der älteste soll aussuchen, oder auslesen, sondern man muß nothwendig das Wort Wählen brauchen.

Wählen wird auch bei gewissen Würden und Aemtern gebraucht. Die Churfürsten wählen den Kaiser. Das Stift wählet den Probst. Die Gemeine wählet den Prediger. Ein Wahlreich ist ein solches Reich, welches das Recht hat, sich einen König zu wählen.

Erwählen und erlesen setzen mehrentheils noch einen anderen Begriff hinzu, welcher eine besondere Beziehung auf denjenigen hat, für welchen man etwas erlieset oder erwählet. Jemand zum Freund erlesen: Sich eine Person zur Braut erlesen: Jemand zum Anführer erwählen: Die Gemeine hat diesen Mann zum Prediger: Der Rath hat ihn zum Burgemeister erwählet: Ich habe dieses für meine Braut erlesen, und dergl. Alle

diese

diese Redensarten, haben eine besondere Beziehung auf diejenigen, zu deren Besten oder Vortheil etwas erlesen oder erwählet wird. Wenn man sagt: Die Kuhrfürsten wählen den Kaiser, so zeiget man nur an, daß sie aus mehreren einen herausnehmen, welchen sie zum Kaiser machen. Hingegen die Kuhrfürsten erwählen den Kaiser, hat eine Beziehung darauf, daß sie ihn für sich, oder für das Reich wählen und zum Kaiser machen.

Die beiden veralteten Wörter, **Küren** oder **Kören**, und **Kiesen** gehören auch hierher. Von dem ersten ist nur noch bloß die vergangene Zeit, erkoren, und das Mittelwort, ein Auserkorner, gebräuchlich, es bedeutet so viel, als erwählen. Das andere möchte man wol in neueren Schriftstellern gar nicht mehr finden. Es kommt in seiner Bedeutung mit aussuchen überein.

Im Plattdeutschen hat man noch das Wort **Kiesfättig**, oder **Kiesfräßig**, welches von dem Vieh gebraucht wird, so das Futter nicht rein weg frisset, sondern lange darin wühlet, um das beste herauszusuchen. Wachter hält die beiden Wörter küren und kiesen, für einerlei. Postera ætas, sagt er, dixit *küren*, sibilo, ut sæpe alias, in caninam mutato. Sed kiesen vetustius est, & ab illo orti sunt reliqui significatus. Er zeiget, daß es in der ersten und ältesten Bedeutung, für schmecken, gustare, gebraucht worden, und hernach habe man es auch für deliberare, examinare, eligere genommen, per translationem, quia mens dum deliberat, examinat, eligit, videtur gustare idemque facere quod gustus.

62. Leib. Körper.

Eigentlich braucht man das Wort Leib, nur von lebendigen, und Körper, von leblosen Geschöpfen. Man sagt: Der Leib des Menschen. Der Körper der Sonne. So auch von Thieren: Dieser Ochse hat einen starken Leib, er ist gut bei Leibe. Hingegen der Stein ist ein

ein vester, das Wachs ein weicher, das Wasser ein flüßiger Körper.

Uneigentlich sagt man auch von einem Menschen: Er pfleget seinen Körper, aber es ist nur im Scherz, man beschuldiget ihn damit gleichsam einer gewissen Trägheit, daß er gar zu sehr die Ruhe liebe, und fast wie ein blosser Körper ohne Bewegung sey.

Bisweilen braucht man auch das Wort Körper, in einem sehr weitläuftigen Sinn, und verstehet dadurch alles, was eine Ausdehnung hat, und dann kann man lebendige und leblose Körper unterscheiden.

In der Zergliederungskunst, nennet man auch einen Leichnam einen Körper. Man sagt: Einen Körper zergliedern.

63. Leichnam. Leiche. Rumpf.

Die Wörter Leichnam und Leiche, werden oft eins für das andere gebraucht. Frisch selber hält beides für einerlei, denn er schreibt in seinem Wörterbuche: „Leichnam ist im feinen Reden so viel als Leiche." (Siehe Frisch Wörterb. 1 Th. auf der 601 Seite.) Allein mich dünkt dem jetzigen Gebrauch nach, werde wirklich einiger Unterschied dazwischen beobachtet.

Man nennet nemlich einen Leichnam, den todten Leib eines Menschen, es sey nun, daß er erst kürzlich, oder schon lange verstorben sey. Leiche hingegen bedeutet einen Todten, welcher erst kürzlich gestorben ist, oder auch, welcher noch auf der Baare liegt.

Man sagt: Es ist ein Leichnam ausgegraben worden, welcher schon halb verweset war. Hingegen: Es ist eine Leiche in diesem Hause, verstehet sich nur, von einem Todten, welcher erst vor kurzen gestorben ist. Von einer ägyptischen Mumie, kann man wol sagen: Es ist der Leichnam eines ehemaligen Königes, nicht aber: Es ist die Leiche eines Königes von Aegypten. Man sagt: Das

Schlachtfeld lag voller Leichen, es war mit Leichen bedeckt; Aber ich glaube nicht, daß man sagen werde: Als die Erschlagenen schon drei Wochen begraben waren, fand man noch in einem Gesträuche eine halb verwesete Leiche, sondern man wird in diesem Falle sich lieber des Wortes Leichnam bedienen: Man fand einen halb verweseten Leichnam.

Leichenbegängniß, nennet man die Gebräuche, welche bei der Beerdigung eines Todten beobachtet werden. Leichenbegleiter, diejenigen, welche der Leiche folgen, u. s. w.

Das Wort Leichnam, ist in erhabenen Reden gebräuchlicher, wie Frischschen anzuzeigen scheinet. Man wird in erhabenen Reden lieber sagen: Der erblaßte Leichnam, als die erblaßte Leiche. Sein Leichnam wurd mit vielem Gepränge zur Gruft bestattet. Als Antonius dem Cäsar die Leichenrede hielt, suchte er das Volk zu Rom, besonders dadurch wider seine Mörder aufzubringen, daß er demselben, seinen blutigen Rock, und die vielen Wunden an dem Leichnamme zeigete.

Bei den Alten wurden beide Wörter, nicht nur von einem verstorbenen, sondern auch von dem lebendigen Leibe eines Menschen gesaget, wie Wachter im Glossar. zeiget. Und in der Niederdeutschen Bibel, heißt die Schriftstelle Luc. 1. v. 42. Ghebenediet systu bawen alle Vrouwen, unde ghebenediet is de vrucht dynes Lychammes, und v. 44. Sü do de Stemme dynes Grutes in myne oren quam, do vervrouwede syck dat Kynd in mynen Lychamme.

In einigen theologischen Schriften, wird man auch jetzt noch die Redensart finden: Unser sterblicher Leichnam. Und es könnte seyn, daß dieser alte Gebrauch des Wortes Leichnam für Leib, in einigen Provinzen noch Statt findet.

Rumpf, bedeutet einen verstümmelten Leichnam, dessen Kopf, oder auch Arme und Beine abgehauen sind.

64. Sprache. Rede.

Was ein ganzes Volk redet, ist die Sprache desselben. Wenn man gewisse Wörter einer Sprache zusammen setzet, und dadurch andern seine Gedanken zu verstehen giebt, so macht solches die Rede aus.

Die Sprache bestehet eigentlich in den Thönen, welche man mit dem Munde hervorbringet, und welche gewisse Sachen bedeuten. Die Rede bestehet darinn, daß man durch die Verbindung vieler Wörter, einen vernünftigen Sinn heraus bringe, und dadurch andern, den Zusammenhang seiner Gedanken bekannt mache.

Die deutsche, die polnische, die französische Sprache, sind diejenigen Thöne oder Wörter, deren sich die Deutschen, die Polen, die Franzosen, als Zeichen ihrer Gedanken bedienen. Eine deutsche, eine polnische, eine französische Rede, ist die Verbindung vieler solchen Wörter, in einer gewissen Ordnung, worin dieselben demjenigen, welcher die Sprache verstehet, einen deutlichen Sinn geben.

Eine Sprache ist lieblich, wenn sie viel sanfte Thöne hat, welche auf eine angenehme Weise, in die Ohren fallen. Eine Rede ist lieblich, wenn dadurch das Gemüth und das Herz, auf eine angenehme Weise gerühret wird. Eine Sprache, welche der einen Völkerschaft lieblich ist, kann der andern hart vorkommen; Aber eine Rede, kann in allen Sprachen lieblich seyn. Col. 4, 6. Eure Rede sey allezeit lieblich.

Die Sprache ist ihm vergangen: Er hat die Sprache verlohren, heißt so viel: Er hat das Vermögen verlohren, diejenigen Thöne hervorzubringen, durch welche man die Sachen auszudrücken pflegt. Er ist in der Rede stehen geblieben, heißt: Er hat sich auf dasjenige nicht besinnen können, was er sagen wollte. Er hat seine Sprache, oder seine Muttersprache vergessen, heißt: Er hat die Wörter vergessen, welche in seiner Sprache

die Dinge bedeuten. Er hat seine Rede vergessen, heißt: Er hat den ganzen Zusammenhang, und die Verbindung desjenigen vergessen, was er zu sagen, sich hatte vorgenommen.

Bisweilen werden diese Wörter, auch in einer uneigentlichen Bedeutung genommen, als Sprache für Bekenntniß. Er will mit der Sprache nicht heraus, das ist, er will nicht bekennen. Rede für Gerücht. Es gehet die Rede. Es gehen schlimme Reden von ihm. Eine Rede aussprechen, und dergleichen.

65. Sprechen. Reden.

Sprechen gehet mehr auf die Hervorbringung derjenigen Thöne, welche in einer Sprache gewisse Sachen bedeuten, oder auf die Aussprache der Wörter: Reden hingegen, mehr auf die Zusammensetzung vieler Wörter, welche einen verständlichen Sinn geben, und unsere Gedanken ausdrücken.

Das Kind lernet sprechen, würde also eigentlich so viel heissen, es fänget an die Thöne hervorzubringen, und die Wörter auszusprechen. Es lernet reden, würde so viel sagen, es fänget an, durch Verbindung der Wörter, seine Gedanken auszudrücken. Unterdessen da beides gemeiniglich mit einander verknüpft ist, so geschiehet es öfters, daß diese Wörter mit einander verwechselt, und eins für das andere gebraucht werden. Man sagt z. E. Ich habe mit ihm von der Sache gesprochen, und auch: Ich habe mit ihm davon geredet. Er läßt mit sich sprechen, und auch: Er läßt mit sich reden. Er spricht gut französisch, und auch: Er redet gut französisch. Der Vogel hat sprechen gelernet, und auch: Er hat reden gelernet. Wiewol in den mehresten von diesen Redensarten, das Wort sprechen, dennoch eigentlich, mehr auf die Hervorbringung der Thöne, reden, mehr auf die ordentliche und geschickte Zusammensetzung der Wörter gehet,

het, so daß ein vernünftiger Sinn daraus entstehet. Er spricht gut französisch, würde so viel sagen, daß jemand den rechten Thon in dieser Sprache fasset, und eine gute Aussprache hat. Er redet gut französisch, würde noch dieses anzeigen, daß er auch die Wörter in ihrer gehörigen Ordnung, und nach den Regeln der Sprache verbindet. Wenn man sagt: Der Vogel hat sprechen gelernet, so würde man nur anzeigen, daß er einige Wörter ausspricht. Wenn man sagt: Er hat reden gelernet, würde es so viel heissen, er könne auch mehrere Wörter zusammensetzen, und ganze Redensarten hersagen, welche einen verständlichen Sinn geben.

Die Redensart: Ich habe mit ihm von der Sache gesprochen, würde, der eigentlichen Bedeutung nach, unrecht seyn. Man würde besser thun, wenn man in diesem Fall allemal sagte: Ich habe mit ihm davon geredet. Woferne man nicht, diese sowol, als einige andere; z. E. Ich wollte ihn nur auf einen Augenblick sprechen; Kann ich ihn nicht zu sprechen bekommen? und dergleichen; mit einer rhetorischen Figur entschuldigen, und sagen wollte: Es sey eine Verkleinerung, da man weniger sagt als man verstehet, oder als man wirklich sagen will. (Meiosis, cum minus dicitur, quam intelligitur.) Man will zwar wirklich mit dem andern, von einer Sache reden, aber man braucht das Wort sprechen, um es geringer vorzustellen, als ob unsere Rede, eben keine sonderliche Aufmerksamkeit von dem andern erfodern, und er dabei, nicht vielmehr werde zu thun haben, als wenn er nur bloß die Thöne einiger Worte hörete.

66. Freude. Frölichkeit. Lustigkeit. Freudig. Frölich. Lustig.

Die Freude ist ein Vergnügen, welches man empfindet über den Genuß eines gegenwärtigen, oder auch in der Erwartung eines zukünftigen Guten, welches man

sich gleichsam als gegenwärtig vorstellet, und bestehet also in einer angenehmen Empfindung der Seele. Die Frölichkeit ist eine solche Freude, welche sich äusserlich durch gewisse Handlungen und Gebehrden zu erkennen giebt. Die Lustigkeit hat ihren Sitz in dem Gemüthe, sie macht, daß ein Mensch niemals lange traurigen Gedanken nachhänget, sondern nur immer Vergnügen sucht.

Die Freude kann sich bisweilen verbergen. Die Frölichkeit läßt sich allemal sehen. Die Lustigkeit ist beständiger, und erweckt andere zum Vergnügen.

Ein Mensch hat Freude, wenn ihm ein besonderes Glück begegnet. Er ist frölich, wenn er seine innerliche Freude zugleich äusserlich an den Tag leget. Lustig, vermöge seiner Gemüthsbeschaffenheit, die nur immer Vergnügen suchet. Man nennet einen lustigen Ort, denjenigen, dessen Annehmlichkeiten zum Vergnügen reizen.

67. Geben. Mittheilen. Schenken. Verehren. Bescheren.

Mit allen diesen Wörtern drücken wir die Uebertragung einer Sache, welche uns zugehört hat, an einen andern aus.

Geben ist das allgemeine Wort, welches weiter nichts, als diesen Begriff in sich fasset.

Mittheilen ist eingeschränktet, es wird nur in Absicht auf solche Personen gebraucht, welche geringer als wir, und einer Sache benöthiget sind, deren wir entbehren können.

Schenken heißt, jemanden etwas geben, welches er eigentlich nicht verdienet hat, wodurch wir ihn aber aufmuntern, oder uns verbindlich machen wollen.

Bescheren heißt so viel, als Schenken oder Mittheilen. Es kommt von dem alten Worte Scheren

her, welches theilen bedeutet, wird aber jetzo gemeiniglich nur von Gott gesagt, und ist besonders denen Wohlthaten gewidmet, welche uns die göttliche Vorsehung zufliessen läßt.

Geben wird ganz allgemein, fast von allen Dingen gebraucht, welche wir einem andern zukommen lassen. Wir geben den Zoll und den Schoß an die Obrigkeit. Wir geben den Armen. Wir geben unseren Bedienten ihren Lohn. Wir geben unseren Kindern, was sie nöthig haben.

Mittheilen ist viel eingeschränkter. Nur den Armen, und denen, die unseres Ueberflusses benöthiget sind, können wir mittheilen.

Schenken können wir höheren als wir sind, oder unseres gleichen, oder auch geringeren. Man schenket bisweilen eine Seltenheit, in das Cabinet eines Vornehmeren. Man schenket jemand von seines Gleichen, eine Sache, welche ihm angenehm ist. Man schenket auch geringeren eine Sache, welche sie brauchen können, und die uns eben nicht nöthig ist, und dergleichen.

Bisweilen ist das Geschenk, eine ausserordentliche Belohnung geleisteter Dienste, bisweilen soll es nur eine Aufmunterung seyn, bisweilen wollen wir uns dadurch jemand verbindlich machen, bisweilen schenken wir etwas zum Andenken, wobei man sich unserer erinnern soll.

Oft ist das Geschenk mit einer gewissen Ehre verknüpft. Ein Lehrer schenket einem fleißigen Schüler ein Buch, welches ihm nicht nur zur Aufmunterung dienet, sondern ihm auch bei seinen Mitschülern Ehre macht. Und bei vielen Gelegenheiten, ist das Geschenk eines Grossen, dem Geringeren eine Ehre. Daher kommt es, daß die gemeinen Leute, an statt des Worts schenken, gemeiniglich das Wort verehren, zu gebrauchen pflegen. Er hat mir das verehret. Sonst ist das Wort verehren,

ren, ziemlicher massen aus dem Gebrauch gekommen, und wird wol selten bei den neueren Schriftstellern angetroffen.

Gegenseitige Geschenke unter Personen verschiedenes Geschlechts werden oft, als eine Art von Verbindung, zwischen ihnen angesehen.

Es ist nicht allemal die Freigebigkeit, welche jemanden bewegt, etwas zu geben, mitzutheilen, oder zu schenken. Oft thut man es nur, weil man darinn eine gewisse Ehre sucht: Oft geschiehet es auch aus Eigennuz, weil man hoffet, etwas anders dafür zu bekommen.

Bescheren hat, dem jetzigen Gebrauch nach, allemal eine Beziehung auf Gott, oder das Glück. Man kann nicht von einem Menschen sagen: Er hat mir das bescheret. Aber man sagt: Gott bescheret alles Gute. Diesen Seegen hat mir Gott bescheret. Gott hat mir in diesen gefährlichen Umständen Gesundheit und Kräfte bescheret. Von unglücklichen und bösen Dingen, kann man nicht sagen: Sie sind von Gott bescheret. Man braucht alsdann das Wort zuschicken. Sie sind von Gott zugeschicket, oder verhänget.

Man sagt auch wol: Das hat mir mein guter Stern, mein gutes Glück bescheret.

Das Wort bescheren, hat seinen Ursprung, von dem alten Worte scheren, welches theilen hieß, und kommt also in seiner eigentlichen Bedeutung, mit dem heutigen ertheilen überein. Unterdessen ist der Gebrauch desselben, da es nur von Gott gesagt wird, oder von solchen Dingen, welche uns ohne unsere Bemühung, durch einen Zufall, oder ein Glück zu Theile werden schon sehr alt. In der Bibel kommt es zu verschiedenen Malen vor. Z. B. Sprüchw. 31, v. 10. Wem ein tugendsam Weib bescheret ist, die ist viel edler, denn köstliche Perlen. 1 B. Mos. 31, v. 11. Gott hat mirs bescheret. Syr. 31, v. 12. Gib dem Höchsten, nachdem er dir bescheret hat, u. a. m.

Frisch

Frisch bemerket, daß man es vor Alters, auch bescharen geschrieben hat, und führet aus dem Tschudi an: Kaiser Sigismundus sagt: Der Herren Gaben, sind nicht allezeit denen, die sie verdienen, sondern denen, die sie bescharet sind. Ebendas. Das war dir nicht bescharet. Hiemit gab der König zu verstan, daß aller Anfall des zeitlichen Guts, an der Bescharung liegt.

68. Ewig. Immerwährend. Beständig. Dauerhaft.

In dem eigentlichsten und strengsten Verstande, nennet man ewig dasjenige, was weder Anfang noch Ende hat, und in solchem Verstande kann dieses Wort allein von der Gottheit gebraucht werden. Der ewige Gott, ist der Gott, welcher ohne Anfang von Ewigkeit her ist, und derselbe ohne Ende in Ewigkeit bleiben wird.

In einem andern Verstande nennen wir ewig, dasjenige, was zwar einen Anfang hat, aber doch niemals ein Ende nimmt. So sagen wir: Die Frommen werden ewig leben in dem Himmel.

Und noch in einem andern Verstande, nennen wir dasjenige ewig, dessen Währung sich auf eine sehr lange Zeit erstrecket. So wird dieses Wort auch verschiedentlich in der Bibel gebraucht. Z. E. 1 B. Mos. 17, 8. Eine ewige Besitzung. Ebendas. v. 19. Ein ewiger Bund. 5 B. Mos. 15, 17. Ein ewiger Knecht. Und nur in dieser letzten Bedeutung, kommt es in gewissen Redensarten, mit immerwährend, beständig und dauerhaft überein. Man sagt zum Exempel: Eine ewige Freundschaft. Eine immerwährende Freundschaft. Eine beständige Freundschaft. Eine dauerhafte Freundschaft.

Aber das Wort Immerwährend, beziehet sich bloß auf die Zeit; Beständig, auf das Daseyn oder

Bestehen; Dauerhaft, auf das Vermögen, oder die Beschaffenheit einer Sache, welche sie hat lange zu bestehen; Ewig, scheinet alles, sowol die Währung der Zeit, als auch das wirkliche Daseyn, und die Beschaffenheit der Sache mit einander zu verknüpfen.

Wie Gott seiner Natur nach, so beschaffen ist, daß er ohne Anfang und ohne Ende seyn muß. Wie die Frommen im Himmel, ihrer Natur nach, so beschaffen sind, daß sie ewig leben können, so führet das Wort ewig, auch alsdann, wann es nur eine lange Zeit bedeutet, doch den Begriff einer solchen Beschaffenheit mit sich, welche der Grund und die Ursach, dieser langen Währung ist.

Wenn man sagt: Ich verspreche, oder gelobe dir eine immerwährende Freundschaft, so beziehet sich dieses, nur auf die Zeit oder Währung. Es will so viel sagen: Diese Freundschaft soll zu keiner Zeit aufhören.

Ich verspreche dir eine beständige Freundschaft, beziehet sich auf das wirkliche Daseyn oder Bestehen derselben, es heißt, unsere Freundschaft soll allezeit bleiben und fortgesetzet werden.

Ich verspreche dir eine dauerhafte Freundschaft, beziehet sich auf die Natur der Freundschaft selbst, die an sich so beschaffen seyn soll, daß sie lange währen kann. Es heißt, unsere Freundschaft soll eine veste und starke Freundschaft seyn, welche wider alles aushält, wodurch sie konnte vernichtet oder unterbrochen werden.

Ich verspreche dir eine ewige Freundschaft, begreift alles in sich, es heißt, unsere Freundschaft soll ihrer Natur nach so veste und dauerhaft seyn, daß sie beständig bleiben, und zu keiner Zeit aufhören könne.

Ein immerwährender Bund, drücket die Unaufhörlichkeit aus. Ein beständiger Bund, das Daseyn oder Bestehen. Ein dauerhafter Bund, die Beschaffenheit desselben. Ein ewiger Bund, fasset alles zu-

sammen

sammen in sich, es heißt: Unser Bund, soll nicht nur niemals aufhören, und beständig stehen bleiben, sondern auch seiner Natur nach, so dauerhaft seyn, daß er niemals verändert werden könne.

69. Rauch. Dampf. Duft. Dunst. Ausdünstung. Qualm.

Der Rauch entstehet von Sachen, welche verbrannt werden. Der Dampf, von Kohlen oder Hitze, Der Duft von Rauchwerk oder Blumen. Dunst oder Dünste, kommen aus der Erde oder flüßigen Sachen. Ausdünstungen aus allen Körpern. Qualm ist ein grosser und dicker Rauch oder Dampf.

So sagt man: Als die Stadt brannte, sahe ich den Rauch aufsteigen. Etwas in den Rauch hängen, u. s. w. Der Dampf von Schmiedekohlen ist ungesund. Der Duft von Weihrauch oder Blumen ist lieblich. Im Sommer siehet man oft die Dünste aus der Erde aufsteigen. Die Dünste des Weins in einem Weinkeller nehmen den Kopf ein. Die Ausdünstungen des menschlichen Leibes verursachen den Schweiß. Weil in London so viel Steinkohlen gebrannt werden, so soll man von weiten, einen beständigen Qualm über die Stadt schweben sehen.

Ein Feuerbrand rauchet. Der Kalk dampfet, wenn er gelöschet wird. Des Abends duften die Blumen den angenehmsten Geruch. Das Wasses dunstet, wenn es scharf kochet. Im Winter qualmen die fliessenden Wasser, weil die untere Hitze viel Dünste davon in die Höhe treibet.

70. Hieb. Hau.

Man nennet Hieb, das Zuhauen auf etwas mit einem schneidenden Werkzeug, es mag nun treffen

oder nicht. So sagt man: Viel Hiebe nach einem thun. Dem Hieb ausweichen. Einen Hieb bekommen.

Hieb heißt auch bisweilen die Wunde selbst: Ein Soldat trägt die Narbe eines Hiebes, welchen er in der Schlacht empfangen hat. Und da eine Ruthe oder Peitsche ebenfalls verwunden kann, so sagt man auch: Ein Hieb mit einer Ruthe oder Peitsche.

Das Wort Hau, wird nur eigentlich in dem Forstwesen, und von denen gebraucht, welche viel in den Wäldern zu thun haben. Man verstehet dadurch besonders, einen Hieb, welcher mit der Axt in einen Baum gethan wird. Wenn man jemand im Walde hauen höret, und dem Schall nachgehet, sagt man nicht: Ich bin dem Hiebe, sondern, ich bin dem Hau nachgegangen. Imgleichen: Dieser Baum hat vor einigen Jahren einen Hau bekommen, aber ihn schon wieder verwachsen. Der alte Hau ist ganz zugewachsen.

Man nennet auch Hau, einen Wald, worin Holz gehauen wird, oder ein gewisses Revier, welches jemanden zum Holzhauen bestimmt ist. Verbotene Haue, sind gewisse Gegenden, da man wegen des jungen Holzes, keinen Baum abhauen, ja nicht einmal mit der Axt hineingehen darf.

71. Vorzug. Vorrecht. Freiheit.

Die Verdienste schaffen uns Vorzüge. Die Aemter, Ehrenstellen und Würden, bringen Vorrechte. Die Gnaden des Fürsten, oder die höchste Obrigkeit, ertheilet Freiheiten.

Vorzüge müssen wir uns selbst erwerben, damit wir zu Würden und Ehrenstellen erhoben werden. Vorrechte bringen die Würden mit sich, oder wir erben sie von unsern Eltern, welche in Würden gestanden haben, wie die Vorrechte des Adels geerbet werden. Freiheiten werden uns gegeben.

Unter dreien Männern, welche zu einem Amte vorgeschlagen werden, erhält der eine den Vorzug, wegen seiner grösseren Verdienste. Ein hohes Amt, giebt oft die Vorrechte des Adels, ob man gleich nicht von adelichen Stande ist. Eine Stadt erlanget gewisse Freiheiten, wodurch sie von Diensten oder Abgaben losgemacht wird. Ein Mensch erlanget die Freiheit, diesen oder jenen Handel zu führen, von dem Fürsten, oder der höchsten Obrigkeit.

Man nennet Freiheitsbrief diejenige Urkunde, worin jemanden gewisse Freiheiten ertheilet und bestättiget werden.

Das Wort Freiheit, ist eigentlich der Gegensatz von Knechtschaft, allein, dann hat es einen andern Sinn. In dem Verstande, wie wir es nehmen, wird es nur uneigentlich gebraucht.

72. Finden. Erfinden. Ausfündig machen.

Finden, wird eigentlich von verlohrnen oder solchen Dingen gesagt, welche man suchet: Erfinden, von solchen, welche wir durch unsern Verstand und Nachdenken heraus bringen: Ausfündig machen von solchen, wovon man zwar etwas weiß, aber ein mehreres durch forschen herausbringen und entdecken muß.

Ein Hirte findet das verlohrne Schaf: die Mechanik erfindet Werkzeuge und Maschienen. Die Mathematiker haben gewust, daß die Sonne weit von der Erde abstehet, aber durch fleißiges Forschen und nachsinnen, haben sie ihre eigentliche Entfernung mit ziemlicher Richtigkeit ausfündig gemacht.

Man findet fast überall versteinerte Seegewächse, welche von einer allgemeinen Ueberschwemmung der Erde zeugen, als Meerschwämme, Muscheln, Schnecken, und dergl.

Das

Das Schießpulver ist von Barthold Schwarz, und die Buchdruckerkunst von Johann Guttenberg erfunden.

Die eigentliche Ursach, warum der Magnet das Eisen an sich ziehet, hat man noch nicht ausfündig machen können.

Man sagt: Ich habe dieses bey vielen Schriftstellern gefunden. In Paris werden viel neue Moden erfunden. Nach vielem Forschen hat man endlich den Thäter ausfündig gemacht.

Was in die See geworfen wird, wird man nicht wieder finden. Eine Maschiene zu fliegen, oder ein Luftschiff ist noch nicht erfunden.

Was es mit der Ebbe und Flut für eine Bewandniß habe, und woher sie entstehe, ist noch nicht ausfündig gemacht.

73. Erfinden. Entdecken.

Erfinden, wird wie vorher bemerket worden, von solchen Dingen gesagt, welche wir durch unseren Verstand und Nachdenken herausbringen. Entdecken, von solchen, welche vorher nicht sind bekannt gewesen, die wir aber hernach wahrnehmen. Oder, erfinden, beziehet sich auf solche Dinge, welche vorher, wirklich noch nicht da waren; Entdecken auf solche, welche zwar vorher wirklich da gewesen sind, aber noch nicht bemerket worden, und nun erst bekannt werden.

Man sagt: Neue Wahrheiten erfinden: Eine Kunst erfinden: Eine List erfinden. Er erfindet Tücke zum Verderben. Jes. 32, v. 7. Es ist eine neue Maschiene zum elektrisiren, eine neue Art Reisewagen erfunden worden, und dergl.

Hingegen, Schönheiten, Vollkommenheiten an einer Sache entdecken, Mängel oder Fehler entdecken: Neue Länder entdecken: Die Schiffer entdeckten endlich Land, und dergl.

So

So wird man sagen; Nachdem die Vergrößerungsgläser sind erfunden worden, hat man unzählige Entdeckungen gemacht, und man hat so gar, in dem reinsten Wasser, eine Menge kleiner Thierchen entdeckt. Das erste, nehmlich erfinden, von den Vergrößerungsgläsern, weil die Kunst und das Nachdenken es herausgebracht hat, wie sie verfertiget werden müssen, und weil sie vorher, wirklich noch nicht sind da gewesen. Das zweite entdecken, von den kleinen Thierchen, weil sie vorher wirklich da gewesen sind, aber noch nicht bemerket, sondern nun erst gesehen und bekannt geworden.

Vielleicht möchte man zuweilen, die Redensart hören: Neue Länder erfinden. Die neue Welt ist vom Columbus erfunden; Allein es ist doch nicht sehr gebräuchlich; Gewöhnlich heißt es von den Seefahrenden: Sie entdeckten, eine Küste, ein Vorgebirge, eine Insel. Nachdem sie lange auf der See herum geschwebet hatten, entdeckten sie endlich Land. Die Engländer haben vor kurzem, auf dem Südmeere verschiedene unbekannte Länder entdecket und dergl.

74. Aue. Wiese. Fluhr.

Das Wort Aue hat seinen Ursprung von dem alten Worte Ach, welches Wasser bedeutete, und woraus das Gothische ahwa, das lateinische aqua, das Spanische agua, das Französische eau, entstanden ist, wie Wachter im Gloßar, bemerket. Nach Hrn. Adelungs Wörterb. hat man auch zuweilen Aha, Aucha und Auha geschrieben.

In dieser Bedeutung, da das Wort Aue von der alten Benennung des Wassers herkommt, wird es überhaupt von einer jeglichen Gegend gesagt, welche am Wasser liegt, oder von Bächen und Flüssen gewässert wird. So stehet es 5. B. Mos. 8, v. 7. Ein Land, da Bäche und Brunnen und Seen innen sind, die an den

Bergen, und in den Auen fließen. Ingleichen von gewässerten und fruchtbaren Feldern. Ps. 65, v. 14. Die Auen stehen dicke mit Korn.

Weil nun in den wässerichen, oder mit Bächen und Flüssen durchströmten Gegenden, gemeiniglich gute Weide für das Vieh zu seyn pfleget, so hat man das Wort Aue, besonders in der Bedeutung eines guten Weidelandes genommen. So erkläret es auch Frisch im Wörterb. Ein Feld wo gute Weide ist, Campus pascuus. Und in dieser Bedeutung kommt es auch oft in der Bibel vor. Z. B. 2 Chron. 26, v. 10. Usia hatte viel Viehes, beide in den Auen, und auf den Ebenen. Hes. 34, v. 13. 14. Ich will sie weiden in allen Auen und auf allen Angern des Landes. Jes. 30, v. 23. Dein Vieh wird sich zu der Zeit weiden in einer weiten Aue.

Wiese nennet man ein sumpfigtes, oder nasses Land dessen Graß zu Heu getrocknet wird. (Pratum) Flur ist ein Bezirk Landes, welcher zu einer Stadt oder Dorf gehöret. (Districtus, territorium).

Die Hirten weiden das Vieh auf den Auen, daher stehet Ps. 23, 2. Er weidet mich auf grüner Auen.

Auf den Wiesen wird das Gras gemähet, daher kommt das Wort Wiesenmaht. Er hat so viel an Wiesenmaht, das ist, so viel an Wiesen, welche zum Heumachen gemähet werden.

Wiesebaum, ist der Baum, welcher auf den Wiesen, über ein aufgeladenes Fuder Heu gebunden wird, damit es vester liege, und nichts herab fallen könne. Man treibt das Vieh auf die Wiesen, nur im Anfang, ehe das Gras recht wächset, und hernach, wenn sie schon gemähet sind, damit das kurze Gras, welches im Herbste noch wächset, abgefressen werde, aber den Sommer über werden die Wiesen zum Heumachen geschonet.

Das

Das Wort Fluhr, wird jezo mehr von Rednern und Poeten, als im gemeinen Reden und Schreiben, gebraucht. Ein gewisser Poet, sagt in einem Gedichte auf der Schlacht bei Hochstädt:

So ließ Germanien — — —
— — — auf Hochstädts fetten Fluhren,
In rauchend warmen Blut, gewisse Siegesspuren.

Man muß dieses Wort, nicht mit Aue, oder Feld, verwechseln, denn ob man gleich sagt: Das Vieh weidet auf unseren Fluhren: Der Feind trieb das Vieh, von unseren Fluhren weg, die blumichten Fluhren, und dergleichen, so wird doch dadurch, nicht eigentlich das Weideland, sondern der Bezirk, und die Grenzen des Ortes angezeiget. Die abgeleiteten und zusammengesezten Wörter können dieses beweisen.

Fluren, heißt, die Grenzen eines Orts bezeichnen. Flurbuch, das Buch, worin die Grenzen beschrieben sind. Flurrecht, das Recht über einen gewissen Bezirk Landes. Siehe Frisch Wörterbuch, beim Worte Flur.

75. Gegen. Wider.

Gottsched will, man soll diese Wörter so unterscheiden, daß man „Gegen in einer freundschaftlichen, Wi„der in einer feindschaftlichen Bedeutung nehme. Ein „Freund hat gegen den andern Hochachtung. Imglei„chen: Man hat Ehrfurcht und Hochachtung gegen je„manden; Nicht wider. Hergegen heißt es: Du re„dest wider deinen Bruder. Man streitet wider den „Feind.„ Er führet zur Ursach an: „Daß es logisch zu „reden sehr heilsam sey, wenn die Wörter, so viel mög„lich ist, bestimmte Bedeutungen haben, und man nach „dem Grundsatze des besseren, lieber wider von gegen „unterscheiden, als beide mit einander vermengen müs-

„se.„ Siehe Gottscheds Sprachkunst, in der Ausgabe von 1752, auf der 485 Seite, u. f.

Es sind verschiedene hierin nachgefolget, obgleich andere, ihm widersprochen, und behauptet haben, diese Wörter wären einerlei, und man könne damit abwechseln, wie unter andern Hr. Heinze gethan hat, in seinen Anmerk. über die Gottsched. Spr. Lehre 191 S.

Ich selbst habe sonst die Gottschedische Meinung für richtig gehalten, und sie zu vertheidigen gesucht; Allein ich muß nunmehr gestehen, daß wirklich einige Fälle sind, in welchen man diese Wörter als einerleibedeutend brauchen, und damit abwechseln kann. So sagt man: Gegen die Gesetze handeln, und wider die Gesetze handeln: Sich gegen die Obrigkeit auflehnen, und sich wider die Obrigkeit auflehnen: Gegen den Strom schwimmen, und wider den Strom schwimmen: Mit dem Kopfe gegen die Wand laufen, und wider die Wand laufen, u. dergl. m.

Es würde also kein anderer Unterschied seyn; als 1) erstlich, daß das Wort gegen, zuweilen auch eine freundschaftliche Bedeutung hat, welche das Wort wider niemals annehmen kann. Viel Zuneigung, Liebe, Freundschaft, Gewogenheit gegen jemand haben. Hier kann man nicht mit wider abwechseln und sagen: Viel Zuneigung, Liebe, u. s. w. wider jemand haben.

2) Zweitens, so ist die Bedeutung des Wortes gegen, in dem mehresten zusammengesetzten Wörtern, gelinder als die Bedeutung des Wortes wider, Gegner, Gegenpart, und dergl. sind nicht so hart, als Widersacher, Widerpart. Der beste Freund kann in einer Sache unser Gegner seyn, wenn er nicht einerlei Meinung mit uns hat, aber er ist deswegen nicht unser Widersacher. Bei den Disputationen, auf hohen Schulen ist der Opponens, der Gegner oder Gegenpart des Respondenten, nicht aber sein Widersacher

oder

oder Widerpart. Ja man braucht oft die ersten dieser Wörter, wenn man gewisse Ursachen hat, die harte Bedeutung der letzten zu meiden. In solchem Falle, würde man wol von einem Menschen, der wirklich unser Feind und Widersacher ist, sagen können: Ich habe einen harten Gegner an ihm.

76. Sollen. Müssen.

Sollen, beziehet sich auf ein Gebot, oder auf einen Befehl: Müssen, auf eine Verbindlichkeit, worin wir durch gewisse Umstände gesetzet werden.

Wenn wir etwas befehlen, sagen wir: Du sollst das thun. Wenn wir einem Menschen seine Schuldigkeit vorstellen, heißt es: Du mußt das thun. Ich habe meinem Bedienten befohlen, er soll dahin gehen. Hier ist der Befehl. Woferne du gelehrt werden willst, mußt du viel Bücher lesen. Man muß sich in die Zeit schicken. Man muß schweigen. Wir müssen einen Vorgänger haben. Der Mensch muß sterben. Hier ist die Verbindlichkeit.

Die Gebote Gottes sagen: Du sollst keine andere Götter haben, u. s. w. Hingegen, wenn die Absicht auf eine Verbindlichkeit, in gewissen Umständen ist, heißt es: Man muß. Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sey. Hebr. 11, 6. Wer viel lehret, der muß viel leiden, Pred. 1, 8.

Selbst in der Redensart: Ich habe es meinem Bedienten befohlen, er muß es thun, siehet das Wort muß, nicht auf den Befehl, welchen er empfangen hat, sondern auf die Verbindlichkeit, worin er stehet, zu gehorchen.

77. Einzig. Allein. Einzeln.

Eine Sache ist einzig, wenn sie ihres gleichen nicht mehr hat, oder wenn keine anders, von derselben

Gattung mehr gefunden wird. Sie ist allein, wenn sie nicht mit andern Dingen vergesellschaftet ist. Sie ist einzeln, wenn sie nicht von mehreren ihrer Gattung begleitet ist.

Es ist nur eine einzige Sonne am Himmel, und Alexander sagte: Wie nur eine einzige Sonne am Himmel ist, so müsse auch ein einziger Beherrscher der Erde seyn. Ein Kind, welches weder Brüder noch Schwestern hat, ist seiner Eltern einziges Kind. Ein Mensch, welcher auf eine wüste Insel ausgesetzt ist, ist allein, er ist der Gesellschaft aller andern Menschen beraubet. Ein Mensch schläft allein, wenn niemand bei ihm schläfet.

Man schränket diese Wörter, auch bisweilen nur auf einen gewissen Bezirk ein, in welchem eine Sache ihres gleichen nicht hat, oder ohne Gesellschaft anderer ist. So kann man sagen: Ich traf nur einen einzigen Menschen im Hause an. Er sitzet auf seiner Studierstube alleine. Es stehet nur noch ein einziges Buch auf dem Bücherschranke. Oder: Auf dem Tische liegen viel Bücher, bringe mir aber dasjenige, welches auf der Ecke ganz allein lieget. Die Soldaten liefen einzeln auf dem Lande herum zu plündern, daher wurden viele erschlagen, das ist, sie giengen nur immer einer, ohne von mehreren begleitet zu seyn. Die Schiffe konnten nur einzeln in den Hafen einlaufen, das ist, sie können nur eins nach dem andern, und nicht mehrere zugleich einlaufen. Man nennet auch bisweilen, einen einzelnen Menschen, denjenigen, welcher nicht verheirathet ist, im Gegensatz dessen, welcher verheirathet ist, und also in Gesellschaft, von Frau und Kindern lebet. So sagt man: Ein einzelner Mensch, kann wohl mit dieser Besoldung fertig werden, aber für den, welcher eine Familie hat, ist sie zu gering. Etwas vereinzeln, heißt die Zahl, oder Sammlung gewisser Dinge, auf solche Weise verringern, daß eins nach dem andern davon weggebracht wird. Z. E. Die Sammlung,

welche dieser Mann, von alten Münzen hatte, ist in der Auction vereinzelt worden. Das ist, ein Stück ist nach dem anderen verkauft, und also die ganze Sammlung zerstreuet worden.

78. Helfen. Beistehen. Zu Hülfe kommen.

Man hilft dem Schwachen, oder Unvermögenden. Man stehet bei, in der Noth, oder in einer Verlegenheit. Man kommt zu Hülfe, in Gefahren.

Wir helfen jemanden eine Last tragen, welche ihm zu schwer wird, oder ein Geschäffte verrichten, welches er allein, nicht verrichten kann, und wozu seine Kräfte zu schwach sind. Wir stehen dem Nothleidenden bei, wenn wir uns seiner annehmen, und ihn von der Noth zu befreien suchen. Man sagt: Jemand mit Rath und That beistehen: Hierin hast du mir treulich beigestanden. Wir sehen jemand in Gefahr, und eilen dahin, ihn zu retten, so kommen wir ihm zu Hülfe.

Helfen und beistehen, setzet voraus, daß wir schon nahe genug sind. Zu Hülfe kommen, begreift in sich, daß wir erst näher heran nahen müssen. Diejenigen, welche in einer Feldschlacht beisammen sind, helfen sich untereinander, und stehen sich bei: Oft aber müssen einige Regimenter, von einem Flügel, dem andern zu Hülfe kommen.

In vielen Fällen, können alle drei Wörter, von derselben Handlung gebraucht werden, jedoch in verschiedenen Absichten. Z. E. Es rettet jemand einen Menschen, welcher von Strassenräubern angegriffen ist, die ihm das Leben nehmen wollen; So können wir sagen: Er hat ihm geholfen. Er hat ihm beigestanden, und auch: Er ist ihm zu Hülfe gekommen. Das erste in Absicht, daß dieser Mensch zu schwach war, den Strassenräubern zu widerstehen, und also seiner Hülfe nöthig hatte. Das

zweite in Absicht, auf die Noth, worin er war, und worin sich der andere seiner angenommen. Das dritte in Absicht, auf die Gefahr, in welcher er schwebte, und daß der andere, ihn zu retten, herbeigeeilet.

Bei dem Worte Hülfe, beschuldiget mich Herr Adelung, in seinem Wörterbuche, „ich schränke dasselbe auf die Errettung aus einer Gefahr allein „ein.„ Allein nicht das Wort Hülfe selbst, habe ich darauf eingeschränket, denn ich habe ja vorher gesagt: Man hilft dem Schwachen, u. s. w. sondern nur die Redensart: Zu Hülfe kommen, in dem Verstande, worin sie mit beistehen, eine ähnliche Bedeutung hat. Ich weiß ganz wohl, daß man sagt: Jemanden Truppen zu Hülfe schicken: Ich brauche bei dieser Arbeit keine Hülfe, und dergl. Allein die Redensart zu Hülfe kommen, wird sich in dem eigentlichen Verstande, wohl allemal auf eine gewisse Gefahr beziehen. Die Truppen von dem einen Flügel kommen dem anderen zu Hülfe, wenn dieser in Gefahr ist überwältiget zu werden. Sogar in der Redensart: Jemandes Gedächtniß zu Hülfe kommen, scheinet eine Beziehung darauf zu seyn, daß Gefahr da ist, er möchte sonst die Sache vergessen, oder sich ihrer nicht erinnern.

79. Schwer. Wichtig.

Beide Wörter, werden sowol in einem eigentlichen als uneigentlichen Verstande gebraucht.

In dem ersten bestimmt man, entweder durch das Wort schwer, die eigentliche Grösse oder das Maaß der Schwere, so sagt man: Die Sache ist zehen oder zwanzig Pfund schwer. Oder man zeiget an, daß man selbst die Schwere derselben empfunden hat, oder noch davon gedruckt wird. Wir sagen: Der Stein ist schwer, wenn wir ihn tragen müssen, und die Last desselben fühlen, oder

wenn wir ihn vorher schon aufgehoben, und seine Last empfunden haben.

Wichtig braucht man ohne Bestimmung der innerlichen Schwere einer Sache. Man sagt: Sie ist wichtig, das ist, sie hat eine gewisse innerliche Schwere, welche man aber nicht eigentlich bestimmen kann. Daher kann man nicht sagen: Sie ist zehen oder zwanzig Pfund wichtig.

Bisweilen drücket auch dieses Wort, eine gewisse bestimmte Schwere aus, jedoch ohne Benennung des Maasses. Der Dukaten ist wichtig, heißt, er hat die bestimmte Schwere, die er haben soll. Aber man kann nicht sagen: Er ist ein Quentlein wichtig, sondern muß bei Benennung des Maasses, das Wort schwer gebrauchen. Er ist ein Quentlein schwer. Oder man bedienet sich des Worts Gewicht. Er hat ein Quentlein am Gewicht.

In dem uneigentlichen Sinn, heisset schwer, eine Sache, welche viel Mühe verursachet, und viel Kräfte des Verstandes erfodert; Wichtig eine Sache, welche unser Glück oder Unglück betrift.

Kreuz und Leiden ist schwer, es werden viel Gemüthskräfte erfodert, es mit Geduld zu ertragen. Die Sorge für unsere Seelen ist wichtig, unser ewiges Glück oder Unglück hänget davon ab. Es ist eine schwere Frage, welche Regierungsform die beste sey. Es kostet viel Mühe, man muß viel Kräfte des Verstandes anwenden, wenn man sie mit einiger Richtigkeit entscheiden will. Es ist eine wichtige Frage, ob nach diesem Leben ein anderer Zustand der Menschen zu gewarten sey, denn sie betrift unser ewiges Glück oder Unglück. Die Regierung eines ganzen Landes ist eine schwere Sache, in Absicht, daß viel Mühe und Verstand dazu erfodert wird; Sie ist aber zugleich eine wichtige Sache, in Absicht, daß die Glückseligkeit so vieler tausend Menschen davon abhänget.

80. Schonen. Verschonen.

Schonen, heißt, etwas der Gefahr, oder einem Uebel nicht aussetzen. Verschonen, heißt, so etwas erhalten, was schon dem Untergange gewidmet ist, oder jemand von einer Beschwerlichkeit, die ihm schon bereitet ist, frei machen.

Ein Feldherr schonet die Soldaten. Er will sie der Gefahr nicht bloß stellen. Schone deines Lebens, deiner Gesundheit, das ist, stelle dein Leben, deine Gesundheit, keiner Gefahr aus. Ich schone meinen Degen, meine Bücher, meine Kleider, heißt, ich will sie der Gefahr nicht aussetzen, sie zu verderben. So auch Joel 2. v. 17. Herr schone deines Volks, und laß dein Erbtheil nicht zu Schanden werden. Nehem. 13. v. 22. Schone meiner nach deiner großen Barmherzigkeit. Matth. 16. v. 22. Petrus sprach: Herr schone dein selbst.

Um des frommen Loths willen, verschonete Gott die Stadt Zoar. Das Unglück war ihr schon bereitet, aber Gott erhielte sie, und wandte es von ihr ab. Bei dem Untergange der Stadt Jericho, ward das Haus der Rahab verschonet. Alle Einwohner sollten mit dem Schwerdt getödtet werden, aber weil Rahab die Kundschafter hatte aufgenommen, so ward sie mit ihrem Hause in dem allgemeinen Untergange erhalten. Der König David, verschonete Mephiboseth, 2 B. Sam. 21. v. 7. Er war aus dem Hause Sauls, dessen Ausrottung die Gibeoniter begehrten, aber David wollte ihn erhalten.

Alexander hatte beschlossen, die Stadt Lampsakus zu zerstören, und als der Geschichtschreiber Anaximenes für sie bitten wollte, rief er ihm gleich entgegen: Anaximenes, ich schwöre feierlich, daß ich nicht thun will, was du von mir bittest. Worauf dieser lächelnd erwiederte: So bitte ich, daß du Lampsakus verbrennest. Dieses gefiel dem Alexander so wohl, daß er die Stadt verschonete. Er

schos

schonet keines Menschen, das ist, er macht keinen Unterschied zwischen ihnen, sondern stellet sie alle einerlei Gefahr bloß. Er verschonet keines Menschen, auch des Kindes nicht in Mutterleibe, das ist, er erhält keinen einzigen in dem allgemeinen Verderben.

Bei dieser Arbeit, soll keiner geschonet werden, das ist, sie sollen alle einer so viel thun wie der andere, und alle dem Uebel oder der Beschwerlichkeit ausgesetzet seyn, welche sie mit sich führet. Verschonen Sie mich mit der Arbeit, das ist, ob Sie mir dieselbe gleich schon zugedacht haben, so befreien Sie mich doch von der Beschwerlichkeit, welche sie mir verursachen würde. Verschonen Sie mich mit dergleichen Reden, das heißt, ich sehe zwar, daß Sie sich vorgenommen haben, mir harte Worte zu sagen, aber es wird mir zu beschwerlich, sie anzuhören, also befreien Sie mich davon.

81. Sich schonen. Sich hüten. Sich in Acht nehmen.

Wenn das Wort schonen, zurückkehrend wird, sich schonen, so ist es einiger massen gleichbedeutend, mit sich hüten und sich in Acht nehmen. Allein es ist doch dieser Unterschied dabei, daß sich schonen nur so viel heißt, als sich der Gefahr nicht aussetzen wollen, etwas Gutes zu verlieren, und man es nur bloß in Absicht auf die Gesundheit oder Kräfte gebraucht. Ich muß mich schonen, heißt, ich muß mich der Gefahr nicht aussetzen, meine Gesundheit oder Kräfte zu verlieren. Ich muß mich bei dieser Arbeit schonen, das ist, ich muß nicht zu viel arbeiten, damit mir die Kräfte nicht entgehen, oder ich meine Gesundheit nicht verliere.

Sich hüten, heißt, etwas Böses vermeiden, so uns begegnen könnte. Man sagt: Hüte dich vor Schaden, Hüte dich vor diesem Menschen. 5 B. Mos. 24. v. 8. Hüte dich vor der Plage des Aussatzes. Jerem. 9. v. 4.

Ein jeglicher hüte sich vor seinem Freunde, und traue auch seinem Bruder nicht. 1 Joh. 5. v. 21. Hütet euch vor den Abgöttern.

Sich in Acht nehmen, kommt größtentheils mit sich hüten überein. Man kann auch ganz wohl sagen: Nimm dich vor Schaden in Acht: Nimm dich vor diesem Menschen in Acht. Allein es begreift noch mehreres in sich. Es zeiget nicht nur eine Vermeidung des Unglücks, oder des Schadens, sondern auch eine Aufmerksamkeit auf seine Handlungen an, und bisweilen ist dieses der vornehmste Sinn, so, daß man die Redensart, sich hüten, gar nicht dafür brauchen kann. Z. E. Ich habe mich sehr in Acht genommen, daß ich in allen Stücken, der mir gegebenen Vorschrift, nachlebte. Hier kann man nicht sagen: Ich habe mich gehütet, daß ich der Vorschrift nachlebte.

Sich hüten, hat mehr eine Beziehung auf dasjenige, was man thut, um ein Unglück von sich abzuwenden. Sich in Acht nehmen, beziehet sich mehr auf die Sorgfalt, welche man hat, nichts zu thun, woraus ein Unglück entstehen könnte. Hüte dich vor diesem Menschen, würde so viel sagen: Suche den Schaden, welchen er dir zufügen könnte, abzuwenden. Nimm dich in Acht vor diesem Menschen, würde so viel sagen: Habe sorgfältig auf deine Handlungen Acht, daß du dich nicht gar zu weit mit ihm einlässest, und ihm Gelegenheit gebest, dir zu schaden.

Sich hüten, siehet allezeit auf die Vermeidung eines wirklichen Unglücks. Sich in Acht nehmen, kann auch bloß von dem Verlust eines Guten gebraucht werden. Ich würde daher lieber sagen: Nimm dich in Acht, daß du das Geld nicht verlierest, als, hüte dich, daß du es nicht verlierest. Wiewohl ich doch dieses letztere nicht ganz verwerfen will; man kann hier sagen, hüte dich,

weil

weil man den Verlust des Geldes als ein wirkliches Unglück ansiehet.

82. Falsch. Verfälschet.

In dem eigentlichen Sinn, bedeutet das Wort Falsch, eine Sache, welche an sich selbst dasjenige gar nicht ist, wofür sie ausgegeben wird. Verfälscht, eine Sache, welche zwar etwas, von demjenigen hat, wofür man sie ausgiebt, aber durch Zusetzung schlechterer Dinge geringer gemacht worden, so, daß sie den wahren Werth nicht hat, welchen sie haben sollte.

Falsch Gold, falsch Silber, ist gar kein Gold oder Silber, sondern hat nur den Schein davon, als golden oder silbern Lahn, Flittergold, und dergleichen. Verfälschtes Gold, verfälschtes Silber, ist dasjenige, was mit einem gar zu starken Zusatz, von geringerem Metall vermischet worden.

Eine falsche Münze heißt eine Münze, die gar nichts gilt, und die man in der Ausgabe nicht brauchen kann. Die Münze verfälschen, heißt, sie geringer machen als sie seyn sollte, so, daß sie zwar einen gewissen innerlichen Werth hat, aber nicht denjenigen, wofür man sie ausgeben will.

Man sagt von einem Menschen: Er trägt ein falsches Haar, weil er es für sein eigen Haar ausgiebt, da es doch wirklich, nicht das seinige ist. Der Perukenmacher verfälschet das Haar, wann er das gute Haar, mit schlechterem vermischet.

Man nennet einen falschen Freund, denjenigen, welcher sich äusserlich anstellet, als ob er unser Freund sey, aber es wirklich in dem Herzen nicht ist. Die Wahrheit verfälschen, heißt, sie durch Zusetzung verschiedener Umstände anders vorstellen, als sie wirklich ist.

Ein Satz ist falsch, wenn er gar keine Wahrheit in sich enthält: Verfälscht, wenn man zu einem wahren Satze,

Sätze, Dinge hinzusetzet, durch welche er verdunkelt wird; oder welche ihn anders vorstellen, als er in der That ist.

Daß die Sonne um die Erde herum gehe, oder, daß der Mond sein eigen Licht habe, sind falsche Sätze: Die Sternkundiger beweisen das Gegentheil. Zu den Zeiten Christi, waren die Gebote Gottes, durch die Aufsätze der Schriftgelehrten und Pharisäer verfälschet worden.

In einem uneigentlichen Verstande, nennet man bisweilen falsch, dasjenige, was betrüglich ist, oder, wodurch man betrogen wird. So sagen die Fischer, wenn ein Thauwetter einfällt: Das Eiß ist falsch, weil es betrüglich ist, und leicht zu brechen pfleget. Ein falscher Eid, ist derjenige, welcher eine Unwahrheit bekräftiget, wodurch der Richter sowol als die Parthei betrogen wird. Man nennet bisweilen, falsche Münze, alle diejenige, womit man betrogen wird.

83. Tadeln. Mäkeln.

Das Wort Mäkeln, oder, wie einige es schreiben, mäckeln, heißt eigentlich, bei einem Kauf ein Unterhändler seyn. Daher kommt Mäkler, das ist derjenige, welcher den Kauf machen, oder schliessen hilft. In dem Sinn, worin es mit Tadeln übereinkommt, scheinet es mir nur ein niederdeutsches Wort zu seyn, allein es wird doch oft, und in verschiedenen Provinzen gebraucht, und führet eine besondere Bedeutung mit sich.

Man tadelt nehmlich, wenn man die Fehler einer Sache bemerket und anzeiget. Man mäkelt, wenn man in Kleinigkeiten Fehler zu finden sucht. Eine Waare tadeln heißt, die Fehler, welche man daran entdecket hat, anzeigen. Eine Waare mäkeln, heißt, Fehler darin zu finden suchen, und etwas davon aussetzen wollen, ob man gleich keine sonderliche Ursache dazu hat.

Tadeln, wird von allerlei Sachen, und auch von wichtigen Dingen gebraucht: Mäkeln, gemeiniglich nur

von

von Kleinigkeiten. Z. E. Man tadelt beim Kaufe ein Pferd, wegen wirklicher und grosser Fehler, welche es an sich hat, es sey in dem Bau seines Leibes, oder in dem Gange, und dergl.

Man mäkelt etwas an einem Pferde, wenn man geringe Dinge, etwa einen Fleck, welchen es hat, oder, daß es ein wenig vom Sattel gedrückt worden, und dergleichen, für wirkliche Fehler rechnen will, in der Absicht, es etwas wohlfeiler zu kaufen.

Tadeln, kann sowol von den Sachen als von den Handlungen, mäkeln, nur allein von den Sachen gebraucht werden. Der Tuchmacher tadelt die Wolle, wenn sie storr ist. Der Tischler tadelt das Holz, wenn es spröde ist. Man tadelt die Aufführung eines Feldherrn. Wenn man ein Haus tadelt, siehet man auf die Handlung des Baumeisters, der es nicht recht gemacht hat. Man tadelt den Koch, man mäkelt das Essen, oder das Gerüchte.

84. Nothwendig. Nöthig.

Nothwendig ist dringender als nöthig, und das Nothwendige muß also dem Nöthigen vorgezogen werden. Was wir nicht entbehren können, ist nothwendig; was wir brauchen, ist nöthig.

Das Brodt ist nothwendig, wir können es nicht entbehren, mehrere Speisen sind uns nöthig, weil wir eine Veränderung brauchen, denn wenn wir einerlei Speise beständig geniessen, wird sie uns endlich zuwider. Das Wasser ist nothwendig, weil wir es nicht entbehren können. Der Wein ist nöthig, den Magen zu stärken. Eine Wohnung, darin wir vor Sturm und Wetter beschirmet seyn können, ist uns nothwendig. Ein bequemes Haus, und solcher Hausrath, welcher mit unserem Stande überein kommt, ist uns nöthig. Die Kleidung können wir nicht entbehren, sie ist nothwendig, aber wir brauchen ein

ein gutes Kleid, das unserem Stande gemäß sey, wann wir in Gesellschaften gehen wollen, es ist nöthig.

Die Natur begnüget sich mit dem Nothwendigen. Der Gebrauch und die Gewohnheit, haben viel Dinge nöthig gemacht.

85. Elend. Noth. Jammer.

Das Elend ist überhaupt ein hoher Grad der physischen sowol, als der sittlichen Unvollkommenheit, und besonders die Wirkung der Armuth und des Unglücks. Man sagt von einem Armen: Er ist in elenden Umständen. Ein Kranker liegt elend darnieder. Es ist ein grosses Elend im Lande, das ist, die Armuth wird groß, es häufet sich allerlei Unglück. 2 B. Mos. 3. v. 7. Ich habe gesehen das Elend meines Volks in Egypten. Ps. 88. v. 19. Meine Gestalt ist jämmerlich vor Elend. Jerem. 14. v. 2. Ihre Thore stehen elend.

Die Noth ist die Bedürfniß nothwendiger Dinge, und entstehet aus dem Mangel derselben. Die Noth des Landes ist groß, will so viel sagen, es mangeln diejenigen Dinge, welche nothwendig zum Unterhalt der Einwohner gehören. Man nennet Hungersnoth, denjenigen Zustand, da es am Brodte mangelt, und also der Hunger verursachet wird. In Nöthen seyn, heißt, der Hülfe bedürfen. Man sagt von einer Frau: Sie ist in Kindesnöthen, weil sie in solchen Umständen, sonderlich der Hülfe und des Beistandes bedarf. Man sagt Feuers- und Wassersnoth, weil man im Feuers- und Wassersgefahr, der Hülfe nöthig hat. Er ist in grosser Noth, heißt, er ist in solchen Umständen, da er besonders Hülfe bedarf.

Das Wort Jammer hat mancherlei Bedeutungen. Bisweilen wird dadurch ein grosses Mitleiden angezeiget, daher sagt man: Ich habe es mit Jammer angesehen. Mich jammert des Menschen, und dergleichen, und daher

her kommt auch die Redensart, welche hier, unter den gemeinen Leuten sehr gewöhnlich ist: Der Jammer kam ihm ins Herz. Das ist, es jammerte ihn, er ward von besondern und ausserordentlichen Mitleiden gerührt.

Bisweilen heißt es eine grosse Klage, daher kommt Jammergeschrei, und die Zeitwörter, jammern und bejammern. Er jammert erbärmlich, oder er führet grossen Jammer, das ist, er klaget so sehr, daß man sich über ihn erbarmen muß. Jemand bejammern, heißt, ihn sehr beklagen.

In so weit, wie es mit den vorigen gleichbedeutend ist, bedeutet es das grosse Elend und Noth mit einander verknüpfet. Man drücket dadurch solchen unglückseeligen Zustand aus, der vor allen andern Mitleidens und Beklagens würdig ist. Man sagt: Ich kann den Jammer nicht aussprechen. Alles war voller Jammer. Es ist ein Jammer anzusehen.

Die fallende Sucht, wird auch von einigen, mit Nachdruck, der Jammer genennt. Er hat den Jammer. Er liegt im Jammer, weil es ein besonders unglückseeliger, und beklagenswürdiger Zustand ist.

86. Oft. Häufig.

Oft, bedeutet eine vielmalige Wiederholung, derselben Handlungen, oder Vorfälle. Häufig, eine Menge der Sachen oder Dinge.

Man gehet oft in die Kirche, und wo ein guter Prediger ist, da lauffen die Leute häufig zu.

Es geschiehet oft, daß man von seinen Freunden in der Noth verlassen wird. Die Exempel sind häufig.

Es geschiehet oft, daß man betrogen wird, weil die Betrüger häufig sind.

87. Lieblich. Liebreich. Liebenswürdig.

Lieblich, nennet man diejenigen Dinge, welche angenehm in die Sinne fallen. 1 B. Mos. 3, 6. Das Weib schauete an, daß von dem Baume gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen. Man sagt: Diese Blumen haben einen lieblichen Geruch. Diese Frucht hat einen lieblichen Geschmack. Ein lieblicher Thon. Eine liebliche Stimme. Eine liebliche Farbe, und dergl.

Liebreich, wird nur von Menschen gebraucht, welche viel Freundlichkeit und Annehmlichkeit, in ihrer Gesichtsbildung und ganzem Betragen haben. Ein liebreicher Mann, ist derjenige, welcher sich gegen jedermann freundlich bezeiget. Man sagt von einem Fürsten: Es ist ein sehr liebreicher und gnädiger Fürst, wenn er die Gnade; so er beweiset, mit einer besonderen Freundlichkeit und Annehmlichkeit verknüpfet.

Liebenswürdig, wird ebenfalls nur von den Menschen gesagt, und zwar nicht von ihrer Gestalt, sondern von ihrer guten Gemüthsbeschaffenheit. Eine schöne Person ist nicht allemal liebenswürdig; denn nur die innerlichen Vollkommenheiten und Tugenden sind es vornehmlich, welche den Menschen liebenswürdig machen.

88. Hell. Klahr. Heiter.

Das erste von diesen Wörtern, scheinet den Begriff einer Erleuchtung, das zweite den Begriff einer Durchsichtigkeit, das dritte den Begriff einer Abwesenheit, derjenigen Dinge in sich zu fassen, welche eine Sache verdunkeln können.

Das Licht ist hell. Das Glas, oder das Wasser ist klahr. Der Himmel ist heiter.

Ein hell Gemach ist dasjenige, in welches entweder bei Tage das Licht der Sonne gut hereinfallen kann, oder welches bei Nacht, durch angezündete Lichter erleuchtet ist.

Ein

Ein klahres Wasser, dasjenige, was nicht trübe ist, wo man durchsehen kann. Ein heiterer Himmel, derjenige, welcher mit keinen Wolken verdeckt ist.

Alle drei Wörter, können bisweilen von einerlei Sache gebraucht werden; Allein jegliches hat doch allemal eine gewisse Beziehung, auf den Begriff, welchen es eigentlich in sich fasset. Wenn wir sagen: Ein heller Tag, so haben wir eine Absicht darauf, daß er durch das Licht der Sonne gut erleuchtet ist. Ein klahrer Tag, beziehet sich auf die Durchsichtigkeit der Luft, welche rein ist, so, daß wir die Vorwürfe, die um uns sind, auch von weiten deutlich sehen können. Ein heiterer Tag, darauf, daß der Himmel von keinen Wolken oder Nebel verdunkelt ist.

Man sagt: Ein klahres Glas, und auch, ein helles Glas: Klahres Wasser, und helles Wasser; Allein auch hierbei hat das erste mehr eine Beziehung auf die Durchsichtigkeit, das zweite auf die Erleuchtung der Lichtstrahlen, welche dem Glase, oder dem Wasser, einen gewissen Schimmer zu geben scheinen. Daher werden diese Wörter sogar mit einander verbunden: Ein hell und klahres Wasser.

Wir sagen: Der Diamant ist hell, weil er im Lichte, einen gewissen Schimmer hat. Er ist klahr, weil er durchsichtig ist.

In der uneigentlichen Bedeutung selbst, scheinet solche Beziehung einiger massen statt zu finden. Wir sagen: Diese Wahrheit, ist so hell als der Tag, oder, als die Sonne, und vergleichen sie also mit einem Lichte, welches den Verstand erleuchtet, und einem jeden in die Augen fällt. Diese Wahrheit ist klahr, zeiget an, daß man sie gleichsam durchsehen, und sogleich ihren ganzen Zusammenhang, und Beschaffenheit erkennen kann.

Wir sagen auch: Eine helle Stimme, eine klahre Stimme, eine heitere Stimme, und eignen der Stimme gleichsam diejenige Wirkung auf unsere Ohren zu, welche

das Licht auf unsere Augen zu machen pflegt, wie man daher im Lateinischen ebenfalls sagt: Splendor vocis. Eine helle Stimme, ist diejenige, welche gut in die Ohren fällt, so wie dasjenige, was hell ist, in die Augen fällt. Eine klahre Stimme, diejenige, welche deutlich ist, und alles genau vernehmen läßt, so wie man eine klahre Sache, gleich durchsehen kann. Eine heitere Stimme, diejenige, welche nicht rauh ist, und durch keine Heiserkeit der Brust, oder andere Mängel der Sprache verhindert wird.

Ein heiteres Gemüth, ist ein solches, welches durch keine Traurigkeit oder Schwermüthigkeit gleichsam verdunkelt ist.

89. Bekannt. Berufen. Verrufen. Beschrien.

Bekannt, zeiget nicht nur so etwas an, was niemanden verborgen ist, sondern der ganzen Welt vor Augen liegt. Berufen und Verrufen, scheinet besonders auf solche Dinge zu gehen, welche nicht nur bekannt sind, sondern wovon auch in der Welt viel gesprochen wird. Beschrien, zeiget ebenfalls so etwas an, wovon viel gesprochen wird, aber es wird nur von bösen Dingen gebraucht, welche allen Menschen zuwider sind, und worüber jedermann schreiet.

Bekannt, wird sowol in einem guten, als bösen Sinn genommen, ohne daß dieses Wort, der Sache selbst, weder ein Lob noch einen Tadel beilege. Man sagt: Die bekannten äsopischen Fabeln. Das bekannte Buch des Cicero, von den Pflichten. Der bekannte Diebstahl, welcher an der goldnen Tafel zu Braunschweig begangen worden, u. s. w.

Berufen, wird bisweilen in einem guten Sinn gebraucht, und dann drücket es etwas weniger aus, als berühmt. Ein Künstler kann wegen seiner guten Arbeit

berufen seyn, ohne deswegen, den Namen eines berühmten Künstlers zu verdienen. Bisweilen braucht man auch das Wort berufen, in einem ganz gleichgültigen Sinn, bloß um dadurch anzuzeigen, daß eine Sache bekannt sey, und viel davon geredet werde. Man sagt z. E. In Schlesien ist das Mährchen vom Rübezahl, sehr berufen.

Es kann aber auch in einem bösen Sinn genommen werden, und man kann ganz wohl sagen: Er ist schon wegen seines Geizes berufen, oder: Er ist überall berufen, als ein Mensch, auf welchen man sich nicht verlassen kann, der weder Treue noch Glauben hält, und dergl.

Verrufen und beschreien, haben allemal eine nachtheilige und schlimme Bedeutung. Man sagt; Ein verrufener Dieb, ein verrufener Bösewicht. In solchem Verstande braucht auch Moser dieses Wort, in seinen Reliquien, a. d. 163. S. dis sagt der so verrufene Machiavell. Dis und noch mehreres von gleichem Inhalt. Ein beschriebenes Weib. Messalina ist wegen ihrer Unzucht, und Nero wegen seiner Grausamkeit beschrien. Und zwar scheinet zwischen diesen Wörtern, der Unterschied zu seyn, daß das erste noch etwas gelinder ist, und bloß, einen übeln Ruf, oder bösen Namen anzeiget, daß viel böses von einer Sache gesprochen wird: Das andere hergegen härter ist, und so etwas Böses, oder solche Laster ausdrückt, worüber jedermann zu schreien, und zu klagen Ursach hat.

Man sagt auch verrufenes Geld, für abgesetztes Geld; Aber dann hat dieses Wort eine andere Bedeutung; es beziehet sich darauf, daß gemeiniglich ausgerufen wird, es solle solches Geld, nicht mehr gelten.

90. Feld. Acker. Anger.

Feld, ist das allgemeine Wort, welches ein offenes tragbares Land bedeutet, es mag solches gebauet

 seyn,

seyn, und Früchte tragen oder nicht. Acker, ist ein gebauetes Feld, welches Früchte träget. Anger, ist das äusserste, eines Ackers oder Wiese.

Man sagt: Das freie Feld. Aufs Feld gehen. Brachfeld, Winterfeld, Getraidefeld, u. s. f.

Wenn man das Wort Acker braucht, so hat es allemal eine Beziehung, auf ein solches Feld, welches zum Fruchttragen bearbeitet wird. Man sagt: Weitzenacker, Gerstenacker, schwarzer Acker, Leimenacker, Brachacker, u. s. w.

Grosanger, sagt Frisch, heisset ein Raum, zwischen den Aeckern, meistens zum Gras wachsen.

Man braucht also das Wort Feld, erstlich von einem solchen offenen Lande, welches wirklich mit Früchten bewachsen ist. Z. B. die Saat stehet schön auf dem Felde. Der Hagel hat alles Korn auf dem Felde danieder geschlagen. Und so wird es auch in der Bibel gefunden 2 Chron. 31, v. 5. Allerlei Einkommen vom Felde. Hesek. 36, v. 30. Ich will das Gewächs auf dem Felde mehren, u. s. w.

Man kann aber auch zweitens, Feld, ein solches offenes Land nennen, welches nicht gebauet wird, ob es gleich tragbar ist. Daher sagt man, die Thiere auf dem Felde, ein wüstes Feld. Jes. 16, v. 8. Hesbon ist ein wüst Feld worden. In den Englischen Provinzen in America, sind noch viele Felder unbebauet: Es werden aber denenjenigen welche, welche sich daselbst niederlassen wollen, Felder zu bearbeiten angewiesen. Man lieset zuweilen von den Reisenden, daß sie über weitläuftige Felder gereiset, welche mit Büschen und wilden Kräutern bewachsen gewesen, und dergl.

Das Wort Acker, hingegen bedeutet allezeit, ein wirklich gebaueres Feld, und zwar nicht nur ein solches welches jetzt bearbeitet wird, oder beackert ist, und Früchte träget, sondern auch ein solches, welches zwar jetzt nicht

nicht bearbeitet ist, aber doch zu den gewöhnlichen Zeiten pfleget bearbeitet zu werden. In den mageren Sandländern, findet man an einigen Orten, große Stücken Land, welche nur alle drei Jahr, auch wol nur alle sechs Jahr besäet, aber doch allezeit zum Acker gerechnet werden. So nennet man auch Dorfacker; alles Land was zu einem Dorfe gehöret, nicht nur dasjenige, was in diesem Jahre wirklich gebauet ist, sondern überhaupt alles was zu der gewöhnlichen Zeit pfleget gebauet zu werden, und es ist darunter auch dasjenige begriffen, was in diesem Jahre, nicht gebauet oder beackert wird.

Daher kommt es, daß man im gemeinen Leben, und dem gewöhnlichen Gebrauche nach, Brachacker nicht bloß denjenigen nennet, welcher jetzo wirklich zur künftigen Frucht beackert wird, sondern auch denjenigen, welcher unbearbeites Brache lieget. Und da das Wort Feld überhaupt ein tragbares Land bedeutet, so ist es gar nicht unrecht, Brachfeld, sowol dasjenige zu nennen, an welchem jetzt die Bracharbeit geschiehet, als auch dasjenige, was bis ins künftige Jahr unbearbeitet liegen bleibt.

Auf gleiche Weise, können die Wörter Sommerfeld und Sommeracker, Weizenfeld und Weizenacker, und dergleichen, ganz füglich eins für das andere gebraucht werden, wenn von demjenigen die Rede ist, was darauf wächset. Will man aber durch Weizenacker, Gerstenacker, eine Beschaffenheit des Bodens beschreiben, und anzeigen, der Boden sey so gut, daß Weizen oder Gerste darauf wachsen könne, so ist in solchem Verstande das Wort Weizenfeld, Gerstefeld nicht gebräuchlich.

Das Wort Anger leitet Frisch von enge her, und Hr. Adelung bemerket dabei, daß das Griechische ἄγκος und ἀγκιον, ein Thal bedeutet, auch die Wörter ancra, angra, anchra, in dem Latein der mittleren Zeiten, für

ein Thal vorkommen, und das Schwedische äng und das Isländische angus, eigentlich eine Fläche am Ufer des Meers bedeutet.

Es kann ganz wohl seyn, daß man die Benennung des Angers, zuerst solchen äussersten Enden, eines Ackers oder einer Weise beigeleget hat, welche an Flüsse oder Seen gestoßen, und daher wegen ihrer niedrigen Lage, am meisten mit Gras bewachsen gewesen, hernach aber überhaupt einem jeden mit Gras bewachsenen Platz, einen Anger genannt hat; Wie denn dieses Wort, in solcher Bedeutung an vielen Orten gebräuchlich ist. So sagt man auch: Schindanger, weil ein solcher Platz gemeiniglich mit Gras bewachsen ist.

91. Haut. Fell. Balg.

Der Gebrauch hat einen ganz besonderen Unterschied, zwischen diesen Wörtern eingeführet.

Von den Fischen, welche abgezogen werden können, braucht man überhaupt das Wort Haut: Man sagt: Eine Fischhaut. Eine Aalhaut, und auch: Eine Schlangenhaut, u. s. w. In Ansehung derjenigen Seegeschöpfe aber, welche etwas ähnliches mit den Thieren auf dem Lande haben, richtet man sich nach der Benennung, welche dem abgezogenen Fell, solcher Landthiere, gegeben wird. So sagt man: Die Haut von einem Meerpferde. Die Haut einer Seekuh. Ein Seehundfell.

Bei den vierfüßigen Thieren, beobachtet man den Unterschied, daß man von den grossen sagt: Sie haben eine Haut, von den kleinen hingegen, sie haben ein Fell. Eine Ochsenhaut, Pferdehaut, Kuhhaut; Aber ein Kalbfell, Schaffell, Hundefell, u. s. w. Und dieser Unterschied, hat auch alsdann statt, wann die Haut schon gegerbet ist. Man sagt: Eine gegerbte Ochsenhaut; Hergegen, ein gegerbet Kalbfell, Lammfell, u. s. w.

Von den Vögeln, braucht man das Wort Fell, wenn die Haut mit den Federn abgezogen ist. Man sagt: Ein Schwanenfell. Er trägt einen Brusttuch von Schwanenfell. Hergegen, wenn nur allein die Federn abgerupfet sind, und die Haut auf dem Leibe bleibet, sagt man: Eine Haut. Eine Gänsehaut. Die Hühner, welche gelbe Füsse haben, haben auch gemeiniglich eine gelbe Haut, welches ihnen in der Schüssel, kein gutes Ansehen giebt; Daher hält man sie nicht so gerne zur Zucht als diejenigen, welche blaue Füsse haben, denn diese haben gemeiniglich die weiseste Haut.

Die Jäger brauchen kunstmäßig das Wort Fell gar nicht, sie nennen insgemein, die Felle des Wildprets Häute. Schweinshaut, Hirschhaut: Bärenhaut, u. s. w. Solche Felle aber, welche zu Pelzwerken gebraucht werden, nennen sie Balg. Fuchsbalg, Marderbalg, Otterbalg, u. s. w. Ob man also gleich von einer zahmen Katze sagt: Ein Katzenfell, so sagen doch die Jäger, von einer wilden Katze, ein Katzenbalg.

Wer etwas von der Jägerei verstehet, kann diesen Unterschied noch besser, auf folgende Weise bemerken. Diejenigen Thiere, welche sie ungeöfnet abzuziehen, oder wie sie kunstmäßig reden, abzustreifen pflegen, weil ihnen das Fell über die Ohren gestreifet wird, haben einen Balg. Daher sagen sie auch: Wieselbalg, Luchsbalg, Iltisbalg, u. s. w. Diejenigen Thiere hingegen, deren Fell auf dem Bauche aufgeschnitten, und, nach dem Jäger Ausdruck, abgewirket wird, haben eine Haut. Als der Hirsch, die Gemse, das Schwein, u. s. w.

Da die Schlangenhaut ebenfalls abgestreifet wird, so sagen auch die Jäger bisweilen: Ein Schlangenbalg.

Man nennet daher auch Bälge, die abgestreiften Häute, der Seidenwürmer, Raupen, und anderer Insekten, welche sie bei dem Häuten zurück lassen.

92. Wachsen. Zunehmen.

Der eigentliche Unterschied zwischen diesen Wörtern bestehet darin, daß Wachsen besonders von solchen Dingen gesagt wird, welche durch die Nahrung grösser werden; Zunehmen hingegen, die Vergrösserung einer Sache bedeutet, welche daher entstehet, wenn von derselbigen Gattung, etwas hinzugethan wird. In folgenden Redensarten wird dieser Unterschied genau beobachtet.

Ein Kind wächset, und das Mittel seines Wachsthums ist die Nahrung, welche es zu sich nimmt. Die Bäume und Pflanzen wachsen, durch den Saft und die Nahrung, welche sie aus der Erde ziehen. Je mehr der Acker gedünget wird, desto besser wachsen die Früchte, weil sie mehrere Nahrung bekommen. Man sagt von einem Menschen, er wachse zwei und zwanzig, bis vier und zwanzig Jahr in die länge, hernach in die Dicke. Hingegen: Der Geldhaufen eines Geizigen nimmt zu, weil er oft ein mehreres beilegt, und mehr Geld hinzu thut. Je mehr Einkünfte wir haben, desto mehr nimmt unser Vermögen zu. Ein Kornhaufen auf dem Boden nimmt zu, wenn in der Scheune viel zu dreschen ist, welches nach und nach herauf gebracht, und zu dem vorigen hinzugethan wird.

Einige Redensarten aber, gehen ganz von dieser Bedeutung ab. Z. E. Von einem Menschen, welcher durch eine langwierige Krankheit ganz mager geworden ist, und hernach durch die Nahrung seine vorige Dicke, nach und nach wieder bekommen hat, sagt man nicht, er ist wieder gewachsen, sondern: Er hat wieder zugenommen. Allein hier wird das Wort zunehmen, in einem uneigentlichen Verstande gebraucht, es heißt so viel, als dicker, fetter, oder stärker werden. So sagt man auch von einem Kinde: Es nimmt zu, oder es hat gut zugenommen, wenn es fetter und dicker geworden ist.

Und von dem Mastvieh: Es hat schon gut zugenommen. Imgleichen sagt man von den Leidenschaften des Menschen: Einige Leidenschaften nehmen mit den Jahren ab, (das ist, sie werden schwächer). Der Geiz aber nimmt gemeiniglich mit den Jahren zu, das ist, er wird stärker.

Ueberdem so scheinet das Wort wachsen, in dem eigentlichsten Verstande, auch den Begrif einer mehreren Ausdehnung in die Höhe mit sich zu führen, denn wenn man es von einer Ausdehnung in die Dicke verstehen will, muß man ausdrücklich hinzusetzen: Er wächset in die Dicke. Nun fängt das Pferd an in die Dicke zu wachsen. Der Baum ist dieses Jahr, sehr in der Dicke gewachsen. Und das scheinet die Ursach zu seyn, warum man von einem Menschen, der schon seinen Wachsthum in die Höhe gethan hat, nach einer ausgestandenen Krankheit lieber sagt: Er hat wieder zugenommen, weil dieses Wort gleich anzeiget, er sey dicker und stärker geworden. Von einem jungen Menschen, bei welchem sich nach einer ausgestandenen Krankheit, beides zusammen finden kann, würde man auch beides sagen: Er ist gewachsen, und hat wieder zugenommen.

Man sagt auch von dem Wasser, es wächset und es nimmt zu. Das Wasser ist diese Nacht, einen halben Fuß gewachsen, und auch: Es hat diese Nacht einen halben Fuß zugenommen. Das erste bloß in Absicht dessen, daß es höher geworden ist. Das zweite in Absicht dessen, daß mehr Wasser hinzugekommen ist.

93. Frucht. Obst. Gewächse.

In so weit wie das Wort Frucht, mit Obst und Gewächse, gleichbedeutend ist, wird dadurch alles verstanden, was in dem Felde, oder in den Gärten wächset, und den Menschen, oder dem Vieh, zur Speise dienet.

Weizen, Rocken, Gerste, Erbsen, und dergleichen, sind Feldfrüchte. Aepfel, Birnen, Kirschen, Spargel, Sallat, Schoten, u. s. w. sind Gartenfrüchte.

Die Eichel ist die Frucht der Eiche. Die Buchnuß ist die Frucht der Buche, u. s. w.

Obst nennet man die saftigen Früchte, welche roh, und ohne weitere Zubereitung gegessen werden. Dieses Wort ist sehr alt, es kommt schon bei dem Willeram vor *Obez*, Willeramo est *omnis fructus* arboreus. S. Leibn. Coll. Etym. p. 131. Das Obst wächset entweder auf den Bäumen, als Aepfel, Birnen, Pflaumen, u. s. w. oder auf Sträuchern, als Stachelbeeren, Himbeeren, und dergleichen, oder auf niedrigen Pflanzen, als Erdbeeren, Melonen, u. a. m. Auch die Weintrauben werden zum Obst gerechnet. Da wir ein besonderes Wort haben, dergleichen Art Früchte zu bezeichnen, so ist es bloß eine unnöthige Nachahmung der Franzosen, denen ein solches Wort mangelt, wenn einige sagen: Haben wir keine Früchte zum Nachessen? Gebt uns Früchte, und dergl. Ein Deutscher wird sagen: Haben wir kein Obst? Gebt uns Obst. Denn das Wort Frucht, hat eine zu weitläuftige Bedeutung.

Gartengewächse, nennet man diejenigen Pflanzen und Kräuter, welche in den Gärten gezogen werden, die man isset, ehe sie zur völligen Reife gelangen, und wieder Saamen tragen. Artischocken, Spargel, Kohl, Mohrrüben, u. a. m.

Man hat auch ausländische Bäume und Pflanzen, welche, weil sie die Kälte nicht vertragen können, im Winter, in besondern dazu eingerichteten Häusern müssen verwahret werden, diese nennen die Gärtner bisweilen schlechtweg, und gleichsam κατ᾽ ἐξοχὴν Gewächse. Die Häuser worin sie aufbehalten werden, heissen Gewächshäuser.

94. Vergrösseren. Vermehren.

In dem eigentlichen Sinn, wird dasjenige vergrössert, was in der Ausdehnung zunimmt. Hingegen, was in der Zahl und Menge zunimmt, wird vermehret.

Man vergrössert eine Stadt, und vermehret die Zahl der Häuser, oder die Einwohner. Man vergrössert einen Garten, und vermehret die Bäume darin. Wenn sich die Einkünfte des Geizigen vermehren, so wird sein Goldklumpen vergrössert.

In dem uneigentlichen Sinn braucht man das Wort vergrösseren, in Absicht auf die Sache selbst, welche zunimmt. Vermehren, in Absicht auf dasjenige, was das Zunehmen verursachet. Man sagt, das Ansehen, oder die Gewalt, dieses Mannes ist sehr vergrössert worden, in Absicht auf sein Ansehen und seine Gewalt selbst, welche einen Zusatz bekommen haben. Man kann auch sagen: Sein Ansehen, oder seine Gewalt ist sehr vermehret worden, in Absicht auf die neuen Ehrenstellen, welche er erhalten hat, oder auf die Mehrheit der Menschen, welche nun unter seiner Gewalt stehen.

95. Fehlen. Mangeln.

Wenn man auf die eigentliche Bedeutung dieser Wörter Acht hat, so wird man auch den Unterschied in derjenigen Bedeutung, worin sie gleichgeltend sind, leicht entdecken können. Fehlen heißt, etwas nicht recht machen: Mangeln heißt, nicht da seyn.

Ich habe in diesem Stücke gefehlet, das ist, ich habe es nicht recht gemacht. Ich habe hier gemangelt, ist so viel, als, ich bin nicht da gewesen, und in diesem letzteren Sinn, nehmlich in der Bedeutung eines nicht Daseyns, werden diese Wörter bisweilen eins für das andere gebraucht. Man sagt: Es fehlet noch etwas an dieser Summe, und auch: Es mangelt etwas daran. Dieser gute Freund fehlet noch bei unserer Gesellschaft, und auch: Er mangelt dabei. Wir wollten das Spiel

wol

wohl spielen, aber es fehlet uns noch der vierte Mann, und auch: Es mangelt uns noch der vierte Mann. Aber aus dem Unterschied dieser Wörter, in ihrer eigentlichen Bedeutung, lässet sich auch der Unterschied, hier in dieser Bedeutung bestimmen, da sie beide den Begrif eines Nicht da seyns mit sich führen.

Nehmlich fehlen zeiget an, daß die Abwesenheit nicht recht sey, und siehet zugleich auf denjenigen, der nicht recht gethan hat, daß er abwesend ist, oder es nicht recht gemacht hat.

Mangeln, zeiget eine Abwesenheit an, wobei die daraus entstehende Unvollkommenheit, uns selber betrift. Fehlen siehet auf die Sache, welche nicht da ist, oder auf die Person, welche weg bleibet: Mangeln auf dasjenige, was durch die Abwesenheit, dieser Person, oder dieser Sache, unvollständig wird.

So sagen wir: Es fehlet etwas an dieser Summe, und sehen dabei zugleich auf denjenigen, welcher den Fehler begangen, und sie nicht recht gezählet hat, oder zum wenigsten ist unsere Absicht, auf die Sache selbst gerichtet, welche nicht da ist, auf das Stück Geld, welches fehlet. Es mangelt etwas daran, drücket nur bloß die Unvollständigkeit aus, daß nicht alles da ist, was billig da seyn sollte.

Indem wir sagen: Dieser Freund hat in unserer Gesellschaft gefehlet, zeigen wir einiger massen an, daß er nicht recht gethan habe, abwesend zu seyn, wir sehen besonders, auf diesen Freund selbst, welcher nicht gekommen ist. Er hat in unserer Gesellschaft gemangelt, zeiget an, daß unsere Gesellschaft durch seine Abwesenheit unvollkommen gewesen, und wir sehen dabei auf uns selbst, die wir seiner Gesellschaft haben entbehren müssen. Er hat uns gemangelt. So auch, wenn wir sagen: Es fehlet uns noch jemand zum Spiel, so sehen wir auf eine Person, welche wir noch gerne bei uns ha-

haben wollten, wir geben gleichsam zu verstehen, es sey nicht recht, daß sie nicht da sey. Es mangelt uns noch jemand, siehet mehr auf uns selbst, die wir eines Mitspielers beraubet sind.

Man sagt zu einem Kranken: Was fehlet dir? und siehet auf die Sache selbst, deren Abwesenheit seine Krankheit verursachet, und welche daran schuld ist. Hingegen, wenn man sagt: Was mangelt dir? so siehet man auf seinen Zustand, welcher durch die Abwesenheit einer Sache unvollkommen ist.

Welcher Schüler fehlet in dieser Ordnung? Welcher Soldat fehlet in dieser Rotte? siehet auf diejenigen, welche nicht da sind, und nicht recht gethan haben, daß sie weg bleiben. Welcher Schüler mangelt? Welcher Soldat mangelt? siehet auf die Ordnung, oder auf die Rotte, welche durch ihre Abwesenheit unvollständig ist.

Herr Adelung hat bei dem Worte fehlen die Anmerkung gemacht: „Was Gottsched und Hr. Stosch „von dem Unterschiede zwischen fehlen und irren, feh„len und mangeln behaupten, ist theils willkührlich, „theils spitzfündig.„ Allein bloß ein solcher Ausspruch kann die Sache nicht entscheiden, und ich will es dem Urtheil, anderer Kenner unserer Sprache überlassen, ob sie nicht wenigstens in den mehresten Redensarten, den von mir angezeigten Unterschied wahrnehmen werden. Ob Gottsched, dasselbe gesagt hat, ist mir nicht bekannt.

96. Unsinnig. Sinnlos.

Diese Wörter scheinen nur, gleichbedeutend zu seyn, und beide eine Beraubung der Sinne anzuzeigen, aber sie haben doch wirklich eine ganz verschiedene Bedeutung.

Unsinnig drücket eine Beraubung der Vernunft aus, welche macht, daß man seine Sinne nicht recht gebraucht. Sinnlos, zeiget einen solchen Zustand an,

da

da man keine Empfindung hat, und seine Sinne gar nicht brauchen kann.

Ein Mensch, welcher solche Dinge vornimmt, die eine Beraubung der Vernunft anzeigen, ist unsinnig: Wer in einer Ohnmacht lieget, ist Sinnlos.

Man sagt: Er schreiet, oder gebehrdet sich, als ob er unsinnig wäre, das ist, als ob er der Vernunft beraubt wäre, und die Sinne nicht recht brauchen könnte. Er stand bei dieser Nachricht ganz Sinnlos, will so viel sagen: Er schien ohne Empfindung zu seyn, und den Gebrauch seiner Sinne verlohren zu haben.

97. Blüthe. Blume. Flor.

Das Wort Blüthe kann überhaupt von dem ganzen Pflanzenreiche, so wohl von den Bäumen und Sträuchern, als von den niedrigeren Gewächsen und Kräutern gebraucht werden.

Man sagt nicht nur von den Bäumen, welche eine eßbare Frucht tragen, als Aepfel, Birnen, Kirschen und dergleichen, sie stehen in der Blüthe: Die Aepfelblüthe, Birnblüthe, Kirschblüthe, sondern auch von solchen, welche keine Frucht tragen, und nur einen blossen Saamen zu Fortpflanzung ihres Geschlechts hervorbringen, sie sind in der Blüthe: Lindenblüthe, Espenblüthe, Pappelblüthe, und dergl. Und von den Sträuchern Himbeerblüthe, Schleeblüthe, Jesminblüthe, u. s. w.

Imgleichen von niedrigen Gewächsen und Kräutern, Erdbeerblüthe, der Klee, der Flachs in der Blüthe: Dieses Kraut muß mit der Blüthe gesammlet werden: Man muß das Unkraut ausreißen, ehe es in die Blüthe kommt, u. d. m.

Die Naturforscher unterscheiden in dem Pflanzenreiche, die männliche und weibliche Blüthe. Die männliche Blüthe der Haselstaude, sind die Palmen, welche

daran hängen; die weibliche Blüthe, lässet sich auf den Trageknospen, in Form eines kleinen rothen Sternchens sehen, und wird von dem Staube, welcher aus den Palmen darauf fällt befruchtet. Einige Gewächse haben eine Zwitterblüthe, und dergl.

Die Benennung der Blumen, leget man besonders solchen Pflanzen bei, deren Blüthe, sich durch ihre schöne Farben oder angenehmen Geruch, vor anderen hervor thut, und welche theils wild, ohne alle Pflege, auf den Feldern und Wiesen wachsen, theils mit besonderem Fleiße, und vieler Wartung in den Gärten gezogen werden.

So sagt man: Die Wiesen stehen jetzo voller Blumen: Wenn die Kühe im Frühjahre, die gelben Blumen fressen pfleget sich auch die Butter zu färben: Diese Blume wird zwar nicht geachtet, weil sie allenthalben wild wächset, sie ist aber so schön, daß sie zur Zierde in einem Garten dienen könnte. Die Kornblume hat die schönste blaue Farbe.

Tulpen, Nelken, Anemionen, Hyacinthen, Aurikeln u. d. m. sind Blumen, welche in den Gärten gezogen werden. Aber auch von dieser pfleget man zuweilen das Wort Blüthe zu gebrauchen, sonderlich wenn das Wort Blume von den Pflanzen selber gebraucht, und von der Zeit redet, in welcher sie blühen. Z. B. die Aurikeln, die Tulpen, stehen jetzt in seinem Garten in der schönsten Blüthe.

Dieses Wortes, kann man sich auch ganz wohl, für das ausländische Flor bedienen, obgleich dieses in dem gemeinen Leben, und unter den Blumenliebhabern gewöhnlicher ist, der Tulpenflor, der Nelkenflor.

Von den Bäumen und Sträuchern, pfleget man das Wort Blume nicht zu gebrauchen, obgleich einige ihrer Blüthen, schöne Farben und einen angenehmen Geruch haben. Man sagt nicht: Eine Apfelblume, Birnenblume,

nenblume, Pomeranzenblume, Pfirsichblume, Erdbeerblume, sondern Apfelblüthe, Birnenblüthe, u. s. w. Sogar den Spanischen Flieder, welcher doch in den Gärten, bloß um der Farbe und des Geruchs willen pfleget gepflanzet zu werden, rechnet man nicht unter die Blumen. Man sagt: Spanische Fliederblüthe, und der blaue, heißt an einigen Orten die blaue Blüthe.

98. Alt werden. Aeltern. Veralten.

Wenn die Redensart alt werden, von lebendigen Geschöpfen gebraucht wird, so siehet sie bisweilen blos auf die Zeit, und zeiget nur an, daß sie schon viele Jahre gelebet haben. So sagt man von einem Menschen: Er ist sehr alt geworden. Man findet jetzo verschiedene Exempel solcher Leute, welche sehr alt geworden sind, bloß in Absicht dessen, daß sie lange gelebet haben. Es wird gemeiniglich dafür gehalten, daß ein Raabe, über hundert Jahr alt werden könne, u. s. w. Bisweilen aber führet diese Redensart zugleich den Begrif eines Abnehmens, und untüchtig werdens, mit sich, und in solchem Verstande, wird sie von allen Dingen gebraucht. Ein Mensch wird alt, wenn er in die Jahre kommt, da seine Kräfte abnehmen, und er anfängt schwächer zu werden. In gleichem Sinn, sagt man von einem Hunde, oder anderem Thiere, sie werden alt, wenn ihre vollkommene Kräfte abnehmen, und sie nicht mehr, so wie sonst, zur Arbeit tüchtig sind. Ein Kleid wird alt, wenn es abgenutzet und dünne wird. Ein Haus wird alt, wenn es anfängt baufällig zu werden. Ein Buch wird alt, wenn es abgenutzet wird, u. s. w.

Aeltern, oder wie einige schreiben, Aelteln, wird eigentlich nur von den Menschen gesagt, denen man es nach den männlichen Jahren ansehen kann, daß das Alter bei ihnen heran kommt, und sie abzunehmen anfangen. So sagt man: Dieser Mensch ältert schon, das ist, man

siehet

stehet es ihm an, daß er seine besten Jahre zurück gelegt habe. Seit dem ich ihn nicht gesehen habe, hat er sehr gealtert, das ist, ich kann es ihm ansehen, daß in der Zeit, das Alter bei ihm herangekommen ist, und seine Kräfte abgenommen haben.

Es geschiehet nur im Scherz, und uneigentlich, wenn man von einem Pferde sagt: Es ältert schon. Einige sagen auch älteln, von solchen Dingen, welche anfangen nach der Fäulniß oder dem Schimmel zu riechen. Das Fleisch ältelt schon, das ist, es fängt an übel zu riechen. Hingegen sagt man: Der Rheinwein ältelt, in einem guten Verstande, wenn man schmecken kann, daß er alt und also besser wird.

Veralten, sagt man von solchen Dingen, welche durch vielen Gebrauch, zu ihrer Bestimmung untüchtig werden. Das Kleid ist veraltet. Es sind eitel veraltete Sachen, welche man durch diesen Ausruf zu verkaufen sucht.

99. Alt. Bejahrt. Betagt.

Alt, wird überhaupt von allen Dingen gebraucht. Bejahrt und Betagt, nur allein von den Menschen,

Man sagt: Ein alter Mann. Ein altes Haus. Ein altes Kleid. Ein altes Thier, u. s. w. Aber nicht: Ein bejahrtes oder betagtes Thier. Ein bejahrtes oder betagtes Haus, u. s. w. Hingegen: Ein bejahrter oder betagter Mann. Eine bejahrte oder betagte Frau.

Ohngeachtet es scheinen möchte, als ob bejahrt, noch ein grösseres Alter ausdrücken müste, als betagt, so hat doch der Gebrauch das Gegentheil eingeführet.

Einen bejahrten Mann, nennet man bisweilen denjenigen, welcher nur in dem Anfange des Alters stehet. Wenn wir sagen wollen, daß jemand nicht mehr jung sey, sondern schon die Jahre des männlichen Alters zurück gelegt habe, so sagen wir: Er ist schon ein bejahrter Mann.

Frisch übersetzet daher das Wort bejahrt seyn: Ætate provectum esse. Aber ein betagter Mann, zeiget einen solchen an, der schon ein hohes Alter erreicht hat: Longævus. Senio confectus. (Siehe Frisch Wörterb. bei den Wörtern Jahr und Tag.) Man pflegt auch das Wort betagt, in dem gemeinen Umgange nicht zu gebrauchen, sondern bedienet sich desselben nur, in einem höheren Styl, als einen edleren Ausdruck für das Wort alt.

In der Bibel findet man den Ausdruck: Alt und wohl betaget. 1 B. Mos. 18, 11. Item 1 B. d. Kön. 1, 1.

100. Nachläßigkeit. Faulheit. Müßiggang.

Die Nachläßigkeit und Faulheit, stehen dem Fleiß: Der Müßiggang, stehet der Arbeitsamkeit, entgegen.

Ein nachläßiger Mensch, verrichtet entweder die Arbeit gar nicht, die ihm vermöge seines Berufs oblieget, oder er verrichtet sie nur obenhin, ohne darauf die gehörige Sorgfalt zu wenden. Ein Fauler scheuet die Arbeit, alles was nur einige Bemühung erfodert, ist ihm zuwider. Ein Müßiggänger findet ein Vergnügen darin, daß er nichts thut, und hasset die Arbeit. Er ist also in der menschlichen Gesellschaft ganz unnütze.

Man kann bisweilen in seinem Berufe nachläßig, und doch in andern Dingen, arbeitsam und fleißig seyn. Ein Mann, welcher sich gar nicht zu Unterweisung der Jugend schicket, und doch viel Wissenschaften besitzet, ist aus Noth gedrungen, einen Schuldienst anzunehmen. Er siehet selbst, wie wenig Fähigkeit er dazu besitzet, und da ihn seine Neigung zu höheren Dingen treibt, so wird er nachläßig in seinem Berufe, und beschäfftiget sich mit andern Dingen. Er leget sich auf die Naturkunde, er erforschet die Alterthümer, er schreibt Bücher. Darin ist er arbeitsam und fleißig.

Ein Fauler ist niemals fleißig, und wenn er arbeiten muß, so kann er es nicht anders, als mit der grössesten Langsamkeit thun.

Ein Müßiggänger ist ebenfalls niemals fleißig, aber wenn er bisweilen zur Arbeit gezwungen wird, so kann er es doch mit Hurtigkeit thun, ja er stellet sich oft sehr geschäfftig an.

Dem Faulen ist bisweilen seine eigene Faulheit zur Last, und er ist darüber mit sich selber misvergnügt. Der Müßiggänger findet allemal ein Vergnügen darin, daß er nichts thut, er hasset alle Arbeit und alle Geschäffte.

Die Nachläßigkeit, rühret oft von einer übeln Erziehung her, wenn man in der Jugend nicht dazu angehalten ist, die Arbeit, die uns oblieget, sorgfältig zu verrichten. Sie ist allemal unrecht.

Die Faulheit, hat gemeiniglich eine üble Beschaffenheit des Körpers zum Grunde, und ist ein Fehler, oder Gebrechen.

Der Müßiggang kommt aus einer bösen Gemüthsbeschaffenheit her, und ist ein Laster. Daher kann in manchen Fällen eher die Faulheit als der Müßiggang entschuldiget werden.

101. Arbeitsam. Geschäfftig. Emsig.

Wer niemals müßig ist, sondern sich allezeit etwas zu thun machet, den nennen wir arbeitsam. Wer wirklich zu thun hat, und sich dabei viel Mühe giebt, ob sie gleich oft unnöthig ist, den nennen wir geschäfftig. Wer beständig über die Arbeit liegt, die er sich vorgenommen hat, und sich alle mögliche Mühe giebt, sie gut zu machen, der ist emsig.

Der Arbeitsame, verrichtet nicht nur diejenige Arbeit fleißig, welche ihm oblieget, sondern er macht sich auch zu thun, wenn er keine Arbeit hat. Der Geschäfftige, hat etwas zu thun, aber er giebt sich oft viel unnöthige

Mühe dabei, und man wird gemeiniglich finden, daß solche Menschen, welche wenig zu thun haben, sich bei einer vorfallenden Arbeit, am geschäfftigsten erweisen. Der Emsige, leget sich recht auf seine Geschäffte, und verrichtet sie mit grosser Geflissenheit.

Arbeitsam, siehet mehr auf die Gemüthsbeschaffenheit eines Menschen, welche ihn zur beständigen Arbeit antreibt: Geschäfftig, auf das äusserliche Betragen, wodurch er zeiget, daß er zu thun habe: Emsig, auf die Sorgfalt und Geflissenheit, womit er seine Arbeit verrichtet.

Das Wort Geschäfftig heißt eigentlich, Geschäffte verrichtend, und man braucht es wirklich in dem Verstande, daß man dadurch anzeiget, ein Mensch gebe sich viele Mühe bei seiner Arbeit, und in demjenigen, was er zu thun hat. So sagt man: Er hat sich hierbei sehr geschäfftig erwiesen. Ein geschäfftiges Leben, ist ein solches Leben, in welchem man viel Geschäffte verrichtet, und immer zu Verrichtung derselben geneigt ist; Allein man verknüpfet auch sehr gewöhnlich, mit diesem Worte den Begriff, daß manche Mühe, welche man sich giebt, unnöthig sey, und man sich nur darum geschäfftig bezeige, damit die Leute sehen sollen, daß man sich Mühe gebe.

Ein Mensch, welcher in einem öffentlichen Amte stehet, verrichtet nicht nur diejenige Arbeit sorgfältig, zu welcher er verbunden ist, sondern nimmt sich auch in denen Stunden, da er eigentlich keine Geschäffte hat, allemal nützliche Arbeit vor: Oder einer, welcher von seinen Zinsen lebt, und kein Amt hat, das ihn besonders zu einiger Arbeit verpflichtet, macht sich doch beständig zu thun: Er kauft sich ein Landgut, auf welchem er wirthschaften kann, oder er lieset, schreibt Bücher, und dergleichen. Diese Menschen sind arbeitsam.

Eine Edelfrau auf dem Lande bekommt Gäste, sie läuft in dem Hause auf und nieder, um alles in gute Ordnung

nung zu bringen, die Mahlzeit zu bestellen, ihr Schlafgemach zu bereiten, und dergleichen; bald fällt ihr dieses, bald jenes ein. Diese Frau ist geschäfftig, sie lässet es recht sehen, daß sie sich Mühe gebe, ihre Gäste gut zu bewirthen.

Ein Künstler verfertiget eine Arbeit, für welche er eine ansehnliche Belohnung erwartet, er arbeitet also ohne Unterlaß daran, und giebt sich alle Mühe, sie gut zu machen. Dieser Künstler ist emsig in seiner Arbeit. Gemeiniglich schaffet der Arbeitsame Nutzen. Der Geschäfftige giebt sich oft viel Mühe, die ohne Nutzen ist, und deren er könnte überhoben seyn. Der Emsige verrichtet seine Arbeit ernstlich und gut.

102. Muße haben. Müßig seyn. Müßig gehen.

Wer seine Arbeit verrichtet, und einige Zeit übrig hat, die er der Ruhe, oder dem Vergnügen widmen kann, der hat Muße. Wer keine Geschäffte hat, der ist müßig. Wer sich mit nichts beschäfftigen will, der gehet müßig.

Etwas bei guter Muße verrichten, heißt, es in solchen Stunden thun, da man keine andere Geschäffte hat, und sich Zeit dazu nehmen kann. Müßige Stunden haben, heißt, keine Geschäffte haben, ohne Arbeit seyn. Müßig gehen, heißt, sich nicht beschäfftigen wollen, und ein Vergnügen darin finden, daß man nichts thue.

Das Wort Muße, bedeutet eigentlich eine Zeit der Ruhe, die man nach der Arbeit hat.

Das Wort Müßig hat zweierlei Bedeutungen, bisweilen wird es in einem guten, und bisweilen in einem bösen Sinn gebraucht. In dem ersteren zeiget es nur an, daß man keine Arbeit hat, welche man nothwendig zu verrichten verbunden wäre. In dem anderen zeiget es

ein solches Gemüth an, welches sich mit nichts beschäfftigen will, und alle Arbeit hasset. Ich bin jezo müßig, will weiter nichts sagen, als, ich habe keine Arbeit, die ich nothwendig verrichten müßte. So sagt man auch: Die Pferde stehen im Stalle müßig, das ist, sie haben keine Arbeit. Hingegen in den Redensarten: Dieser Mensch gehet müßig; Er sizet den ganzen Tag müßig, hat dieses Wort, einen bösen Sinn: Es zeiget an, daß dieser Mensch, nichts thun will, und also eine unnütze Last der Erde ist.

103. Gabe. Geschenk.

Eigentlich heißt eine Gabe, alles was man freiwillig und umsonst giebt. Die freiwilligen Opfer unter dem alten Testament, wurden Gaben genannt. Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst. Matth. 5. v. 23. Man sagt: Leibesgaben, Gemüthsgaben, weil sie uns Gott, aus freiem Willen und umsonst gegeben hat. Sonderlich nennet man dasjenige eine Gabe, was man den Armen giebt.

Geschenk, nennet man dasjenige, was man einem andern aus freiem Willen giebt, um entweder, gewisse Dienste, welche er uns geleistet hat, ausserordentlich zu belohnen, oder ihn aufzumuntern, oder uns ihn verbindlich zu machen.

Wir sagen: Der Arme hat eine Gabe empfangen. Wenn etwas zum Besten der Armen gesammlet wird, können wir sagen: Dieser Mensch hat eine reiche Gabe darzu beigetragen. Wir machen unseren Bedienten bisweilen ein Geschenk, um sie auf eine ausserordentliche Weise zu belohnen, oder aufzumuntern. Wir machen jemanden, der uns in einer Sache helfen kann, ein Geschenk, um ihn desto mehr dazu zu bewegen, u. s. w.

Beide Wörter werden bisweilen zusammen gesezt. Man sagt von einem ungerechten Richter: Er nimmt gerne

ne Gaben und Geschenke an. Syrach sagt: Geschenke und Gaben verblenden die Weisen. Syr. 20, 31. In diesem Fall dünkt mich, ist das Wort Gabe nur allgemeiner, und zeiget alle, auch die geringsten Dinge an, welche man einem solchen Menschen zufliessen läßt. Geschenk, bedeutet etwas grösseres, wodurch man ihm besonders zu verstehen giebt, daß man dafür eine andere Gefälligkeit, nehmlich seinen Beistand und Hülfe verlange.

104. Nicht recht. Unrecht.

Nicht recht, bedeutet bloß eine Entziehung des Rechtes, oder desjenigen, was einer Sache zukommt. Unrecht, drücket zugleich so etwas aus, was dem Rechte entgegen stehet.

Wir sagen: Der Richter hat jemanden sein Recht nicht wiederfahren lassen, wenn er ihn abgewiesen hat, und seine Sache nicht hat hören wollen. Er hat ihm unrecht gethan, wenn er ihm nicht nur sein Recht entzogen, sondern auch solchen Spruch gethan hat, wodurch er zu einer Strafe verurtheilet, oder auf eine andere Weise beleidiget worden. Es ist nicht recht, wenn man den Armen nichts geben will. Es ist überdem noch unrecht, wenn man sie verspottet, oder sie mit harten Worten beleidiget.

Wir sagen: Er hat mich nicht recht verstanden, wenn jemand, den eigentlichen Sinn unserer Worte, nicht begriffen hat. Er hat mich unrecht verstanden, wenn er unseren Worten eine ganz andere Bedeutung giebt. Die Jünger Christi, verstunden nicht recht, was er zu ihnen von seinem Hingang zum Vater redete. Die Juden verstunden seine Worte ganz unrecht, die er gesagt hatte: Brechet diesen Tempel. Als Alarich Rom eingenommen hatte, und dem Kaiser Honorius die Nachricht gebracht wurde, Rom sey verlohren, verstund er es unrecht,

indem er meinete, es sey ein geliebter Hahn, welchem er den Namen Rom gegeben.

105. Scheiden. Trennen.

Wenn diese Wörter von körperlichen Dingen gebraucht werden, so hat Scheiden eine Absicht auf dasjenige, was vermischet; Trennen, auf dasjenige, was verbunden oder verknüpfet ist. Man scheidet die Metalle, welche mit einander vermischet sind, um die edlen von den unedlen abzusondern. Ein Hirte scheidet die Schafe von den Böcken, welche unter einander vermischt herum laufen. Gott scheidete die Wasser über der Veste, von den Wassern unter der Veste, 1 B. Mos. 1, 7. welche vorher mit einander vermischet waren. Man trennet eine Nath auf. Der Schneider trennet ein Kleid auf, welches er umwenden will. Durch einen Säbelhieb, wird der Arm vom Leibe getrennet.

Im moralischen Verstande, hat oft eben die Bedeutung Platz. Man sagt: Eheleute scheiden sich. In Absicht dessen, daß vorher, alles was sie hatten, vermischt und gemeinschaftlich war. Das Band der Ehe wird getrennet; Der Tod trennet die Eheleute: In Absicht auf ihre Verbindung, welche aufhöret.

Zween Kaufleute, die in Gesellschaft gehandelt hatten, scheiden sich, wenn jeder von den Waaren, die unter einander vermischet sind, und aus der gemeinschaftlichen Casse, dasjenige nimmt, was ihm zukommt. Diese Kaufleute trennen sich, wenn sie ihre Verbindung aufheben, und nicht mehr gemeinschaftlich handeln wollen. So sagt man auch: Ein Bündniß trennen. Die Vereinigten haben sich getrennet.

In beiden aber, sowol im eigentlichen als im figürlichen Verstande führet das Wort Trennen, den Begriff einer Absonderung mit sich, welche mit Gewalt geschiehet.

Wenn

Wenn man sagt: Diese Kaufleute haben sich geschieden, so zeiget solches an, daß sie es freiwillig und ohne Zwang gethan haben. Hingegen: Sie haben sich getrennet, giebt zu verstehen, daß sie durch besondere Ursachen, dazu gleichsam sind gezwungen worden.

Wann Freunde von einander reisen, sagt man: Sie scheiden sich, und auch: Sie trennen sich. Morgen müssen wir uns scheiden, und auch: Morgen müssen wir uns trennen. Das erste zeiget nur bloß die Absonderung an; Das zweite führet den Begriff mit sich, daß sie durch gewisse Ursachen dazu gezwungen werden. So ist auch, eine Ehe trennen, stärker als eine Ehe scheiden. Eheleute werden geschieden, wenn sie um wichtiger Ursachen willen, die Ehescheidung suchen; Ihre Ehe wird getrennet, wenn es wider ihren Willen, durch einen Machtspruch der Oberkeit geschiehet. So wird man sagen: Weil dieser Mensch, sich wider die Landesgesetze verheirathet hatte, so hat die Oberkeit die Ehe getrennet, und für ungültig erkläret. Nach den Gesetzen der römischen Kirche wird oft eine Ehe getrennet, welche in den Protestantischen Ländern für erlaubt gehalten wird. Der Tod trennet das Band, womit sich Eheleute verbunden haben.

Hierbei ist noch zu merken, daß, wenn das Wort Scheiden, von körperlichen Dingen gebraucht wird, und eine Absonderung vermischter Sachen bedeutet, man in der jüngst vergangenen Zeit (imperfecto) sagt: Ich scheidete. Gott scheidete das Licht von der Finsterniß. Hingegen, wenn es in einem moralischen Verstande gebraucht wird, sagt man: Ich schied. Sie schieden von einander. Da er sie seegnete, schied er von ihnen. Luc. 24, 51.

106. Gottesfurcht. Gottseeligkeit. Frömmigkeit.

Die Gottesfurcht ist diejenige Furcht vor Gott, welche uns bewegt, niemals so etwas zu thun, wodurch er beleidiget werden, oder was ihm misfallen könnte, und hingegen alles zu vollbringen, was ihm wohl gefällt.

Das Wort Gottseeligkeit, hat eine Beziehung auf das Vergnügen und die Glückseeligkeit, welche ein Mensch empfindet, der die Pflichten der Religion erfüllet, und im Gebet und heiligen Uebungen, einen genauen Umgang mit Gott hat.

Das Wort Frömmigkeit, enthält den Begriff einer besonderen Sorgfalt und Eifers, womit man die Pflichten der Religion beobachtet.

Ein gottesfürchtiger Mensch, thut alles was Gott von ihm fodert, weil er sich fürchtet, ihn durch Ungehorsam zu beleidigen. Ein Frommer, thut es mit grossem Fleiß und Eifer, damit er Gott desto mehr gefallen möge. Ein Gottseeliger, empfindet das Vergnügen und die Glückseeligkeit, welche daraus entstehet.

Wo wahre Gottesfurcht ist, da ist auch Frömmigkeit und Gottseeligkeit, alle drei sind gemeiniglich mit einander verbunden; Allein wenn wir sagen: Man muß Gott fürchten, so sehen wir doch allemal mehr darauf, daß man sich scheuen muß, etwas zu thun, was Gott misfällig seyn könnte. Wenn wir sagen: Man muß fromm seyn, so sehen wir mehr darauf, daß man mit Sorgfalt und Eifer die Pflichten der Religion beobachten muß. Wenn wir sagen: Man muß gottseelig seyn, so sehen wir mehr darauf, daß man sich bemühen muß, durch Beobachtung dieser Pflichten, mit Gott vereiniget und glückseelig zu werden.

Bisweilen werden diese Wörter, auch in einem sehr weitläuftigen Sinn genommen. Da ein gottesfürchti-

ger Mensch sich allezeit scheuet, Böses zu thun, und alles vollbringet, wodurch er Gott zu gefallen gedenket, so beobachtet er alle Pflichten der Religion, er thut alles, was er Gott, dem Nächsten, und sich selber schuldig ist, daher begreifen wir unter der Gottesfurcht, bisweilen alle Pflichten des Menschen, die ganze Religion. So wird dieses Wort, sehr oft in der Bibel gebraucht: Ps. 111, 10. Die Furcht des Herrn, ist der Weisheit Anfang. Pred. Sal. 12, 13. Die Hauptsumma aller Lehre ist: Fürchte Gott, und halte seine Gebote.

Auf gleiche Weise, weil der Fromme alle diese Pflichten, mit besonderem Eifer vollbringet, so nennen wir Frömmigkeit, in einem weitläuftigen Sinn, eine sorgfältige und genaue Beobachtung, alles dessen, was die Religion uns vorschreibt. Und in eben dem Verstande, wird auch das Wort Gottseeligkeit, bisweilen genommen, weil eben aus der Vollbringung, aller, von Gott befohlnen, Pflichten, das Vergnügen und die Glückseeligkeit entstehet, welche man in dem Umgange und der Gemeinschaft mit Gott geniesset. In solchem weitläuftigen Verstande, werden diese Wörter oft eins für das andere gebraucht. Gottesfürchtig, fromm, gottseelig seyn, heißt, Gott dienen und alle Pflichten der Religion erfüllen.

Das Wort Frömmigkeit, wird auch bisweilen sehr eingeschränket, und nur bloß auf die Pflichten des Gottesdienstes erstrecket. Man sagt: Ein Mensch ist fromm, wenn er fleißig betet, dem öffentlichen Gottesdienste beiwohnet, das Wort Gottes lieset, und dergleichen. In dieser Beziehung, hat die Frömmigkeit etwas von der Andacht an sich, und sie kann heuchlerisch, oder aufrichtig seyn. Jene nimmt nur den Schein an, diese kommt aus gutem Herzen her.

107. Andacht. Imbrunst. Andächtelei.

Die Andacht, ist eine innerliche Erhebung des Herzens zu Gott, welche sich äusserlich durch gewisse Gebehrden zu erkennen giebt. Sie findet sich bei allen Pflichten des Gottesdienstes. Man muß andächtig seyn, bei dem Gebet, bei der Anhörung des göttlichen Wortes, bei dem Gesange, und in allen Stücken, welche beim Dienst Gottes beobachtet werden. Ein Andächtiger, wird bei allen diesen Pflichten, nicht nur sein Herz innerlich zu Gott erheben, sondern sich auch äusserlich so verhalten, daß sein ganzes Betragen, von der innerlichen Ehrfurcht zeuge, die er vor Gott hat, und die Erhebung seines Herzens zu ihm an den Tag lege.

Imbrunst, wird, in so weit wie es mit Andacht übereinkommt, nur von dem Gebet gebraucht. Da hingegen das Wort Andacht, sich auch auf die Anhörung des göttlichen Worts, und andere Stücke des Gottesdienstes beziehen kann. Es ist eine Eigenschaft des frommen Beters, welche sich nicht aussprechen, sondern nur empfinden läßt, wodurch die Seele sich dergestalt zu Gott erhebt, daß sie wirklich empfindet, wie sie mit ihm umgehet, mit ihm redet, und die Versicherungen seiner Liebe empfängt.

Bisweilen braucht man auch das Wort Andacht, in einem bösen Sinn, für Scheinheiligkeit: Er hat sich unter die Andächtigen begeben, das ist, unter die Secte solcher Leute, die einen besonderen Schein der Frömmigkeit haben wollen. Und einige übersetzen daher auch das französische Wort un devot, welches ebenfalls bisweilen in einem bösen Sinn genommen wird, durch: Ein Andächtiger. Ludewig der vierzehnte, wurde in den letzten Jahren seines Lebens ein Andächtiger. Er ergab sich in seinem Alter der Andacht. In den Nachrichten, zu dem Leben der Frau von Maintenon, finde ich es durch ein

Frömm-

Frömmling gegeben. Dergleichen falsche Andacht und Scheinheiligkeit, nennet man auch Andächtelei, dieses Wort aber führet allezeit einen verächtlichen Begriff mit sich, welchen man nur dadurch zu mildern sucht, daß man das Wort Andacht dafür setzet, wenn man von solchen Personen redet, denen man einige Achtung schuldig ist.

108. Werth. Preis. Gehalt.

Jede Sache hat einen gewissen Werth an sich selber: Was man aber dafür bezahlet, ist der Preis.

Die Nutzbarkeit oder auch die Schönheit einer Sache bestimmet ihren Werth, aber der Preis derselben, wird oft bloß nach unserer Einbildung gesetzt. Man bezahlet bisweilen eine Sache in hohem Preise, weil sie selten ist, ohngeachtet sie weder Nutzen noch Schönheit hat. Der Preis einer alten Kupfermünze, übersteiget bisweilen wohl zehen mal den Werth derselben, bloß darum, weil sie selten gefunden wird. Weil die goldenen Münzen vom Kaiser Otho, so selten sind, werden sie von den Liebhabern der Alterthümer, mit einem sehr hohen Preise bezahlt, ob sie gleich an sich, keinen grösseren Werth haben, als andere von den damaligen Kaisern.

Was wir brauchen können, dessen Werth wird durch den Nutzen, was bloß zur Zierde dienet, dessen Werth wird durch die Schönheit bestimmt. Wir brauchen Rocken, Tuch, Leinwand, und andere Dinge zu unserem Nutzen, also haben diese Dinge, einen innerlichen Werth, welcher sich nach ihrer Nutzbarkeit, oder nach ihrem Verhältniß mit andern Dingen richtet, wenn sich aber ein Mangel daran findet, steigen sie höher im Preise. Ein schönes Gemählde, welches von einem geschickten Künstler verfertiget worden, ist mehr werth, als ein anderes, welches ein schlechter Mahler gemahlt hat, darum, weil es schöner ist. Wenn aber der Künstler längstens verstorben,

ben, und selten mehr ein Stück von seiner Arbeit zu haben ist, so steigen dergleichen Gemählde, oft so hoch im Preise, daß der Preis den Werth übertrifft. Man kann also nicht allemal, aus dem Preis einer Sache, den Werth derselben beurtheilen.

Wenn die Liebhaber der Alterthümer, diesen Dingen einen besondern Werth zueignen wollen, so bestehet solcher Werth nur in der Einbildung, an sich selbst haben sie denselben nicht. Eine goldene Münze vom Kaiser Otho, hat an sich selbst keinen größeren Werth, als eine andere dergleichen vom Kaiser Augustus; Allein weil die ersten viel seltener sind, so legen ihnen, die Sammler alter Münzen, auch einen weit höheren Werth bei, und bezahlen sie in einem viel höheren Preise. Hingegen, in Ansehung solcher Dinge, welche uns nothwendig oder nützlich sind, kann die Seltenheit den Werth derselben erhöhen, und er wird nach dem Verhältnisse bestimmt, worin sie mit andern Dingen stehen. Zum Exempel: Zur Zeit eines Miswachses, können sechs bis acht Scheffel Rocken, so viel werth seyn, als ein fetter Ochse, da sonst ein fetter Ochse, wohl vier und zwanzig Scheffel Rocken werth ist, weil sich der Werth nothwendiger und nützlicher Dinge nach dem Verhältniß bestimmt, worin sie mit andern Dingen stehen, und nach dem Nutzen, welchen wir davon haben.

Gehalt, wird in dem Verstande, worin es mit den vorigen gleichbedeutend ist, besonders von dem innerlichen Werth des Goldes und Silbers, oder anderer Metalle, und der Münzen, gebraucht. Man sagt: Das Kronengold ist nicht so gut an Gehalt, als Dukatengold. Das Silber ist zwölflöthig, vierzehenlöthig an Gehalt. Man sagt: Diese Münze hat so viel an innerlichen Werth, und auch: Sie hat so viel an Gehalt. Imgleichen: Geringhaltiges Geld.

109. Eigennützig. Gewinnsüchtig.

Beides hat eine Absicht, auf den Vortheil und Nutzen, welchen ein Mensch bei aller Gelegenheit zu erlangen sucht. Aber die Gewinnsucht ist schlimmer als der Eigennutz. Das erste zeiget eine Neigung und Bemühung an, seinen eigenen Nutzen zu befördern; Das zweite eine unmäßige Begierde, bei aller Gelegenheit einen Gewinn zu machen.

Ein eigennütziger Mensch, thut nicht leicht etwas, wovon er keinen Vortheil hat. Ein Gewinnsüchtiger, will aus allen Dingen Vortheil ziehen.

Der Eigennützige, nimmt die Gelegenheit in Acht, und brauchet sie, wo er einen Vortheil erlangen kann. Der Gewinnsüchtige, sinnet beständig darauf, und sucht nur immer sich solche Gelegenheit zu verschaffen.

Der Eigennützige, liebet zwar den Vortheil, mehr als er sollte, aber er überleget noch dabei, ob dasjenige, was er bekommt, auch der Mühe werth sey, welche er sich darum geben muß. Der Gewinnsüchtige, scheuet keine Mühe, woraus ihm nur der geringste Vortheil zuwächset, ja, er läßt sich oft verleiten, unanständige und unerlaubte Mittel zu gebrauchen, wenn er nur davon seinen Vortheil ziehet.

110. Scharf. Scharfsichtig. Durchdringend.

In dem eigentlichen Verstande, wird scharf gebraucht von schneidenden Werkzeugen: Scharfsichtig von guten Augen: Durchdringend von einer Sache, welche durch eine andere durchgehet, und eindringet. Man sagt: Ein scharfes Messer, ein scharfes Schwerdt, u. s. w. Scharfsichtige Augen, welche in der Ferne sehen, oder solche Dinge, deutlich entdecken können, die andern dunkel

kel sind. Ein durchdringender Regen: Ein durchdringender Schlag.

In einem uneigentlichen Sinn, werden diese Wörter auch von dem Verstande des Menschen gebraucht, und nur alsdann sind sie mit einander einiger massen gleichbedeutend, in so weit, daß sie einen Verstand anzeigen, welcher leicht etwas entdecken kann. Allein sie unterscheiden sich in folgenden Stücken.

Ein scharfer Verstand, siehet leicht alle Umstände einer Sache ein, und entdecket, in welchen Fällen sie möglich sind.

Ein scharfsichtiger Verstand, erblicket die Wahrheit, auch hinter den Decken, womit man sie verhüllen will, er lässet sich durch den Schein nicht betrügen.

Ein durchdringender Verstand, ergründet die Wahrheit, und erforschet die Ursachen derselben.

Wer leicht übersiehet, ob eine Sache ihm nutzen kann, und ohne viele Mühe alle Fälle entdecket, in welchen es möglich ist, daß sie ihm Vortheil bringe, oder wer leicht siehet, wie eine Wahrheit mit der andern zusammenhänget, und wie dasjenige, worin sie sich zuwider zu seyn scheinen, verglichen werden, und doch mit einander bestehen kann, der hat einen scharfen Verstand.

Wer durch alles, womit man die Wahrheit vor ihm zu verbergen sucht, oder durch allen falschen Schein, welchen man einer Sache giebt, sich doch nicht verblenden läßt; z. E. ohngeachtet aller Verstellung eines Hochmüthigen, und ohngeachtet aller äusserlichen Demuth und Höflichkeit, welche er annimmt, dennoch den Hochmuth erblickt, der darunter verborgen ist, und siehet, daß ein solcher Mensch, nur höflich und demüthig sey, um desto mehr geehret zu werden, der ist scharfsichtig, oder hat einen scharfsichtigen Verstand.

Wer neue Wahrheiten entdecket, wie z. E. Newton, die Figur der Erde, und die Ursachen davon erforschet,

imglei-

imgleichen, wer allezeit auf den Grund einer Sache gehet, ohne sich bei den Nebendingen aufzuhalten, von dem kann man sagen, er hat einen durchdringenden Verstand.

Alle drei Eigenschaften, sind gemeiniglich mit einander verknüpft, aber die eine pflegt doch allezeit, einen gewissen Vorzug zu haben, so, daß ein Mensch die Schärfe, oder die Scharfsichtigkeit, oder das Durchdringende, des Verstandes, in einem höheren Grad besitzt als der andere.

III. Einbildung. Hochmuth. Stolz. Hoffarth. Aufgeblasenheit. Dünkel. Eigendünkel.

Die Einbildung bestehet in einer allzu guten Meinung, welche ein Mensch, von sich selbst und seinen Verdiensten hat. Der Hochmuth ist eine Begierde, sich über andere zu erheben, und mehr zu seyn, als man in der That ist. Der Stolz bestehet in der wirklichen Erhebung über andere, welche man gegen sich selber gering schätzet. Die Hoffarth hat den Hochmuth zum Grunde, und bestehet in einer äusserlichen Pracht, wodurch man sich über seinen Stand zu erheben, und bei andern ein Ansehen zu erwecken sucht. Die Aufgeblasenheit, ist aus Einbildung, Hochmuth, Stolz und Hoffarth zusammen gesetzet und der höchste Staffel davon.

Ein eingebildeter Mensch, eignet sich selbst, gewisse gute Eigenschaften und Vorzüge zu, welche er in der That nicht hat.

Ein Hochmüthiger, kann wirklich Vorzüge und gute Eigenschaften besitzen, aber er will eben deswegen mehr seyn als er ist, und sucht sich über andere zu erheben.

Ein Stolzer, erhebet sich wirklich mehr als er thun sollte. Weil er einige Vorzüge besitzet, so siehet er diejenigen,

nigen, welche solche Vorzüge nicht haben, mit verächtlichen Augen an.

Ein Hoffärtiger, bezeiget den Hochmuth, in seinem ganzen Betragen, er liebet die Pracht, und setzet eine Ehre darin, wenn er kostbarer, als andere, gekleidet ist, mehr Bedienten hat, u. s. w.

Der Aufgeblasene, ist ganz unmäßig von sich selber eingenommen, er will allenthalben der Vornehmste seyn; Er siehet andere verächtlich an; Er redet mit niemand freundlich, den er nicht für seines Gleichen hält; Er ist gebieterisch gegen Geringere; Er treibet die Pracht, so weit als er nur immer kann, weil er denket, daß man ihn um desto mehr ehren werde, u. s. w.

Ein eingebildeter Mensch ehret sich selbst.

Ein Hochmüthiger will von andern geehret seyn.

Ein Stolzer trotzet auf seine Vorzüge, und verachtet diejenigen, welche sie nicht haben.

Ein Hoffärtiger suchet die Ehre dadurch zu erlangen, daß er seine Vorzüge, Reichthümer, und dergleichen, allen Menschen vor Augen leget.

Ein Aufgeblasener kann, seiner Einbildung nach, niemals genug geehret werden, alle Menschen scheinen ihm, gegen sich selbst gering zu seyn.

Die Einbildung verleitet zum Hochmuth. Der Hochmuth ist gemeiniglich mit Einbildung verknüpfet, und verleitet zum Stolz. Bei dem Stolze sind Einbildung und Hochmuth zugleich; und ein Stolzer ist auch gemeiniglich hoffärtig. Bei der Aufgeblasenheit, kommt alles in dem höchsten Staffel zusammen: Man hat eine übertriebene Meynung von sich selbst, und seinen Verdiensten, man trotzet auf einige Vorzüge, welche man besitzet, man will über alle andere erhoben seyn, man ergiebt sich der Pracht, und siehet andere gegen sich verächtlich an.

Die

Die Einbildung und der Hochmuth, lassen sich bisweilen verbergen, sie stellen sich sogar demüthig an, und bewegen uns, andern Ehre zu erzeigen, in der Absicht, damit uns hernach desto grössere Ehre wiederfahren möge. Der Stolz, die Hoffarth und die Aufgeblasenheit, können sich niemals verbergen, sie blicken in allen Handlungen des Menschen, auch wider seinen Willen, hervor.

Auch die Wörter, Dünkel und Eigendünkel, können einiger Maaßen hieher gerechnet werden, indem sie ebenfalls eine übertriebene gute Meinung zu erkennen geben, welche jemand von sich selbst und seinen Verdiensten hat, und welche aus der Einbildung und dem Stolze entstehet. Man sagt: Er hat einen unaussprechlichen Dünkel: Sein Dünkel ist unausstehlich. Auch in der Bibel, kommt es in dieser Bedeutung vor. Hiob 15, 31. Der Gottlose ist in seinem eiteln Dünkel betrogen. Syr. 3. v. 26. Solcher Dünkel hat manche betrogen.

Der Dünkel, unterscheidet sich von der Einbildung dadurch daß er mit vielem Stolze und Verachtung anderer verknüpfet ist. Ein eingebildeter Mensch, hat eine gar zu gute Meinung, von sich selbst und seinen Verdiensten, er eignet sich auch wol gewisse gute Eigenschaften und Vorzüge zu, welche er wirklich nicht besitzet: Aber er verachtet deswegen nicht allemal andere. Der Dünkel hergegen, ist allemal mit einem unerträglichen Stolze und Verachtung anderer verknüpfet.

Es ist daher härter, von jemand zu sagen: Er besitzt vielen Dünkel, als, er besitzt, viele Einbildung, und man braucht das erste in einem verächtlichen Verstande, wenn man die Einbildung, welche jemand von sich selber hat, zugleich als etwas ungereimtes und thörichtes vorstellen will.

Das zusammengesetzte Wort, Eigendünkel, kommt vielleicht mit dem einfachen Dünkel, mehrentheils überein, so daß es in den meisten Fällen, auch dafür gesetzet

werden kann; Doch scheinet die Verbindung mit eigen besonders anzuzeigen, daß ein solcher Mensch, bloß auf sich selber sehe, und nur sich zu erheben suche.

Vielleicht möchte auch dieser Unterschied richtig seyn, daß der Dünkel sich auf alles beziehet, weswegen jemand eine stolze Einbildung von sich selbst, und seinem Werthe hat, auf gewisse Vorzüge, Verdienste, Fähigkeiten, Eigenschaften, und dergl. Der Eigendünkel hingegen, besonders diejenige stolze Einbildung anzeige, welche jemand, von seinen Fähigkeiten und guten Eigenschaften hat.

Ein Edelmann oder Landjunker z. B. welcher bloß auf seinem Adel stolz ist, und sich deswegen dünken läßt, aus besserem Leimen gemacht zu seyn, weil er sechzehen Ahnen zählen kann, so daß ob er gleich sonst, gar keine Verdienste hat, er dennoch alle diejenigen, neben sich verachtet und gering schätzet, welche nicht von solchem Herkommen sind, hat vielen Dünkel, man kann sagen: Er ist wegen seines Adels, von einem unausstehlichem Dünkel eingenommen. Ein Mensch welcher wegen einiger guten Eigenschaften und Fähigkeiten, die er besitzet, eine gar zu stolze Einbildung von sich selber hat, und daher mit Verachtung alles guten Raths, welcher ihm von anderen könnte gegeben werden, nur immer nach seinem eigenen Gutdünken handeln will, sich selbst für klüger als alle andere, und alles was er thut, für besser hält, als was andere vernünftige Leute gethan haben, oder auch sich einbildet, daß er allein alles in einer Sache ausrichten könne, hat einen Eigendünkel.

112. Frohlocken. Jauchzen. Juchzen.

Diese Wörter drücken das Verhalten aus, womit der Mensch eine grosse und ausserordentliche Freude zu erkennen giebt. Das erste aber wird besonders von den fröhlichen Gebehrden, das andere von dem fröhlichen Rufen

Rufen gebraucht. So sind diese Wörter ausdrücklich unterschieden. Ps. 47, 2. Frohlocket mit Händen, alle Völker, und jauchzet Gott mit fröhlichem Schall.

Frisch sagt zwar im Wörterbuche: Frohlocken mit der Stimme. Allein ich finde kein Exempel, wo dieses Wort von der Stimme gebraucht wird, wenn nicht zugleich fröhliche Geberden damit verknüpft sind. Die Etymologie selbst, da es Frisch von Froh und Läcken (exsultare) herleitet, beweiset ganz deutlich, daß es besonders die fröhlichen Gebehrden ausdrücke, und eigentlich so viel sagen wolle, als froh oder vor Freude springen. Hernach aber, hat man es in einem weitläuftigeren Sinn, von allen demjenigen Gebrauche, wodurch der Mensch einen sehr hohen Grad der Freude an den Tag leget, worunter die Stimme begriffen ist, wenn sie die fröhlichen Geberden begleitet. 3 B. Mos. 9, v. 23. Da das alles Volk sahe, frohlocketen sie und fielen auf ihr Antlitz. Ps. 95, v. 1. Lasset uns dem Herrn frohlocken.

Uneigentlich wird es auch von leblosen Dingen gesagt. Ps. 98, v. 8. Die Wasserströme frohlocken und alle Berge seyn fröhlich. Jes. 44. v. 23. Ihr Berge frohlocket mit Jauchzen.

Von einem fröhlichen Geschrei, braucht man das Wort Jauchzen. Als Aaron den Israeliten, das goldene Kalb gemacht hatte, jauchzete das Volk: Und Mose sagt davon: Ich höre ein Geschrei, als eines Singetanzes. 2 B. Mos. 32, 17. 18. Sie tanzeten unter fröhlichem Rufen und Schreien.

Man verbindet auch oft diese beiden Wörter mit einander. Frohlocken und Jauchzen, in welchem Fall, das erste besonders auf die Gebehrden, das zweite auf die Stimme gehet. Ps. 95, v. 1. Lasset uns dem Herrn frohlocken, und jauchzen dem Hort unsers Heils.

Bei dem Worte Jauchzen, macht Frisch diese Anmerkung, daß man das gemäßigte Freudenge-

schrei von dem Bäurischen, und vom Geschrei der Besoffenen, zu unterscheiden, an vielen Orten, das lezte mit Juchzen auszudrücken pflege. Siehe Fr. Wörterb. auf der 485 Seite. Ich weiß, daß man diesen Unterschied, in einigen Provinzen von Niederdeutschland, meistentheils beobachtet, ob es aber überall geschehe, und das Wort Juchzen, auch hochdeutsch sey, daran möchte man wol mit Recht zweifeln können.

In der Niederdeutschen Bibel, ist das Wort jauchzen, durch juchen gegeben. Z. B. Richt. 15. v. 14. Do he quam bet to Lehi, jucheden de Philister. Ps. 100. v. 1. Juchet dem Heren alle Werlt.

113. Theil. Stück. Antheil.

Ein Theil, ist dasjenige, was von dem Ganzen abgesondert ist. Ein Stück, ist ebenfalls von dem Ganzen abgesondert, aber ein Theil kann aus vielen Stücken bestehen, da hingegen ein Stück, nur ein einziges zusammenhengendes Theil ist. Antheil, bedeutet dasjenige Theil, was uns an einer Sache zukommt.

Das Theil einer Erbschaft, kann aus vielen Stücken, aus liegenden Gründen, aus baarem Gelde, aus Hausrath, und dergleichen bestehen. Ein Stück aus der Erbschaft, ist nur eine einzige Sache davon. Unser Antheil an der Erbschaft, ist dasjenige, was uns davon gebühret.

Wenn man das Wort Theil gebrauchet, so siehet man allemal auf das Ganze, wovon es genommen ist. Stück beziehet sich bloß auf dasjenige, wovon man redet, ohne daß man dabei eine besondere Absicht auf das Ganze hat; wovon es ein Theil gewesen ist. Antheil hat eine Beziehung auf denjenigen, welcher das Theil empfängt, oder welchem es zukommt.

So sagt man: Ein Theil des Buchs, ein Theil des menschlichen Leibes, und siehet dabei zugleich auf

das ganze Buch, auf den ganzen Leib, dessen dasjenige, wovon wir reden, ein Theil ist. Hingegen, wenn wir sagen: Ein Stück Fleisch, ein Stück Kuchen, sehen wir bloß auf das Stück selbst, ohne das Ganze, wovon es genommen ist, sonderlich in Betrachtung zu ziehen, ob es groß oder klein gewesen, und dergleichen. Das Antheil an einem Landgut, an einer Summe Geldes, beziehet sich allemal auf denjenigen, welcher an der Sache Theil hat, und welchem etwas davon zukommt.

Das Wort Stück, drücket auch bisweilen etwas Ganzes aus, man sagt: Ein Stück Geld: Ein Stück Vieh: Ein Stück Wildpret: Allein, ohngeachtet man dabei keine besondere, und unmittelbare Absicht, auf etwas getheiltes hat, so ist doch in dem Worte selbst der Begrif davon verborgen. Ein Stück Vieh, ist ein Theil der Heerde. Ein Stück Wildpret, ist eins von den Thieren, welche im Walde herum laufen, und sogar, wenn man sagt: Es sind nur hundert Stück von dieser Münze gepräget worden, so ist die Zahl hundert das Ganze, und Stück beziehet sich auf den einen Theil, wovon wir reden.

114. Mannigfaltig. Verschieden.

Was viele Abänderungen hat, ist mannigfaltig. Was nicht einerlei ist, nennet man verschieden. Die Farben sind mannigfaltig, die Gattungen der Kräuter und Blumen sind mannigfaltig. Die Gemüther der Menschen sind verschieden.

Mannigfaltig, wird daher allezeit von vielen, verschieden, auch bisweilen nur von zweien Dingen gebraucht, zwischen welchen sich ein Unterschied findet. Diese beiden Blumen sind sehr verschieden. Aristides und Themistocles, waren von einer sehr verschiedenen Gemüthsart.

115. Leute. Personen.

Mit diesen beiden Wörtern, zeigen wir eine Vielheit von Menschen an, ohne Unterschied des Geschlechts. Das Wort Leute aber, ist nur eine Benennung solcher Menschen, die von schlechtem und geringen Stande sind, oder unter andern stehen: Personen hingegen wird auch von solchen gebraucht, die sich in einem höhern Stande befinden. Könige, Fürsten, Regenten, kann man niemals Leute nennen. Man kann nicht sagen: Königliche, fürstliche Leute, sondern man braucht alsdenn das Wort Personen: Königliche, fürstliche Personen. Hingegen sagt man; Bauerleute, Handwerksleute, schlechte Leute. Wenn man von einer Versammlung solcher Menschen redet, die von vornehmen Stande sind, sagt man nicht; Die Versammlung bestund aus vielen Leuten, sondern aus vielen Personen.

Das Wort Leute, hat bisweilen einen sehr unbestimmten Sinn, man drücket dadurch etwas allgemeines aus, und nimmt hernach das Wort Personen in einem eingeschränkten Verstande. So kann man sagen: In einer Gesellschaft, wo alle Leute uns unbekannt sind, wessen wir gemeiniglich nicht, mit wem wir uns in ein Gespräch sollen einlassen; Aber wenn wir nur einige Personen kennen, so ist es leicht durch ihre Vermittelung mit der ganzen Gesellschaft bekannt zu werden. Imgleichen; Wenn man bei Tische vergnügt seyn will, müssen Leute von aufgeräumtem Gemüthe zusammen kommen, aber die Gesellschaft muß nicht aus gar zu vielen Personen bestehen.

Bisweilen wird das Wort Leute, durch Zusammensetzung mit andern Wörtern, welche das Geschlecht, den Stand oder die Lebensart anzeigen, näher bestimmet, und in solcher Zusammensetzung, kann es auch von Vornehmen gebraucht werden. So sagt man; Hofleute, Rathsleute, Mannsleute, Frauensleute, vornehme Leute, geringe Leute, Betteleute. Das

Wort

Wort Personen leidet nicht, alle diese Zusammensetzungen, doch sagt man auch: Rathspersonen, Mannspersonen, Frauenspersonen, Standespersonen, und vielleicht sind noch einige andere.

Leute, verbindet man auch mit solchen Wörtern, welche eine besondere Beziehung auf das männliche Geschlecht haben, und dann drücket es so viel aus, als Männer. Man sagt: Amtleute an statt Amtmänner, Hauptleute, Kriegesleute, Fuhrleute, u. a. m.

In solcher Verbindung aber wird doch der Plural Männer für edler gehalten, und besonders in denen Fällen gebraucht, wo man mit einer gewissen Achtung redet.

Frisch sagt, daß Landmanne und Landleute, im Tschudi unterschieden werden, jene als vornehmere und Lehensleute. S. Frisch B. W. Mann 641 S. Auf gleiche Weise findet man zuweilen bei den Alten, Dienstmanne und Dienstleute unterschieden. Die ersten waren vornehmere, Grafen, Freiherren und dergl. welche wegen eines Lehens, im Kriege zu dienen verpflichtet waren, die anderen waren geringe Unterthanen. Hr. Adelung bemerket bei dem Worte Achtmann, daß man von niedrigen Personen, im Plural, auch wol die Achtleute sagt. Bei dem Worte Amtmann aber hat er allein den Plural Amtleute angeführet, obgleich auch Amtmänner, mit einem ähnlichen Unterschiede gebräuchlich ist. Man wird z. B. sich des Plurals Amtleute bedienen, wenn man ohne Absicht auf besondere Personen von ihnen redet. Die Amtleute klagen, daß sie bei jetzigen Zeiten ihre Pacht nicht herausbringen können, Oder die Lieferungen, welche von den Amtleuten gefodert werden, fallen ihnen sehr beschwerlich, und dergl. Hingegen wenn man mit einer gewissen Achtung von ihnen redet, oder die Rede an mehrere gegenwärtige Beamte richtet, wird man lieber den Plural Amtmänner gebrauchen. Z. B. die beiden Herren Amtmänner

männer, werden mir erlauben, gegen ihre Meinung etwas einzuwenden. Ich will die gegenwärtigen Herren Amtmänner als Wirthschaftsverständige darum befragen. Im Schwabensp. heißen die Häscher Amtleute, sie werden aber nicht Amtmänner genannt, weil dieser Plural für edler gehalten wurde.

Man nennet auch besonders, das Gesinde, oder diejenigen, welche unter unsern Befehlen stehen, Leute, und sagt sehr gewöhnlich: Ich habe meinen Leuten das befohlen. Ich werde meine Leute dazu anhalten. Die Leute auslohnen, und dergleichen.

116. Handlung. That.

Handlung, ist eine allgemeine Benennung alles dessen, was ein Mensch thut. Jegliche Verrichtung der Seele, jegliche Bewegung des Leibes kann eine Handlung genannt werden. That, ist eine solche Handlung, welche mit Ueberlegung und Vorsatz geschiehet, und dieses Wort wird eigentlich nur von grossen und wichtigen Handlungen gebraucht.

Die Handlungen sind sehr verschieden. Es sind nothwendige Handlungen, welche wir nicht verhindern können, sondern nothwendig thun müssen. Z. E. Wenn vor unserem Fenster ein Schuß geschiehet, so können wir die Handlung unseres Gehörs nicht verhindern, wir hören nothwendiger weise den Knall davon. Es sind freiwillige Handlungen, welche in unserem Willen stehen, ob wir sie thun wollen oder nicht. Gehen oder Sitzen, Reden oder Schweigen, sind Handlungen, welche blos von unserem Willen abhengen. Es sind unwissentliche Handlungen, welche wir thun, ohne uns derselben bewußt zu seyn. Ein Mensch, welcher sich angewöhnt hat, mit den Augen zu blicken, oder welcher im Schlafe redet, thut es, ohne zu wissen, daß er es thut. Es sind Handlungen, die wir wider unsern Willen

thun.

thun. Wer an etwas stösset, und fällt, handelt wider seinen Willen, u. s. w.

Eine Handlung, setzet also eine wirkende Kraft voraus, welche aber oft, ohne Vorsatz und Absichten wirket. Eine That, setzet nicht nur eine wirkende Kraft, sondern auch einen Vorsatz und gewisse Absichten, desjenigen voraus, der sie verrichtet.

Unsere freiwillige Handlungen, verrichten wir zwar ebenfalls mit Vorsatz und Absichten. Aber diese Benennung siehet mehr auf die gegenwärtige Zeit, in welcher die Sache noch wirklich geschiehet, und auf denjenigen, der sie thut: That hingegen, siehet mehr auf die Sache selbst, und auf die vergangene Zeit, wenn sie schon geschehen ist. So kann man sagen: Es war eine kühne Handlung des Alexanders, daß er im Angesicht des persischen Heers, über den Granikus gieng; Aber da er übergegangen war, war es eine wichtige That, welche ihm den vollkommensten Sieg zuwege brachte.

In der mehreren Zahl, wird das Wort Thaten, ohne ein Beiwort, gemeiniglich von den Verrichtungen der Helden, und grosser Männer gebraucht. Man sagt: Die Thaten Friedrich Wilhelms des Grossen. Die Thaten des Eugens.

117. Thun. Machen.

Thun, hat eine Absicht auf die Handlungen vernünftiger Wesen. Machen, auf die Dinge, welche sie hervorbringen. Gott thut es, und führet alles wunderbarlich hinaus. Er ist wunderbarlich mit seinem Thun unter den Menschenkindern. Ps. 66, 5. Gott hat die Welt gemacht. Er machet das Licht, und schaffet die Finsterniß. Jes. 45, 7. Er machte den Menschen aus einem Erdenkloß. 1 B. Mos. 2, 7.

Thun, kann also von allen Beschäftigungen, und Verrichtungen des Menschen gebraucht werden. Machen,

chen, nur von solchen Dingen, welche hervorgebracht, oder verfertiget werden.

Wenn wir denken, lesen, gehen, schreiben, arbeiten, u. s. w. so thun wir etwas. Aber der Tischer macht einen Schrank, der Schneider macht ein Kleid, der Goldschmidt macht einen Ring, weil sie diese Dinge verfertigen, und gleichsam hervorbringen.

Thun, beziehet sich auf die Beschäftigung des Menschen selbst. Machen, auf die Sache, welche er durch seine Arbeit hervorbringen will. Man kann daher ganz unbestimmt sagen: Der Mensch thut etwas. Indem der Goldschmidt, der Schneider, der Tischer arbeitet, so thut er etwas, weil er beschäftiget ist; Aber indem wir nur sagen: Er thut etwas, so wissen wir noch nicht, was eigentlich der Vorwurf seiner Beschäftigung ist, und was er verfertigen will. Machen hingegen, muß allezeit mit dem Vorwurf der Beschäftigung verknüpft werden, man muß sagen, was gemachet wird. Der Glaser machet ein Fenster. Der Töpfer machet einen Topf, u. s. w. Man sagt auch: Jemand zu etwas machen. Einen zum Feldherrn, zum Doctor, zum Hofrath, zum Narren machen. Imgleichen: Minen machen: Er machte mir eine freundliche, eine drohende Mine.

Auch dieses ist hierbei zu bemerken, daß das Wort Machen, nur von kleineren, oder geringen Sachen gebraucht wird. Man kann sagen: Wer hat diesen Schrank, diese Uhr, diesen Tisch gemacht? u. s. w. Nicht aber, wer hat dieses Haus, diesen Garten gemacht? In Ansehung der grösseren, gebraucht man solche Wörter, welche die eigentliche Arbeit näher bestimmen. Wer hat dieses Haus gebauet, diesen Garten angelegt?

Von einigen Dingen braucht man beides, sowol das Wort Machen, als auch ein anderes, welches die Arbeit näher bestimmt. Z. E. Von einem Buche, kann man

man sagen: Wer hat dieses Buch gemacht? und auch: Wer hat dieses Buch geschrieben?

Man sagt auch von leblosen Dingen, daß sie etwas machen, aber nur in besonderen Redensarten. Z. E. Daß das Wasser zu Eiß wird, machet die Kälte. Daß die Früchte von den Bäumen fallen, machet der Wind. Daß der Mensch grau wird, machet das Alter, oder die Sorgen. Sich auf den Weg machen. Sich aus dem Staube machen, sind uneigentliche Redensarten.

118. Gleich. Aehnlich.

Das Wort Gleich, hat verschiedene Bedeutungen:

1) Bisweilen heißt es so viel, als eben. Eine Sache gleich machen, das ist, sie eben oder glatt machen.

2) Das Nebenwort (adverbium) gleich, heißt bisweilen alsobald. Gleich will ich da seyn. Ich will es gleich thun.

3) Bisweilen ist gleich so viel, als eben dasselbige. Sie kamen zu gleicher Zeit an, das ist, zu eben derselbigen Zeit. Mit gleichem Maasse messen, das ist, mit eben demselbigen Maasse.

4) Bisweilen wird gleich genommen, für eben so, oder eben so viel. Die Summe muß unter ihnen gleich getheilet werden, das ist, der eine muß eben so viel bekommen, als der andere.

Gleich schnell, das ist, eben so schnell. Gleich stark, das ist, eben so stark. Auf diese Bedeutung des Wortes Gleich, muß man wol Acht haben, und es darin von dem Worte Aehnlich, genau unterscheiden. Denn wenn man sagt: Diese beiden Frauenzimmer sind sich an Schönheit gleich, so zeiget man dadurch nicht an, daß in ihren Gesichtszügen etwas Gleiches sey, sondern es heißt nur so viel: Die eine ist eben so schön als die andere.

Hingegen, wenn man sagt: Diese beiden Schönheiten, sind sich ähnlich, so zeiget man, eine Uebereinstimmung

mung und Gleichheit, in ihren Gesichtszügen an. Der Sohn ist dem Vater gleich, das heißt, er ist eben so beschaffen, oder, er ist eben so viel als der Vater. Z. E. Wenn der Vater ein Geheimerrath wäre, und der Sohn wäre es auch geworden, so würde man sagen können: Nun ist der Sohn dem Vater gleich. Oder, wenn der Vater geizig wäre, und der Sohn wäre eben so geizig, so würde man sagen können: Der Sohn ist dem Vater gleich. Man sagt daher nicht: Es ist der Wahrheit gleich. Denn das würde heissen: Es ist eben so viel, als die Wahrheit; Sondern: Es ist der Wahrheit ähnlich, das ist, es kommt einiger massen mit der Wahrheit überein.

5) Bisweilen aber drücket das Wort Gleich, auch nur eine gewisse Uebereinstimmung der Dinge aus, welche sie mit einander haben, es sey in ihrer Gestalt, oder Beschaffenheit, und nur in diesem letzten Verstande, ist es mit dem Worte ähnlich gleichbedeutend. Doch drücket das erste mehr aus, als das letzte.

Aehnlich ist dasjenige, was nur in einigen: Gleich, was in den meisten Stücken, mit einem andern Dinge übereinkommt. Aehnlich, gehet nur auf einige Züge: Gleich, auf die ganze Beschaffenheit einer Sache. Z. E. Wenn man sagt: Der Sohn siehet seinen Vater ähnlich, so zeiget man nur an, daß eine Uebereinstimmung sey, zwischen den Gesichtszügen, des Vaters und des Sohnes. Hergegen: Der Sohn siehet dem Vater gleich, welche Redensart auch B. Tob. 7, 2. vorkommt: Wie gleich siehet der Junggeselle unserm Vetter? drücket schon eine grössere Uebereinstimmung aus, es will so viel sagen: Ihre Gesichtszüge kommen sehr mit einander überein, man kann sie beinahe nicht unterscheiden. Sie sehen sich beide so gleich, wie ein Ei, dem andern, oder wie ein Tropfen Wasser, dem andern, heißt nicht: Einer ist so viel, oder so gut, als der andere; Sondern:

Einer ist dem andern so ähnlich, daß man sie kaum unterscheiden kann, eben wie sich ein Ei, von dem andern, oder ein Tropfen Wasser, von dem andern, schwer unterscheiden läßt. Dieser Unterschied kann auch durch die Etymologie bestätiget werden.

Frisch bemerket schon aus des Tschudi Chron. Helvet. daß das Wort ähnlich, von den Alten zuweilen angelich sey geschrieben worden. Der alte Brief ist dem alten der Substanz nach angelich für ähnlich.

Hr. Adelung sagt dabei: „In der Niedersächsischen „Mundart, wird an häufig mit Beiwörtern verbunden, „wenn nur etwas weniges von den angezeigten Eigen„schaften angedeutet werden soll, in welchem Falle die „Hochdeutschen, ihr lich anzuhängen pflegen. Z. B. „angelb, gelblich, anroth, röthlich, ansüß, süßlich, „anhart, härtlich, anweich, weichlich, u. s. f. An„gleich oder ähnlich, würde dem zu Folge, ein wenig „gleich bedeuten, und dessen heutigen Gebrauch vortrefflich „ausdrücken. An wird in dieser Zusammensetzung zu„gleich lang ausgesprochen, und kann das seit langer „Zeit hergebrachte h, in ähnlich einiger Maaßen ent„schuldigen.„

Diese Etymologie ist sehr wahrscheinlich, und nach derselben würde ähnlich, wie ich bemerket habe, nicht so viel sagen als gleich, sondern nur ein wenig gleich heißen, wie angelb, ein wenig gelb, ansüß, ein wenig süß bedeutet.

Anmerk. Hieraus ließe sich auch die Frage entscheiden, ob es besser sey das Wort Synonima, im Deutschen, durch gleichbedeutende, oder durch Aehnlichbedeutende Wörter zu geben, nehmlich es kann beides Recht seyn; Aber die Benennung gleichbedeutende Wörter, führet etwas dunkeles und zweideutiges mit sich.

Wenn man sagt: dieses Wort ist mit dem anderen gleichbedeutend, so kann solches zweierlei Begriffe geben. Man kann dadurch verstehen, daß das eine Wort, völlig ebendasselbe aus-

drucke als das andere, oder seiner Kraft und Würde nach, demselben völlig gleich sey; wie man in solchem Verstande sagt; gleich groß, das ist, eben so groß. So ist z. B. Eidam und Schwiegersohn, Holunder und Flieder, Bienen und Immen, Hammel und Schöps, Sperling und Spatz gleichbedeutend. Man kann aber auch dadurch verstehen, daß ein Wort mit dem andern nur in einigen Stücken übereinkommt, so ist glücklich und glückseelig, gleichbedeutend.

Um nun diesen Doppelsinn zu vermeiden, scheinet es mir am besten zu seyn, daß man die ersten Wörter einerleibedeutend, und die anderen ähnlichbedeutend nenne, das Wort gleichbedeutend aber gar nicht gebrauche. Ich habe es aus der Ursach beibehalten, weil ich es schon von Gottscheden, und anderen Schriftstellern gebraucht gefunden, und man kann es zwar nicht für Unrecht erklären; Allein ich muß gestehen, daß mir ähnlichbedeutend, beßer und richtiger zu seyn scheinet, weil dabei gar keine Zweideutigkeit ist.

119. Zureden. Bereden. Einreden. Ueberreden.

Alle diese Wörter, können in den Fall gebraucht werden, wenn man jemand durch Vorstellung einiger Gründe, sie mögen nun an sich richtig und gut, oder nur wahrscheinlich und scheinbar seyn, zu etwas zu bewegen sucht. Das erste aber, zeiget nur bloß eine Bemühung an, jemand zu etwas zu bewegen; Die anderen führen zugleich einiger Maaßen den Begriff mit sich, daß diese Bemühung gelinget, und unsere Gründe ihre Wirkung thun, oder sie haben zum wenigsten, allemal eine Beziehung auf dasjenige, was wir mit unseren Vorstellungen und Gründen ausrichten.

Wenn man sagt; Ich habe ihm stark zureden müssen. Ich will ihm schon zureden; Es hilft kein zureden bei ihm, und dergl. so siehet man bloß auf die Bemühung, welche man anwendet, Jemand zu etwas zu bewegen. Wenn man hingegen sagt: Ich habe ihn dazu beredet: Ich will ihn schon bereden: oder ich habe

be ihm dieses eingeredet: Ich will es ihm schon einreden: Oder, ich habe ihn überredet, ich will ihn überreden, so siehet man zugleich auf die Wirkung der Bemühung, man giebt zu erkennen, daß sie gelinget.

Zwischen diesen letzten Wörtern aber, findet sich noch folgender Unterschied.

Bereden unterscheidet sich von einreden, dadurch daß es besonders auf die Handlungen und ein Verhalten siehet. Man sagt: Jemand zu etwas bereden: Ich will ihn schon bereden, daß er dieses thun soll: Ich habe ihn beredet, dieses Buch zu lesen, und dergl. Einreden beziehet sich mehr auf die Sachen, von deren Wahrheit oder Nothwendigkeit man jemand zu überführen, und welche man in sein Gemüth gleichsam einzudrücken sucht.

Wenn ich jemand zum Heirathen berede, so sehe ich mehr auf die Handlung, und auf dasjenige, was er thun soll, nehmlich sich verheirathen: Wenn ich jemanden das Heirathen einrede, so sehe ich mehr auf die Sache, welche ich ihm vorstelle, und deren Nützlichkeit oder Nothwendigkeit ich ihm versichere.

Man findet zwar einige Redensarten, in welchen das Wort bereden auch von den Sachen, mit der zweiten Endung gebraucht wird, und Herr Adelung führet die Stelle an, Jerem. 43. v. 3. Baruch beredet dich dessen. Imgleichen: Seine Aufführung hat mich dessen längst beredet; Allein er erkläret auch diese Redensarten für Oberdeutsch, und sagt, einige Hochdeutschen ahmeten es nach. Unterdessen wenn man sie gleich nicht gänzlich verwerfen wollte, so scheinet mir doch auch hier, ein Unterschied zwischen bereden und einreden zu seyn. Das erste giebt mehr zu erkennen, daß man zu etwas bewogen wird, es zu thun, oder zu glauben. Das zweite, daß uns eine Sache recht ins Gemüth gebracht, und gleichsam eingedrückt wird.

Einreden ist stärker als bereden, es giebt allemal zugleich den Begriff, daß derjenige, dem ich eine Sache einrede, von der Wahrheit oder Nothwendigkeit derselben, zugleich eine Gewißheit bekomme. Denn obgleich die Sache, welche ich ihm einrede, an sich falsch wäre, so hält er sie doch auf mein Einreden für wahr und gewiß, und eher habe ich sie ihm nicht eingeredet, als bis er sie für gewiß hält; So lange er daran zweifelt, habe ich sie ihm noch nicht eingeredet. Bereden zeiget nur an, daß man jemand zu etwas bewege, ohne den Begriff zu geben, daß er von der Wahrheit oder Nothwendigkeit desselben eine Gewißheit bekomme. Z. B. Ich habe ihn beredet, mit mir diese Reise zu thun, das will weiter nichts sagen, als, ich habe ihn dazu bewogen. Es kann seyn, daß er es aus einer bloßen Gefälligkeit gegen mich gethan hat, oder nur damit ich ihn nicht weiter mit Vorstellung meiner Gründe belästigen möchte, von welchen er genugsam eingesehen, daß sie nur schlecht sind.

Wenn ich sage: Ich habe es ihm eingeredet, daß dieses eine alte Münze ist, so gebe ich zu verstehen, daß ich ihn so weit gebracht, es mit völliger Gewißheit zu glauben, und es wirklich für eine alte Münze zu halten. Oder, ich kann es ihm nicht einreden, daß sein sogenannter Freund, ein Betrüger ist, das will so viel sagen: Ich kann ihn nicht von dieser Wahrheit versichern, ich kann ihn nicht dahin bringen, daß er sie mit Gewißheit glaube. Zum wenigsten sind diese Redensarten viel stärker, als wenn man sagt: Ich habe ihn beredet, daß dieses eine alte Münze ist, oder ich kann ihn nicht bereden, daß sein sogenannter Freund ein Betrüger ist.

Das Wort überreden hatte bei den Alten auch die Bedeutung des Ueberweisens, wie Frisch aus dem Schwabenspiegel zeiget. Es scheinet also den Begriff zu geben, daß wir jemanden stärkere Gründe vorstellen, als er uns entgegen setzet, oder ihm solche Gründe zu Gemüthe führen,

ten, welche seine Weigerung überwinden, und also durch unsere Reden gleichsam über die seinigen kommen. Durch diesen Begriff, unterscheidet es sich, wie ich glaube, von dem Worte bereden, mit welchem es sonst großen Theils übereinkommt. Man kann jemand zu etwas bereden, bloß durch Vorstellung eines und des andern Beweggrundes. Wenn ich z. E. ihm sage, er werde mir dadurch einen besonderen Gefallen erzeigen, und ihn durch diese Vorstellung bewege etwas zu thun, so berede ich ihn schon dazu. Wenn ich ihn überreden will, so muß ich ihm solche Gründe vorstellen, welche seine Meinung oder Gründe schwächen, und dieselben überwiegen. Wenigstens scheinet überreden, den Begriff zu geben, daß man mit seinen Reden, dem andern überlegen sey, und seine bisherige Weigerung überwinde.

Einige brauchen das Wort Einreden, auch für in die Rede fallen. Ihr habt mir nichts einzureden. Man sagt aber in diesem Verstande besser, darein reden. Rede mir nicht darein. B. Ruth 1, 16.

120. Gut. Wohl.

Was alle nöthige Eigenschaften, oder was solche Eigenschaften hat, wodurch es tüchtig wird, den Zweck seiner Bestimmung zu erreichen, nennen wir gut. Von demjenigen, was zu unserem Besten abzielet, oder angenehme Empfindungen bei uns hervorbringet, brauchen wir das Wort wohl. Das erste siehet mehr, auf die Beschaffenheit einer Sache, das zweite, mehr auf eine Handlung und den Ausgang derselben.

So sagt man im physischen Verstande: Ein gutes Haus, ein guter Wagen, ein gutes Messer, guter Wein, und dergl. und verstehet dadurch, daß diese Dinge solche Eigenschaften haben, welche sie tüchtig machen, zu dem Endzweck, wozu sie gebraucht werden sollen. Imgleichen, ein gutes Pferd, ein guter Jagdhund, u. s. w.

Wenn von den Menschen und ihrer sittlichen Beschaffenheit die Rede ist, nennen wir denjenigen gut, welcher solche Eigenschaften hat, die seiner Bestimmung gemäß sind, und wodurch er anderen nützlich wird. Ein guter Bürger, ein guter Ehemann, ein guter Soldat, sind diejenigen, welche sich dem Zweck ihrer Bestimmung gemäß verhalten, und anderen nützlich sind. Eine gute Gesellschaft, ist diejenige, deren sittliche Eigenschaften anderen nützlich werden. So sagt man auch: Ein gutes Thier, von demjenigen, welches keine schädliche, sondern nützliche Eigenschaften hat.

Da die Eigenschaften, einen Einfluß auf unsere Gesinnungen haben, so sagt man auch: Jemand gut seyn: Es gut mit ihm meinen, wenn man solche Gesinnungen gegen ihn hat, die auf sein Bestes abzielen. Und wie man böse seyn, böse werden, für zornig seyn, zornig werden gebraucht, so ist auch gut seyn der Gegensatz davon: Ich bin schon wieder gut, das ist, ich bin nicht mehr erzürnet: Jemand wieder gut machen, das heißt, ihn besänftigen.

Uneigentlich nennet man auch zuweilen gut, dasjenige so etwas gutes mit sich führet. So war es bei den Alten, und ist noch jetzt bei den Landleuten, die gewöhnliche Begrüßung, daß sie sich einen guten Tag wünschen, das ist, einen solchen Tag, welcher Gutes für sie mit sich bringe, oder an welchem ihnen Gutes begegne. Man nennet ein gutes Jahr, dasjenige, in welchem die Früchte gut gerathen sind, welches Seegen und Gutes mit sich führet.

Das Wort wohl, hat gemeiniglich mehr eine Beziehung auf die Handlungen und das Verhalten, man sagt: Wohl thun, wohl machen, sich wohl befinden, und dergl. Beide Wörter können oft in einerlei Fällen gebraucht werden, und scheinen auch einerlei zu bedeuten; Allein wenn man genau darauf Acht hat, wird man doch

den

den angezeigten Unterschied wahrnehmen. Z. B. Du hast gut gethan, siehet mehr auf die Sache, es heißt, dasjenige, was du gethan hast, ist so beschaffen, daß es zu Erreichung deines Entzwecks tüchtig ist. Du hast wohl gethan, heißt, du hast dich so verhalten, oder so gehandelt, daß du einen guten Ausgang erwarten kannst, und es dir angenehm seyn wird. Das Reiben mit warmen Tüchern, ist dem Kranken gut, das ist, es befördert sein Bestes, und seine Gesundheit. Es thut dem Kranken wohl, das heißt, die Handlung des Reibens bringt angenehme Empfindungen bei ihm zuwege.

Gut wird nicht nur als ein Nebenwort gebraucht, gut seyn, gut machen, es gut haben, und dergleichen, sondern auch als ein Beiwort: Ein guter Mann, ein guter Redner, eine gute Sache, u. s. w.

Wohl ist nur allein ein Nebenwort, denn da es sich besonders auf eine Handlung beziehet, so muß das Zeitwort, welches die Handlung ausdrücket, allemal dabei stehen. In den Redensarten Wohl dem, Wohl mir, und dergl. wird das Zeitwort darunter verstanden, nehmlich Wohl wird es dem gehen, und dergl.

121. Böse. Boshaft. Böslich. Uebel. Schlimm. Arg.

Unter diesen Wörtern, hat das Wort böse, die weitläuftigste Bedeutung. Es ist überhaupt der Gegensatz von gut, und wie wir dasjenige gut nennen, was solche Eigenschaften an sich hat, wodurch es tüchtig wird, den Zweck seiner Bestimmung zu erreichen, so nennen wir im Gegentheil, dasjenige böse, was solche Eigenschaften an sich hat, welche diesen entgegen stehen, oder auch dasjenige, dem es an den nöthigen und guten Eigenschaften mangelt.

So sagt man im physischen Verstande: Böse Augen haben, das ist, solche Augen haben, welche den Zweck ihrer

rer Bestimmung nicht erreichen, oder welche solche Eigenschaften haben, die den guten entgegen stehen, mit welchen man nicht wohl sehen kann. Böse Waare, das ist, solche, deren Eigenschaften dem Zweck ihrer Bestimmung zuwider sind, und sie unbrauchbar machen, die man nicht los werden kann. Ein böser Ruf ist derjenige, dem es an den guten Eigenschaften mangelt, u. s. w.

Wenn von den Menschen, und ihrer sittlichen Beschaffenheit die Rede ist, so nennen wir einen bösen Menschen, denjenigen, welcher solche Eigenschaften hat, welche dem Zwecke seiner Bestimmung zuwider sind, und wodurch er anderen schädlich wird, anstatt daß er ihnen nützlich seyn sollte. Eine böse Gesellschaft ist diejenige, deren sittliche Eigenschaften anderen schädlich werden. So sagen wir auch: Ein böses Thier, von demjenigen, welches solche Eigenschaften hat, wodurch es schädlich wird. 3 B. Mos. 26. v. 6. Ich will die bösen Thiere aus eurem Lande thun. Hesek. 14. v. 15. Wenn ich böse Thiere ins Land bringen würde, das ist, schädliche Thiere.

Uneigentlich nennet man auch böse, dasjenige, so etwas Böses mit sich führet. So nennen wir einen bösen Tag, denjenigen, an welchem uns etwas Böses begegnet, im Gegensatz des guten Tages, an welchem uns etwas gutes wiederfähret.

Imgleichen da die Eigenschaften einen Einfluß auf die Gesinnungen und den Willen haben, so nennet man oft besonders denjenigen, einen bösen Menschen, welcher nachtheilige Gesinnungen, und einen bösen Willen gegen andere hat, wodurch er ihnen zu schaden bewogen wird, und alle Gelegenheit dazu ergreift.

Boshaft wird nur von der Gemüthsbeschaffenheit gebraucht, zugleich aber ist es härter, und drücket mehr aus, als das einfache böse; Es zeiget einen sehr hohen Grad der bösen Gesinnungen an, in welchem man mit

Vor-

Vorsatz, sowohl überhaupt allem Guten entgegen handelt, als auch insbesondere anderen zu schaden sucht.

In dem ersten Verstande, kommt es verschiedentlich in der Bibel vor: Z. B. Jes. 1. v. 4. O! wehe des boshaftigen Saamens, Cap. 3. v. 11. Wehe den Gottlosen, denn sie sind boshaftige. Apost. Gesch. 17. v. 5. Boshaftige Männer, u. a. m. Und in dem zweiten Verstande ebenfalls: Ps. 119. v. 150. Meine boshaftige Verfolger. Jerem. 20. v. 13. Der des Armen Leben, aus der Boshaftigen Händen errettet.

So nennen wir besonders, einen boshaftigen Menschen, denjenigen, welcher mit Vorsatz und ohne alle Ursach, andere in Unglück zu stürzen sucht. Z. B. Es muß ein recht boshaftiges Gemüth seyn, welches einen Unschuldigen vorsetzlicher Weise so unglücklich machen kann. Oder, dadurch, daß er diesen Menschen, welcher ihm doch nichts gethan hatte, so quälete, verrieth er sein boshaftes Gemüth, und dergl.

Wie man böse seyn, böse werden, zuweilen für zornig seyn, zornig werden gebraucht; Imgleichen böse machen, für erzürnen, böse thun, für sich zornig anstellen, so bekommt auch das Wort boshaft bisweilen die Bedeutung, der Geneigtheit zu einem sehr hohen Staffel des Zorns, und man nennet einen boshaften Menschen, denjenigen, der sich leicht und heftig erzürnet; Ja man braucht dieses Wort überhaupt, von demjenigen Zustande des Gemüths, worin es durch einen sehr heftigen Zorn versetzet wird. So kann man sagen: Ob er gleich sonst, sich nicht leichtlich aufbringen ließ, so setzte ihn doch das unverschämte Betragen dieses Menschen außer alle Fassung, so daß er endlich recht boshaft ward: Er ward so boshaft, daß er sich nicht enthalten konnte, mit dem Stocke über ihn her zu fallen, und ihn aus dem Hause zu jagen.

rer Bestimmung nicht erreichen, oder welche solche Eigenschaften haben, die den guten entgegen stehen, mit welchen man nicht wohl sehen kann. Böse Waare, das ist, solche, deren Eigenschaften dem Zweck ihrer Bestimmung zuwider sind, und sie unbrauchbar machen, die man nicht los werden kann. Ein böser Ruf ist derjenige, dem es an den guten Eigenschaften mangelt, u. s. w.

Wenn von den Menschen, und ihrer sittlichen Beschaffenheit die Rede ist, so nennen wir einen bösen Menschen, denjenigen, welcher solche Eigenschaften hat, welche dem Zwecke seiner Bestimmung zuwider sind, und wodurch er anderen schädlich wird, anstatt daß er ihnen nützlich seyn sollte. Eine böse Gesellschaft ist diejenige, deren sittliche Eigenschaften anderen schädlich werden. So sagen wir auch: Ein böses Thier, von demjenigen, welches solche Eigenschaften hat, wodurch es schädlich wird. 3 B. Mos. 26. v. 6. Ich will die bösen Thiere aus eurem Lande thun. Hesek. 14. v. 15. Wenn ich böse Thiere ins Land bringen würde, das ist, schädliche Thiere.

Uneigentlich nennet man auch böse, dasjenige, so etwas Böses mit sich führet. So nennen wir einen bösen Tag, denjenigen, an welchem uns etwas Böses begegnet, im Gegensatz des guten Tages, an welchem uns etwas gutes wiederfähret.

Imgleichen da die Eigenschaften einen Einfluß auf die Gesinnungen und den Willen haben, so nennet man oft besonders denjenigen, einen bösen Menschen, welcher nachtheilige Gesinnungen, und einen bösen Willen gegen andere hat, wodurch er ihnen zu schaden bewogen wird, und alle Gelegenheit dazu ergreift.

Boshaft wird nur von der Gemüthsbeschaffenheit gebraucht, zugleich aber ist es härter, und drücket mehr aus, als das einfache böse; Es zeiget einen sehr hohen Grad der bösen Gesinnungen an, in welchem man mit

Vor-

Vorsatz, sowohl überhaupt allem Guten entgegen handelt, als auch insbesondere anderen zu schaden sucht.

In dem ersten Verstande, kommt es verschiedentlich in der Bibel vor: Z. B. Jes. 1. v. 4. O! wehe des boshaftigen Saamens, Cap. 3. v. 11. Wehe den Gottlosen, denn sie sind boshaftige. Apost. Gesch. 17. v. 5. Boshaftige Männer, u. a. m. Und in dem zweiten Verstande ebenfalls: Ps. 119. v. 150. Meine boshaftige Verfolger. Jerem. 20. v. 13. Der des Armen Leben, aus der Boshaftigen Händen errettet.

So nennen wir besonders, einen boshaftigen Menschen, denjenigen, welcher mit Vorsatz und ohne alle Ursach, andere in Unglück zu stürzen sucht. Z. B. Es muß ein recht boshaftiges Gemüth seyn, welches einen Unschuldigen vorsetzlicher Weise so unglücklich machen kann. Oder, dadurch, daß er diesen Menschen, welcher ihm doch nichts gethan hatte, so quälete, verrieth er sein boshaftes Gemüth, und dergl.

Wie man böse seyn, böse werden, zuweilen für zornig seyn, zornig werden gebraucht; Imgleichen böse machen, für erzürnen, böse thun, für sich zornig anstellen, so bekommt auch das Wort boshaft bisweilen die Bedeutung, der Geneigtheit zu einem sehr hohen Staffel des Zorns, und man nennet einen boshaften Menschen, denjenigen, der sich leicht und heftig erzürnet; Ja man braucht dieses Wort überhaupt, von demjenigen Zustande des Gemüths, worin es durch einen sehr heftigen Zorn versetzet wird. So kann man sagen: Ob er gleich sonst, sich nicht leichtlich aufbringen ließ, so setzte ihn doch das unverschämte Betragen dieses Menschen außer alle Fassung, so daß er endlich recht boshaft ward: Er ward so boshaft, daß er sich nicht enthalten konnte, mit dem Stocke über ihn her zu fallen, und ihn aus dem Hause zu jagen.

Das Wort böslich wird jetzo wenig mehr gebraucht, und man möchte es wohl kaum anders als in einigen Redensarten hören, welche noch bei den Gerichten, und in Rechtssachen gewöhnlich sind. Z. B. Jemand böslich verklagen: Eine bösliche Anklage: Eine bösliche Verlassung seines Ehegatten. Es heißt alsdann so viel, als mit bösem Vorsatze, oder auf eine vorsetzlich böse Weise.

Uebel ist der Gegensatz von wohl. Böses thun, siehet auf die Sachen, es heißt, so etwas thun, was nicht gut ist, dessen Eigenschaften dem Guten entgegen stehen, oder was Schaden bringet. Uebel thun, siehet mehr auf die Handlungen, es heißt, sich auf eine solche Weise verhalten, die dem Recht und den Gesetzen zuwider ist. Hesek. 33. v. 18. Wo der Gerechte Böses thut, das ist, wo er so etwas thut, was nicht gut ist, was dem Zweck seiner Bestimmung zuwider, oder schädlich ist. Die Israeliten thaten übel vor dem Herrn, Richt. 4. v. 1. das ist, sie handelten seinen Gesetzen zuwider.

Jemand böses thun, heißt, so etwas thun, was ihm Schaden bringet. Nehem. 6. v. 2. Sie gedächten mir böses zu thun. Uebel an jemand thun, heißt, sich so gegen ihn verhalten, oder auf eine solche Weise gegen ihn handeln, die dem Rechte zuwider ist. Richt. 11. v. 27. Und du thust so übel an mir, daß du wider mich streitest. Etwas übel nehmen, oder etwas übel auslegen, siehet auf eine Handlung, welche zum wenigsten unseren Gedanken nach nicht recht, und den Gesetzen der Höflichkeit zuwider ist.

Böse scheinet allemal etwas nachtheiliges bei der Absicht einer Handlung oder Gesinnung vorauszusetzen: Uebel zuweilen mehr auf die Wirkungen und Folgen zu sehen. So nennet man einen bösen Nachbar, denjenigen, welcher die Absicht hat, uns zu schaden, und immer damit umgehet, solche Dinge zu thun, die uns nachtheilig seyn können; Da man hingegen einen übelen Nachbar,

auch wohl denjenigen nennen kann, dessen Nachbarschaft, für uns allerlei übele Folgen hat, ob er gleich selbst nicht böse gegen uns gesinnet ist.

Bisweilen wird das Wort übel nur in einem gelinderen Sinn genommen, um die harte Bedeutung des Wortes böse einiger Maaßen zu verringern. So sagt man wohl: Ein übeler Mensch, für ein böser Mensch, eben wie man übeler Geruch für Gestank sagt, um die harte Bedeutung dieses Wortes zu mildern. S. Frischens Wörterb.

Das Wort schlimm, leitet Frisch her, von dem alten Worte schliem, oder schläm, welches so viel als schief, überzwerchs bedeutet, und sagt, diese eigentliche Bedeutung, stecke noch in der Redensart: Die Sache stehet schlimm: Es stehet schlimm mit ihm, das ist, es stehet, als wenn es fallen wollte. Es kommt also nur in einer uneigentlichen Bedeutung mit übel oder böse überein. Man brauchet es in diesem Sinn gemeiniglich von demjenigen, was Schaden thut. Ein schlimmer Mensch, ist ein Mensch, welcher anderen Schaden zufüget. Ein schlimmer Hund, ist ein Hund, welcher beisset, oder naschig ist, oder sonst allerlei Schaden thut. Eine schlimme Sache, ist eine solche, woraus uns ein Schaden entstehen kann. Ein schlimmes Haus, wo man verführet werden und zu Schaden kommen kann. Schlimme Zeiten, sind diejenigen, in welchen man Schaden leidet.

Das Wort arg, hieß ehemals faul, piger, ignavus, wie Wachter bemerket, worin es mit dem griechischen *ἀεγὸς* übereinkommt. Bisweilen hieß es auch unnütz, furchtsam, verzagt, wie er aus P. Diac. L. VI. de Gest. Longob. c. 24. beweiset: Memento Dux Ferdulfe, quod me inertem & inutilem dixeris, & vulgari verbo *arga* vocaveris. Und aus dem Ind. Verel. wo das Wort *argus* durch ignavus, timidus gegeben ist.

In demjenigen Verstande, worin es jetzt noch gebräuchlich ist, scheinet es die Bedeutung der beiden Wörter, böse und schlimm, mit einander zu verknüpfen, und man wird gemeiniglich eins von diesen beiden dafür setzen können. So sagt man: Etwas zum ärgsten auslegen: Die arge Welt: Arg mit jemand verfahren: Einem unnützen Menschen so viel Besoldung zu geben! Das ist zu arg, und dergl. Wofür man auch sagen könnte: Etwas zum schlimmsten auslegen: Die böse Welt: Schlimm mit jemand verfahren: So viel Besoldung! Das ist zu schlimm. So wird auch der Teufel, nach der biblischen Redensart, besonders der Arge, oder der Böse genannt. Imgleichen, wie man das Wort schlimm, zuweilen in einer gelinderen Bedeutung zu gebrauchen pfleget, von jemand welcher im Scherz, einem anderen gewisse kleine Leichtfertigkeiten beweiset, und sich geneigt bezeiget, ihm zu schaden, z. B. Sie sind heute sehr schlimm: Schlimm genug sind Sie dazu, so sagt man auch: Sie sind heute sehr arg. Sie sind arg genug dazu. Doch scheinet in allen solchen Redensarten, das Wort arg, immer eine härtere und stärkere Bedeutung zu haben.

122. Bekommen. Empfangen. Erhalten. Erlangen. Kriegen.

Gemeiniglich werden diese Wörter, als vollkommen einerlei bedeutend angesehen, und in gewissen Redensarten, auch so gebraucht.

Man sagt: Ich habe den Wechsel, oder den Brief erhalten, ich habe ihn empfangen, und, ich habe ihn bekommen. Allein es findet sich ein wirklicher Unterschied dazwischen.

Bekommen, wird ganz allgemein, sowol von guten als bösen Dingen gebraucht, sie mögen uns von aussen her zufallen, oder aus unserer Natur selbst entstehen.

1) Ein-

1) Empfangen, kann vors erste niemals von solchen Dingen gesagt werden, welche die Natur einer Sache giebt, oder, welche aus ihrer innerlichen Beschaffenheit selbst entstehen. Man kann sagen: Dieser Mensch, hat nach seiner Krankheit, wieder eine recht gute Farbe bekommen. Er hat das Fieber bekommen. Er hat die Pocken bekommen, und dergl. Aber nicht: Er hat eine gute Farbe, er hat das Fieber, er hat die Pocken empfangen. Imgleichen sagt man: Laub bekommen, Wurzeln bekommen, Haare oder Federn bekommen, Augen bekommen. Die jungen Hunde liegen neun Tage blind, am zehenten bekommen sie Augen. Hier kann man ebenfalls nicht sagen: Laub empfangen, Wurzeln empfangen, Haare oder Federn empfangen, Augen empfangen. Man sagt zwar, Kinder bekommen, und Kinder empfangen, aber alsdann heißt das letztere so viel, als concipere, und wird nur von dem weiblichen Geschlechte gebraucht, da man hergegen das erste, von beiden Eltern sagen kann. Diese Eheleute bekommen viel Kinder, oder haben viel Kinder bekommen.

2) Zweitens, man sagt nur von vernünftigen Geschöpfen, daß sie etwas empfangen, von unvernünftigen und leblosen, braucht man das Wort bekommen. Das Vieh hat sein Futter bekommen, das Faß hat ein Loch bekommen, das Papier hat einen Riß bekommen, die Mauer hat Borsten bekommen, und man kann nicht sagen: Das Vieh hat sein Futter, das Faß hat ein Loch, das Papier hat einen Riß, die Mauer hat Borsten empfangen. Daher kann es auch nicht unpersönlich, (impersonaliter) gebraucht werden. Man kann wohl sagen: Es ist nichts mehr von dieser Sache zu bekommen, aber nicht: Es ist nichts zu empfangen.

3) Drittens, so dünkt mich, das Wort empfangen, könne eigentlich nur in einem guten Sinn, und von guten Dingen gebraucht werden. Man sagt: Ich habe das

Geld oder den Wechsel empfangen. Er hat ein Geschenk empfangen, u. s. w. Aber man sagt nicht: Ich habe Verdruß empfangen. Er hat einen Stoß oder Schuß empfangen. Wenn man auf Reisen, in den elenden Dorfwirthshäusern übernachten muß, kann man leicht Ungeziefer empfangen; Sondern man braucht alsdann, das Wort bekommen.

In dieser Meinung werde ich durch die Etymologie bestärket, weil das Wort empfangen, herkommt von Fangen oder Fahen, (daher es von einigen, empfahen, geschrieben worden,) und also eigentlich so viel bedeutet, als eine Sache auffassen: Sie gerne annehmen, welches von bösen Dingen nicht gesagt werden kann.

Ich weis zwar wohl, daß einige sagen: Eine Wunde empfangen. Er starb an der Wunde, welche er in der Schlacht empfangen hatte. Schläge empfangen, und dergleichen. Allein es ist noch nicht ausgemacht, ob dieses recht sey, und man wird allemal besser und richtiger sagen: Eine Wunde bekommen, Schläge bekommen. Zum wenigsten ist so viel gewiß, daß das Wort empfangen, mehr von guten, als von bösen Dingen gebraucht wird, und wenn ein Ausländer nicht wüßte, ob er von einer bösen Sache, sich des Worts empfangen, bedienen, und z. E. sagen dürfe: Ich habe Verdruß empfangen, so kann er allemal sicher, das Wort bekommen, nehmen. Herr Adelung bemerket bei dem Worte empfangen, daß es sowol in der Deutschen Bibel, als auch im Oberdeutschen, noch häufig von leblosen Körpern gebraucht werde. 1 B. Mos. 4. v. 11. Die Erde, die deines Bruders Blut, von deinen Händen empfangen. 4 B. Esr. 9. v. 34. Wenn die Erde den Saamen empfänget. Er sagt aber auch dabei, daß man sich im Hochdeutschen, lieber des Zeitwortes bekommen, oder eines anderen Ausdruckes bediene. Imgleichen führet er die Schriftstellen an; 2 Cor. 11. v. 24. Vierzig Streiche empfangen.

Matth.

Matth. 23. v. 14. Die Verdammniß empfangen. Allein auch diesen Gebrauch des Wortes empfangen, wird man jetzt, wohl kaum mehr bei guten Schriftstellern antreffen, und man wird allezeit besser, bekommen dafür sagen.

Erhalten, sagt man nur von solchen Dingen, welche man gesucht, und wornach man sich bemühet, oder, welche man zum wenigsten, zu haben gewünschet hat. Ich habe eine gute Nachricht erhalten. Er hat das Amt erhalten. Endlich habe ich es von ihm erhalten, daß er sich dieses Menschen hat angenommen. Man sagt: Den Sieg erhalten: Beute erhalten: Wegen eines Verbrechens Gnade erhalten, und dergleichen. In allen solchen Redensarten siehet das Wort erhalten, auf etwas gutes und angenehmes, welches man gesucht oder doch zu haben gewünschet hat.

Zwar möchte man das Wort erhalten, auch von unangenehmen Dingen gebraucht finden, und ich gestehe, daß man im gemeinen Leben wohl sagt: Eine unangenehme Nachricht erhalten: Abschlägige Antwort erhalten: Der Missethäter hat sein Todesurtheil erhalten, und dergl. Allein solcher Gebrauch ist gewiß nicht der beste.

Von angenehmen und solchen Dingen, wonach man sich bemühet, oder welche man doch zu haben gewünschet hat, ist es viel gewöhnlicher, und wofern Frischens Etymologie richtig ist, so würde dieser Gebrauch allein der rechte seyn, er sagt: „Halten hieß vor Alters und im Ulphila, custodire, sonderlich das Vieh. Aus dieser Bedeutung fließen die oben gesetzten alle. Das Hüten des „Viehes, geschiehet um des Nährens willen, daher heißt „es auch alere. Was man nähren will, hält man in Achtung und Sorge.„

Die anderen Bedeutungen des Wortes erhalten, haben ebenfalls einen guten Sinn. Bei Leben erhalten, bei Ehren erhalten, ein Haus im Stande erhalten, sich gesund erhalten, Weib und Kinder erhalten, u. d. m.

Mich

Mich dünkt daher, man werde dieses Wort, auch in dem Verstande, da es so viel heißt als bekommen, allezeit besser von guten und angenehmen Dingen gebrauchen. Jedoch nur von solchen, welche wir durch unsere Bemühung erlangen oder erlangen können; Von solchen hingegen, wobei alle unsere Bemühungen nichts ausrichten können, ist nur allein das Wort bekommen gebräuchlich.

Das scheinet mir auch die Ursach zu seyn, warum man nicht sagt: Augen erhalten, Laub erhalten, Haare oder Federn erhalten, u. s. w. weil dieses Dinge sind, welche wir nicht durch unsere Bemühung erlangen können. Man sagt nicht: Ein Glück erhalten, weil wir das Glück, durch keine Bemühung, in unseren Besitz bringen können. Man wird nicht sagen: Einen Vortheil erhalten, wenn man den Vortheil als etwas zufälliges ansiehet, wozu unsere Bemühungen und Arbeiten nichts beitragen. Hingegen wenn der Vortheil eine Frucht unserer Bemühung und Arbeit ist, so möchte man ganz wohl sagen können: Er hat bei dieser Sache viel Arbeit und Mühe gehabt, aber auch daraus viel Vortheil erhalten.

Man sagt nicht: Schläge erhalten: Schaden oder Verdruß erhalten, das ist gewiß, Niemand wird diese Redensarten brauchen. Ich sehe aber gar nicht, warum es von anderen unangenehmen Dingen besser seyn sollte, und meinem Bedünken nach, hat das Wort erhalten, wenn es von unangenehmen und widrigen Dingen gebraucht wird, wenigstens etwas anstößiges, so daß ich allemal, lieber bekommen dafür setzen würde. Ich würde allemal lieber sagen: Eine traurige Nachricht bekommen, als eine traurige Nachricht erhalten: Abschlägige Antwort bekommen, als abschlägige Antwort erhalten. Der Missethäter hat sein Todesurtheil erhalten, würde ich nur in dem Falle sagen, wenn er selber gewünscht oder verlanget hätte, daß man ihm nur bald das Urtheil fällen, und durch den Tod seinem jammervollen Zustande ein Ende

machen möchte; Im gegenseitigen Falle, würde ich lieber eine andere Redensart brauchen.

Erlangen unterscheidet sich von erhalten nicht nur dadurch, daß es eine größere Bemühung ausdrucket, und daher besonders von wichtigeren Dingen gebraucht wird, sondern auch dadurch, daß es nur allein von solchen Dingen üblich ist, die wir durch unsere Bemühung bekommen, da hingegen erhalten, auch von solchen gesagt wird, welche uns angenehm sind, oder welche wir zu haben gewünschet.

Ein Amt erlangen, den Sieg erlangen, seinen Zweck erlangen, führet den Begriff einer größeren Bemühung mit sich, welche man sich darum gegeben, als, ein Amt, den Sieg, seinen Zweck erhalten. Man kann sagen: Einen Brief, eine Nachricht erhalten; Aber man wird nicht sagen: Einen Brief, eine Nachricht erlangen.

In der Redensart: Ich habe den Brief bekommen, würde man also folgenden Unterschied beobachten müssen: Wäre es ein verdrüßlicher Brief, der etwas böses enthielte, so könnte man nur allein sagen: Ich habe ihn bekommen. Wäre es ein angenehmes, oder zum wenigsten ein gleichgültiges Schreiben, welches nichts Böses in sich enthielte, so könnte man beides sagen: Ich habe den Brief bekommen, und, ich habe ihn empfangen. Hätten wir den Brief verlanget, oder unseren Freund gebeten, uns zu schreiben, so könnten wir alle drei Wörter gebrauchen, und sagen: Ich habe ihn bekommen, ich habe ihn empfangen, und ich habe ihn erhalten.

Das erste würde nur bloß anzeigen, daß er uns zugestellet worden; das zweite zugleich zu verstehen geben, daß er uns angenehm gewesen; und das dritte, den Begriff mit sich führen, daß wir ihn zu bekommen gewünschet, und darnach verlanget haben.

So auch von einer Nachricht. Wäre sie böse, so könnte man nur allein sagen: Ich habe die böse Nachricht bekommen. Wäre sie gut, so könnte man beide Wörter, bekommen und empfangen, davon brauchen. Hätten wir sie gewünscht, und uns darnach bemühet, so könnten alle drei Wörter, bekommen, empfangen und erhalten, statt finden. Ein gutes deutsches Ohr, lehret uns gemeiniglich, den Unterschied wirklich beobachten, ohne daß wir es wissen, und darauf Acht haben.

Das Wort kriegen, ist schon sehr veraltet, man höret es nur noch, meistens in gemeinen Reden, und von geringen Leuten, da es eben wie bekommen, ganz allgemein, und von allen Dingen gebraucht wird. Man sagt: Eine gute Farbe kriegen, einen Riß kriegen, das Fieber kriegen, Geld kriegen, Schläge kriegen, u. s. w. Im zierlichen Reden und Schreiben, wird es beinahe gar nicht, oder zum wenigsten sehr selten gebraucht. In der Bibel wird es noch gefunden. Jac. 4, 2. Ihr bittet und krieget nichts, u. a. m.

109. Geiz. Kargheit. Filzigkeit. Eigennutz. Geizig. Karg. Filzig. Eigennützig.

Wir nennen Geiz die unmäßige Begierde nach Reichthum, welche den Menschen verleitet, alle mögliche und oft unerlaubte, oder ungerechte Mittel zu gebrauchen, wodurch er etwas gewinnen kann.

Die Kargheit, ist ein geringerer Grad des Geizes, sie braucht zwar keine ungerechte, aber doch oft ungeziemende Mittel, ein mehreres zu erlangen, und ist besonders ein übertriebener Grad der Sparsamkeit.

Die Filzigkeit, ist der höchste Staffel des Geizes, sie braucht auch solche Mittel, welche ganz niederträchtig sind, Schimpf und Schande bringen, und wobei man sogar,

seine

seine Ehre und guten Namen aufopfert. Frisch übersetzet daher das Wort Filzig durch Sordide avarus.

Ein Geiziger, will nur immer Geld zusammen häufen, und mehr einnehmen als ihm zukommt. Ein Karger will sein Geld, in den Kosten verschliessen, und nicht so viel ausgeben, als er billig sollte. Ein Filziger treibt beides, den Geiz und die Kargheit, auf den höchsten Staffel.

Der Geiz, bewegt den Menschen, unerlaubte und ungerechte Mittel, zu Vermehrung seines Reichthums zu gebrauchen. Er verleitet den Richter, die Gerechtigkeit zu verkaufen: Den Hausvater, seinen Kindern das Nöthige zu entziehen: Den Kriegesmann, zu Grausamkeiten und Erpressungen. Ein geiziger Mensch, wendet die Noth des Nächsten zu seinem Vortheil an, und zwinget ihn oft, eine Sache ums halbe Geld zu verkaufen. Er wuchert mit dem Gelde: Nimmt übermäßige Zinsen, und dergleichen.

Ein Karger, braucht zwar keine ungerechte, aber doch ungeziemende und unanständige Mittel. Z. E. Weil er alle Ausgaben scheuet, so zündet er kein Licht an, wo er nicht dabey mit seiner Arbeit mehr verdienet, als das Licht werth ist, sonst sitzet er lieber im Dunkeln. Er kann Stundenlang über einen Dreier dingen. Was er zu verkaufen hat, ist ihm niemals theuer genug, hingegen, was er kaufen muß, kann niemals wohlfeil genug seyn, und dergleichen.

Ein Filziger, braucht nicht nur ungerechte und ungeziemende, sondern auch sogar niederträchtige Mittel, wodurch er sich bei allen Leuten verächtlich und lächerlich macht, und ohngeachtet er weis, daß man allenthalben mit Fingern auf ihn zeiget, und ihm Schimpfsnamen anhänget, so ist er doch ganz gleichgültig dabei, wenn er nur etwas gewinnen kann.

Der Geizige, ist zwar ungerecht, aber er siehet doch noch etwas auf seine Ehre, und scheuet sich lächerlich zu werden. Der Karge achtet es nicht, daß man ihn bisweilen lächerlich macht, wenn er nur dabei sein Geld behalten kann. Der Filzige hingegen, opfert um des Gewinnstes willen, auch seine Ehre selber auf.

Der Geizige, läßt wohl bisweilen, in gewissen besonderen Fällen, noch etwas drauf gehen, sonderlich, wenn es seine Ehre betrifft, oder er in andern Stücken davon einigen Vortheil hoffen kann. Der Karge scheuet allezeit die Ausgaben, und wenn er sich Ehren halber dazu entschliessen muß, so findet man doch, daß er in allen Stücken etwas abbricht. Der Filzige kann sich niemals dazu entschliessen, er verliehret oft einen wichtigen Vortheil, weil er nicht einmal etwas geringes hat aufwenden wollen.

Alle diese Laster nehmen mit den Jahren zu. Von der Kargheit kommt man zum Geiz, und von dem Geiz, bis zur Filzigkeit. Sie sind auch oft mit einander vermischet, so, daß der Karge, in gewissen Stücken, auch geizig, und der Geizige, in gewissen Stücken auch filzig ist.

Der Eigennutz, kann wohl nicht eigentlich zum Geiz gerechnet werden. Ein eigennütziger Mensch, liebet zwar den Gewinn, und thut nicht leichte etwas, wovon er keinen Vortheil hat; Allein er kann doch bisweilen dabei freigebig seyn, und dasjenige, so er gewonnen hat, mit seinen Freunden verzehren, ja, sogar bis zur Verschwendung gehen, und es bloß zu seinem Vergnügen wieder durchbringen. Gemeiniglich aber, ist ein eigennütziger Mensch, auch zugleich karg oder geizig, und es sind nur gewisse besondere Gelegenheiten, worin er sich freigebig beweiset.

Der Geiz, die Kargheit, die Filzigkeit, sind allezeit mit Eigennutz verknüpft.

124. Knauser. Knicker.

Einen geizigen Menschen, nennet man oft einen Knauser oder Knicker, aber beide Wörter haben doch eine verschiedene Bedeutung. In beiden kommt der Geiz und die Kargheit zusammen, aber sie äusseren sich auf verschiedene Weise.

Knauser kommt her von genau seyn, und ist das g in k verwandelt worden. Man nennet Knauser, einen solchen Menschen, der in allen Stücken gar zu genau ist, und allenthalben von seinen Ausgaben etwas abbrechen will.

Knicker, dünkt mich, kann von Knicken hergeleitet werden, und einen solchen Menschen bedeuten, welcher die Dukaten knicket oder bieget, um zu sehen, ob sie von gutem Golde sind, wodurch hernach überhaupt ein solcher Mensch angezeiget worden, der alles Geld genau besiehet, und es zehenmal herumdrehet, ehe er es in seinen Kasten leget, damit er ja nichts geringhaltiges beilege.

Ein Knauser, will an allen Orten etwas abbrechen und ersparen. Wenn er ein halb Maaß Wein auf die Person geben soll, und dreizehen Personen am Tische hat, so giebt er nur sechs Maaß, um ein halbes zu ersparen, oder er setzet jeglichem sein Theil vor, und machet die Maasse kleiner, damit ihm doch etwas übrig bleibe. Jedem von seinem Gesinde, soll er ein halb Pfund Fleisch geben, er hat aber sieben am Tische, also giebt er nur drei Pfund, um noch ein halbes abzubrechen. Zu seinem Kleide braucht er sieben Ellen Tuch, aber er läßt enge Falten und kleine Aufschläge machen, so kann er ein Viertheil weniger nehmen.

Ein Knicker, will gar nichts ausgeben, das Geld dünket ihm schöner zu seyn, als alles, was er dafür bekommen kann. Wenn die Noth ihn zu einigen Ausga-

ben zwinget, so besiehet er doch jeden Dreier noch erst etliche mal, und giebt ihn nicht anders als mit Widerwillen von sich.

Der Knauser sparet, und bricht an allen Orten ab, um seinen Geldhaufen zu vermehren. Der Knicker will ihn nicht verringern, und man findet solche Knicker, die, ob sie gleich ihr Geld vermehren könnten, wenn sie es auf Zinsen legten, sich doch nicht entschliessen können, es von sich zu lassen, und sich lieber mit einem geringeren Einkommen begnügen, als daß sie ihr Geld, andern in die Hände geben wollen.

Man sagt: Ein alter Knicker, von einem Alten, der seinen Schatz verwahret, und nichts davon ausgeben will.

125. Rennen. Laufen.

Rennen, zeiget noch eine grössere Geschwindigkeit an, als Laufen, es begreift in sich, daß man alle seine Kräfte dabei anwende. Daher sagt man: Eine Rennbahn, wo man aus allen Kräften läuft.

Laufen ist geringer, und wird bisweilen nur von einem starken Gange gebraucht. Man sagt: Ein guter Bothe, kann alle zwo Stunden eine starke Meile laufen, ohngeachtet er nur einen guten Schritt gehet. Ich habe den ganzen Tag, viel gelaufen, ob man gleich nur stark gegangen hat.

Rennen, wird eigentlich nur von Lebendigen: Laufen, auch von leblosen Dingen gebraucht. Die Zeit läuft geschwinde vorbei. Die Sonne läuft vom Morgen nach Abend. Der Schweiß läuft ihm über die Wangen herunter. Das Stundenglas ist ausgelaufen. Das Wasser läuft den Berg herab. Einige sagen zwar auch: Das Wasser rennet herunter; Aber sie verwechseln Rennen mit Rinnen.

126. Einig werden. Eins werden.

Gottsched hat diese Redensarten so unterschieden, daß einig seyn hieße, in einem guten Verständnisse leben: Eins seyn, mit jemand in einer Sache übereinkommen, und nur von der Uebereinstimmung der Meinung und des Willens gebraucht werde. Ich hatte sonst diese Meinung von ihm angenommen; Allein ich muß gestehen, daß solcher Unterschied von den wenigsten Schriftstellern beobachtet wird, und also mit dem Gebrauche nicht übereinkommt.

In der Bibel, wird das Wort einig, in diesem Verstande, nur ein einziges Mal gefunden. 2 Maccab. 14. v. 20. Da sie der Sachen einig waren, bewilligten sie den Vertrag, sonst ist allemal eins seyn dafür gebraucht, z. B. Amos 3. v. 3. Mögen auch zween mit einander wandeln, sie seyn denn eins unter einander. Syr. 25. v. 2. Wenn Brüder eins sind. Ap. Gesch. 5. v. 9. Warum seyd ihr eins worden, zu versuchen den Geist des Herrn. Cap. 23. v. 20. Die Juden sind eins worden. Hiob 2. v. 11. Die Freunde Hiobs wurden eins, daß sie kämen, ihn zu trösten, u. a. m.

Es möchte also wohl kein anderer Unterschied seyn, als derjenige, welchen Herr Adelung anzeiget, daß nehmlich eins in dieser ganzen Figur niedriger ist als einig, und nur in der vertraulichen Sprechart gebraucht wird. Siehe Wörterb. 1593. S. Wenigstens habe ich noch kein Exempel gefunden, daß sich jemand desselben in der höheren Schreibart bedienet hätte.

127. Uneinigkeit. Zwist. Zwistigkeit. Zwietracht. Zwiespalt. Mishälligkeit.

Diejenigen, welche in einem guten Verständnisse mit einander leben, sind einig; Also ist die Uneinigkeit der Mangel eines guten Verständnisses.

Zwist kommt her von zwei, und bedeutet eine Uneinigkeit, die nur unter Zweien, oder doch nur unter zwei Partheien ist.

Zwistigkeit kommt her von Zwist, und siehet auf die Gemüthsbeschaffenheit, und widrige Gesinnung, derer, welche in Uneinigkeit leben.

Zwietracht, auf ihr Betragen gegen einander.

Zwiespalt, auf eine Absonderung oder Trennung.

Mishälligkeit, auf eine Uneinigkeit in Worten und Reden.

Das Wort Uneinigkeit ist sehr allgemein, es begreift die andern größtentheils in sich, und wird sowohl von der Gesinnung, als von der That selber gebraucht. Diese Nachbaren leben in Uneinigkeit, zeiget an, daß sie nicht nur widrig gesinnet sind, sondern sich auch allerlei zuwider thun.

Zwist, scheinet einen geringeren Grad der Uneinigkeit anzuzeigen. Freunde können in einer Sache einen Zwist mit einander haben, sie leben aber deswegen nicht in Uneinigkeit. Der Zwist machet sie zwar in einer Sache uneins, aber es ist noch keine Uneinigkeit unter ihnen.

Die Uneinigkeit kann nicht nur unter zweien, sondern auch unter vielen, der Zwist nur allein unter zweien seyn, und wenn man von mehreren sagt: Sie leben in Zwist mit einander, so begreift doch dieses Wort in sich, daß sie nur in zwei Partheien getheilet sind. Man kann z. E. sagen: Zwischen der Hofparthei und dem Parlement in Engelland, ist ein Zwist entstanden. Hingegen, wenn eine Stadt in viel Partheien getheilet wäre, die alle insgesammt, verschiedener Ursachen wegen, in keinem guten Verständnisse, mit einander lebeten, so würde man nicht sagen müssen: Die Einwohner dieser Stadt leben in Zwist; Sondern man müßte sagen: Sie leben in Uneinigkeit.

Zwi-

Zwistigkeit, beziehet sich auf die Gemüthsbeschaffenheit derer, welche einen Zwist mit einander haben. Z. E. Wenn man saget: Sie leben in Zwist mit einander, so beziehet sich diese Redensart, mehr auf den Zwist und die Uneinigkeit selbst. Hingegen, wenn man saget: Sie leben in Zwistigkeit, so beziehet es sich mehr auf die Gemüthsverfassung, daß sie widriggesinnet sind. Daß Jacob den Esau um den Segen seines Vaters gebracht hatte, erweckte einen Zwist, oder eine gewisse Uneinigkeit, unter diesen Brüdern, und hernach waren sie beständig in Zwistigkeit, das ist, sie waren allezeit widriggesinnet.

Die Etymologie des Wortes Zwietracht, welches von Tragen herkommt, zeiget genugsam an, daß es besonders auf das Betragen dererjenigen sehe, welche in Uneinigkeit leben, oder einen Zwist mit einander haben. Sie leben in Zwietracht, oder sie sind in Zwietracht, das heisset, sie betragen sich so gegen einander, wie diejenigen zu thun pflegen, die in keinem guten Verständnisse leben, nehmlich, sie beweisen sich keine Gefälligkeit, und suchen wohl gar einer dem andern zu schaden.

Zwiespalt kommt her von Spalten, und begreift eine Absonderung oder Trennung dererjenigen in sich, welche vorher sind vereiniget gewesen. Es ist ein Zwiespalt unter diesen Freunden entstanden, das ist, da sie vorher genau mit einander verbunden waren, so sind sie nun getrennet. Sie leben in Zwiespalt, das ist, sie haben sich von einander abgesondert oder getrennet, einer will nichts mehr mit dem andern zu thun haben. Man saget auch: Ein Zwiespalt in Meinungen, wenn zwei in ihren Meinungen weit von einandee abgehen.

Hall und Hallen ist so viel als Schall und Schallen. Daher saget man: Ein Wiederhall, und auch: Ein Wiederschall. Mishälligkeit, würde also der Etymologie nach, einen Mislaut bedeuten, und man

braucht auch gemeiniglich dieses Wort, von einem Mangel der Uebereinstimmung in Worten und Reden. Es findet sich hierin eine Mishälligkeit unter den Schriftstellern, das heißt, die Schriftsteller kommen in demjenigen, was sie davon sagen, nicht überein. Oder man braucht es von einer solchen Uneinigkeit, welche aus den Reden entstehet. Z. E. Wenn man sagt: Es entstund eine Mishälligkeit unter ihnen, so beziehet sich dieses darauf, daß sie sich in ihren Reden zuwider gewesen.

128. Zank. Zänkerei. Hader. Zanken. Hadern.

Zank, ist eine solche Uneinigkeit, welche in einen Streit mit Worten ausbricht. 1 B. Mos. 26, 20. Die Hirten von Gerar, zankten mit den Hirten Isaacs und sprachen: Das Wasser ist unser. B. Richt. 8, 1. Die Männer von Ephraim sprachen zu Gideon: Warum hast du uns das gethan: Und zankten sich mit ihm heftiglich. Bei dem Zank, pflegt man sich gemeiniglich in Worten unhöflich zu begegnen, und Grobheiten zu sagen. Man nennet daher einen Zank unter den Gelehrten, wenn sie einen heftigen Streit in ihren Schriften haben, wobei sie sich allerlei Grobheiten sagen. Im Anfange der Reformation, war ein heftiger Zank, unter den Theologen: Einer verketzerte und verdammte den andern, in seinen Schriften.

Der Zank, ist etwas pöbelhaftes. Gesittete und artige Leute, sagen sich die Wahrheit mit höflichen Worten; Weil aber nicht alle Gelehrte artig sind, und gute Lebensart haben, so geschiehet es oft, daß manche über Kleinigkeiten, in einen groben Zank gerathen.

Ob aber gleich das Wort Zank, in der eigentlichen Bedeutung, und dem mehresten Gebrauche nach etwas niedriges und pöbelhaftes anzeiget, so wird es doch bisweilen im Scherze, und in einem gelinderen Verstande,

auch

auch von solchen Streitigkeiten gebraucht, welche gar nichts niedriges mit sich führen. So nennet man zuweilen, den Streit welchen zwei Gelehrte, auf eine ganz anständige Weise, in ihren Schriften mit einander führen: Einen gelehrten Zank. Wenn bei einer öffentlichen Disputation, der Respondens und Opponens scharf miteinander disputiren, so saget man wohl: Sie haben sich tapfer herum gezanket. Oder man sagt von zweien Verliebten, welche allerlei kleine Wortstreite mit einander haben: Sie müssen sich immer zanken. Daher kommt auch das Sprüchwort im gemeinen Reden In der Liebe will gezanket seyn, und dergl.

Zänkerei, ist ein oft wiederholter Zank. Leute, welche in Zänkerei mit einander leben, nehmen von jedem Dinge Gelegenheit her, sich zu zanken.

In der Sprache der gemeinen Leute, kommt hier zu lande, das Wort Hader nicht vor, und es ist überhaupt mehr in der Büchersprache gebräuchlich. Frisch sagt in seinem Wörterbuche: „Hadern hat vor diesem absonder„lich, das Hadern um eine Ehrenstelle bedeutet. Da„her nennet Stumpf. Helv. Hist. fol. 112. Die, so „um ein Amt zanken, und andere verdrengen wollen Ha„derleute, und einen solchen Abt, einen Haderabt,„

Der eigentliche Unterschied dieser Wörter, scheinet mir darinnen zu bestehen, daß Zank über jede Kleinigkeit: Hader nur über wichtigere Dinge seyn kann. Imgleichen, daß man bei dem Zank, mehr mit Worten streitet, und sich im Reden unhöflich begegnet: Bei dem Hader hingegen mehr die Gründe anführet, warum man uneins ist, oder eine Sache verlanget, welche der andere nicht zustehen will. B. Richt. 6, 31. Die Leute zu Ophra, haderten mit Joas um Baal. Und Joas sprach zu allen: Wollet ihr um Baal hadern? Wollet ihr ihm helfen? Wer um ihn hadert, der soll dieses Morgens sterben. Sie wollten den Gideon herausgegeben

und getödtet haben, und führeten den Grund oder die Ursach an, weil er den Altar Baals zerbrochen hätte, welches sie als ein Verbrechen ansahen. Joas aber setzet ihnen einen andern Grund entgegen, nehmlich, das göttliche Gesetz, welches die Götzendiener, mit dem Tode zu strafen, befohlen hatte.

Es ist doch aber gewiß, daß sonst in unserer Bibelübersetzung, zwischen diesen Wörtern, kein Unterschied beobachtet, sondern das eine oft für das andere gebrauchet wird, und dasselbige Wort welches in der Grundsprache stehet, ist zuweilen in einer Stelle durch Hader, in einer anderen durch Zank übersetzet.

Wachter saget bei dem Worte Hader: Pannuciae, pannus laceratus. Metaphorice dicitur de jurgio, quia altercantes similes sunt eorum, qui se mutuo lacerant et discerpunt. Hinc apud Virgilium *scissa Discordia palla* inducitur, quia vestis lacera, est symbolum contentionis et discordiae. Und von dem Worte Zank: â *zanen*, mordicare, et dicitur de jurgio, quia altercantes, videntur se mutuo dentibus lacerare. Hinc *zanken* et *beissen*, in ore vulgi etiamnum sunt synonima.

Es würde also beides, ein uneigentlicher Ausdruck seyn, welcher auf das zerreißen der Ehre durch ehrenrührige Worte und Reden seine Absicht hat. Woferne man nicht darinnen einen Unterschied suchen wollte, daß das Wort Hader, dessen Bedeutung von zerrissenen Kleidern oder Lumpen entstanden ist, nicht so etwas hartes ausdrücke, als das Wort Zank, welches von dem Beissen mit den Zähnen seinen Ursprung hat, und daher noch etwas empfindlicheres und schmerzlicheres anzeigen würde, das sich auf eine solche Uneinigkeit beziehen könnte, wobei man sich untereinander grobe und schimpfliche Worte saget, die noch heftiger die Ehre angreifen, und sich unter gesitteten Leuten nicht einmal schicken.

Dieser Etymologie würde der gewöhnliche Gebrauch gemäß seyn, in welchem das Wort Zank, etwas pöbelhaftes

haftes und niedriges anzeiget, und ein Zank auch über allerlei Kleinigkeiten seyn kann. Hader hingegen, mit mehrerer Anständigkeit, und auch von wichtigeren Dingen gebraucht wird.

129. Einigkeit. Einmüthigkeit. Eintracht. Einhälligkeit.

Alle diese Wörter, drücken ein gutes Verständniß und Uebereinstimmung der Menschen mit einander aus.

Einigkeit, hat die weitläuftigste Bedeutung. Es begreift sowol die Uebereinstimmung des Gemüths, als auch ein gutes Vertragen in sich. Man saget: Eheleute Geschwister, Anverwandte, müssen in Einigkeit mit einander leben. Das ist: Es muß eine Uebereinstimmung der Gemüther unter ihnen seyn, und sie müssen sich aus vertragen. Die Republiken in Griechenland lebeten gemeiniglich in Streit mit einander; Wenn sie aber von auswärtigen Feinden angegriffen wurden, herrschete eine große Einigkeit unter ihnen Das ist: Sie stimmten in ihren Gesinnungen und Handlungen, wider die auswärtigen Feinde überein.

Einmüthigkeit, siehet bloß auf die Gemüthsbeschaffenheit, es drücket eine Uebereinstimmung der Gemüther, oder Gleichheit der Menschen, in ihren Gesinnungen und Meinungen aus. Unter den ersten Christen war eine große Einmüthigkeit: Sie waren einerley Sinnes sie hatten einerley Meinungen; Einer wollte so wie der andere. Man saget: Der ganze Rath hat einmüthig beschlossen. Das ist: Weil sie alle einerley Sinnes und Meinung gewesen, so haben sie alle den Schluß gefasset.

Eintracht, hat eine Beziehung auf das äußerliche Betragen. Mit einander in Eintracht leben, heißet, einerlei gutes Betragen gegen einander haben, sich nichts zuwider thun, sondern einer dem andern, durch seine Handlungen zu gefallen suchen. Die Eintracht entstehet

het aus der Einmüthigkeit. Menschen, die einerlei Sinnes sind, pflegen sich auch gut gegen einander zu betragen. Ja, auch bei einer Verschiedenheit der Gemüther, wenn z. E. ein hitziger und feuriger Mensch, mit einem sanftmüthigen in Eintracht lebet, hat doch diese Eintracht, in so weit eine Einmüthigkeit, und Gleichgesinnetheit zum Grunde, weil der Sanftmüthige nachgiebt, und dem andern nicht zuwider ist, sondern allezeit will was er will.

Einhälligkeit kommt her von Hall, Hällen, und heisset der Etymologie nach, so viel, als übereinlautend. Allein man braucht es mehrentheils, von einer Einigkeit oder Uebereinstimmung der Rede. So saget man: Alle Zeugen bestätigten es mit großer Einhälligkeit. Das ist: Sie kamen alle in ihrem Zeugniß überein. Hierin findet sich eine große Einhälligkeit bei den Geschichtschreibern. Das ist: Die Geschichtschreiber kommen in ihrer Aussage, mit einander überein.

130. Oeffnen. Aufmachen. Aufthun. Aufschliessen.

Oeffnen, wird von allen Dingen gesaget, sowohl wenn dasjenige, wodurch eine Sache zugemachet war, hinweggethan, als wenn in der Sache selbst eine Oeffnung, oder ein Loch gemacht wird. Man saget von einer Stadt: Sie öffnete die Thore. Man öffnet eine Thür, einen Kasten, einen Brief, ein Pack, den Beutel, u. s. w. Und in eben diesem Sinn, wird auch das Wort Aufmachen gebraucht, welches in so weit, mit Oeffnen einerlei bedeutend ist. Man kann sagen: Die Thore aufmachen, eine Thür, ein Pack einen Brief, den Beutel aufmachen, u. s. f.

Wenn aber in der Sache selbst eine Oeffnung, oder ein Loch gemachet wird, kann man nur allein das Wort Oeffnen gebrauchen. In der Zergliederungskunst, saget man:

Einen

Einen Leichnam, oder einen Körper öffnen. Man öffnet eine Ader, ein Geschwür, u. s. f. Die Kriegesknechte öffneten die Seite Christi, mit einem Speer. Bei Belagerungen, hat man die Redensart: Die Trencheen öffnen. In allen diesen Redensarten, kann das Wort Aufmachen, nicht statt finden. Man kann nicht sagen: Einen Körper aufmachen, ein Geschwür aufmachen, u. s. w.

Herr Adelung dehnet also die Bedeutung dieses Wortes zu weit aus, da er es durch öffnen erkläret, und saget es werde als ein allgemeiner Ausdruck dieser Handlung gebrauchet, welcher die Art und Weise derselben unbestimmet lässet, indem viele Fälle sind, in welchen das Wort aufmachen, nicht für die Handlung des Oeffnens gebrauchet werden kann, wie aus den angeführten Beispielen zu sehen ist.

Aufthun, kommt grösstentheils mit Aufmachen überein, nur siehet das erste mehr auf die Handlung desjenigen, welcher öffnet; Das zweite auf die Sache, welche geöffnet wird. Aber der Gebrauch hat noch einen besonderen Unterschied, in gewissen Redensarten eingeführet. Man sagt: Die Thore aufthun, die Thüre aufthun, den Beutel aufthun, u. a. m. Aber nicht: Einen Brief aufthun, ein Pack aufthun, und dergleichen. Diesen Unterschied kann man vielleicht nicht anders, als aus dem Gebrauch selber lernen.

Die Wörter Oeffnen und Aufthun, können auch zurückkehrend werden. Man saget: Der Himmel öffnete sich, und der Himmel that sich auf. Die Erde öffnete sich unter seinen Füssen, und, die Erde that sich unter seinen Füssen auf. Das Wort Aufmachen aber, kann nicht auf solche Weise gebrauchet werden. Man kann nicht sagen: Der Himmel machete sich auf.

Aufschliessen, kommt bloß in dem allgemeinen Begriff, einer Oeffnung, mit den vorhergehenden Wörtern, überein.

überein. Es unterscheidet sich aber sogleich, durch den besonderen Begriff, welchen es von einer vorhergegangenen Verschliessung mit sich führet. Nur dasjenige, was zugeschlossen ist, kann aufgeschlossen werden. Doch wird dieses Wort auch uneigentlich gebrauchet. Man kann sein Herz gegen jemand aufschliessen. Das ist, zur Erbarmung bewogen werden. Es sind einige Blumen, welche sich des Morgens auf- und des Abends wieder zuschliessen. Hr. Wieland saget: Und jede Blume schloß den holden Busen auf.

131. Frau. Weib. Fräulein.

Diese Wörter kommen in so weit überein, als sie eine Person weibliches Geschlechts anzeigen; aber sie werden sehr verschiedentlich gebrauchet.

1) Das Wort Frau, brauchet man erstlich, als einen Ehrennamen, da es so viel heisset, als eine Gebietherinn. Wie man im männlichen Geschlechte saget: Der Herr, so saget man im weiblichen, die Frau. Man schreibet an einen König: Allergnädigster Herr; und an eine Königinn: Allergnädigste Frau. In den Zueignungsschriften, findet man sehr gewöhnlich: Der Durchlauchtigen, der Hochgebohrnen Frau, u. s. w. Wie man saget: Der Herr General, der Herr Geheimerath, der Herr Professor, so saget man auch: Die Frau Generalinn, die Frau Geheimeräthinn, die Frau Professorinn.

So heisset auch bei den römisch-catholischen die Jungfrau Maria, unsere liebe Frau.

2) Zweitens, bedeutet das Wort Frau, eine Gebietherinn im Hause, und in diesem Verstande, wird es sonderlich von den Bedienten, und von dem Gesinde gebrauchet; welche man oft sagen höret: Die Frau hat es befohlen. Ich werde es der Frau klagen. Man saget: Eine Frau muß auf ihre Mägde Acht haben, und dergleichen. Ps. 123, 2. Wie die Augen der Mägde, auf die

die Hände ihrer Frauen sehen. 1 B. Mos. 16, 4. Hat gar achtete ihre Frau geringe. Ebend. v. 8. Ich bin von meiner Frauen geflohen.

3) Drittens, bedeutet es eine Ehefrau. So saget man: Eine Frau nehmen, eine Frau haben. Jemanden eine Frau geben. Ein Ehemann, welcher von seiner Ehegattinn spricht, saget: Meine Frau.

4) Wenn man das Wort Frau, nur bloß in dem Sinn gebrauchet, um eine Person weibliches Geschlechts, dadurch anzuzeigen, setzet man gemeiniglich das Wort Person oder Zimmer hinzu. Eine Frauensperson, die Frauenspersonen, das Frauenzimmer.

Das Wort Weib, wird nur in einem verächtlichen Sinn genommen.

1) Es bedeutet erstlich, eine Person weibliches Geschlechts, man brauchet es aber nur von geringem Stande. Es war ein Weib da. Ein altes Weib gab mir den Brief, u. s. w. In diesem Sinn, setzet man bisweilen noch das Wort Bild hinzu. Ein Weibsbild. Oder man brauchet das Wort Weib, auch mit einer gewissen Verachtung, des andern Geschlechts. Die Weiber müssen nicht mitreden. Die Weiber sind plauderhaft, u. s. w. Daher kommen die Wörter, weibisch, weiberhaft, Weiberregiment, Weiberrede, Weibermährchen, womit man eine Verachtung der Sache ausdrücket.

2) Zweitens, bedeutet das Wort Weib, ein Eheweib, aber auch nur unter geringen Leuten, oder mit einiger Verachtung. Er hat ein Weib genommen. Man muß ihm ein Weib geben. Man brauchet auch von geringen Leuten, das Zeitwort beweiben. Er hat sich beweibet. Er ist beweibet.

Vor Alters war das Wort Weib, nicht so verächtlich. In der Bibel hat es Luther, von den vornehmsten Personen gebrauchet. Saul gab dem David seine Tochter

Michal

Michal zum Weibe. 1 B. Sam. 18, 27. Salomo hatte viel Weiber. 1 B. Kön. 11, 1. Jetzo aber siehet es beinahe eine jede Frau für einen Schimpf an, wenn man sie ein Weib nennet.

Es sind zwar einige Redensarten, in welchem man auch jetzt noch das Wort Weib gebrauchet, ohne es in einem verächtlichen Sinne zu nehmen; So saget man: Mann und Weib sind eins. Gott hat Mann und Weib erschaffen: Es ist eine böse Sache, wenn Mann und Weib sich nicht vertragen. Allein solches rühret nicht nur, noch aus dem Gebrauche der Alten her, bei welchem das Wort Weib gar nicht verächtlich war, sondern man brauchet es alsdann, auch nur als eine unterscheidende Benennung des weiblichen Geschlechts, ohne eine Absicht auf eine gewisse besondere Person haben. Wenn hingegen von gewissen Personen des andern Geschlechts die Rede ist, wird man sich desselben niemals anders als mit Verachtung, oder Geringschätzung bedienen. Es ist allemal geringschätzend, wenn man saget: Dort sitzen die Weiber beieinander, oder wenn man von einer Person redet, welcher man Achtung schuldig ist und sagen wollte, das Weib.

Das Wort Frau, ist in den alten Zeiten, auch von dem männlichen Geschlechte gebrauchet worden. Wachter führet aus dem Evang. Goth. den Schriftort an: Matth. 6, v. 24. Niemand kann zweien Herren dienen: Nimmana mag twain *fraujam* skalkinon, wo das Wort *fraujam*, für Herren stehet, und *skalkinon* ist so viel als schalken, oder dienen, von dem alten Worte Schalk ein Knecht. Auch Hr. Ihre zeiget, daß *frauja* Dominus, *fraujinon* dominari geheißen. S. Diss. de nom. subst. et adj. Moesog. p. 192.

Von dieser Bedeutung der Wörter frauja, und fraujinon, ist in den folgenden Zeiten, das Wort Frau, auch dem weiblichen Geschlechte, in der Bedeutung einer

Gebie-

Gebietherinn beigeleget worden. So findet es sich im Theuerdank, da der Königinn Ehrenreich, ehe sie verheirathet war, der Titel Frau gegeben wird.

Darum gnad Frau edle Königinn
Wollet ihr nehmen in euren Sinn — Cap. 5.

und kurz hernach

Der Marschalk sprach: Mein Frau die will
Der Sach nach nothdürft ratschlagen.

In so weit wie das Wort Frau, eine Person des weiblichen Geschlechts anzeiget, hat es vielleicht seinen Ursprung von dem Worte frey, welches bei dem Alten, hübsch, schön, liebenswürdig bedeutete, freyen hieß lieben. In Leibn. Coll. Etymol. stehet das Celtische Wort Frack *pulcher*. 120 S. und man hat die Personen des weiblichen Geschlechts Frauen genannt, weil die Schönheit ihrem Geschlechte besonders eigen ist, oder weil sie über alles geliebet werden. S. Wacht. B. W. frey. Andere wollen es von frei, liber herleiten und halten es für ein Adject. S. Frisch, B. W. Frau.

Das Wort Weib, leitet Wachter von weben her. Ich will seine eigene Worte anführen: Froet, sagt er: huic deriuationi, quod res textoria, antiquissimis temporibus, videtur fuisse proprium et domesticum opus, sexus muliebris, non solum apud Hebraeos, Prov. 31. v. 13. sed etiam apud Germanos. Secundum hanc Etymologiam, *Weib* proprie erit textrix, a *weben*, texere, sicut *mulier*, molitrix, a *malen* molere. Quod etiam haud incommode dici possit, verosimilius tamen est, vocem ex antiquiore *wifman*, apocopatam esse. Nam primi linguae nostrae autores, totum genus humanum, dividebant, in *waepman* et *wifman*, hoc est, in homines arma ferentes, et telam tractantes. Testis mihi versio Anglos. Matth. 19. v. 4. *He worhte waepman and wifman.* Masculum et foeminam fecit eos. — — — Et in hac sententia, constitutae

Michal zum Weibe. 1 B. Sam. 18, 27. Salomo hatte viel Weiber. 1 B. Kön. 11, 1. Jetzo aber siehet es beinahe eine jede Frau für einen Schimpf an, wenn man sie ein Weib nennet.

Es sind zwar einige Redensarten, in welchem man auch jetzt noch das Wort Weib gebrauchet, ohne es in einem verächtlichen Sinne zu nehmen; So saget man: Mann und Weib sind eins. Gott hat Mann und Weib erschaffen: Es ist eine böse Sache, wenn Mann und Weib sich nicht vertragen. Allein solches rühret nicht nur, noch aus dem Gebrauche der Alten her, bei welchem das Wort Weib gar nicht verächtlich war, sondern man brauchet es alsdann, auch nur als eine unterscheidende Benennung des weiblichen Geschlechts, ohne eine Absicht auf eine gewisse besondere Person haben. Wenn hingegen von gewissen Personen des andern Geschlechts die Rede ist, wird man sich desselben niemals anders als mit Verachtung, oder Geringschätzung bedienen. Es ist allemal geringschätzend, wenn man saget: Dort sitzen die Weiber beieinander, oder wenn man von einer Person redet, welcher man Achtung schuldig ist und sagen wollte, das Weib.

Das Wort Frau, ist in den alten Zeiten, auch von dem männlichen Geschlechte gebrauchet worden. Wachter führet aus dem Evang. Goth. den Schriftort an: Matth. 6, v. 24. Niemand kann zweien Herren dienen: Nimmana mag twain *fraujam* skalkinon, wo das Wort *fraujam*, für Herren stehet, und *skalkinon* ist so viel als schalken, oder dienen, von dem alten Worte Schalk ein Knecht. Auch Hr. Ihre zeiget, daß *frauja* Dominus, *fraujinon* dominari geheißen. S. Diss. de nom. subst. et adj. Moesog. p. 192.

Von dieser Bedeutung der Wörter frauja, und fraujinon, ist in den folgenden Zeiten, das Wort Frau, auch dem weiblichen Geschlechte, in der Bedeutung einer

Gebietherinn beigeleget worden. So findet es sich im Theuerdank, da der Königinn Ehrenreich, ehe sie verheirathet war, der Titel Frau gegeben wird.

Darum gnad Frau edle Königinn
Wollet ihr nehmen in euren Sinn — Cap. 5.

und kurz hernach

Der Marschalk sprach: Mein Frau die will
Der Sach nach nothdürft ratschlagen.

In so weit wie das Wort Frau, eine Person des weiblichen Geschlechts anzeiget, hat es vielleicht seinen Ursprung von dem Worte frey, welches bei dem Alten, hübsch, schön, liebenswürdig bedeutete, freyen hieß lieben. In Leibn. Coll. Etymol. stehet das Celtische Wort Frack *pulcher*, 120 S. und man hat die Personen des weiblichen Geschlechts Frauen genannt, weil die Schönheit ihrem Geschlechte besonders eigen ist, oder weil sie über alles geliebet werden. S. Wacht. B. W. frey. Andere wollen es von frei, liber herleiten und halten es für ein Adject. S. Frisch. B. W. Frau.

Das Wort Weib, leitet Wachter von weben her. Ich will seine eigene Worte anführen: Froet, sagt er: huic deriuationi, quod res textoria, antiquissimis temporibus, videtur fuisse proprium et domesticum opus, sexus muliebris, non solum apud Hebraeos, Prov. 31. v. 13. sed etiam apud Germanos. Secundum hanc Etymologiam, *Weib* proprie erit textrix, a *weben*, texere, sicut *mulier*, molitrix, a *malen* molere. Quod etiam haud incommode dici possit, verosimilius tamen est, vocem ex antiquiore *wifmann*, apocopatam esse. Nam primi linguae nostrae autores, totum genus humanum, dividebant, in *waepman* et *wifman*, hoc est, in homines arma ferentes, et telam trachantes. Testis mihi versio Anglos. Matth. 19. v. 4. *He workte waepman and wifman.* Masculum et foeminam fecit eos. — — — Et in hac sententia, confirma-

re nos debet, quod simili prorsus oppositione, cognatio viri, veteribus dicitur: *Swerd magen*, uxoris *Spill magen*. Illa à gladio, haec à fuso. Anglis mulier etiamnum dicitur *woman*, ab antiquo Britannico *wan* tela.

Fräulein, ist zwar eigentlich das Diminutivum von Frau, und vor alters auch in diesem Sinn, sowohl von Menschen als Thieren gebraucht worden. 1 B. Mos. 1, 27. Gott schuf sie, ein Männlein und ein Fräulein. 1 B. Mos. 7, 2. Noah nahm zu sich in den Kasten, von allem Vieh, ein Männlein und sein Fräulein. Jetzo aber braucht man es nur als einen Ehrennahmen, der unverheiratheten Personen, adeliches Geschlechts. Und vor diesem hat man auch die Fürstinnen und Prinzeßinnen, Fräulein genannt. Daher ist noch das Wort Fräuleinsteuer gebräuchlich, von der Mitgift oder Aussteuer, welche das Land, bei Vermählung einer Prinzeßinn, aufbringen muß.

Das Diminutivum von Frau, pflegt man jetzo zum Unterschied, mit der Sylbe chen zu machen. Ein artiges Fräuchen.

132. Uebersetzen. Dollmetschen.

Man übersetzet aus einer Sprache in die andere. Man dollmetschet, was in einer unbekannten Sprache geredet, oder geschrieben ist, in diejenige, welche wir verstehen.

Uebersetzen, ist also allgemeiner. Die englische, französische, deutsche Bibel, sind Uebersetzungen des Grundtexts, wer aber diese Sprachen nicht verstehet, dem sind sie noch keine Dollmetschungen. Dem Engelländer ist nur die englische, dem Franzosen nur die französische, dem Deutschen nur die deutsche Uebersetzung zugleich eine Dollmetschung.

Ein Dollmetscher, muß also nicht nur aus einer Sprache in die andere, sondern auch in diejenige übersezen, welche wir verstehen, und es kann jemand, ein Buch oder eine Rede gut übersetzen, ohne daß er sie in Absicht unserer verdollmetschet.

Das Wort Dollmetschen kömmt her von dem alten Worte Tal, wovon im Englischen noch das Wort tale, und im Holländischen Tael, zu finden ist; welches eine Rede bedeutet, und mischen. Es heißt also gleichsam, die Rede mischen.

Anmerk. Die Ableitung des Wortes dollmetschen, von dem alten Worte tale, die Sprache, und mischen, hat Frisch im Wörterbuche angeführet, und obgleich Hr. Adelung 1377. S. sagt: „sie sey so unwahrscheinlich als nur möglich ist, wenigstens in Ansehung der letzten Hälfte des Worts, und Wachters Vermuthung, der es aus dem Polnischen Humatcze herleitet immer noch für die wahrscheinlichste„ erkläret, so kann ich ihm doch darinn nicht Beifall geben, indem mir die Frischische Etymologie, noch überwiegende Gründe der Wahrscheinlichkeit zu haben scheinet.

Herr Adelung bemerket selbst in dem folgenden, daß die Niedersachsen und Dänen, einen Dollmetscher, Tolke, die Schweden Tolk, die Isländer Tulkr, die Russen Tolk, nennen, und Dollmetschen im Niedersächsischen tolken, vertolken, und im Schwedischen tolka heißt: „Dieses (sagt er) stammet ohne Zweifel von dem gedachten Worte Tal, die Sprache: ab, von welchem bei den Engelländern noch jetzt to talk für sprechen üblich ist; Und es kann seyn, daß die erste Hälfte des Wortes Dol, auch dahin gehöret.„ Ist aber dieses nicht wahrscheinlich, daß die erste Hälfte des Wortes dahin gehöret, so sehe ich nicht ab, warum die letzte Hälfte des Wortes, von dem Zeitworte mischen, so unwahrscheinlich seyn soll als möglich ist.

Da das Wort Tal, die Sprache, von einem so hohen Alterthume ist, und in so vielen, mit der Deutschen verwandten Sprachen gefunden wird, so ist wohl nichts wahrscheinlicher, als daß die Sylbe Dol, in den Wörtern Dollmetschen und Dollmetscher daher ihren Ursprung habe; Denn es ist gar keine Ursach, warum wir die Ableitung von einem ausländischen

Worte machen sollen, wenn wir in unserer eigenen Sprache ein Wort haben, welches uns eine ganz natürliche Herleitung darbietet.

Das Italiänische Wort Turcimanno, und das Französische Trucheman, können wol aus Dragoman entstanden seyn, wie Menage im Dict. Etym. vermuthet, daß aber das Wort Dollmetscher, ein fremdes Wort, und wie Hr. Adelung behauptet, so viel gewiß seyn soll, daß es an den morgenländischen Höfen, und besonders an dem Türkischen, zuerst üblich geworden, möchte so leicht nicht zu beweisen seyn. Denn wenn es gleich in keinen ältern Schriften vorkommt, so giebt doch dieses noch keine völlige Gewißheit, daß es vorher nicht ist vorhanden gewesen.

Man kann vielmehr für gewiß annehmen, daß die Deutschen, schon bei ihrem Umgange mit den Römern, ja vielleicht schon lange vorher, bei den Griechen und andern Völkern, Dollmetscher gebrauchet haben, und es ist gar nicht glaublich, daß sie damals in ihrer Sprache, keine Benennung für solche Leute gehabt hätten. Ob man gleich nicht behaupten kann, daß sie sich des Wortes Dollmetscher bedienet, so müssen sie doch einen ähnlichen Ausdruck, zu Bezeichnung der Sache gehabt haben, und das hohe Alterthum des Wortes Tal, machet es sehr glaublich, daß dieses in solcher Benennung zum Grunde gelegen.

Wenn man auch annehmen wollte, ja wenn es gewiß wäre, daß diejenigen Deutschen, welche sich an den morgenländischen, und besonders an dem Türkischen Hofe aufgehalten, damals zu allererst das Wort Dollmetscher aufgebracht hätten, so würde doch daraus noch nicht folgen, daß es ein fremdes Wort sey; Denn warum sollten sie nicht, aus ihrer eigenen Sprache ein Wort haben bilden können, welches ihren Landsleuten verständlich gewesen? Und aus welchem türkischen oder morgenländischen Worte, sollten sie das Wort Dollmetscher gemacht haben?

Wachters Ableitung von dem Polnischen Worte tlumatcze, ist vielmehr unwahrscheinlich, da wir sonst keine Polnische Wörter in unserer Sprache haben, welche allgemein geworden, und bis an die äußersten Grenzen durchgedrungen, sondern die wenigen so etwa in den Namen einiger Oerter und dergleichen, vorhanden seyn möchten, bloß an den Grenzen geblieben sind.

Doch Hr. Adelung giebt es selber zu, daß die erste Hälfte des Wortes, von dem deutschen Tal, abstammen könne. Es würde also nur noch zu untersuchen seyn, ob denn wirklich die Etymologie der letzten Hälfte, von dem Zeitworte mischen, so unwahrscheinlich sey als möglich ist.

Wir

Wir sagen ja gewöhnlich von einem Menschen, welcher im Deutschen viel lateinische oder französische Wörter und Redensarten gebraucht, er mischet viel lateinisch oder französisch in seine Reden ein; Und warum sollten die Alten, das Uebersetzen aus einer Sprache in die andere, nicht ein Mischen der Sprachen; oder Talmischen, Dollmetschen haben nennen können?

Ein Schüler, welcher ein Capittel aus dem Cornelius Nepos verdolmetschen soll, lieset einen Periodus aus dem Lateinischen her, hernach sagt er was dieses auf Deutsch heißt, darauf lieset er wieder Lateinisch, u. s. w. Er mischet also gleichsam beide Sprachen untereinander, indem er bald lateinisch, bald deutsch redet. Auf gleiche Weise, gehet der Dollmetscher zu Werke. Er sagt uns in unserer Sprache, was ein Fremder, in einer uns unverständlichen Sprache geredet hat, und hinterbringet dem Fremden, was wir in unserer Sprache gesaget haben, welche er nicht verstehet. So mischet er beständig zwei Sprachen untereinander, indem er sich bald der einen bald der andern bedienet. Und daß aus mischen, metschen, entstanden ist, wird wohl niemanden befremden, wenn man bedenket, daß aus eben diesem Worte, auch maischen, meischen, und im Niederdeutschen meeschen, matschen gemacht worden.

Es kann auch hier die Etymologische Regel gelten: Germanica vocabula, prius et potius e germanicis, quam peregrinis fontibus, sunt derivanda. Die bloße Aehnlichkeit eines Worts in zweien Sprachen, ist noch kein Beweis, daß eines von dem anderen herkomme, und bei dem Polnischen Worte tlumatcze, würde noch zu untersuchen seyn, ob es auch ursprünglich Polnisch ist, und ob in der Polnischen Sprache, wirklich solche Stammwörter sind, woraus dieses füglich in der Bedeutung eines Dollmetschers hat können zusammen gesetzet werden. Da ich der Polnischen Sprache nicht kundig bin, so kann ich dieses nicht entscheiden; Allein wenn es auch wirklich seine Richtigkeit hätte, so würde doch daraus noch nicht unwidersprechlich folgen, daß das deutsche Wort Dollmetscher davon herkomme. Im Gegentheil würde die Ableitung aus dem Deutschen selbst, wenn sie gleich ebenfalls nicht vollkommen überzeugend ist, dennoch immer einen größeren Grad der Wahrscheinlichkeit behalten, da in unserer ganzen Sprache, sich sonst keine polnische Wörter finden, welche allgemein wären aufgenommen worden, und die Niederdeutschen Wörter, Tale, Tolk, tolken, vertolken, sich schon aus den ältesten Wörtern her schreiben. In dem alten Holländischen, findet sich das Wort Talmaschen für bereden, welches

mit Dolmetscher, eine grosse Aehnlichkeit, obgleich andere Bedeutung hat.

133. Wetter. Witterung.

Wir brauchen das Wort Wetter gemeiniglich um diejenigen Veränderungen, oder diejenige Beschaffenheit der Luft und des Himmels auszudrücken; welche wir im Sonnenschein, Regen, Wind, und dergleichen, empfinden. Witterung hingegen, brauchen wir mehr, von derjenigen Beschaffenheit der Luft, welche zu gewissen Jahreszeiten, und unter gewissen Himmelsstrichen gewöhnlich ist. Mit dem ersten Worte bestimmen wir sonderlich diejenigen Veränderungen der Luft, welche wir täglich, ja öfters stündlich wahrnehmen: Mit dem andern diejenigen, welche von längerer Dauer sind, und zu gewissen Zeiten, gleichsam herrschen.

Wir sagen z. E. Es ist schön Wetter, hell Wetter, Regenwetter, Thauwetter, u. s. w. Hingegen, die Witterung, ist gemeiniglich desto rauher in einem Lande, je näher dasselbe dem Nordpole lieget. Man hält dafür, Engelland geniesse den größten Theil des Jahres hindurch, einer sehr gemäßigten Witterung. Hier zu Lande ist die Witterung im Frühlinge gewöhnlicherweise abwechselnd, im Herbste hergegen regnig, u. s. w.

Sogar in einigen Redensarten, da man beide Wörter brauchen kann, haben sie doch eine Beziehung auf oberwehnten Unterschied. Man sagt: Sommerwetter, Herbstwetter, u. s. w. und auch: Sommerwitterung, Herbstwitterung. Allein das erste beziehet sich doch allemal mehr, auf eine besondere Veränderung der Luft; Das zweite, auf eine solche, die nach der Jahreszeit gewöhnlich ist, und länger anhält. Sommerwetter zeiget bloß ein schönes und warmes Wetter an, so wie es im Sommer gewöhnlich ist: Herbstwetter ein rauhes und regniges Wetter, so wie es der Herbst

gemeinig-

gemeiniglich mit sich bringet, ohne den Begrif einer Währung desselben zu geben. Sommerwitterung, Herbstwitterung, giebt zugleich den Begrif einer längern Dauer und Anhaltung dieses Wetters. Man kann mitten im Sommer, wenn auch nur ein einziger rauher Tag einfällt, sagen; Wir haben heute ein rechtes Herbstwetter. Wenn wir aber sagen: Wir haben eine rechte Herbstwitterung, so zeiget solches an, daß das rauhe Wetter schon lange gedauret habe. Wenn wir sagen: Wir haben fruchtbar Wetter gehabt, zeigen wir bloß an, daß ein solches Wetter eingefallen, daß die Luft warm, gehöriger Regen und Sonnenschein gewesen sey. Wir haben fruchtbare Witterung gehabt, drücket zugleich aus, daß solches der Jahreszeit gemäß sey, und eine zeitlang gedauret habe.

Wenn das Wort Wetter, schlechthin ohne Beiwort gebraucht wird, drücket es ein Ungewitter oder Donnerwetter aus. Hiob 38, 1. Der HErr antwortete Hiob aus einem Wetter, das ist, aus einem Donnerwetter. Man sagt: Es rauschet ein Wetter daher. Es ziehet sich ein Wetter zusammen. Das Wetter hat eingeschlagen. Vom Wetter getroffen werden, und dergleichen.

134. Däuchten. Dünken.

Der Unterschied, welchen Gottsched zwischen diesen Wörtern gemacht hat, daß das erste, die dritte Endung zu sich nehmen, und von solchen Dingen gesagt werden soll, welche in die äußerliche Sinne fallen, das zweite die vierte Endung erfordere, und von der innerlichen Meinung, welche wir haben, oder von dem Urtheile, welches wir über eine Sache fällen gebraucht werde, dieser Unterschied ist zwar Anfangs von einigen angenommen worden; Aber hernach hat man doch die Unrichtigkeit desselben eingesehen. In der That, ist er weder auf

dem Gebrauche, noch auf der eigentlichen Bedeutung der Wörter gegründet.

Däuchten hat, seiner eigentlichen Bedeutung nach weder mehr noch weniger Beziehung auf die äußerlichen Sinne als dünken; Und in Ansehung des Gebrauchs, hat Hr. Adelung, mit sehr vielen Beispielen bewiesen, daß beide Wörter, von den alten und neuen Schriftstellern, bald mit dem Dativ, bald mit dem Accusativ, sowohl von den äußerlichen Sinnen, als von den Meinungen und Urtheilen gebraucht werden.

Es kann auch diese Unterscheidung gar keinen Nutzen haben, indem sie nicht einmal einer Zweideutigkeit vorbeuget, und man es eben so gut verstehet, wenn jemand von den äußerlichen Sinnen, das Wort däuchten, als wenn er dünken davon gebraucht.

Ob ich also gleich sonst, den Gottschedischen Unterschied ebenfalls angenommen, so muß ich doch gestehen, daß derselbe nicht nur ungegründet, sondern auch unnöthig sey.

135. Ehrerbiethigkeit. Ehrerbiethung. Ehrfurcht.

Die Hauptwörter, (Substantiva) welche sich mit der Sylbe keit endigen, kommen von den Beiwörtern, (Adjectivis) her, die ihre Endung in ig oder ich machen: Und diese zeigen ein Haben an. Z. E. Ehrlich bedeutet etwas, das Ehre hat. Barmherzig, etwas, das Erbarmung hat, u. s. w. Sogar das Wort Wenig, kommt her von dem angelsächsischen Wan, ein Mangel, wovon im Englischen die Wörter to Want mangeln, und Want ein Mangel gefunden werden, und bedeutet also etwas, das einen Mangel hat.

Durch die Zusetzung der Sylbe keit zu diesen Adjectivis, macht man davon Substantiva abstracta. Zum Exempel: Von Ehrlich kommt das abstractum Ehrlichkeit:

lichkeit: Von Barmherzig, Barmherzigkeit: Von Versöhnlich, Versöhnlichkeit: Von Dienstfertig, Dienstfertigkeit: Von wenig, Wenigkeit, u. s. w.

Die Hauptwörter (Substantiva) auf ung, kommen von den Zeitwörtern (verbis) her, und zeigen eine That oder eine Handlung an. Zum Exempel von Sammlen, kommt Sammlung, von Achten, Achtung, Von Drohen kommt Drohung, die That des Drohens. Von Befragen kommt Befragung, die That des Befragens, u. s. f.

Da nun das Wort Ehrerbiethig, von Ehre und Bieten, oder Erbieten, zusammen gesetzet ist, so heißt es so viel, als jemand zu ehren erbötig seyn. Ehrerbiethigkeit, drücket daher die Gesinnung oder Neigung eines Menschen aus, welche er hat, jemanden zu ehren. Ehrerbiethung, drücket eine Sorgfalt aus jemand auf alle mögliche Weise zu ehren, oder die That selber, daß man ihn wirklich ehret.

Ich habe viel Ehrerbiethigkeit gegen ihn, würde also heißen, ich bin innerlich so gesinnet, daß ich ihn ehren will. Ich habe viel Ehrerbiethung gegen ihn, würde heissen: Ich beweise ihm wirklich viel Ehre, oder ich bin allezeit darauf bedacht, ihm die gebührende Ehre zu beweisen.

Haman hatte keine Ehrerbiethigkeit gegen den Mardochai; Aber er mußte ihm doch auf Befehl des Königes, Ehrerbiethung beweisen, da er vor ihm ausrufen mußte: So wird man thun, dem Manne, den der König gerne ehren wollte. Esth. 6, 11.

Ehrfurcht, ist eine, mit Unterthänigkeit und Furcht, vermischte Ehrerbiethigkeit, welche man gegen diejenigen hat, die weit über uns erhoben sind, oder den Mangel unserer Ehrerbiethigkeit strafen könnten.

Ehrerbiethigkeit und Ehrerbiethung, kann man auch gegen solche haben, welche dem Stande nach, niedri-

ger als wir sind, woferne sie nur einige Eigenschaften besitzen, welche sie der Ehre würdig machen: Ehrfurcht, nur gegen solche, die über uns erhoben sind, und zu gebieten haben.

Man muß Ehrerbiethigkeit und Ehrerbiethung haben, gegen die Alten, gegen die Tugendhaften, gegen die Frommen. Ein Kind, muß nicht nur dieses, sondern auch Ehrfurcht haben, gegen seine Eltern, und ein Unterthan gegen seine Obrigkeit.

Ein König kann eine gewisse Ehrerbiethigkeit oder Ehrerbiethung haben, gegen einen Mann, dem er seine Erziehung, oder sein Leben, oder die Erhaltung seines Reichs, zu danken hat, dieser aber muß doch allezeit noch Ehrfurcht haben gegen seinen König.

176. Binden. Knüpfen. Häften.

Binden, siehet auf das Werkzeug: Knüpfen, auf die Art und Weise; Häften auf die Bevestigung.

Binden, geschiehet mit einem Bande, Knüpfen, durch einen Knoten. Häften, auf mancherlei Art.

Da alles, womit verschiedene Dinge umwickelt, und zusammen bevestiget werden, ein Band genannt wird; So wird auch das Wort Binden, von vielen Dingen gebraucht.

Man bindet die Garben, mit einem Strohbande. Man bindet die jungen Bäume, mit Ruthen von Weiden an. Man bindet die Fässer, mit hölzernen oder eisernen Banden, oder Reifen. Man sagt sogar: Mit Ketten binden, ohngeachtet es eigentlicher gesagt ist, in Ketten schliessen B. d. R. 16, 21. Die Philister bunden Simson, mit zwo ehernen Ketten. 2 B. d. Kön. 25, 7. Die Chaldeer bunden Zedekia mit Ketten. Und weil der Umschlag, welcher um die zusammen gehäfteten Bogen, eines Buchs gemacht wird, auch ein Band heisset, so sagt man auch Bücher binden.

Die

Die zusammengesetzten Wörter haben ebenfalls eine Beziehung auf das Werkzeug, womit die Bevestigung geschiehet, nehmlich, ein Band. Zubinden, anbinden, zusammen binden, u. s. w.

Man knüpfet, was mit einem Knoten bevestiget wird. Zum Exempel: Man knüpfet einen zerrissenen Strick wieder zusammen, und dergleichen. Rahab knüpfete das rothe Seil ins Fenster. In einem uneigentlichen Verstande, brauchet man zuweilen dieses Wort für genau vereinigen. So sagt man: Das Band der Ehe knüpfen. Das Band der Blutsfreundschaft, ist von der Natur selbst geknüpfet.

Häften, kommt her von haften: Es ist so viel, als machen, daß etwas haftet. Man häftet, mit nähen; daher sagt man: Eine Wunde zusammen häften. Ein Buch häften, das ist, die Bogen desselben zusammen nähen. Man häftet mit Nägeln. Die Tischer sagen, eine Leiste anhäften, wenn sie eine Leiste anleimen, und so lange mit ein Paar Nägel bevestigen, bis der Leim trocken geworden, da sie denn die Nägel wieder ausziehen; und dergleichen. Jerem. 10, 4. Und heftet sie mit Nägeln und Hämmern, daß sie nicht umfallen. 2 B. Mos. 28, 37. Und sollet es heften an eine grobe Schnur. Matth. 27, 37. Oben zu seinem Haupte hefteten sie die Ursach seines Todes beschrieben. Uneigentlich sagt man: Seine Augen auf etwas heften: Seine Aufmerksamkeit auf einen gewissen Gegenstand heften, und dergl.

137. Krank. Unpas. Siech. Kränklich, Schwächlich.

Krank, zeiget nicht nur den Mangel der Gesundheit, sondern auch das Daseyn eines wirklichen Uebels, und eine solche Unordnung in der Leibesbeschaffenheit des Menschen an, wodurch er bettlägerig, und zu seinen Verrichtungen untüchtig gemacht wird.

Unpas,

Unpas, sagt weniger, als Krank, man braucht es nur von solchen Anstössen der Gesundheit, welche nicht viel zu bedeuten haben, und wovon man bald wieder hergestellet wird.

Siech, wird zwar in den meisten Wörterbüchern, und sogar in einigen Provinzen mit Krank in einerlei Bedeutung genommen. Man sagt gemeiniglich ohne Unterschied, ein Siechbette, oder auch: Ein Krankenbette. Unterdessen scheinet mir doch wirklich ein Unterschied dazwischen zu seyn. Wir nennen nehmlich einen Menschen Siech, wenn er eine auszehrende, oder langwierige Krankheit hat, wovon er nicht wieder befreiet werden kann, und die ihn endlich zu Grabe bringt. Ein Krankenbette, würde also ein jegliches Lager bedeuten müssen, worauf der Mensch, durch irgend eine Krankheit, darnieder gelegt wird. Ein Siechbette hingegen, besonders ein langwieriges Lager ausdrücken.

Kränklich, giebt den Begrif, einer solchen Leibesbeschaffenheit, welche oft allerlei Zufällen, und geringen Uebeln unterworfen ist, woraus hernach Krankheiten entstehen können.

Schwächlich, wird von einem Menschen gesagt, der, wenn er gleich gegenwärtig kein Uebel empfindet, dennoch seiner schwachen Leibesbeschaffenheit wegen, zu Krankheiten geneigt ist. Es giebt den Begrif einer grossen Schwäche, sowohl in den äusserlichen Gliedmassen, als in den innerlichen Theilen des Leibes.

Ein heftiges Fieber, die Pocken, Ritteln, rothe Ruhr, und dergleichen, machen den Menschen krank. Husten, Schnupfen, Kopfwehe, Zahnschmerzen, u. a. m. machen ihn unpas. Wer die Schwindsucht oder eine andere langwierige Krankheit in solchem hohen Grade hat, daß er nicht wieder davon befreiet werden kann, sondern nach und nach immer mehr entkräftet wird, und sich nicht anders als durch beständiges arzeneien erhalten

erhalten kann, der führet ein sieches Leben. Wer öfters von allerlei Uebeln angegriffen wird, welche seine Natur allmählich schwächen, der ist kränklich. Wer schwache und zarte Gliedmassen hat, keine schwere Arbeit verrichten, keine harte Speisen vertragen kann, und deswegen allezeit eine ganz besondere Diät halten muß, der ist schwächlich.

Ein Kranker, ist bettlägerig, und außer Stande, seine Arbeit zu verrichten. Die blosse Unpäslichkeit, zwinget den Menschen nicht, das Bette zu hüten, er kann auch einige geringe Arbeit verrichten, dennoch aber wird er zu wichtigen Dingen nicht recht geschickt seyn. Der Sieche, muß manches langwierige Lager ausstehen, und wenn er sich am besten befindet, so fühlet er doch fast beständig, das Uebel, welches ihn quälet. Er kann daher auch nur selten einige Arbeit verrichten, welche überdem, nicht so sehr den Leib, als das Gemüth beschäfftigen muß. Der Kränkliche, wird öfters von allerlei widrigen Zufällen angegriffen, er erholet sich zwar immer wieder, aber sie untergraben doch, nach und nach seine Leibesbeschaffenheit, und ziehen ihm endlich schwere Krankheiten zu. Der Schwächliche, kann, wenn er gute Diät hält, ziemlich gesund seyn, und viele Arbeit verrichten, nur darf er sich mit keiner schweren Arbeit beschäfftigen.

Eine Krankheit kann bisweilen tödtlich seyn. Die Unpäslichkeit, ist niemals tödtlich. Wer siech ist, siehet den Tod schon vor Augen, und fühlet lange vorher, diejenige Krankheit, an welcher er sterben wird. Der Kränkliche, empfindet allerlei Uebel, welche allmählich härtere Krankheiten, und den Tod herbei führen. Der Schwächliche, ob er gleich kein Uebel oder Schmerzen empfindet, so kann er sich doch gemeiniglich, kein langes Leben versprechen.

138. Schatten. Schemen.

In dem hamburgischen gemeinnützigen Magazin vom Jahr 1761, finde ich von dem Unterschied, dieser Wörter gehandelt, auf der 754 Seite, u. f. Und mich dünkt, ich werde am besten thun, wenn ich dasjenige, was der Herr Verfasser davon anführet, mit seinen eigenen Worten hierher setze.

„Schatten und Schemen, (sagt er) werden von „den meisten, vor gleichgültige Wörter gehalten, da doch „jedes Wort, seine besondere Bedeutung hat. Es ist „nicht Wunder, daß man das Wort Schemen, nicht „recht verstehet, da es so selten gehöret wird. Ich „kann mich eben nicht besinnen, daß es in Niedersachsen „sonderlich gebräuchlich sey, man bedienet sich allenthalben, an dessen statt, des Wortes Schatten. Und „solches thun auch selbst die Obersachsen zum Theil. Man „spricht: Ich habe meinen Schatten im Wasser gesehen. „Die Gelehrten selbst, verwechseln diese Wörter. Schlägt „man in Hederichs Wörterb. das Wort Schemen auf, „so verweiset er uns auf das Wort Schatten.

„Der eigentliche Unterschied der beiden Wörter bestehet darinn. Wenn ein Körper den Zufluß des Lichts, „auf der Erden hindert, so sagt man: Es entstehet ein „Schatten. Hindert er aber den Zufluß des Lichts im „Wasser, so nennet man es einen Schemen. Folglich „bedeuten beide Wörter zwar einerley Sache, aber ihr „Name ist in Ansehung der Materie unterschieden.

„Daß es mit dem Worte Schemen, die Beschaffenheit hat, lehret uns der sel. Luther. Er übersetzt Spr. „Sal. 27, 19. Wie der Schemen im Wasser ist gegen das „Angesicht: Also ist eines Menschen Herz gegen den andern. Wiewohl man kann nicht leugnen, daß Luther selber die beiden Wörter vertauschet habe. Im 39 Psalm „übersetzet er den 7ten v. also: Sie gehen daher wie

„ein

„ein Schemen, da es doch heissen sollte: Wie ein „Schatten.

„Soll ich einer Muthmassung Platz geben, so deucht „mich, das Wort Schemen, habe seinen Ursprung aus „der griechischen Sprache. Ohne Zweifel, ist es das „Wort σχημα, die Gestalt. Ich werde in der Mei„nung bestärket, wenn ich bedenke: 1) Daß mehrere „griechische Wörter in unserer Sprache stecken. Zum „Exempel: Die Thür von θυρα. Das Feuer, oder „niedersächsisch Für von πυρ, und viele Wörter mehr, „2) Weil sich der Begriff sehr gut zur Sache schicket, „denn der Schemen hat vor dem Schatten dieses vor„aus, daß er dem Menschen, seine Gestalt deutlich ab„bildet. 3) Weil einige bloß der Schem schreiben. „Ich will andere Urtheilen lassen, wie weit ich Recht „habe.„

Ich habe hierbei nicht viel zu erinnern. Der angegebene Unterschied, zwischen Schatten und Schemen, hat an sich seine Richtigkeit. Ich finde aber in Frischens Wörterb., daß das Wort Schemen, auch ein gemachtes Antlitz, oder eine Larve bedeutet, wie er denn solches aus Dasypodii Lexico und Frischlini nomenclatore beweiset. Es scheinet mir also das Wort Schemen, eine dunkle oder verzogene Verstellung des menschlichen Angesichts auszudrücken, so wie die Bewegung der Wellen im Wasser, das Angesicht bisweilen ganz verzogen vorstellet. Und daher (glaube ich) hat man auch die Larven Schemen genannt, weil sie gemeiniglich wunderliche und verzogene Gesichter vorstellen.

139. Leihen. Lehnen. Borgen.

Am angeführten Orte in dem hamburgischen gemeinnützigem Magazin, geschiehet auch dieser Wörter Erwehnung.

„Ich weis nicht, (sagt der Verfasser) ob mehrere „Wörter sind, die man so sehr oft vertauschet, als diese.

„Man

„Man höret sowol sagen: Ich habe ihm Geld gelehnet, „als, ich habe ihm Geld geliehen. Da doch beides „ganz falsch ist.

„Der richtige Unterschied ist dieser. Wer einem et„was zum Gebrauch giebt, das er nach der bestimmten „Zeit wieder zurück geben muß: Der leihet. Wer aber „etwas auf einige Zeit: zu seinem Gebrauch von einem „andern nimmt, der lehnet. Kurz, wer etwas giebt, „der leihet. Wer etwas empfängt, der lehnet. Der „sel. Luther braucht das Wort Leihen, beständig in dem „Verstande. Z. E. Freund, leihe mir Brodt. Leihe „nicht einem Gewaltigern als du bist. Die Sünder lei„hen den Sündern auch.

„Das Wort Lehnen kommt, so viel ich mich erin„nere, bei ihm nicht vor, sondern er bedienet sich anstatt „dessen, des Wortes Borgen, welches damit aber, doch „nicht völlig einerlei ist. Wir finden aber bei andern „Exempel davon. Herr Gottsched sagt, im 2ten Theil „der Weltweisheit, §. 285. Wir müssen versichert seyn, „daß wir das Geliehene, von dem, der es entlehnet hat, „unverschlimmert; und zur rechten Zeit wieder bekommen „werden, und §. 247. Es wäre in diesem Falle „billig, daß Leiher und Lehner, den Schaden mit einander „theilen sollten. Hier siehet man den Unterschied ganz „offenbar. In dem Lexico des Fabers stehet auch ganz „recht: Qui mutuat pecuniam dat mutuo. Er leihet. „Qui mutuatur, mutuo accipit. Er lehnet.

„Das Wort Borgen, gehöret zu den Mittelwör„tern, denn es bedeutet sowol Leihen als Lehnen. „Man sagt, einem etwas borgen, und von einem et„was borgen. Z. E. Gottsched §. 290. Wir sind „verbunden, andern etwas vorzustrecken, oder zu bor„gen. Und §. 291. Wenn jemand bei theurer Zeit „Getraide von dem andern borgte. Was höret man „öfter als dieses? Ich muß es von dem Herrn borgen.

„Der

„Der andere aber antwortet: Ich borge euch nicht. Herr „Gottsched macht zwischen den Wörtern Borgen und Lei„hen, aber auch den Unterschied, daß man bei dem Lei„hen, eben dasselbige wieder bekommt, was man ausgiebt, „bei dem Borgen aber die Sache verzehret, und etwas „gleichgültiges wieder gegeben wird. Z. E. Getraide, „Holz, Geld. Dieser Unterschied aber wird sehr sparsam „beobachtet, und vielleicht dürften andere nicht durchgän„gig der Meinung seyn.„

Der Unterschied zwischen diesen Wörtern, scheinet mir hier ganz richtig bestimmet zu seyn. Ich will also nur folgendes dabei bemerken:

1) Erstlich, daß es vielleicht gut seyn möchte, wenn der Unterschied, welchen Herr Gottsched, zwischen Leihen und Borgen macht, beobachtet würde, unterdessen ist er doch wirklich durch den Gebrauch nicht eingeführet, und man nimmt das Wort leihen, ganz allgemein, von allen Dingen, welche einem anderen auf eine Zeitlang zu seinem Gebrauche gegeben werden, nicht nur wenn man eben dasselbige wieder bekommt, sondern auch wenn das geliehene verzehret, und etwas gleichgültiges an dessen Stelle wiedergegeben wird. So stehet Luc. 11. v. 5. Lieber Freund, leihe mir drei Brodte; und B. Tob. 4. v. 21. Daß ich zehen Pfund Silber geliehen. Man sagt auch ganz gewöhnlich: Ich habe ihm Geld geliehen: Ich habe ihm ein Malter Haber, eine Klafter Holz geliehen, und dergleichen.

2) Zweitens, das Wort, ein Lehner, kommt auch in der Bibel vor, und zwar nicht in dem Verstande, welcher hier dem Worte Lehnen, beigeleget wird, sondern in dem gegenseitigen. Sprüchw. Sal. 22, 7. Wer borget, ist des Lehners Knecht. Und wir haben in eben dem Verstande die zusammengesetzten Wörter, belehnen, darlehnen, die Belehnung, das Darlehen.

Anmerk. Es ist auch an diesem Orte, in dem hamburgischen gemeinnützigen Magazin, die Bedeutung der Wörter Kargheit und Geiz, aus einander gesetzet. Ich habe aber davon schon oben auf der 208 Seite gehandelt.

140. Koppel. Kuppel.

Koppel und Kuppel, unterscheiden die meisten, sowol im Reden als im Schreiben gar nicht. Man findet beides: Eine Koppel, und auch, eine Kuppel Hunde, Pferde, u. s. w. Imgleichen, von dem obersten Theil eines Thurms, die Koppel, und auch, die Kuppel. Frisch selbst, macht in seinem Wörterbuch, keinen Unterschied, und will dieses Wort, von dem lateinischen Copula, und dem französischen Couple, herleiten. Mich dünkt aber, es sey allerdings ein Unterschied zu machen.

Das Wort Koppel, kommt her von Copula, Copulare, und bedeutet gewisse Dinge, die mit einander verbunden sind. Man müßte also sagen: Eine Koppel Hunde. Eine Koppel Pferde. Ein Koppelriem. Eine Koppelweide, wo mehrere zusammen weiden können, und dergl. Es wäre auch besser, und der Etymologie gemäßer zu sagen: Ein Koppler, ein Koppelpelz, eine Kopplerin, Koppeln, als Kuppler, Kuppelpelz, Kupplerin, Kuppeln, u. s. w.

Das Wort Kuppel, kommt her von Cupa, eine Kufe, oder von dem französischen Coupe, ein Kelch, und bedeutet in der Baukunst den obersten Theil eines Thurms, welcher die Figur eines umgekehrten Kelches hat. Oder vielleicht ist es das italienische Wort Cupola, welches eben das bedeutet, und auch nach dieser Etymologie, müßte es mit einem u, und nicht mit einem o geschrieben werden. Kuppel und nicht Koppel. Es könnte auch wohl aus dem deutschen Worte Kuppe entstanden seyn, welches den rundlichen Gipfel, oder die rundliche Spitze eines Dinges bedeutet. So heißt an verschiedenen Orten, der Gipfel

eines

eines Berges die Kuppe, und vielleicht ist dieses auch das Stammwort, wovon Coupe und Cupola herkommen.

141. Frist. Weile.

Die Alten brauchten diese beiden Wörter bisweilen für Zeit insgemein. Sie sagten: Zu dieser Frist, zu aller Frist, das ist, zu dieser Zeit, zu aller Zeit: Zu der Weil, in der Weil, das ist, zu der Zeit, in der Zeit. Aber in solcher Bedeutung werden sie jetzo gar nicht mehr genommen.

Jetzo braucht man beide Wörter, nur von einem gewissen Zeitraume, und zwar wird Frist, nur von einem gegenwärtigen und zukünftigen, Weile, auch von einem vergangenen Zeitraume gesagt. Jemanden Frist geben, er hat ihm nur eine kurze Frist gegeben, er läßt ihm noch Frist, und dergleichen, siehet auf das Zukünftige. Man kann nicht sagen: Vor einer kurzen Frist; Aber wohl, vor einer kleinen Weile, und auch, über eine kleine Weile.

Frist, hat allezeit eine Absicht auf etwas, das in einer bestimmten Zeit, oder nach deren Verfliessung geschehen soll, und zwar auf eine solche Zeit, welche jemanden von einem andern gesetzet wird. Ich gebe dir noch Frist, dich zu bedenken: Gott giebt den Menschen Frist zur Buße. Auch in der Redensart: Sich Frist ausbitten, kommt es auf einen andern an, die Zeit zu setzen und zu bestimmen. Weile siehet nur bloß auf die Verfliessung einer gewissen Zeit, ohne den Begriff mit sich zu führen, daß diese Zeit von einem andern bestimmet werde. Ueber eine Weile kam er zu mir: Es daurete noch eine Weile: Sich Weile nehmen.

Mit dem Worte Frist, kann man ein gewisses Zeitmaaß, Stunden, Tag, Jahr, u. s. w. verknüpfen, mit dem Worte Weile aber nicht. Man sagt: In Monats,

in Jahres Frist. Gott gab den Menschen vor der Sündfluth, hundert und zwanzig Jahr, Frist zur Buße. Aber man kann nicht sagen: In Monats, oder Jahres Weile. Ich gebe dir drei Tage Weile, dich zu bedenken.

142. Eingedenk seyn. Sich erinnern. Sich besinnen. Sich entsinnen.

Man ist einer Sache eingedenk, wenn man sie nicht vergisset. Man erinnert sich derselben, wenn sie uns durch einen Zufall, wieder ins Gedächtniß gebracht wird. Man besinnet sich darauf, wenn man einige Mühe und Nachdenken anwenden muß, ehe man sich derselben wieder recht genau erinnern kann.

Ich will meines Versprechens eingedenk seyn, heißt, ich will es nicht vergessen: Es soll mir so veste in dem Gedächtnisse bleiben, daß ich es nicht aus der Acht lassen will.

Ich erinnere mich, daß ich dir dieses versprochen habe, heißt so viel: Es war mir zwar einiger maßen, aus dem Gedächtniß gekommen, aber nun denke ich wieder daran.

Ich besinne mich, es dir versprochen zu haben, heißt, indem ich jezo nachdenke, fällt es mir ein, daß ich es dir versprochen habe.

Derjenigen Dinge, welche uns besonders angehen, und wovon wir einen großen Nutzen haben können, sind wir gemeiniglich eingedenk. Was uns auf eine gewisse Weise gerührt hat, dessen können wir uns bei vorfallender Gelegenheit, bald wieder erinnern. Was keinen sonderlichen Eindruck bei uns macht, darauf können wir uns oft, nach einer kurzen Zeit, kaum wieder besinnen.

Wir erinnern uns bisweilen, eine Sache gelesen zu haben, aber wir können uns nicht besinnen, an welchem Orte, das ist, ob wir uns gleich Mühe geben, und

nachdenken, so können wir uns doch nicht erinnern, in welchem Buche, oder an welchem Orte wir es gelesen haben. Ich werde mich wohl darauf besinnen, das ist, wenn ich einiges Nachdenken anwende, werde ich mich wohl daran erinnern. So sagt man auch: Ich kann mich auf den Namen dieses Mannes nicht besinnen.

Besinnen und entsinnen kommen sehr mit einander überein, und können in vielen Redensarten, eins für das andere gesetzet werden. So kann man sagen: Ich besinne mich, es dir versprochen zu haben, und auch: Ich entsinne mich, es dir versprochen zu haben: Ich besinne mich nicht, daß ich solches gesagt hätte, und auch: Ich entsinne mich nicht, daß ich es gesagt hätte: Woferne ich mich recht besinne, und, woferne ich mich recht entsinne, und dergleichen. Allein in solchen Fällen, wo man einige Mühe und Nachdenken anwendet, sich etwas wieder ins Gedächtniß zu bringen, kann man nur das Wort besinnen gebrauchen. Man sagt im gemeinen Leben: Ich besinne mich hin und her. Besinne dich nur darauf. Ich mag mich besinnen, so viel ich will, und dergleichen. Hier kann das Wort entsinnen nicht Statt finden. So kann man auch sagen: Ich habe mich lange darauf besonnen, wo ich dieses gelesen hätte, endlich entsann ich mich, daß es im Plutarch sey. Das erste beziehet sich auf das Nachdenken, das zweite auf Erinnern.

143. Zierde. Zierrath. Schmuck. Putz.

Dasjenige, was zur Verschönerung einer Sache dienet, wird durch diese Wörter ausgedrückt. Zierde aber, hat eine Beziehung auf so etwas, was der Sache selbst eigen ist. Zierrath gehet nur auf solche Dinge, welche von aussen hinzu kommen, und nicht eigentlich zu der Sache selbst gehören. Schmuck, wird nur von denjenigen gebraucht, womit man die Gestalt zu verschönern sucht,

und Putz, ist nach dem jetzigen Gebrauch, noch eingeschränkter, man verstehet dadurch eigentlich nur gewisse Kleinigkeiten, welche in dem Anzuge, und der Kleidung des Menschen angebracht werden.

Man sagt von einer Person, Sie ist die Zierde ihres Geschlechts. Schamhaftigkeit ist die Zierde des Frauenzimmers. Der Bart wurde ehemals für eine Zierde des männlichen Geschlechts gehalten, jetzo aber achtet man solcher Zierde nicht mehr, und dergl.

Auf die Tafeln großer Herren, werden viele Dinge, nur zum Zierrath aufgesetzet. Bildsäulen, angebrachtes Laubwerk, Blumentöpfe, und dergl. dienen zum Zierrath eines Pallasts.

Schmuck, wird im gemeinen Umgange mehrentheils nur in Absicht auf das Frauenzimmer gebraucht, ob es gleich in erhabenen Reden auch wohl von anderen Dingen gesagt werden möchte, wie es denn auf solche Weise in der Bibel vorkommt, Z. B. 2 Chron. 3. v. 6. Salomo überzog das Haus, mit edlen Steinen zum Schmuck. Ps. 110. v. 3. Dein Volk wird dir williglich opfern, im heiligen Schmuck. Sprüchw. 20. v. 29. Graue Haare ist der Alten Schmuck. Zum Schmuck einer Frauensperson, gehört alles, was sie anlegt, ihre Schönheit zu erhöhen, und es wird auch, ihr Geschmeide und Juweelen darunter begriffen. Jerem. 2. v. 32. Vergisset doch eine Jungfrau ihres Schmucks nicht. 1 Pet. 3. v. 3. Welcher Schmuck, soll nicht auswendig seyn, mit Haarflechten, und Gold umhängen, oder Kleider anlegen.

Man sagt daher gewöhnlicher, der käiserliche oder königliche Zierrath, als, der kaiserliche oder königliche Schmuck, weil diese Personen, solche Dinge nicht anlegen, ihre Schönheit zu erhöhen, sondern nur ihre Pracht und Majestät sehen zu lassen.

In so weit, wie das Wort Putz mit den andern überein kommt, wird es ebenfalls mehrentheils von dem Anzuge

zuge des Frauenzimmers gebraucht, und man verstehet dadurch gemeiniglich nur, Kannten, Bänder, Blumen und dergleichen Dinge, welche nach der herrschenden Mode zubereitet werden. Daher heisset eine Putzmacherin, diejenige Person, welche sich mit Verfertigung solcher Dinge beschäfftiget.

144. Zieren. Schmücken. Putzen. Auszieren. Ausschmücken. Ausputzen.

Ob man gleich denken sollte, daß diese Zeitwörter, (verba) mit ihren Hauptwörtern, (Substantivis) in der Bedeutung überein kämen, so sind sie doch wirklich in vielen Stücken, davon sehr verschieden.

Zieren, wird von solchen Verschönerungen einer Sache gebraucht, welche beständig sind, oder zum wenigsten eine lange Zeit bei derselben bleiben, sie mögen nun der Sache selbst eigen seyn, oder von aussen hinzu kommen. Der Bart zieret den Mann. Ein schöner Kamin zieret die Stube. Schöne Bogengänge zieren einen Garten, diese Dinge bleiben beständig bei der Sache, welche sie verschönern. Tapeten und Gemählde, werden in einem Zimmer aufgehänget, gemeiniglich in der Absicht, daß sie beständig, oder so lange man es bewohnet, darin bleiben sollen: Daher kann man ganz wohl sagen: Tapeten oder schöne Gemählde, zieren ein Zimmer. Man verknüpfet mit dem Worte Zieren, zum wenigsten allemal den Begriff einer langen Dauer der Verschönerungen.

Wenn aber dieses Wort zurückkehrend wird, sich zieren, so bekommt es einen ganz andern Sinn. Man sagt von einem Pferde, es zieret sich, wenn es den Kopf gut trägt, die Beine wirft, und dergl. Sagt man hergegen von einem Menschen, er zieret sich, so hat solches eine böse Bedeutung. Es will so viel sagen: Er nimmt allerlei Gebehrden und Stellungen an, von welchen er

zwar denket, daß sie ihm gut anstehen, die aber wirklich übel sind, und eine gewisse Einbildung, oder Art von Thorheit an ihm verrathen.

Schmücken wird nur von solchen Dingen gebraucht, welche kurze Zeit währen, und hernach wieder weggenommen werden. Die Alten schmücketen bisweilen die Altäre mit Kränzen und Blumen. An einigen Orten schmücket man in dem Pfingstfeste, die Kirchen mit Meien, und die Einfalt führet sogar, für solchen Gebrauch, die Worte der Bibel an: Schmücket das Fest mit Meien, bis an die Hörner des Altars. Ps. 118, 27. Man sagt: Die Braut ist geschmücket, wenn sie alle ihre hochzeitliche Kleidung angeleget hat. Alle diese Dinge, welche eine Sache schmücken, führen den Begriff einer kurzen Dauer mit sich, sie werden nach einiger Zeit wieder weggenommen oder abgeleget.

In dem Verstande, worin das Wort Putzen, mit den vorigen gleichbedeutend ist, kommt es in so weit mit Schmücken überein, daß es ebenfalls nur von solchen Dingen gebraucht wird, welche eine Sache nur auf eine kurze Zeit verschönern sollen, und das Frauenzimmer verstehet unter dem Worte Putzen, mehrentheils die Anlegung derjenigen Sachen, welche den Putz ausmachen. Ja in dem gemeinen Umgange sagt man viel gewöhnlicher, von einem Frauenzimmer: Sie hat sich geputzet, ein geputztes Frauenzimmer, als, sie hat sich geschmücket, ein geschmücktes Frauenzimmer. Vielleicht, weil man den Schmuck so sehr nicht achtet, wofern er nicht von den Kleinigkeiten, an Band, gemachten Blumen, Kannten, und dergleichen, begleitet ist, welche die herrschende Mode eingeführet hat. Wiewohl man im Schreiben, und öffentlichen Reden, das Wort Schmücken allemal vorziehen wird. Man sagt auch wohl: Ein Gemach, ein Zimmer putzen oder ausputzen, und verstehet dadurch die inwendige Verzierung desselben mit allerlei Dingen,

welche

welche in die Augen fallen; z. E. Schildereien, Aufsätzen von Porcellän, und dergl.

Die zusammengesetzten Wörter, auszieren, ausschmücken und ausputzen, kommen mit ihren Stammwörtern überein, führen aber zugleich noch den Begriff mit sich, daß man etwas in der Absicht, ziere oder schmücke, damit es von allen gesehen werde, und weil man es gleichsam zur Schau ausstellen will. So kann man sagen: Dieser Mann hat das Zimmer, worin er seinen Besuch anzunehmen pfleget, prächtig auszieren lassen. Denn er hat es in der Absicht gethan, daß seine Pracht gesehen werden, und in die Augen fallen soll. Der Herold ritt auf einem kostbar ausgeschmückten Pferde, zeiget an, das Pferd sey deswegen geschmücket worden, daß der Schmuck soll gesehen werden. Man sagt von einem Frauenzimmer: Sie hat sich ausgeschmücket, oder ausgeputzet, wenn sie es nur deswegen gethan hat, um sich sehen zu lassen.

145. Fels. Klippe. Schrof. Felsstein.

Frisch erkläret das Wort Klippe durch einen Wasserfelsen, und leitet es her von Klipp, als dem Laute, welchen die an den Felsen anschlagenden Wellen machen. Ich habe sonst diese Meinung von ihm angenommen, und zwischen Felsen und Klippen, den Unterschied gemacht, daß die ersten auf der Erde, die anderen im Meere sind.

Hr. Adelung belehret mich aber eines besseren, und ich kann nicht umhin, ihm darin Beifall zu geben. Er zeiget, daß das Wort Klippe, auch von den Felsen auf dem Lande gebraucht werde, aus Judith 4. v. 5. Daß sie die Klippen am Gebirge gegen Jerusalem sollten verwahren. Cap. 5. v. 1. Wie sie die Klippen am Gebirge eingenommen hätten. Cap. 7. v. 5. Und nahmen ein die Klippen am Berge. Imgleichen die Gemsen wohnen auf den höchsten Klippen der Alpen.

Die Etymologie, welche er von diesem Worte giebt, hat auch eine weit größere Wahrscheinlichkeit, als Frischens, von dem Schalle der anschlagenden Wellen, da er es von klieben, spalten herleitet, so wie das lateinische rupes von rumpere, und das holländische Rots von reißen kommt, und auf gleiche Weise, die Klippen in der Ostsee Schären oder Scheren genannt werden, von dem alten Worte scheren, theilen.

Daher erkläret er das Wort Klippe, durch einen jähen schrofen Felsen, besonders wenn sein Gipfel in mehrere Spitzen getheilet und gleichsam gespaltet ist, er befinde sich übrigens auf dem festen Lande oder im Meere. Imgleichen eine jähe, gleichsam abgespaltete Spitze eines Felsen.

Es würde also der Unterschied zwischen diesen Wörtern darin bestehen, daß Fels das Geschlecht ist, welches die Materie bezeichnet, Klippe hingegen die Gestalt ausdruckt, und dieser Unterschied, welchen Herr Adelung macht, scheinet mir vollkommen richtig zu seyn.

Von dem Worte Schrof sagt Frisch: „Es sey ein „Wort, so in den Gegenden, wo keine Felsen sind, weni„gen bekannt ist.„ Er übersetzet es, Saxum majus, asperius & durius. Ich finde es in einigen Wörterbüchern, bald durch Saxum, bald durch Rupes gegeben. Es bedeutet eigentlich, wie Frisch ganz recht bemerket, einen rauhen und harten Felsen.

Das Beiwort (adjectivum) schrof, welches davon herkommt, ist bekannter, und wird oft gebraucht. Man sagt: Ein schrofer Felsen. Ein schrofer Weg, das ist, ein steiniger und rauher Weg. Die Erde ist schrof gefroren, wenn der Moder vom Frost so hart und scharf geworden, daß man nicht sicher treten kann. In verschiedenen Reisebeschreibungen, der Länder um den Nordpol, habe ich die Redensart gefunden: Ein schrofes Eiß.

Das

Das Wort Felsstein, unterscheidet sich dadurch von Fels: Daß es 1) erstlich, nur die Art des Steins, und 2) zweitens, eine geringere Größe ausdrückt.

Der Art nach, beschreibt ihn Woltersdorf, im Mineralsystem: „Daß er aus Quarz, Hornstein, Flußspath, Sand, Kalkstein und Blende zusammengesetzt sey.„ Gemeiniglich ist es ein rauher grobsandiger Stein, welcher sich nicht polieren läßt, obwohl einige Gattungen desselben, welche meist aus Hornstein bestehen, die Politur annehmen.

Man kann also sagen: Ein Fels von Marmor, und in den Mährchen finden wir Felsen von Diamanten, weil Fels nur einen Berg von Stein bedeutet, welcher sowohl von Marmor oder Diamanten, als einer andern Gattung der Steine seyn kann. Hingegen kann man nicht sagen: Ein Felsstein von Marmor oder Diamanten, weil der Felsstein seiner Natur nach anders beschaffen ist, und da er aus Quarz, Hornstein, Sand, u. s. w. bestehet, nicht Marmor oder Diamant seyn kann. In Ansehung der Größe, ist Felsstein, entweder ein Stück vom Felsen, oder ein kleinerer Stein, von der Art, wie gemeiniglich die Felsen zu seyn pflegen. Nicht in allen Ländern, findet man Felsen; Aber man findet fast überall Felssteine, das ist, Steine von der Art, wie die Felsen sind, welche hin und her zerstreuet liegen.

146. Sammlen. Versammlen. Zusammenkommen.

Sammlung. Versammlung. Zusammenkunft.

Sammlen und Sammlung, wird nur von leblosen; Versammlen und Versammlung, nur von lebendigen Geschöpfen: Zusammenkommen und Zusammenkunft, aber von beiden gebraucht, wenn sie eine Kraft haben,

haben, sich nach einem Ort hin zu bewegen, oder solche Kraft ihnen zum wenigsten zugeeignet wird.

Sammlen, ist so viel, als zusammen lesen, zusammen bringen. So sagt man: Seltene Münzen sammlen: Allerlei Arten von Steinen sammlen; Geld sammlen, und dergleichen. Man braucht auch dieses Wort, (als ein zurückkehrend reciprocum,) in eben dem Verstande, bloß von leblosen Dingen. Das Wasser sammlet sich, in den Gründen. Die Unreinigkeit sammlet sich auf dem Boden des Gefäßes, u. s. w.

Versammlen, ist so viel, als zusammen berufen. Z. E. Der Rath hat die Bürgerschaft versammlet. Der König hat befohlen, daß die Regimenter sich an diesem Orte versammlen sollen. Kurz vor seinem Ende versammlete er alle seine Freunde, um ihnen seinen letzten Willen bekannt zu machen, u. s. w.

Wenn dieses Wort zurückkehrend wird, heißt es so viel, als in einer gewissen Absicht, oder zu einem gewissen Endzweck zusammen kommen. Die Vornehmsten des Raths, versammleten sich, um darüber zu rathschlagen. Es versammlete sich eine große Menge Volks, den Einzug des Königes anzusehen. Die Bürgerschaft versammlete sich, zu hören, was der Magistrat bekannt machen würde. Ja man braucht es sogar von den unvernünftigen Thieren, die bloß aus natürlichem Triebe, zu einem gewissen Zweck zusammenkommen. Z. E. Wo Korn ausgeschüttet ist, versammlen sich die Sperlinge, in der Absicht, es zu fressen. Man sagt gewöhnlich, von den Zugvögeln: Sie werden bald wegziehen, denn sie versammlen sich schon. Die Störche versammlen sich auf dem Felde, die Schwalben versammlen sich auf den Dächern, weil sie aus einem natürlichen Triebe den Zweck haben, in großen Haufen wegzuziehen, und deswegen gemeiniglich, einige Tage vorher, Haufenweise zusammen kommen.

In der Bibel hat D. Luther diesen Unterschied, zwischen sammlen und versammlen nicht beobachtet. 1 B. Mos. 49, 1. stehet es recht: Jacob berief seine Söhne und sprach: Versammlet euch. Hingegen ist es unrecht, Jerem. 6, 1. Sammlet euch, ihr Kinder Benjamin. Jes. 48, 14. Sammlet euch alle und höret. Jerem. 12, 9. Mein Erbe ist wie der sprenglichte Vogel, um welchen sich die Vögel sammlen. Matth. 24, 28. Wo ein Aas ist, da sammlen sich die Adler. Nach dem jetzigen Gebrauch aber, wird der angeführte Unterschied, von allen guten Schriftstellern jederzeit in Acht genommen. Man sagt aber doch, ein Sammelplatz, für Versammlungsplatz. Z. E. Hier haben die Soldaten ihren Sammelplatz. Dieser Ort ist zum Sammelplatz bestimmet, und dergl. welches vermuthlich daher rühret, weil die Alten zwischen diesen Wörtern keinen Unterschied zu beobachten pflegten. Sie brauchten anfänglich, wie Wachter im Glossar. bemerket, das einfache Wort sammen, die Sammung. Daraus ist hernach das Frequentativum, sammlen entstanden, welches mit der Zeit gewöhnlicher geworden, und das Primitivum gleichsam verdränget hat. Hernach setzte man noch die Sylbe ver vor, ohne jedoch einen Unterschied zu machen, und vielleicht bloß um die Bedeutung zu verstärken. Eben das scheinet auch die Ursache zu seyn, warum in der Bibelübersetzung kein Unterschied beobachtet wird, weil er damals noch nicht gebräuchlich war, sondern nur in den folgenden Zeiten erst, durch den Gebrauch der Schriftsteller ist eingeführet worden.

Wenn das Wort Zusammenkommen, von lebendigen Geschöpfen gebraucht wird, so ist es in so weit mit sich versammlen, einerlei bedeutend, daß es ebenfalls einen gewissen Zweck anzeiget. Man kann sagen: Der Rath versammlete sich, und auch, der Rath kam zusammen, darüber zu berathschlagen. Imgleichen: Wenn auf den Gebirgen viel Schnee gefallen ist, so versammlen

len sich die Wölfe haufenweise, und auch, sie kommen haufenweise zusammen, in den mittägigen Provinzen von Frankreich, nehmlich in der Absicht, ihre Nahrung zu suchen. Allein es findet sich 1) vors erste dieser Unterschied, daß Versammlen nur von vielen, Zusammenkommen hingegen, auch bloß von zweien gesagt werden kann. Man kann nicht sagen: Hier habe ich mich vor einigen Wochen mit meinem Freunde versammlet. Aber man kann sagen: Hier bin ich mit meinem Freunde zusammen gekommen. Das Wort Versammlen, führet also jederzeit den Begriff einer Vielheit mit sich, welcher in dem Worte Zusammenkommen nicht ist, indem dieses allein den Begriff einer Zusammennahung der Dinge giebt. 2) Zweitens, das Wort Zusammenkommen, kann auch von leblosen Dingen gebraucht werden, wenn sie eine gewisse Kraft haben, sich zu bewegen, oder solche Kraft ihnen auch nur zugeeignet wird, Versammlen aber nicht. Man kann nicht sagen: Hier versammlen sich die Flüsse, sondern hier kommen die Flüsse zusammen. Ja man sagt sogar: Die Linien kommen zusammen: Die Grenzen kommen zusammen, weil man den Linien, welche gezogen werden, oder den Grenzen, welche nach einer Linie gezogen werden, gleichsam ein Laufen zueignet. Denn man sagt auch, die Linien laufen zusammen. Die Grenzen laufen oder stoßen zusammen.

Die Hauptwörter (Substantiva) Sammlung, Versammlung, Zusammenkunft, richten sich in der Bedeutung, und dem Gebrauch, völlig nach ihren Zeitwörtern (verbis).

Das Wort Sammlung, braucht man von leblosen Dingen. So stehet 1 B. Mos. 1, 10. Die Sammlung der Wasser, nennete er Meer. Man sagt: Eine Sammlung von seltenen Münzen, von Steinen und versteinerten Sachen, von Muscheln, von Alterthümern, u. s. w.

Eine

Eine Versammlung der Menschen, der Thiere, der Gelehrten, der Rathsherren, des Pöbels, und dergl. Es war eine große Versammlung von Menschen zugegen. Ich sahe eine ganze Versammlung von Störchen auf dem Felde. In der Versammlung der Rathsherren ist dieses beschlossen worden, u. s. w.

Sammlung und Versammlung, drücken den Zustand, oder das Befinden einer Sache an einem Orte aus (Statum in loco). Zusammenkunft, siehet mehr auf die Bewegung nach einem Orte, (motum ad locum.) Man sagt: Es ist den Gesandten verschiedener Mächte, eine Zusammenkunft angesetzet worden. Dieser Ort, ist zu ihrer Zusammenkunft bestimmt. Man braucht auch dieses Wort, eben wie das Zeitwort Zusammenkommen, von leblosen Dingen, wenn sie eine gewisse Kraft haben, sich zu bewegen, oder ihnen dieselbe zugeeignet wird. Eine Zusammenkunft der Sterne. Des Jupiters und Saturns. Der Punkt der Zusammenkunft zweier Linien.

147. Rein. Lauter.

Was keine Unsauberkeit oder Schmutz hat, ist rein. Was nicht mit anderen Dingen vermischet ist, ist lauter.

Ein reines Wasser, ist dasjenige, worin keine Unsauberkeit ist: Ein lauteres Wasser, dasjenige, was unvermischt ist. Ein reines Gold, dasjenige, was nicht befleckt, oder schmutzig ist: Ein lauteres Gold, dasjenige, was keinen Zusatz von schlechteren Metallen hat. Wenn ein golden Gefäß schmutzig ist, so ist es nicht rein; Aber das Gold ist doch lauter.

Man sagt: Der Spiegel ist rein, wenn er keine Flecke hat. Reine Wäsche, ein reines Kleid, ein reines Glas, wenn diese Dinge nicht befleckt oder schmutzig sind. Ein lauterer Honig, ein lauterer Wein, wenn sie nicht vermischt sind. Seine Leute sind lauter Löwen, das heißt, sie

sie sind alle beherzte Leute, es sind keine verzagte oder feige darunter.

Einen unverfälschten Wein, nennet man zwar bisweilen einen reinen Wein. Der Wein ist rein; Allein auch in dieser Redensart, hat das Wort rein eine Absicht darauf, daß die Verfälschung, eine gewisse Unsauberkeit mit sich führet, wodurch der gute Wein gleichsam verunreiniget wird. Daher nennet man auch einen Wein, welcher durch einen Zusatz süß gemacht worden, einen geschmierten Wein, weil man den Zucker, Rosinen, und dergleichen, wodurch ihm die Süßigkeit gegeben wird, als eine Unreinigkeit ansiehet, welche den Wein beschmieret oder beschmutzt.

Man sagt figürlich: Jemanden die reine Wahrheit einschenken, das ist, sie ihm ohne Verstellung, und ohne Unwahrheit sagen. Es ist aber auch hierin der Begriff, daß die Unwahrheit oder dasjenige, was die Wahrheit verbirgt, sie gewissermaßen befleckt.

Imgleichen, weil bei dem rein machen, nichts unreines übrig bleibt, so braucht man das Wort rein, auch in dem Verstande, wenn man sagen will, daß nichts von einer Sache übrig bleibt, als rein wegkehren, rein abnehmen, rein abschaben, rein wegtragen, und dergl.

148. Muth. Herz. Tapferkeit.

Muth, drücket eine gewisse Freudigkeit und Munterkeit in allen Handlungen aus. Herz, in so weit es mit Muth übereinkommt, zeiget eine Freudigkeit und Unerschrockenheit, bei schwierigen und gefährlichen Dingen an. Tapferkeit, giebt den Begriff eines muthigen und herzhaften Betragens, welches mit einer besonderen Standhaftigkeit, und Vestigkeit in der Entschließung und Gesinnung sowol, als in der Ausführung verknüpfet ist.

Man sagt von einem Pferde, es hat Muth, oder es ist muthig, ein muthiges Pferd, wenn es allezeit freudig

dig ist, und die Arbeit munter und frisch verrichtet. Jemand Muth machen, Muth einsprechen, heißt, ihm zureden, daß er munter und freudig seyn soll. Keinen Muth zu einer Sache haben, heißt, sie nicht mit Munterkeit und Freudigkeit vornehmen.

Ein Mensch hat Herz, man sagt: Er hat das Herz, dieses zu thun, wenn er eine schwierige, oder gefährliche Sache, unerschrocken und freudig unternimmt. Ein Herz fassen, heißt, sich muthig zu einer beschwerlichen Unternehmung entschließen. Die Elephanten des Pyrrhus verursachten anfangs, den Römern ein Schrecken endlich aber fasseten sie das Herz, dieselben anzugreifen. Jemand Herz machen, heißt, ihn bewegen, eine beschwerliche oder gefährliche Sache, unerschrocken zu unternehmen. Er hat Herz wie ein Löwe, das ist, er ist so unerschrocken und freudig wie ein Löwe.

Ein Mensch beweiset Tapferkeit, wenn er sich muthig und herzhaft beträgt, und wenn er alles Widerstandes ohngeachtet sein Vorhaben ausführet, und die Schwierigkeiten oder Gefahren zu überwinden sucht. Sie griffen muthig den Feind an, das ist, sie thaten es mit Munterkeit und Freudigkeit. Sie hatten das Herz, ihn anzugreifen, das heißt, ob es gleich gefährlich, und mit vielen Schwierigkeiten verknüpfet war, so unternahmen sie es doch freudig und unerschrocken. Sie griffen ihn mit vieler Tapferkeit an, das ist, sie waren bei dem Angriff, nicht nur muthig und herzhaft, sondern auch standhaft und anhaltend, sie ließen sich durch keinen Widerstand abschrecken, und thaten alles, was man fodern konnte, die Schwierigkeiten zu überwinden.

Beide Wachter und Frisch, leiten das Wort tapfer, von dem Sclawonischen Dobry her, welches gut bedeutet, und Frisch führet einige Beyspiele an, daß es vorzeiten, in solchem Verstande gebraucht worden, her-

nach hat man es besonders, für gut im Kriege genommen.

In dem ersten Sinn, kommt es noch zuweilen vor, da man im gemeinen Leben sagt: Tapfer laufen, tapfer trinken, sich tapfer halten; Imgleichen: Du mußt tapfer zureiten, wenn du zur bestimmten Zeit da seyn willst, und dergl. Unterdessen begreift es doch, auch in diesen Redensarten, sowohl die Munterkeit, als auch die Ueberwindung der Schwierigkeiten, und das veste Anhalten in sich.

149. Kleid. Kleidung. Anzug.

Durch das Kleid, verstehet man eigentlich nur dasjenige, was man auf dem Leibe anziehet, und was vom Schneider verfertiget wird, ohne darunter zu begreifen, was zur Bedeckung des Haupts und der Füße gehöret, und was die Arbeit der Nähterinn ist. Das Kleid eines Mannes, ist Rock, Weste und Hosen. Man sagt: Der Schneider hat mir mein Kleid gebracht. Das beste Kleid, welches man hat, nennet man ein Ehrenkleid, u. s. w. Das Kleid eines Frauenzimmers, ist eigentlich nur dasjenige, welches sie über die Röcke und Schnürbrust anlegen, und es hat, nachdem die Mode sich ändert, verschiedene Namen. Robe, Adrienne, Volante, und dergl. Eine bloße Contusche und Rock, nennen sie nicht ein Kleid.

Kleidung, drücket alles dasjenige aus, was man zu seiner Bedeckung anziehet, und es wird darunter verstanden nicht nur, was wir zur Bedeckung des Leibes, sondern auch des Haupts und der Füße gebrauchen, ja überhaupt alles, womit der menschliche Leib, sowol zur Nothdurft, als zum Wohlstande bekleidet wird. Man sagt: Jemand in Kleidung erhalten, für seine Kleidung sorgen, und darunter wird alles begriffen. Wenn wir sagen: Er hat mir ein neues Kleid geschenkt, so wird dadurch von einer

Mannsperson, nur dasjenige verstanden, was der Schneider verfertiget, und von einer Frauensperson, nur das Oberkleid. Hingegen: Er hat mir die Kleidung gegeben, begreifft alles in sich, was zur Bedeckung des ganzen Leibes gehöret.

Anzug, erstrecket sich noch weiter, man begreifft darunter auch diejenigen Zierrathe der Kleidung, welche die Mode eingeführet hat. Znm Anzuge eines Mannes, gehöret der Huth, ein sauberes Oberhemde, Manschetten, und dergleichen, welches nicht unter die Kleidung begriffen ist, denn man kann das Haupt, ohne Huth, mit einer Mütze bedecken, ohne Oberhemde und Manschetten bekleidet seyn. Zum Anzuge des Frauenzimmers, gehöret noch mehr, ein Kopfzeug, Manschetten, Bänder, Kanten, Geschmeide, ja die Mode hat ihre Zierrathe fast unzählich gemacht. Sie nennen auch besonders, einen Anzug, nur dasjenige, was diese Zierrathe ausmacht. Ein Anzug von Kannten, Blonden, und dergleichen.

150. Nutzbarkeit. Nutzen. Vortheil.

Die Nutzbarkeit, ist das Vermögen einer Sache, uns etwas Gutes zu verschaffen, dessen wir zu unserem Gebrauch benöthiget sind. Der Nutzen, ist das Gute selbst, welches wir daher zu unserem Gebrauch bekommen. Der Vortheil, ist ein außerordentlicher Nutzen, welchen wir bei gewissen Gelegenheiten erlangen, und eine Frucht unserer Bemühung und Arbeit.

Die Sache selbst ist nuzbar, der Nutzen entstehet aus den Diensten, welche sie uns leistet, und aus dem Gebrauch, welchen wir davon machen können. Der Vortheil, aus einem besonderen Gewinn, welchen sie bei gewissen Gelegenheiten schaffet.

Ein Landgut ist nuzbar an sich selbst. Wir haben Nutzen davon, wenn wir dasjenige, so es hervorbrin-

get, zu unserem Gebrauch anwenden. Es fließet uns daraus ein Vortheil zu, wenn wir Gelegenheit finden, die Früchte so es trägt, gut zu verkaufen.

Das Schaf ist ein nutzbares Thier. Wir haben Nutzen davon, weil wir die Welt, das Fleisch, und sogar den Dünger gebrauchen können. Und die Schafzucht, bringet Vortheil, wenn die Wolle theuer ist.

Ein Buch ist nutzbar, wenn es solche Sachen enthält: die wir zu unserem Gebrauch können anwenden. Wir haben Nutzen daraus, wenn wir es fleißig lesen, und unsere Erkenntniß vermehren. Es bringet uns Vortheil, wenn wir Gelegenheit haben, mit demjenigen, was wir daraus gelernet, andern zu dienen, welche uns reichlich dafür belohnen.

Wir nutzen unser Geld, wenn wir es gut gebrauchen und anlegen. Wir machen Vortheil damit, wenn wir Gelegenheit haben, durch Umsatz, oder Handeln, und dergleichen, etwas zu gewinnen.

Ein Kaufmann nutzet also sein Geld nur, so lange er weiter nichts davon hat, als etwa die jährlichen Zinsen betragen, und ihm zur Belohnung für seine Mühe gebühret. Aber er macht Vortheil damit, wenn er Gelegenheit hat, die Waaren wolfeil einzukaufen, und sie hernach wieder theuer zu verkaufen, so, daß er weit mehr dabei gewinnet.

151. Dursten. Lechzen. Schmachten.

Das Verlangen zu trinken, welches sowol Menschen, als Thiere empfinden, wird durch das Wort Durst ausgedrückt. Lechzen, zeiget eine besondere Heftigkeit dieses Verlangens an, welche aus einer langen Beraubung des nöthigen Getränks entstehet. Bödiker sagt: Dieses Wort kommt her, von Leck, Leck werden, Rimas agere. Die Erde lechzet, wenn es nicht regnet. Wenn die Thiere vor Durst das Maul aufsperren, wird

auch

auch Lechzen genannt. Siehe Bödikers Gr. S. Seite 320. Nach dieser Etymologie würde es nur uneigentlich von den Menschen gesagt werden. Schmachten, bedeutet das größeste Verlangen nach Trinken, welches durch einen gänzlichen Abgang der Kräfte verursachet wird.

Wir sagen: Uns durstet, wenn wir gerne trinken wollen, und ein Verlangen darnach empfinden. Wir lechzen nach einem Trunk, wenn wir in langer Zeit nicht getrunken haben, und die Natur uns durch eine gewisse Unruhe und Sehnsucht zu erkennen giebt, daß es zur Erhaltung unseres Leibes nothwendig sey. Syr. 26, 15. Wie ein Fußgänger der durstig ist, lechzet sie. Wir schmachten darnach, wenn wir wirklich schon einen gänzlichen Abgang unserer Kräfte verspühren, welcher nicht anders als durch einen Trunk ersetzt werden kann.

Man weis aus der Erfahrung, daß die Verwundeten, welche viel Blut verlohren haben, einen Durst empfinden, weil die Natur den Abgang der Feuchtigkeit, durch einen Trunk zu ersetzen verlanget. Mangelt ihnen das Getränk eine Zeitlang, so lechzen sie recht, sie fühlen eine ausserordentliche Begierde und Sehnsucht darnach. Wenn sie endlich ganz matt werden, und ihnen die Kräfte vergehen, so schmachten sie nach einem Trunk Wasser. Daher sagt man auch, vor Durst verschmachten.

Man braucht auch das Wort Schmachten von einer großen Hitze, welche man ausstehen muß. Man schmachtet vor Hitze; und vielleicht kommt es daher, daß wir das Wort Schmachten von dem heftigsten Durst gebrauchen, weil derselbe gemeiniglich von einer großen Hitze verursachet wird, und damit verknüpfet ist.

In einem uneigentlichen Sinn, bedienet man sich dieser Wörter auch bei einer großen Dürre. Die Erde durstet oder lechzet nach Feuchtigkeit. Die Gewächse schmachten vor Hitze. Jerem. 14, 4. Darum daß die Erde lechzet, weil es nicht regnet auf die Erde.

 152. Essen.

152. Essen. Speisen. Fressen.

Der Gebrauch hat zwischen essen und speisen einen ganz besonderen Unterschied eingeführet, nehmlich, man saget insgemein von den Menschen, sie essen, und braucht dieses Wort, auch von vornehmen Leuten, wenn dasjenige dabei genannt wird, was sie essen, oder man nicht von der ordentlichen Mahlzeit redet. Z. E. Man kann sagen: Der König reisete sehr eilend fort, und aß nur ein Stück Kuchen zum Frühstück. Hier wird man nicht sagen: Er speisete nur ein Stück Kuchen. Ein Arzt, welcher dem Könige, in einer Krankheit, gesalzene Speisen verbieten wollte, wird nicht sagen: Er müsse keine gesalzene Gerichte speisen, sondern, keine gesalzene Speise essen. Ist aber die Rede von einer ordentlichen Mahlzeit, welche gehalten wird, so sagt man von vornehmen und angesehenen Leuten sie speisen, hingegen von ganz geringen Leuten als Handwerkern, Bauern und dem Gesinde, sie essen. Die Herrschaft hat gespeiset, das Gesinde hat gegessen.

Bisweilen heißet das Wort Speisen, so viel, als zu Essen geben, und dann sagen wir: Wir haben unser Gesinde gespeiset. Unsere Bediente werden auf solche Weise gespeiset. Wir haben einen Armen gespeiset, u. s. w.

Fressen, brauchet man eigentlich von den Thieren. Man muß nicht sagen: Das Pferd, der Ochse, der Hund, die Hühner, essen, sondern, sie fressen. Man beobachtet sogar diesen Unterschied, wenn man von den Würmern redet. Die Raupen fressen die Blätter von allen Bäumen. Die Seidenwürmer fressen nur allein die Blätter des Maulbeerbaums. Die Maden fressen den Käse. Aber uneigentlich, sagt man von einem Menschen, der übermäßig und gierig isset, er frisset, weil man ihn darinn einem Thiere vergleichet. Daher kommt auch das Wort ein Vielfraß, welches man bisweilen

von

von einem solchen Menschen brauchet, der ganz übermäßig isset.

Uneigentlich sagt man: Der Krieg hat viel Leute gefressen: Der Neid frißt ihm das Herz ab: Der Krebs frißt um sich, wenn er sich weiter ausbreitet, und die gesunden Theile mehr und mehr angreifet. Auch sind einige niedrige Redensarten, worinn dieses Wort im gemeinen Leben gebräuchlich ist, z. B. Er bildet sich ein, alle Weisheit gefressen zu haben, für er hat eine übermäßige Einbildung von seiner Klugheit und eigenem Verstande. Einen Narren an etwas gefressen haben, für eine unmäßige und thörichte Liebe gegen etwas haben. Sein Leid, seinen Kummer in sich fressen, für geheim halten, und sich heimlich damit quälen, und dergl.

153. Blöde. Furchtsam. Zaghaft. Verzagt. Blödigkeit. Furchtsamkeit. Zaghaftigkeit. Verzagtheit.

Blöd, ist der Gegensatz von Dreist, die Furchtsamkeit stehet der Kühnheit, die Zaghaftigkeit und Verzagtheit, der Herzhaftigkeit entgegen.

Wer keinen getrosten Muth und kein gutes Zutrauen zu sich selber hat, ist blöd. Wer die Gefahr als gar zu groß ansiehet, oder sich bei einer Sache, Gefahren einbildet, ob gleich wirklich keine da sind, und daher sich scheuet, solche Sache anzugreifen, der ist furchtsam. Wer in einer Sache den Muth sinken läßt, so, daß er von seinen Unternehmungen keinen guten Ausgang erwartet, der ist zaghaft oder verzagt.

Ein Mensch, der nicht oft in Gesellschaften kommt, ist gemeiniglich blöd, er hat nicht das Zutrauen zu sich selbst, daß er der Gesellschaft gefallen, oder sich durch sein Verhalten, ihren Beifall erwerben werde. Ein Kind ist gemeiniglich blöd, gegen diejenigen, welche es noch niemals gesehen hat; Es mangelt ihm an einer innerlichen

Zuversicht, daß es ihnen gefallen, oder sie ihm Gutes thun werden. Wenn sie ihm aber liebkosen, wird es bald dreister. Ein Redner ist blöd, wenn er kein gutes Zutrauen zu sich selber hat, und zweifelt, daß seine Rede Beifall erhalten werde.

Man braucht auch das Wort Blöd bisweilen für schwach. Ein blödes Gesicht, blöde Augen, das ist, ein schwaches Gesicht, schwache Augen. Ein blöder Verstand, das ist, ein schwacher Verstand. Allein in diesem Sinn, ist es nicht mit den andern gleichbedeutend.

Die Furchtsamkeit, unterscheidet sich dadurch von der Furcht, daß die Furcht auch vor solchen Dingen seyn kann, welche man in der That zu fürchten Ursach hat: Die Furchtsamkeit hingegen, eine Neigung mit sich führet, die Gefahr als gar zu groß anzusehen, oder sich Gefahren einzubilden, wo wirklich keine vorhanden sind, die Furchtsamkeit, zeiget auch mehr eine Gemüthsbeschaffenheit: Die Furcht, eine wirkliche Aeusserung derselben an. Ein Redner ist furchtsam, vermöge seiner Gemüthsbeschaffenheit, wenn er denket, seine Rede werde einigen von den Großen unter seinen Zuhörern misfallen, und ihm ihren Unwillen zuziehen. Daher redet er nicht mit gnugsamer Freimüthigkeit, er drücket die Wahrheiten, welche er vorträgt, nicht lebhaft genug aus, und lässet wohl gar seine Furcht, an dem Zittern der Stimme und andern äußerlichen Gebehrden sehen. Wenn man zum ersten male öffentlich reden soll, ist man gemeiniglich blöd, man hat noch kein gutes Zutrauen zu sich selbst, und daraus entstehet die Furchtsamkeit, man stellet sich eine große Gefahr dabei vor, und denket, man werde es nicht gut machen, den Zuhörern misfallen, oder sich ihren Spott und Verachtung zuziehen, und scheuet sich deswegen zu reden. Ein Soldat ist furchtsam, nach seiner Gemüthsbeschaffenheit,

wenn

wenn er die Gefahr scheuet, und sich dieselbe grösser vorstellet, als sie in der That ist. Daraus entstehet hernach, die Furcht selbst, welche er dadurch äußert und an den Tag leget, daß er den Feind nicht angreifen will, oder zurück weichet, und dergleichen.

Die Wörter zaghaft und verzagt, drücken einerlei Gemüthsbeschaffenheit aus, nur ist das letzte stärker. Zagen heißt, den Muth verliehren, die Hofnung aufgeben. Zaghaft ist also derjenige, der keinen Muth mehr hat, der keinen guten Ausgang, seiner Sache, mehr erwartet. Die Praepositio inseparabilis ver, macht die Bedeutung des Verbi, zu welchem sie gesetzet wird, stärker, als in vermehren, verbessern, u. a. m. Verzagen oder verzagt seyn, heißt also, den Muth dergestalt sinken lassen, daß man alles verlohren giebt, und gar keine Hofnung übrig bleibt. So würde man sagen können; Die Feinde thaten nur einen zaghaften Angriff, (das ist, sie hatten keinen Muth dabei, und erwarteten selbst, nicht einmal einen guten Ausgang davon). Und da sie einen tapferen Widerstand fanden, wurden sie ganz verzagt, und begaben sich auf die Flucht. (Das ist, sie gaben alles verlohren, es blieb ihnen keine Hofnung übrig. Ein zaghafter Mensch, ist der, welcher keinen Muth in seinen Unternehmungen beweiset, und weil er selbst, keinen guten Ausgang davon erwartet, sie auch nicht mit Lust und mit Freudigkeit thut. Ein verzagter Mensch, ist der, welcher bei den geringsten Schwierigkeiten, alle Hofnung verlohren giebt. Der Zaghafte, thut bisweilen noch etwas, um sich zu helfen, ob er es gleich nicht mit Lust, und, mit Freudigkeit thut. Der Verzagte, will gar nichts mehr thun, er siehet alles, schon als vergeblich an. Ein Redner ist zaghaft, wenn er nicht mit Muth und Freudigkeit redet, und nicht glaubt, daß er durch seine Rede, dasjenige erlangen werde, was er erlangen wollte. Er ist verzagt, wenn er allen Muth gänzlich

verliehret, und gar nichts Gutes von seiner Rede erwartet.

So kühn auch Demosthenes, in seinen Reden, wider den Philipp von Macedonien war, so zaghaft war er doch in der Schlacht bei Cheronnäa. (Er ließ den Muth sinken, es fehlete ihm an kriegerischem Muthe.) Und sobald die Athenienser in Unordnung geriethen, ward er so verzagt, daß er seinen Schild von sich warf. (Er ließ den Muth dergestalt sinken, daß er alles verlohren gab, Und keine Hofnung übrig behielt.) Ja seine Furchtsamkeit war so groß, daß, als sein Rock, auf der Flucht, an einem Strauche hengen blieb, er sich einbildete, er sey von einem Feinde ergriffen worden, und ausrief: Ach schone meines Lebens. (Er bildete sich eine Gefahr ein, wo keine war, oder sahe sie doch für grösser an, als sie wirklich war, weil er glaubte, der Feind sey schon hinter ihm, da er doch noch weit entfernet war.)

154. Traurigkeit. Betrübniß. Traurig. Betrübt. Leid. Herzeleid.

Ueberhaupt bedeuten diese Wörter eine unangenehme Gemüthsbewegung, welche entweder durch den Verlust eines Guten oder die Empfindung eines wirklichen Uebels erwecket wird. Das Wort Traurigkeit, beziehet sich mehr auf die innerliche Gemüthsbeschaffenheit selbst, ja in gewissen Fällen, kann die Traurigkeit, bloß aus der Gemüthsverfassung des Menschen entstehen. Das Wort Betrübniß, hat allemal eine Beziehung auf die Sache, welche die Betrübniß erwecket. Es kann keine Betrübniß seyn, ohne daß sie durch ein zugestossenes Unglück verursachet worden. Das Leid, hat ein Unrecht oder Beleidigung zum Grunde. Das Herzeleid, wird durch ein solches Unglück verursachet, welches wir an Personen erleben, die uns besonders nahe und zu Herzen gehen.

Wenn

Wenn man sagt: Dieser Mensch ist traurig, so siehet man bloß auf seine Gemüthsbeschaffenheit, oder auf die Traurigkeit selbst, die er empfindet, ohne dabei eben vorauszusetzen, daß ihm ein Unglück begegnet sey. Hingegen wenn man sagt: Dieser Mensch ist betrübt, so siehet man zugleich auf die Sache, welche ihn betrübt macht, man setzet voraus, daß ihm etwas widriges, oder unglückliches zugestossen sey.

Die Traurigkeit, findet sich bisweilen bei einem Menschen, ohne daß er dazu wirkliche Ursach hätte, und er ist dabei nicht eben betrübt, sondern nur niedergeschlagen. Die Betrübniß rühret allemal von einer Ursach her, und hat ein erlittenes Unglück zum Grunde. Man betrübet sich über das Elend seines Vaterlandes, über den Verlust seiner Güter, über den Tod solcher Personen, die uns vor andern lieb sind, und dergleichen, in so weit als wir diese Zufälle, für ein wirkliches Unglück halten.

Man brauchet daher das Wort Betrübniß zuweilen von der Sache selbst, welche Traurigkeit erwecket, das Wort Traurigkeit aber nicht. So sagt man, z. B. Die Betrübniß, welche ihm den kurzen Rest seines Lebens bitter machte, war der Tod seiner Ehegattinn. Sprüchw. 17, 25. Ein närrischer Sohn, ist ein Betrübniß seiner Mutter, die ihn gebohren hat. Auf solche Weise aber, ist das Wort Traurigkeit nicht gebräuchlich. Man wird nicht sagen: Die Traurigkeit, welche ihm sein Leben bitter machte, war der Tod seiner Ehegattinn: oder: Ein närrischer Sohn ist eine Traurigkeit seiner Mutter.

Man sagt: Sich der Traurigkeit entschlagen: Die Traurigkeit aus dem Sinne schlagen: Einem melancholischen Menschen, die Traurigkeit des Gemüths, durch allerlei Ergetzungen vertreiben. Aber ich glaube nicht, daß man sagen werde: Die Betrübniß aus dem Sinne schlagen: Die Betrübniß eines Menschen durch

Erge-

Ergetzungen vertreiben, und die Ursach davon, scheinet mir eben darinn zu liegen, weil man sich wirklich der Traurigkeit des Gemüths entschlagen, und sie, wenigstens eine Zeit lang vertreiben kann, wenn man das Gemüth mit angenehmen und ergetzenden Gegenständen beschäfftiget. Die Betrübniß hingegen, weil sie ein wirkliches Unglück zum Grunde hat, nicht anders vertrieben werden kann, als durch Wegnehmung des Unglücks selbst.

Die Beiwörter **traurig** und **betrübt**, kommen in der Bedeutung mit ihren Hauptwörtern überein. Traurige Gedanken kann man alle diejenigen nennen, welche das Gemüth beunruhigen, und ihm seine Heiterkeit rauben. Betrübte Gedanken, sind solche, welche entweder durch ein wirkliches Unglück, oder durch die Vorstellung und Befürchtung desselben verursachet werden.

Wenn man zu jemand sagt: Was machst du dir für traurige Gedanken? So kann dieses, bloß überhaupt so viel sagen: Warum hängest du solchen Gedanken nach, welche nur dein Gemüth beunruhigen. Wenn man sagt: Was machest du dir für betrübte Gedanken? so ist dieses viel stärker, es giebt zu verstehen, daß der andere solche Gedanken habe, die ihm entweder, ein gehabtes Unglück größer vorstellen, als es in der That ist, oder welche ihm ein Unglück befürchten lassen, das er sich doch nur selten einbildet.

Zuweilen werden diese Beiwörter, von der Sache selbst gebraucht, welche Traurigkeit oder Betrübniß erwecket. Man sagt: Eine traurige, und auch; Eine betrübte Begebenheit. Er hat eine traurige, und auch, er hat eine betrübte Veränderung des Glücks erfahren, das letzte aber ist doch stärker als das erste.

Wir haben Leid, sowohl, wenn wir selbst etwas unrechtes gethan haben, da wir sagen: Es ist uns leid; Als auch, wenn uns von einem andern ein Unrecht ist angethan

gethan worden, da wir sagen: Es hat uns leid gethan. Daher kommt auch das Wort Beleidigen, jemand Leid oder Unrecht anthun. Dieser Begriff scheinet sogar in der Redensart übrig zu seyn: Leid tragen über einen Todten, weil man in den heidnischen Zeiten die Todten beschuldigte, daß sie Unrecht gethan hätten, ihre Freunde zu verlassen, und sie daher bei dem Begräbnisse, zu befragen pflegte, warum sie gestorben wären, da ihnen doch niemand etwas zuwider gethan, und sie alles nöthige auf der Welt gehabt hätten. Siehe Alexand. Roß. Juden- und Heldentempel.

Herzeleid erlebet man an solchen Personen, die uns besonders nahe gehen. Eltern haben Herzeleid, an ungerathenen Kindern. Es ist ein großes Herzeleid für sie, wenn ihnen erwachsene Kinder, von denen sie die beste Hofnung hatten, durch den Tod entrissen werden.

Es ist ein großes Herzeleid für einen Ehegatten, wenn er des andern beraubet wird, den er gleichsam, wie sein Herz geliebet, u. s. w.

Syr. 25, v. 17. Es ist kein Wehe so groß als Herzeleid. Sprüchw. Sal. 19, 13. Ein närrischer Sohn ist seines Vaters Herzeleid. 1 B. Mos. 26, 35. Die Weiber Esaus, machten Isaac und Rebecca viel Herzeleid. Doch wird das Wort Herzeleid, auch sonst für einen sehr hohen Grad des Kummers gebraucht, welcher uns sehr zu Herzen gehet. So sagt man: Jemanden alles gebrannte Herzeleid anthun, und dergl.

Mancher Mensch kann traurig seyn, vermöge seiner Gemüthsbeschaffenheit, bei einer geringen widrigen Empfindung, dadurch ein anderer, nicht einmal würde gerühret werden. Die Betrübniß ist allezeit mit Traurigkeit verknüpft, diejenigen Dinge, welche uns betrübt machen, machen uns auch traurig. Und da wir das Leid und das Herzeleid, so uns begegnet, als ein Unglück ansehen, so sind wir dabei allemal, sowol traurig als betrübt.

Anmerk.

Anmerk. Von dem deutschen Worte Leid, will Menage, das französische Wort laid herleiten. Er sagt; Laid, ne vient ni de *Laesus*, ni de *illautus*, mais de l'allemand Leid, qui signi-ficis, affliction, douleur, &c. et tout ce qui est haïssable. De la l'expression ancienne; Faire lait à quelq'un. Siehe Menage Diction. Etym.

155. Schwermuth. Kummer. Gram. Harm.

Alle diese Wörter drücken eine Art der Traurigkeit oder der Betrübniß aus. Schwermuth, ist eine beständige Traurigkeit, welche gemeiniglich aus einem dicken und verdorbenen Geblüthe entstehet. Kummer, wird durch Widerwärtigkeit und Sorgen, Gram, durch Verlust und Unglück verursachet.

Ein schwermüthiger Mensch, ist immer traurig, er ziehet sich alles zu Sinne, er nimmt an keinem Vergnügen Theil, und was andern eine Ergötzung ist, giebt ihm öfters zu traurigen Gedanken Gelegenheit. Wer viel Widerwärtigkeit und Sorgen hat, der hat Kummer. Man sagt von einem Menschen, der in dürftigen und armseligen Umständen ist: Er muß sich kümmerlich durchhelfen. Wer nur ein mäßiges Einkommen, und dabei viel Kinder hat, für welche er sorgen muß der hat oft großen Kummer deswegen. Wenn unsere Absichten und Anschläge uns nicht gelingen, so verursachet es uns Kummer. Wer sich einen Verlust, welchen er erlitten hat, sehr zu Herzen ziehet, der hat Gram. Ueber einen unersetzlichen Verlust, hat sich mancher zu Tode gegrämet.

Die Schwermuth, machet den Menschen traurig, wenn er gleich keine Ursachen darzu hat. Der Kummer und Gram, haben allezeit ihre Ursachen, und hören auf, sobald diese gehoben sind. Die Schwermuth, läßt sich nicht verbergen, Kummer und Gram, kann

man

man bisweilen auch vor seinen Freunden verbergen, und sich äußerlich vergnügt anstellen.

Das Wort Harm, scheinet mit Gram einerlei zu seyn, und wird jetzt selten auch nur in der höheren Schreibart gebraucht. Auch von dem Zeitworte härmen, sagt Frisch, es veraltet sehr. In der Bibel stehet es 2 B. Maccab. 9, 68. Bachides härmete sich sehr, daß sein Anschlag und Zug vergeblich war.

Wollte man auf die Etymologie sehen, welche Wachter von diesen beiden Wörtern giebt, so möchte man doch einigen Unterschied zwischen ihnen machen können. Er zeiget daß die Alten, das Wort Harm, für einen Schaden oder das zugefügte Unrecht selbst gebraucht haben. Harm, sagt er, damnum, injuria cujuscunque generis Anglos. *hearm*, detrimentum, *hearmen*, laedere, *hearm cwedan*, calumniari. Und hernach führet er die andere Bedeutung an: *Harm*, dolor, vel tristitia ex damno vel injuria accepta.

Von dem Worte Gram hingegen, sagt er: *Gram* moeror. Helvigius deduxit â latino gemere. Priscis Saxonibus *geomrian* est gemere. *Geomrung* gemitus. Hinc quod ab initio fuit *geomor*, postea mutato caninae situ, pronuntiari coepit *georm*, et novissime *Gram*. Anglis *Groan*, est suspirium, et *to groon*, ingemiscere, quae caeteris sunt cognata.

Dieser Etymologie nach, möchte man beide Wörter so unterscheiden können, daß Harm sich mehr auf die innerliche Empfindung beziehe: Gram hingegen, zugleich den Nebenbegriff der Aeußerung derselben, durch Seufzen, Klagen und dergleichen, mit sich führe. Unterdessen glaube ich nicht, daß dieser Unterschied wirklich beobachtet werde.

156. Unordentlich. Verwirret.

Was nicht an seinem gehörigen Orte stehet, oder mit andern Dingen kein gutes Verhältniß hat, ist unordent-

ordentlich. Was in einander geschlungen ist, so, daß man es nicht gut wieder aus einander bringen kann, ist verwirret.

Unordentlich, kann von allen Dingen gebraucht werden. Eine Wirthschaft ist unordentlich, wenn darinn viele Sachen nicht an ihrem gehörigen Orte stehen, die Arbeit nicht zu rechter Zeit geschiehet, bald in einem, bald in dem andern Stücke, zu wenig oder zu viel gethan wird, und dergleichen. In einem Walde stehen die Bäume unordentlich durch einander, das ist, sie haben kein gutes Verhältniß gegen einander. Ein Mensch, denkt unordentlich, wenn seine Gedanken nicht in einem guten Verhältnisse, auf einander folgen, sondern oft von fremden Dingen unterbrochen werden, oder wenn er an dasjenige zuletzt denket, was billig das erste hätte seyn sollen.

Verwirret, wird eigentlich nur von Haaren, Flachs, Garn, und andern langen und dünnen Fäden gebraucht, welche in einander geschlungen, und verwickelt sind. Hernach wird es auch uneigentlich von allerlei andern Dingen gebraucht, welche man nicht gut auflösen, oder aus einander bringen kann. Z. E. Man sagt: Der Proceß ist sehr verwirret, wenn vielerlei Begebenheiten, durch einander vorgefallen, oder auf beiden Seiten, so viel Gründe, für und wider die Sache sind, daß man ihn nicht leicht entscheiden kann.

Man sagt von einem Menschen: Es stehet ziemlich unordentlich in seinem Kopfe, das ist, seine Gedanken stehen in keinem guten Verhältnisse mit einander; Er hat zwar Begriffe von vielerlei Dingen, aber er weis sie nicht an ihrem gehörigen Orte anzubringen. Er ist im Kopfe, oder im Gehirne verwirret, das heißt, er ist aberwitzig, er ist nicht wohl bey Sinnen.

Ein Buch ist unordentlich geschrieben, wenn die Sachen in keinem guten Verhältnisse vorgetragen werden.

Eine

Eine Geschichte ist verwirret, wenn die Begebenheiten so wunderlich durch einander laufen, daß man sie nicht gut entwickeln kann, oder die eine mit der andern verwechselt.

Anmerk. Sowol in der eigentlichen als uneigentlichen Bedeutung, kommt das Wort Verwirret, mit dem lateinischen intricatus überein, und dieses kommt von tricae her, welches die kleinen Haare oder Fäden bedeutet, so sich bisweilen den Vögeln um die Füsse wickeln. Man sagt oft, der Proceß ist sehr intricat, welches man doch eben so gut auf deutsch geben könnte: Er ist sehr verwirret.

157. Tisch. Tafel.

Man braucht das Wort Tafel von verschiedenen Dingen. In dem Verstande aber, in welchem es mit Tisch überein kommt, unterscheidet sich doch der Tisch von der Tafel, in der Grösse, in der Figur, und in dem Gebrauch. Ein Tisch ist kleiner, eine Tafel giebt den Begriff einer mehreren Größe. Der Tisch kann rund, viereckig, achteckig seyn, eine Tafel ist allezeit lang. Ein Tisch wird zu allerlei Dingen gebraucht, zum Essen, zum Schreiben, zum Coffetrinken, in der Küche, u. s. w. Die Tafel ist mehrentheils zum Essen bestimmt.

Weil die Vornehmen, gemeiniglich in großen Gesellschaften, an langen Tafeln speisen, so saget man: Sie sind an Tafel. Sie sitzen bei Tafel. Tafel halten. Sich zur Tafel begeben. Der König hat ihm die Gnade erzeiget, ihn an seine Tafel zu nehmen, und dergleichen.

Von Geringeren, welche gewöhnlich nicht in so großen Gesellschaften, ihre Mahlzeiten zu halten pflegen, saget man: Sie sind bei Tische.

Es ist daher nicht recht geredet, wenn man von zwei oder drei Personen, welche an einem kleinen Tische speisen: sagt: Sie sind bei Tafel.

158. Wohnung. Haus. Pallast. Schloß.

In dem allgemeinen Begriff zeigen diese Wörter einen solchen Ort an, worinn sich der Mensch gewöhnlicher weise aufhält, um sowohl wider die Unfreundlichkeit des Wetters beschirmet zu seyn, als auch des Nachts seine Ruhe zu nehmen, und worin er sich alle Bequemlichkeiten verschaffet, welche er nach seinen Umständen erlangen kann.

Wohnung, ist eine ganz allgemeine Benennung, und bedeutet einen jeden solchen Aufenthalt des Menschen, er sey durch die Natur oder Kunst bereitet. Ein Wilder hat seine **Wohnung** oft in einer Höhle, ein Armer in einer Hütte, und diese selbst verschaffen sich darin alle mögliche Bequemlichkeiten. Sie streuen Moos, oder Laub, oder Stroh an einem Ort, oder breiten Felle aus, um darauf zu schlafen, und dergleichen.

Ein Haus, ist eine solche Wohnung, welche die Kunst, zu mehrerer Bequemlichkeit, erbauet hat, darin verschiedene Absonderungen sind, deren jegliche zu einem besonderen Gebrauch gewidmet ist: Zum Arbeiten, zum Schlafen, zum Kochen, u. s. w. Und in großen Häusern, hat man nicht nur die nöthigen Bequemlichkeiten, sondern es ist auch vieles, was nur zum Zierrath dienet, und die Augen ergötzet.

Pallast, ist ein großes und prächtiges Haus, worin nicht nur alle mögliche Bequemlichkeiten zu finden sind, sondern welches auch, auf eine ausnehmende und kostbare Weise, gezieret ist. Die Großen wohnen gemeiniglich in **Pallästen**.

Schloß, ist noch größer und prächtiger als ein **Pallast**, es bedeutet gemeiniglich nur die Wohnung, königlicher und fürstlicher Personen, wiewohl man auch die Palläste, welche vornehme Adeliche, auf ihren Landgütern haben, bisweilen **Schlösser** nennet. Welches vermuthlich seinen Ursprung noch aus den alten Zeiten hat,

da

da dergleichen Wohnungen der Adelichen auf dem Lande, gemeiniglich veste Schlösser, oder auch Raubschlösser waren.

Wer ein Haus an einem Orte hat, der ist zugleich daselbst angesessen, er geniesset das Bürgerrecht, und andere Freiheiten, muß aber auch die Abgaben tragen. Wer nur blos seine Wohnung an einem Orte hat, in dem Hause eines andern, der geniesset deswegen noch nicht das Bürgerrecht, oder andere Freiheiten.

159. Feig. Verzagt.

Feig, drücket mehr eine Muthlosigkeit und solche Furchtsamkeit aus, welche ihren Grund in der Gemüthsbeschaffenheit eines Menschen hat: Verzagt, eine Furchtsamkeit, welche durch gewisse schlimme Umstände veursachet wird, worinn man sich befindet, und die da machen, daß man alle Hofnung verlohren giebt.

Ein feiger Mensch ist bei allen Schwierigkeiten furchtsam, er hat niemals einen vesten und männlichen Muth: Ein Verzagter läßt sich nur in gewissen Umständen von der Furcht einnehmen, wenn ihm solche Schwierigkeiten oder Gefahren vorkommen, davon er sich einbildet, daß er sie nicht werde überwinden können.

Der Feige ist allezeit zugleich verzagt, aber der Verzagte nicht allezeit feig. Ein feiger Soldat ist niemals herzhaft, er scheuet allezeit die Gefahren: Hingegen derjenige, der heute einen herzhaften Angriff gethan hat, weil er aus gewissen Umständen einen guten Ausgang vermuthete, kann bei einer andern Gelegenheit verzagt werden, weil er sich einbildet, in solchen Umständen zu seyn, da alles verlohren und keine Hofnung übrig ist.

Man beschreibt die südlichen Amerikaner, als feige Menschen, das ist, sie haben eine furchtsame Gemüthsbeschaffenheit, daher sind sie auch in Gefahren allemal verzagt. Die Polen sind nicht feig, man giebt ihnen

das Lob, daß sie gemeiniglich den ersten Angriff mit vieler Herzhaftigkeit thun; Aber wenn sie einen tapferen Widerstand, und viel Schwierigkeiten antreffen, so werden sie bald verzagt.

Anmerk. In dem Glossario Chaucico, welches in Leibn. Coll. Etym. befindlich ist, stehet das Wort *Feeh*, ein Mensch, dessen Todesstunde herannahet, Wobei der Verf. sagt: Hoc singulare! An hinc *feig*, languidum?

160. Herzhaft. Beherzt.

Diese Wörter scheinen vollkommen einerlei zu bedeuten. Sowol die Endsyllbe haft, als auch das unzertrennliche Vorwort (Præpositio inseparabilis) be, machen Wörter, wodurch einer Sache dasjenige zugeeignet wird, wovon die Rede ist. Herzhaft, würde also anzeigen, daß jemand Herz hat: Beherzt, daß er Herz besitzt. Beides ist einerlei. Man sagt daher: Eine Sache herzhaft angreifen, und auch: Beherzt angreifen. Er gieng herzhaft zum Tode, und auch: Er gieng beherzt zum Tode. Unterdessen dünkt mich doch, das erste werde mehr, im Gegensatz der Furcht, das andere mehr, im Gegensatz des Schreckens gebraucht. Der Herzhafte fürchtet sich nicht. Der Beherzte erschrickt nicht. Er gieng herzhaft zum Tode, würde also so viel sagen: Er fürchtete sich nicht vor dem Tode. Er gieng beherzt zum Tode, würde heissen: Er erschrack nicht vor allen dem, was sonst bei dem Tode den Menschen schrecklich zu seyn pfleget.

161. Kopf. Haupt.

In dem eigentlichen Verstande, sind diese Wörter fast ganz einerlei bedeutend, nur daß Kopf mehr von den Thieren gebraucht wird. Man sagt nicht: Ein Pferdehaupt, Kalbeshaupt, sondern Pferdekopf, Kalbeskopf. Von den Menschen braucht man beides. Ich

kann

kann sagen, sowol der Kopf thut mir wehe, als das Haupt thut mir wehe. Er stand mit bloßem Kopfe da, und, er stand mit bloßem Haupte da, und dergl.

Haupt, ist erhabener, und daher mehr bei den Dichtern und Rednern, ja überhaupt, in einer zierlichen Schreibart gebräuchlich. Hingegen, sind doch in dem gemeinen Umgange gewisse Redensarten, in welchen allein das Wort Kopf gebraucht wird. Z. E. Den Kopf hängen: Jemand beim Kopf nehmen: Den Kopf waschen: Sich etwas in den Kopf setzen, und dergleichen mehr.

Man wird lieber das Wort Haupt gebrauchen, wenn man mit einer gewissen Ehrerbiethung redet. Z. E. 3 B. Mos. 19. v. 32. Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen, und die Alten ehren. Da die Kundschafter Jos. 2. v. 19. mit einer Ehrerbietung gegen ihren Eid reden, heißt es, sein Blut, sey auf seinem Haupt, und wir unschuldig. Ihr Blut soll auf unserem Haupte seyn. Hingegen in einer Verachtung und Geringschätzung brauchet man lieber das Wort Kopf. 1 B. der Kön. 2. v. 32. Der Herr bezahle ihm sein Blut auf seinen Kopf. it. v. 33. Daß ihr Blut bezahlet werde, auf den Kopf Joab. Ps. 22. v. 8. Alle, die mich sehen, spotten mein, sperren das Maul auf, und schütteln den Kopf.

In einem uneigentlichen Sinn haben beide Wörter mancherlei Bedeutungen, welche man aus dem Gebrauch, oder aus einem Wörterbuche lernen muß.

Hier kann nur dieses bemerket werden, daß, wenn man diese Wörter, in einem figürlichen Verstande, für Menschen gebraucht, das Wort Kopf, die Geringeren, Haupt, die Großen anzeige, und so viel bedeute, als die Vornehmsten. So sagt man: Die Armee bestund aus so viel Köpfen, das ist, aus so viel Menschen. Es waren viel unruhige Köpfe darunter, und dergl. Hingegen: Die Häupter einer Parthei, oder einer Verschwörung,

das ist, die Vornehmsten. Das Haupt der gefallenen Engel, das ist, der Vornehmste unter ihnen.

Man braucht auch beide Wörter von einer Erhabenheit oder Vorzug in allerlei anderen Dingen. Nur mit dem Unterschied, daß Haupt mehrentheils von großen und wichtigen, Kopf von geringeren und schlechten Dingen gesagt wird. Man sagt: Diese Stadt ist das Haupt des Landes, weil sie die erste Stelle hat, und die Regierungen da sind, denen das ganze Land unterworfen ist. Man sagt von einem hohen Berge: Er erhebet sein Haupt über alle andere. Hingegen: Der Kopf eines Nagels: Der Kopf an den Gewächsen: Ein Mohnkopf: Ein Distelkopf, und dergl.

Wiewohl die Dichter und Redner, das Wort Haupt, auch bisweilen von geringen Dingen brauchen, weil es erhabener ist. Ein gewisser Dichter schreibt, von der Tulpe, sie trägt ihr stolzes Haupt empor.

Anmerk. Diese Wörter, mögen Anfangs sowol einerlei Bedeutung als Würde gehabt haben, und vielleicht ist das eine in Niederdeutschland, das andere in Oberdeutschland gewöhnlicher gewesen.

Wachter leget ihnen auch einerlei Ursprung bei, nehmlich das Wort Kopf, in dem Verstande, in welchem es das oberste Theil eines Dinges, summitas, bedeutet, wovon er sagt: Vox antiquissima, pluribus linguis communis. Hebr. *Gopha* est altitudo. Cambris *Coppa*, vertex, apex. Anglosax. *Cop*, *Coppe*, apex, cacumen. Radix Hebræa est *Gapha*, altum elatum esse, Germanica *heben*, levare, tollere in altum. G, H & K sunt literæ convertibiles. Hinc porro cognoscimus, quod *Giebel* & *Gipfel*, vel sunt diminutiva a *Kopf*, vel certe eodem partu cum illo edita.

Hernach beim Worte Kopf, caput, Gr. κύβη, κεφαλή. Belg. *Kop* ex eodem fonte. Itali a Germanis habent *capo*, Galli *chef*. Gothi Saxones, & reliqui veterum, hoc sensu dicunt *Haubt*. Ubi cavendum, ne illud obrepat, quod indoctas aures decipere solet, tanquam hæc sint ejusdem rei diversa nomina. Quod minime verum. Nam inter H & K, nullius momenti differentia est. Cetera non differunt, nisi modo derivandi. Im-

gleichen

gleichen beim Worte *Haubt. Kopf* & *Haubt*, sunt voces sororiæ, eodem semine prognatæ, per secreta literarum convertibilium.

In den folgenden Zeiten erst, hat vermuthlich der Unterschied statt gefunden, daß man das eine für edler als das andere gehalten.

162. Irre. Unreimisch. Aberwitzig. Wanwitzig. Wansinnig. Unsinnig.

Alle diese Wörter zeigen eine Beraubung des Verstandes an, und werden in dem gemeinen Gebrauch sehr oft mit einander verwechselt. Unterdessen scheinen sie doch nach einer stärkeren oder schwächeren Bedeutung unterschieden zu seyn, sie bringen gleichsam mehr oder weniger Schatten, auf das Bild eines Menschen, welcher seiner Vernunft beraubet ist. Die Etymologie kann den eigentlichen Unterschied bestimmen helfen.

Irre, in so weit es mit den andern gleichbedeutend ist, braucht man nur blos, als ein höfliches Wort, alle Arten von Beraubung des Verstandes auszudrücken. Man sagt: Dieser Mensch ist irre geworden, ohne dadurch zu bestimmen, ob er wanwitzig oder unsinnig, und dergleichen sey. Man braucht auch das Wort Irrenhaus, für Tollhaus, bloß aus einer Höflichkeit.

Das Wort Unreimisch, erinnere ich mich nicht, bei einem guten Schriftsteller gefunden zu haben, allein man höret es oft in dem gemeinen Leben, da man sagt: Der arme Mensch ist unreimisch geworden. Er war in der Hitze des Fiebers, etwas unreimisch, und dergl. Es scheinet den geringsten Grad der Beraubung des Verstandes auszudrücken, wobei nur die Gedanken einigermaßen verwirret sind, und der Mensch allerlei ungereimte, oder übel zusammenhangende Dinge redet.

Aberwitzig, kommt her von Aber, wodurch man vor Alters, etwas Unächtes, oder Unrechtes angezeiget hat, wie denn ein Afterpapst, oder ein unächter Papst,

auch ein Aberpapst heißt. S. Frischens Wörterb. 4te Seite. Aberwitzig, würde also einen Menschen bedeuten, mit dessen Witz oder Verstande, es nicht recht beschaffen ist, der sich zwar klug zu seyn dünket, aber doch allerlei Dinge vornimmt, welche keinen rechten Verstand anzeigen.

Wanwitzig, drücket einen Mangel des Verstandes aus. Es kommt her von dem alten Worte Wan, ein Fehler oder Mangel. To Want, heißt im Englischen, fehlen oder mangeln. Ein Mensch, dem der Verstand gänzlich mangelt, ist wanwitzig. Jener Athenienser, der sich einbildete, daß alle Schiffe, welche in den Hafen einliefen, ihm zugehöreten, war wanwitzig.

Wansinnig, zeiget einen solchen Mangel des Verstandes an, der auch die äußerlichen Sinne angreift, so, daß der Mensch nicht recht siehet, höret, und dergl. Ein wansinniger Mensch kennet bisweilen seine Freunde nicht, er bildet sich ein, Dinge zu sehen, welche wirklich nicht da sind, und dergleichen. Man erzählet, es habe jemand sich eingebildet, daß ein Kalbsgeschlinge an seiner Nase hänge: Ein vernünftiger Arzt aber, habe ihn dadurch curiret, daß er ihm einen Schnitt in die Nase gethan, wovon sie heftig geblutet, worauf er ihm sogleich ein frisches Kalbsgeschlinge vorgezeiget, und ihm überredet, es sey solches von seiner Nase abgeschnitten. Dieser Mensch war wansinnig.

Unsinnig kommt mit Wansinnig überein. Die Praepositio inseparabilis un, zeiget einen Mangel desjenigen an, was das Wort bedeutet, und unsinnig, drücket also ebenfalls einen solchen Mangel des Verstandes aus, wobei der Mensch zugleich des rechten Gebrauchs seiner Sinne beraubet ist. Unterdessen scheinet doch die Bedeutung des Wortes Unsinnig, etwas stärker und härter zu seyn. Ein Wansinniger, kennet bisweilen seine besten Freunde nicht; Aber er thut ihnen deswegen nichts Bö-

ses:

ses: Ein Unsinniger, siehet sie wohl gar für Feinde an, er schilt auf sie, und will sie fort jagen. Der Wansinnige bildet sich ein, Dinge zu sehen, welche wirklich nicht da sind; Aber er lärmet und schreiet nicht darüber, wie der Unsinnige thut. Jener Mensch, der in seiner Stube sich einbildete, daß er im Sturm auf dem Meere sey, und daher allen Hausrath, mit vielem Geschrei, zum Fenster hinaus warf, um, wie er dachte, das Schiff zu erleichtern, war unsinnig. Jehu trieb als ob er unsinnig wäre. 2 B. der Kön. 9, 20. Das ist, er trieb die Thiere, welche seinen Wagen zogen, und diejenigen, die mit ihm waren, mit solchem Geschrei und Ungestüm an, als ob er seines Verstandes und seiner Sinne beraubt wäre, als ob er nicht sähe, daß sie wirklich schon alle mögliche Eilfertigkeit anwendeten.

So lange die Unsinnigkeit, nicht gar zu stark ist, und dadurch niemand Schaden geschiehet, siehet man sie nur, als eine bloße Beraubung des Verstandes an, wenn sie aber zu heftig ist, und den Menschen zu allerlei schädlichen Handlungen verleitet, so wird sie zur Tollheit.

163. Rasend. Toll. Raserei. Tollheit.

Man drücket mit diesen Wörtern eine solche heftige Verwirrung des Verstandes aus, bei welcher der Mensch ganz wütend wird, und allerlei schädliche Dinge vornimmt.

Ob gleich das Zeitwort (verbum) Rasen, bisweilen in einem sehr gelinden Verstande gebraucht wird, so hat doch das davon abstammende Wort Rasend allezeit eine härtere Bedeutung. Man saget z. E. von einem Menschen, der im Fieber, oder in einer hitzigen Krankheit liegt, und allerlei Phantasien hat, die ihn zu verwirrten Reden bringen: Er raset. Mancher Mensch, fängt bei

der geringsten Fieberhitze, gleich zu rasen an. Imgleichen sagt man von den jungen Leuten: Sie haben gewisse Jahre, da sie rasen. Er hat noch nicht ausgeraset, und dergleichen. Aber man kann von solchen nicht sagen: Sie sind rasend.

Die Raserei, ist eine Krankheit, welche das Gehirn angreift, und den Verstand eines Menschen so heftig verwirret, daß er sich einbildet, allerlei fürchterliche und gefährliche Dinge zu sehen, die ihn beängstigen, und die er mit Wüten und Toben zu entfernen suchet.

Die Tollheit, unterscheidet sich dadurch von der Raserei, daß diese allezeit mit einer heftigen Krankheit vergesellschaftet ist, bei jener hingegen, der Mensch, sonst ganz gesund zu seyn scheinet, außer in dem Anfall der Tollheit, da er eben wie der Rasende wütet und tobet.

Da die Raserei mit einer erstaunenden Hitze im Geblüte verknüpfet ist, so kann sie so sehr lange nicht anhalten. Entweder ein solcher Mensch, stirbt bald, oder er wird besser. Die Tollheit aber, kann oft viel Jahre dauren. Man bewachet daher einen Rasenden, gemeiniglich als einen Kranken, damit er nicht Schaden thue. Den Tollen hingegen, muß man einsperren, oder wohl gar anschließen.

In manchen Redensarten werden diese Wörter gar nicht unterschieden, sondern in einerlei Verstande gebraucht. Man saget z. E. von einem Hunde: Er ist toll, und auch: Er ist rasend geworden. Uneigentlich saget man: Vor Wuth rasend, oder, vor Zorn rasend, und auch, vor Wuth oder Zorn toll werden.

164. Klumpen. Haufen. Kloß.

Ein Klumpen, macht nur ein einziges Stück aus. Ein Haufen, bestehet aus vielen Stücken. Man sagt: Ein Klumpen Erde. Ein Klumpen Erz. Ein Schneeklum-

Klumpen. Gold, Silber, Kupfer, Zinn, können in einen Klumpen zusammen geschmolzen werden.

Hingegen sagt man: Ein Steinhaufen. Ein Haufen Geldes, weil dazu viele Stücke gehören. Imgleichen: Ein Kornhaufen, ein Haufen Weizen, weil er aus vielen Körnern bestehet. Ein Heuhaufen, Holzhaufen, Scheiterhaufen, Ameishaufen, u. s. w.

Uneigentlich sagt man: Ein Haufen, für eine Menge. Ein Haufen Leute. Ein Haufen Zeugen. Ein Haufen Soldaten. Ein Haufen Kinder. Ein unordentlicher Haufen, rc. Der große Haufen, der kleine Haufen, für die große Anzahl, die geringe Anzahl.

Ein Klumpen ist allezeit unförmlich. In einem Haufen, können die Dinge, woraus er bestehet, auch ordentlich auf einander geleget werden. Man brauchet daher das Wort Klumpen, im gemeinen Reden, auch zuweilen von einem Haufen, mehrerer ohne Ordnung über einander geworfener Dinge. Z. B. Alles in einen Klumpen zusammen werfen. Der Wind warf das ganze Haus auf einen Klumpen, wiewohl man in der anständigen Sprechart, sich allemal lieber des Wortes Haufen bedienen wird, welches sowohl von ordentlich gelegten, als unordentlich über einander geworfenen Dingen gesagt werden kann. Z. B. Man muß gleichwohl nicht alle Schriftsteller auf einen Haufen werfen. Schröckh Biographie 1 Th. 259 S.

Kloß kommt mit Klumpen überein, giebt aber den Begriff einer geringeren Größe. Es ist ein kleiner runder Klumpen. Ein großes zusammenhängendes Stück Erde ist ein Klumpen, aber so viel, wie man etwa in die Hand nehmen kann, ist ein Erdenkloß. Hiob 38. v. 38. Wenn der Staub begossen wird, daß er zu Haufe läuft, und die Klöße an einander kleben.

In den Salzkoten, nennet man Klöße, die Stücken Stein, womit der Heerd verkleibet wird. In der Küche saget

saget man: Klöße machen, von Eier, Mehl, Fleisch, und dergleichen. Aber von den Metallen, wird dieses Wort niemals gebraucht.

165. Dunkel. Undeutlich. Verwirret.

In Ansehung des Verstandes, nennen wir dasjenige dunkel, was unser Verstand nicht fassen kann, oder wovon wir die Ursachen nicht entdecken können. Undeutlich ist dasjenige, was uns nicht klahr genug vorgestellt wird: Verwirret, was sehr unter einander geworfen ist, oder wo viel Dinge mit einander vermenget sind, welche man nicht anders als mit vieler Mühe, oder wohl gar nicht in Ordnung bringen kann.

Eine dunkle Sache, können wir nicht begreifen, was undeutlich ist; nicht verstehen, und was verwirret ist, müssen wir erst aus einander setzen, und in Ordnung bringen, wenn wir es verstehen wollen.

Die metaphysischen Wahrheiten sind einem Ungelehrten dunkel, sie sind dem Gelehrten selbst undeutlich, wenn sie nicht mit gnugsamer Klahrheit vorgetragen werden. Und wenn ihre Beweise nicht in gehöriger Ordnung gesetzet sind, so sind sie verwirret.

Die Geheimnisse der Natur sind uns dunkel, weil wir die Ursachen davon nicht erforschen können. Ein Künstler wird sich undeutlich gegen uns ausdrücken, wenn er gewisse Kunstwörter gebraucht, welche wir nicht verstehen. Eine Erzählung ist verwirret, wenn man die Begebenheiten ohne Ordnung durch einander vorträgt, und dasjenige zuerst erzählet, was hernach geschehen ist.

Die Schriften der Alchymisten sind dunkel, man kann ihre Sätze nicht begreifen. Sie sind dabei undeutlich, weil sie sich solcher Worte und Redensarten bedienen, welche niemand verstehet. Und die Schriften der Enthusiasten und Schwärmer, sind gemeiniglich nicht nur dunkel und undeutlich, sondern auch verwirret. Die

Wahr-

Wahrheiten, welche noch darin gefunden werden, sind ohne alle Ordnung durch einander geworfen.

166. Hochzeit machen. Beilager halten. Ehelichen. Heirathen. Sich vermählen. Freien. Sich beweiben.

Alle diese Wörter drücken die Verbindung zwoer Personen, von verschiedenem Geschlechte aus; Aber das erste stehet mehr auf die Gebräuche, welche bei dergleichen Verbindungen gewöhnlich sind, die andern mehr auf die Verbindung selbst, wiewohl mit einem gewissen Unterschied.

Man sagt von den Personen selbst, welche sich verbinden: Sie machen Hochzeit an dem Tage, da ihre Verwandte und Freunde sich dem Gebrauch nach versammlen, um als Zeugen bei ihrer Verbindung gegenwärtig zu seyn, und da es der Gebrauch eingeführet hat, daß den Verwandten und Freunden, an solchem Tage, ein Gastmahl gegeben wird, so sagt man von denen, welche die Kosten dazu hergeben: Sie haben dem neuen Paare die Hochzeit gemacht.

Ein Vater giebt seiner Tochter die Hochzeit, oder macht ihr die Hochzeit, wenn er die Kosten dazu hergiebt, auf solche Weise, daß ihr dieselben in der Erbschaft nicht angerechnet, und das Theil, welches sie nach seinem Tode zu hoffen hat, deswegen nicht geringer, als der andern Kinder ihres werden soll. Ein Bruder, welcher eine unverheirathete Schwester bei sich hat, macht ihr die Hochzeit, wenn er alle Kosten trägt, welche bei ihrer ehelichen Verbindung, dem Gebrauch nach, erfodert werden, ohne daß sie von dem Ihrigen, dazu beitragen dürfe. In eben dem Verstande sagt man: Ein Herr hat seinem Bedienten die Hochzeit gemacht, u. s. w.

Das Wort Hochzeit, hieß vor diesem auch, ein großer Festtag. Jmgleichen ein großes Gastmahl, und daher scheinet diese Benennung, dem Tage einer ehelichen Verbindung gegeben zu seyn, weil es ein besonders festlicher Tag ist, welcher auch gemeiniglich mit einem großen Gastmahl wird zugebracht.

Die Hochzeit, königlicher oder fürstlicher Personen, wird das Beilager genannt, welches sich auf ihre eheliche Verbindung selbst beziehet. Man sagt: Sie haben ihr Beilager gehalten. Gegen das Beilager des Prinzen, wurden viel Lustbarkeiten angeordnet, und dergleichen.

Ehelichen und Heirathen, sind so weit einerlei, daß man sowohl von einer Mannsperson, welche sich mit einer Person des andern Geschlechts verbindet, sagt: Er hat sie geheirathet, oder geehelichet, als von ihr: Sie hat ihn geheirathet, oder geehelichet. Beide Wörter werden auch zurückkehrend, wenn sie den Zusatz ver bekommen: Sich an jemand, oder mit jemand verheirathen, oder verehelichen. Hierin aber ist ein Unterschied, daß man sagen kann: Er heirathet nach Geld, er heirathet viel Geld mit; Nicht, er ehelichet nach Geld, er ehelichet viel Geld mit. Er hat das Landgut erheirathet, nicht, er hat es erehelichet.

Sich vermählen, hat eben die Bedeutung, als sich verehelichen, man braucht es aber nur von vornehmen, oder zum wenigsten angesehenen Personen.

Wenn jemand die Verbindung mit einer Person sucht, sich bei ihren Eltern oder Verwandten in Gunst zu setzen bemühet ist, und alles thut, was ihm den Weg zu ihrer Einwilligung bahnen kann, so sagt man: Er freiet nach ihr. Ist solche Bemühung gegenseitig, so sagt man wohl: Sie freien sich mit einander. Bisweilen aber wird das Wort Freien, auch als heirathen oder ehelichen gebraucht. 1 Cor. 7, 9. Matth. 19, 9. Bei den Alten

hieß

hieß freien, eigentlich lieben, wie Wachter im Glossario zeiget. Nach dem heutigen Gebrauch, ist dieses Wort, in beiden Bedeutungen, sowol wenn es heißt, sich um eine Person bewerben, als sie heirathen, nur in dem gemeinen Leben üblich, in dem edleren und anständigen Sprachgebrauche, wird man es nicht leicht hören.

Da das Wort Weib jetzo ganz verächtlich geworden ist, so wird auch beweiben, nur von ganz niedrigen und geringen Leuten gebraucht. Er ist beweibet. Er hat sich beweibet.

Anmerk. Das Wort Heirathen, wird gemeiniglich, von Heuren oder Miethen hergeleitet, und daher auch Heurathen geschrieben. Ich will diese Etymologie, eben nicht verwerfen. Vielleicht aber könnte man es, mit eben so gutem Grunde, von heim oder heimen, und rathen oder berathen, herleiten. Da es denn so viel heissen würde, als eine Person nehmen, welche uns daheim, oder in unserer eigenen Wirthschaft und Wohnung, rathen oder berathen soll, womit es also auf die gegenseitige Hülfe sehen würde, welche sich Eheleute leisten müssen. Bei den Alten, hieß heimen, eine Frau heimführen. Heimsteuer, die Mitgabe, u.s.w. Nach dieser Etymologie, würde es klahr seyn, warum man nicht sagen kann: Nach Geld ehelichen, aber wohl: Nach Geld heirathen. Weil man sich nehmlich mit dem Gelde, heim oder daheim, gut rathen und helfen kann. Ich finde, daß die Etymologie, welche Wachter im Glossario, von dem Worte Heirathen giebt, mit derjenigen, welche ich hier angeführet habe, ziemlich übereinkommt. Er leitet es her, von dem alten sächsischen Worte, Hyred familia, oder Heiwa domus, und reiten oder bereiten, daß es also heissen würde: Sich ein Haus bereiten. Wobei er hinzusetzet: Einige leiten es sehr übel her, von heuren, miethen; Denn obgleich die Ehe ein Contract ist, so ist sie doch kein Miethscontract, ist auch dergleichen niemals, bei den alten Deutschen gewesen. Denn diesen war die Ehe ein heiliges Band.

167. Bewerben. Anwerbung thun.

Wenn diese Wörter von der Bemühung gebraucht werden, welche man sich giebt, eine Person zur Ehe zu erhalten, so siehet das erste auf dasjenige, was man thut,

thut, um ihre und ihrer Eltern, oder Vormünder Einwilligung zu erlangen: Das zweite begreift das Begehren, oder die Foderung in sich, daß diese Einwilligung öffentlich gegeben werden soll, damit man zu Vollziehung der Verbindung schreiten könne.

Man bewirbt sich um eine Person, wenn man ihr und ihren Angehörigen, durch österen Besuch, durch allerlei Gefälligkeiten, und dergl. zu verstehen giebt, daß man Willens sey, sie zu seiner Gehülfinn zu erwählen. Man sucht nur ihre Gunst zu erlangen, und erforschet gleichsam, ob man hoffen dürfe, sie zu erhalten.

Man thut Anwerbung um eine Person, wenn man sich frei darüber erkläret, und eine ausdrückliche Antwort fodert, ob man die Person zur Ehe bekommen könne, welche man verlanget.

Bewerben muß man sich selbst, und sich gefällig zu machen suchen.

Die Anwerbung kann auch durch einen andern geschehen, welchen man in seinem Namen abschicket, das Jawort, sowol von der Person selbst, welche man begehret, als von ihren Eltern oder Vormündern zu fodern.

Wer sich zuvor selber beworben hat, wird hernach selten, wenn er Anwerbung thut, eine abschlägige Antwort befürchten dürfen. Er stehet schon, wie man ihn aufgenommen hat, und wie man gegen ihn gesinnet ist, woraus er schliessen kann, was er für eine Antwort zu gewarten habe. Wer sogleich Anwerbung thut, oder thun läßt, kann leicht einen Korb bekommen.

Nur die Personen männlichen Geschlechts, können sich bewerben und Anwerbung thun, weil es dem Gebrauch nach, für das andere Geschlecht, nicht anständig ist.

168. Holz. Wald. Heide. Busch. Hain. Forst.

Man braucht diese Wörter oft, eins für das andere; Allein wenn man genau darauf Acht hat, wird man doch einen Unterschied finden.

Holz, in so weit es mit den andern übereinkommt, bedeutet jeden Ort, wo viel Holz gewachsen ist. Eichholz, ist ein Ort, wo viel Eichen gewachsen sind: Birkholz, wo viel Birken stehen; Elsholz, wo viel Elsen sind, und in diesem Verstand, wird es oft für Wald gebraucht. Man sagt: Ins Holz gehen, für, in den Wald gehen.

Wald, bedeutet eine Menge grosser Bäume, und ist der Gegensatz von Gebüsch, welches nur kleine Sträucher anzeiget.

Heide, wird ebenfalls oft für Wald gebraucht; Allein da das Wort Heide, eigentlich ein ungebauetes, unfruchtbares, ebenes Feld bedeutet: (Siehe Frisch Wörterb. beim Worte Heide,) so scheinet es mehr einen dünnen Wald auszudrücken, welcher nicht gar zu viel Schatten macht, oder einen solchen, da unter den Bäumen noch andere kleine Sträucher und Früchte wachsen können. Daher kommen die Wörter, Heidekraut, Heidekorn, Heidelbeer, u. s. w. welches solche Sträucher und Früchte sind, die auch in den Wäldern wachsen können, wenn die Bäume nicht gar zu dick stehen.

Busch, heißt ein kleiner Wald, welcher sowol keinen grossen Umfang hat, als auch mehr aus Stauden und Sträuchern, als grossen Bäumen bestehet.

Hain, heisset ein kleiner dicker, oder ein heiliger Wald, wie bei den Alten, oft um die Tempel gepflanzet war. Abraham wohnete im Hain Mamre. 1 B. Mos. 13, 18. Gideon ließ den Hain abhauen, der bei dem Altar Baals stund. B. Richt. 6, 28. Den Israeliten war ausdrück-

lich verboten, einen Hain zu pflanzen bei dem Altar Gottes. 5 B. Mos. 16, 21.

Forst, bedeutet einen grossen Wald, oder einen gewissen Bezirk, welcher zu einer Herrschaft gehöret. Forstbedienter oder Förster, ist derjenige, welchem die Aufsicht über einen solchen Bezirk anvertrauet ist. Forstgerechtigkeit, das Recht, welches jemand hat, in einem Walde zu jagen, Holz zu fällen, und dergleichen. Forstrecht heisset dasjenige, was man für Anweisung des Holzes, an den Förster entrichten muß.

169. Erkenntlichkeit. Dankbarkeit.

Die Erkenntlichkeit bestehet in einer innerlichen Empfindung, daß man jemanden für gewisse Wohlthaten und Gefälligkeiten verbunden ist. Die Dankbarkeit bestehet nicht nur in einer solchen Empfindung, sondern auch in einer Bemühung, das empfangene Gute, auf alle mögliche Weise wieder zu vergelten.

Die Erkenntlichkeit ist nur ein Staffel der Dankbarkeit, welche viel weiter gehet. Der Erkenntliche ist von der Güte seines Wohlthäters gerührt; Der Dankbare ist davon recht durchdrungen. Die Erkenntlichkeit ist daher mehr eine Rührung des Gemüths, die Dankbarkeit mehr eine Empfindung des Herzens.

Wer nur blos Erkenntlichkeit hat, rühmt zwar die Wohlthaten, so er empfänget, aber er ist nicht sehr darum bekümmert, wie er sie wieder vergelten will. Hingegen, wer eine wahre Dankbarkeit hat, der bemühet sich recht, seinem Wohlthäter alle mögliche Gefälligkeiten zu erzeigen, und ihm das Gute auf gewisse Weise wieder zu vergelten. Der Erkenntliche macht sich die Gelegenheit zu Nutze, wenn sie ihm gegeben wird, seinem Wohlthäter eine Gefälligkeit zu erweisen. Der Dankbare suchet sie recht mit Fleiß, und wenn er gleich bisweilen nicht im Stande ist, seine Dankbarkeit zu beweisen; so thut er

doch alles was möglich ist, um Gelegenheit zu finden, wodurch er sie einigermaßen an den Tag legen könne.

170. Undankbarkeit. Undank.

Eine solche Gemüthsbeschaffenheit des Menschen, in welcher er durch keine Wohlthaten gerührt wird, und gar nicht darauf bedacht ist, ein empfangenes Gute wieder zu vergelten, nennen wir Undankbarkeit. Eine Handlung, wodurch man seinem Wohlthäter, an statt des Guten, Böses vergilt, ist ein Undank. Rohe und eingebildete Menschen, welche meinen, daß jedermann ihnen zu dienen verbunden sey, sind auch gemeiniglich undankbar. Gottlose, die alle Empfindung des Gewissens unterdrücken, lohnen die Wohlthaten mit Undank.

Die Undankbarkeit, will die Wohlthaten nicht wieder vergelten, wenn sie es gleich thun könnte. Der Undank, lohnet sie noch mit Bösem. Daher kommt das Sprichwort: Undank ist der Welt Lohn.

Da man aus dem Bösen, was ein Mensch seinem Wohlthäter thut, die undankbare Gemüthsbeschaffenheit desselben ersiehet, so nennet man bisweilen dergleichen böse Handlung selbst, eine Undankbarkeit, in Absicht auf die Gemüthsbeschaffenheit, wovon sie zeuget. So kann man sagen: Judas begieng die schnödeste Undankbarkeit, da er Christum verrieth, in Absicht auf sein undankbares Gemüth, wovon die Verrätherei ein Zeuge war. Hingegen, wenn wir sagen: Judas lohnete Jesu mit Undank, da er ihn verrieth, so sehen wir mehr auf seine böse Handlung, und auf die Verrätherei selbst.

Die Liebe zur Freiheit, bewog den Brutus zur Undankbarkeit gegen den Cäsar; Aber er wollte lieber undankbar seyn, als sein Vaterland unterwürfig sehen, ja für alle die Wohlthaten, welche er von dem Cäsar empfangen hatte, lohnete er ihm sogar mit Undank, weil er sich kein Gewissen machte, ihn zu ermorden.

171. Danken. Bedanken. Danksagen. Dankbar seyn. Verdanken.

Von allen diesen Wörtern hat das Wort **Danken** die weitläuftigste Bedeutung, man braucht es, sowol von der innerlichen Gesinnung des Herzens, als auch, von den Worten und von der That, womit man dieselbe äusserlich zu erkennen giebt: **Bedanken** und **Danksagen**, verstehet sich blos von den Worten: **Dankbar seyn**, beziehet sich auf das Gemüth und auf die That: **Verdanken**, allein auf die That.

Man danket jemanden, innerlich in dem Herzen, für seine Wohlthaten, wenn man sich derselben oft mit Dankbarkeit erinnert, und eine Bereitwilligkeit empfindet, ihm hinwiederum alle mögliche Gefälligkeiten zu erweisen. Man danket ihm mit Worten, wenn man ihn von seiner Erkenntlichkeit und Dankbarkeit versichert, und ihn davon zu überzeugen sucht. Man danket ihm mit der That, wenn man ihm wirklich wieder etwas Gutes thut, oder Gefälligkeiten erzeiget.

Man braucht auch das Wort **Danken** bisweilen von den Gebehrden. Wir danken jemand, der uns mit Abnehmung des Hutes, oder andern Gebehrden grüsset, wenn wir wieder den Hut abnehmen, und dergleichen. Allein in diesem Sinn heisset es nur so viel, als einen wieder grüssen.

Das Wort **Bedanken**, verstehet sich blos von den Worten und Reden, wodurch wir einen andern von unserer Erkenntlichkeit und Dankbarkeit zu überzeugen suchen. Aber diese beiden Wörter, **Danken** und **Bedanken**, werden auch bisweilen in einem andern Sinn genommen, nehmlich, man danket oder bedanket sich für eine Sache, welche man nicht haben will. So sagt man: Diese Bedienung ist mir angetragen worden, aber ich habe mich dafür bedanket. Diese Arbeit sollte ich über mich neh-

nehmen, aber ich dankte dafür, oder bedankte mich dafür. Er bedankt sich für die Ehre, das ist, er will sie nicht annehmen.

Danksagen kommt in so weit mit Bedanken überein, daß es ebenfalls nur diejenige Erkenntlichkeit und Dankbarkeit ausdrücket, welche man für ein empfangenes Gute, jemanden mit Worten bezeiget; Aber es scheinet überdem einen höheren Staffel davon anzuzeigen, und den Begrif mit sich zu führen, daß man schon mehrere und nachdrücklichere Worte gebraucht, wodurch man seinen Wohlthäter, von einer aufrichtigen Dankbarkeit überzeugen will, da man hingegen bisweilen sich ganz kurz, oder auch auf eine kühle Weise, gegen jemand bedanken kann. Ein Grosser z. E. bedanket sich ganz kurz, für eine Gefälligkeit, welche ihm von einem Geringeren ist erwiesen worden, ohne viel Worte zu gebrauchen, ihm Dank zu sagen. Der Geringere hergegen, suchet die verbindlichsten Worte aus, um für eine Wohlthat, welche er von einem Grossen empfangen hat, Dank zu sagen, und ihn von der Aufrichtigkeit seiner dankbaren Gesinnungen zu überzeugen.

Dankbar seyn, beziehet sich bisweilen blos auf die innerliche Empfindung des Gemüths, bisweilen zugleich auf die That, wodurch man dieselbe an den Tag leget. Wir können dankbar seyn gegen jemand, ohne es ihm, weder mit Worten noch mit der That zu erkennen zu geben. Z. E. Es lässet uns jemand eine besondere Wohlthat zufliessen, welcher aber nicht haben will, daß wir wissen sollen, es komme von ihm her, so können wir aufrichtig dankbar dafür seyn, ob wir ihm gleich die innerliche Regung unseres Herzens, auf keinerlei Weise bezeigen können. Wir sagen aber auch von einem Menschen, der sich bemühet, uns für ein empfangenes Gute, wiederum etwas Gutes zu thun, und uns wirklich allerlei Gefälligkeiten erweiset: Er ist dankbar dafür.

Verdanken, giebt uns den Begriff einer solchen Dankbarkeit, welche wirklich das empfangene Gute, auf gleiche Weise ersetzet. Man sagt: Ich weis nicht, wie ich ihm dieses verdanken soll, das ist, ich werde ihm nicht eben so viel Gutes wieder erweisen können. Er hat mir diese Gefälligkeit doppelt verdanket, das ist, er hat mir noch einmal so viel Gefälligkeit erwiesen, als ich ihm gethan hatte.

Danken, Bedanken, Danksagen, kann man auch durch einen andern, dem wir auftragen, es in unserem Namen zu thun. Dankbar seyn und verdanken, kann nur allein von uns selbst geschehen.

172. Schicksal. Verhängniß.

Wir verstehen durch das Schicksal, dasjenige, was die Lateiner fatum nannten, nehmlich, eine gewisse Bestimmung der Begebenheiten und Dinge, wovon uns die Ursachen unbekannt sind. Die Heiden bildeten sich ein Schicksal und Bücher des Schicksals ein, worin alles bestimmt seyn sollte, und dem die Götter selbst unterworfen wären. Wir gebrauchen dieses Wort von solchen Dingen, welche über einen Menschen ergehen, ohne daß er sie vermeiden kann, und wobei man nicht auf die Hand eines höheren Wesens siehet, welches diese Begebenheiten herbei führet. Verhängniß, nennen wir zwar ebenfalls, die Bestimmung gewisser Begebenheiten und Zufälle, welche über uns kommen, ohne daß wir sie vermeiden können, aber wir sehen dabei auf eine höhere Hand, von welcher sie gelenket werden.

Wer das Daseyn Gottes leugnet, muß alle Dinge einem bloßen Schicksale zuschreiben; Wer aber ein höchstes Wesen erkennet, siehet alles, was ihm begegnet, als ein Verhängniß desselben an.

Das Schicksal stellen wir uns blind, und ohne gewisse Absichten handelnd vor. Das Verhängniß hat allemal gewisse Absichten in Bestimmung der Dinge.

In der Redensart: Es ist ein unglückliches Schicksal für uns, sehen wir weder auf den Urheber einer Begebenheit, noch auf die Absicht, warum sie uns zustösset. Hingegen, wenn wir sagen: Es ist ein unglückliches Verhängniß, so sehen wir zugleich auf denjenigen, welcher die Sache verhenget, und welcher dabei gewisse Absichten haben muß. Daher kann man nicht sagen: Es ist ein Schicksal Gottes, aber man sagt: Es ist ein Verhängniß Gottes, oder eine Schickung Gottes.

Wer alles dem blinden Schicksale zuschreibt, der hat nicht den geringsten Trost in Unglücksfällen, weil das Schicksal keine Absichten noch Ursachen hat, warum es ihm dergleichen begegnen läßt.

Wer aber ein Verhängniß Gottes glaubt, hat den Trost, daß alles aus weisen und heiligen Absichten, die auf sein wahres Beste gerichtet sind, über ihn verhenget werde.

173. Schickung. Geschick. Fügung.

In einem uneigentlichen Sinn, drücken die Wörter ein gewisses Verhängniß aus, so über einen Menschen ergehet. Wir brauchen sie von solchen Begebenheiten, welche gewisser massen ausserordentlich sind, und welche man nicht vermeiden kann.

Schickung, beziehet sich auf denjenigen, von welchem das Verhängniß herrühret, auf ein höheres Wesen, welches uns solche Begebenheiten zuschicket. Geschick, hat eine Absicht auf die Begebenheiten selbst, welche uns zustossen. Fügung, siehet zugleich auf die Ordnung und Verbindung der Mittel, wodurch diese Begebenheiten hervorgebracht werden.

Wenn wir sagen: Es ist eine besondere Schickung für diesen Menschen gewesen, daß er eben zu der Zeit dahin hat reisen müssen, als die Begebenheit vorfiel, die ihn glücklich gemacht hat, oder wodurch er unglücklich

geworden; So sehen wir auf das Verhängniß, oder vielmehr auf die Vorsehung Gottes, welche es so geschicket hat. Auf gleiche Weise sagt man: Dieses ist durch eine besondere Schickung geschehen. Man sagt auch ausdrücklich, eine Schickung Gottes.

Wenn wir sagen: Dieser Mensch hat ein besonderes Geschick erlebt, ehe er zu solchen Ehren gekommen ist; Oder: Das Geschick dieses Menschen ist ganz ausserordentlich, so sehen wir auf die Begebenheiten selbst, welche ihm zugestossen sind. In diesem Fall aber brauchet man auch das Wort Schicksal, sein Schicksal ist ausserordentlich. Er hat ein ganz besonderes Schicksal gehabt, und dieses ist gewöhnlicher.

Endlich, wenn wir sagen: Dieses ist durch eine besondere Fügung geschehen. Es ist eine besondere Fügung gewesen, daß ich dazu gekommen bin, und dergleichen, so sehen wir nicht nur auf die Vorsehung, welche es so gefüget, sondern auch, auf die Ordnung und Verbindung der Mittel, welche sie dazu gebraucht hat, wodurch alles gleichsam so zusammen gefüget worden, daß diese Begebenheit entstanden.

Es war eine besondere Schickung, daß die Stadt Rom, welche über so viel Völker triumphiret, und ihr Gebiet, von einem Ende, der bekannten Welt, bis zum andern ausgebreitet hatte, hernach von dem Alarich einem Barbar erobert wurde, der nicht einen Fuß breit Land hatte, welches er sein eigenes nennen konnte.

Der König Karl der zwölfte von Schweden, hat ein ganz ausserordentliches Geschick gehabt, da er erstlich ein Liebling des Glücks zu seyn schien, hernach mit einem male, von demselben verlassen wurde, und so lange Zeit unter den Türken in Bender zubringen muste.

Es hat sich alles fügen müssen, oder: Es ist eine besondere Fügung gewesen, bei dem Untergange des morgenländischen Kaiserthums, daß es meistentheils von

elenden

elenden und schlechten Fürsten beherrschet worden, welche sich die Wohlfahrt des Reichs nicht angelegen seyn liessen: Daß es von allerlei barbarischen Völkern angefallen wurde, denen man gemeiniglich den Frieden mit Gelde abkaufte, wodurch sie eben, nach den Reichthümern von Constantinopel, nur lüsterner wurden: Daß die besten Kriegesleute, bei den innerlichen Unruhen, sich unter einander aufrieben, an statt ihre gesammte Kräfte, wider die auswärtigen Feinde zu vereinigen. Alles kam zusammen, alles fügte sich gleichsam so in einander, daß daraus nothwendig der Untergang des Reichs entstehen muste.

174. Ohngefähr. Zufall. Glück. Loos. Schanz. Schlump.

Ob gleich diese Wörter verschiedene Bedeutungen haben, so kommen sie doch in so weit überein, daß sie so etwas anzeigen, was ohne unseren Vorsatz und Willen geschiehet, oder wozu unsere Handlungen nichts beitragen können.

Ein Ohngefähr, nennen wir dasjenige, was sich zuträgt, ohne unsern Willen, und, ohne daß wir gedacht haben, daß es sich zutragen würde. Ein Zufall, ist ebenfalls eine Begebenheit, welche geschiehet, ohne daß wir sie vorher sehen können, welche aber aus dem Ohngefähr entstehet. Ein Glück, nennen wir solche ohngefähre Zufälle, welche zu unserem Besten ausschlagen.

Es ist ein Ohngefähr, daß ein Stein vom Dache, auf einen unten stehenden Menschen fällt. Daß dieser Mensch davon beschädiget oder getödtet wird, ist ein Zufall. Von Ohngefähr fiel ein Funken in den Schwefel und Salpeter, welche Barthold Schwarz, unter einander gemenget hatte, und da es mit grosser Gewalt aufflog, so gab ihm dieser Zufall Gelegenheit zur Erfindung des Pulvers. Die grössesten Begebenheiten, haben oft

einen Zufall zum Grunde, welchen ein blosses Ohngefähr herbei geführet hat.

Man brauchet auch das Wort Ohngefähr, als ein Beiwort, und verknüpfet es mit Zufall, ein ohngefährer Zufall. Z. E. Ein ganz ohngefährer Zufall, brachte den Hans Guttenberg, auf die Erfindung der Buchdruckerkunst, und überhaupt haben blos ohngefähre Zufälle, zu den wichtigsten Erfindungen Gelegenheit gegeben.

Wenn die ohngefähren Zufälle, zu unserem Vortheil ausschlagen, so nennen wir sie ein Glück. Es ist ein Glück für uns gewesen, daß Guttenberg, die Buchdruckerkunst erfunden hat, weil wir nun des mühsamen Abschreibens der Bücher überhoben sind. Man sagt: Dieser Mensch hat viel Glück im Spiel, und dergl.

Wier können hierbei noch das Wort Loos betrachten, weil es ebenfalls ein blosses Ohngefähr zum Grunde hat. Wir verstehen dadurch eine Entscheidung gewisser Dinge, welche auf ein blosses Ohngefähr beruhen, und wovon wir also nicht vorher sehen können, wie sie werden entschieden werden. Denn das Loos, hat eine gewisse verborgene Bestimmung, welche wir nicht entdecken können, bis sie sich offenbaret. In allen Glücksspielen ist ein gewisses Loos, wovon man nicht vorher sehen kann, ob es glücklich oder unglücklich für uns ausfallen werde. Man überlässet es bisweilen dem Loos, solche Streitigkeit zu entscheiden, in welcher man nicht wissen kann, welche Parthei recht oder unrecht hat. Das Loos ist ein blinder Richter, welcher nicht auf Vorzüge oder Verdienste siehet.

Man braucht auch das Wort Loos, bisweilen für Schicksal. Elend und Ungemach, ist das Loos aller Menschen.

Ich kann nicht umhin, auch hier die beiden alten Wörter, Schanz und Schlump, anzuführen, sie sind

zwar

zwar wenig bekannt, werden aber doch bisweilen noch in einigen Redensarten gehöret. Das erste kommt mit dem französischen chance überein, und vermuthlich ist es aus der alten fränkischen, in die französische Sprache gekommen. Ich finde es in einem alten französischen Wörterbuche, welches 1669 zu Basel gedruckt ist, durch chance Hazard, und auf lateinisch, durch casus fortuitus, übersetzet. Frisch scheinet anzuzeigen, daß es eigentlich von dem Würfelspiel sey gebrauchet worden, und führet einige Redensarten an, in welchen es noch geblieben ist. In die Schanze schlagen, eine Schanze wagen, seiner Schanze wahrnehmen, u. s. w.

Von dem Worte Schlump, führet Frisch ein altes Sprichwort an: Schlump mein Oehem. Siehe Frisch Wörterb. 2 Th. 202 Seite. Es soll so viel bedeuten, als ohne Kunst, unversehens. Schottel braucht die Redensart: Schlumpsweise, in der 6ten Lobrede der deutschen Sprachkunst. Ich erinnere mich nicht dieses Wort anders, als von den Jägern gehöret zu haben, bei welchen es noch gebräuchlich ist. Sie nennen nehmlich, Schlumpschuß, einen solchen Schuß, welcher nicht sicher ist, sondern nur von ohngefähr trift. Sie sagen z. E. Ich wollte doch einen Schlumpschuß darauf wagen, das ist, ob ich gleich keinen sichern Schuß hatte, so wollte ich doch versuchen, ob ich es von ohngefähr treffen würde. Es war ein blosser Schlump, daß er in solcher Weite das Stück Wildpret traf, das ist: Es war ein blindes Glück, es kam von ohngefähr.

175. Schürzen. Knüpfen.

Eigentlich heißt das Wort Schürzen, ein langes Kleid, um mehrerer Bequemlichkeit willen, in die Höhe gürten. So stehet es Luc. 17, 8. Schürze dich und diene mir. Bisweilen aber heißt es auch einen Knoten machen, und nur in diesem Verstande, ist es mit Knüpfen gleich-

bedeutend, man sagt: Einen Knoten knüpfen, und auch, einen Knoten schürzen.

Das erste führet den Begrif mit sich, daß durch den Knoten etwas bevestiget wird; das andere hingegen drücket blos das Machen des Knotens aus. Man knüpfet einen Knoten, wenn man etwas zusammen bindet: Man schürzet einen Knoten in einem Band oder Strick, welcher ganz ist.

Der Fischer knüpfet den zerrissenen Strick mit einem Knoten wieder zusammen. Der Fuhrmann schürzet einen Knoten in seine Peitsche, damit sie besser durchdringe. Die Barfüsser Mönche tragen einen Strick um den Leib, worin unten einige Knoten geschürzet sind.

Man kann daher auch uneigentlich sagen: Die Natur hat ein vestes Band, zwischen Brüdern und Schwestern geknüpfet. Es ist ein unzertrennliches Band zwischen Eheleuten geknüpfet. Aber das Wort Schürzen kann in solchem Verstande gar nicht gebraucht werden.

176. Befehlen. Gebieten.

In dem gemeinen Umgange, wird das Wort gebieten, fast gar nicht gebraucht, und man wird sich in allen Fällen, dafür des Wortes befehlen bedienen. Man sagt: Ich habe es meinem Bedienten befohlen; Der König hat befohlen; Er hat in seinem Testamente, oder in seinem letzten Willen befohlen, und dergl.

Man würde also fürs erste, diesen Unterschied machen können, daß das Wort befehlen allgemeiner, und sowol in der höheren Schreibart, als im gemeinen Umgange, von wichtigen sowol als geringen Dingen üblich sey, hingegen das Wort gebieten, vornehmlich in der höheren und edleren Schreibart gebraucht werde.

Daraus entstehet zweitens, ein anderer Unterschied, nehmlich; weil das Wort gebieten, höher und edler ist, so braucht man es mehrentheils, auch nur von grösseren

und wichtigeren Dingen. So wird man in der erhabensten Schreibart selbst, von geringen Dingen und Kleinigkeiten, wol niemals sagen, sie sind geboten, sondern allemal lieber befohlen dafür setzen. Hingegen von großen und wichtigen Dingen, woran mehreren gelegen ist, oder die einen Einfluß auf das allgemeine Beste haben, oder gewisse Anordnungen betreffen, und dergleichen, kann man schon füglicher das Wort gebieten brauchen. Daher sagt man es besonders, von den Oberkeiten, und solchen Personen, welche ein vorzügliches Recht haben, dergleichen zu befehlen und anzuordnen. Ein jeder welcher über einen andern gesetzet ist, kann ihm etwas befehlen; Ein Herr befiehlt seinem Knechte, und dergl. Aber nur der, welcher ein Recht hat, in großen und wichtigen Dingen, etwas anzuordnen, kann gebieten.

Drittens, wenn man von einzelnen Handlungen redet, welche sogleich oder in kurzem geschehen sollen, wird man allemal das Wort befehlen gebrauchen: Von demjenigen aber was beständig, oder wenigstens lange Zeit beobachtet werden soll, kann das Wort gebieten gesagt werden, obgleich befehlen, auch hier Statt findet, weil es ganz allgemein ist.

Ohngeachtet dieser Unterschied, in der Etymologie keinen Grund hat, wie Herr Adelung ganz richtig bemerket, so glaube ich doch, daß er, wenigstens in den mehresten Fällen, dem heutigen Gebrauche gemäß sey, ob ihn gleich die Alten nicht beobachtet haben. So stehet z. B. Jerem. 36, 5. Jeremia gebot Baruch: Imgleichen Marc. 8, 6. Er gebot dem Volke, daß sie sich lagerten, und dergl. m. Allein jetzt wird man wol nicht sagen: Der König gebot dem General, die nahe liegende Höhe zu besetzen, sondern er befahl ihm, und ich weiß keine andere Ursach davon zu finden als blos diese, weil es gewöhnlich ist, von solchen einzelnen Handlungen,

lungen, welche sogleich geschehen sollen, das Wort befohlen zu brauchen. Hingegen kann man ganz wol sagen: Der König gebietet allen seinen Unterthanen, diesen Tag, als einen Gedächtnißtag zu feiern, und dergl.

177. Fußstapfen. Spur.

Wenn diese Wörter von Menschen oder Thieren gebraucht werden, so bedeuten sie den Abdruck ihrer Füsse, welchen sie an einem Ort zurück lassen, wo sie gewesen sind. Fußstapfen, scheinet eigentlich nur den Abdruck des Fusses anzuzeigen. Spur zugleich gewisse Merkmale des Ganges. Es können bisweilen wenig Fußstapfen gefunden werden, und alsdann siehet man auch nur, daß Menschen oder Thiere da gewesen sind. Spur begreift eine Mehrheit der Merkmale in sich, woraus man zugleich sehen kann, woher sie gekommen, und wohin sie gegangen sind. Viel Fußstapfen zeigen die Spur an. Man muß erst die Fußstapfen erblicken, ehe man der Spur folgen kann.

Der Fuchs in der Fabel, konnte aus den Fußstapfen der Thiere, welche nach der Löwenhöhle gegangen waren, abnehmen, daß keins von ihnen zurück gekommen, darum wollte er solcher Spur nicht folgen.

Aus den Fußstapfen, welche ein Thier zurück läßt, kann man leicht wissen, von was für einer Art es gewesen sey; Aber ein guter Jäger, kann aus der Spur, und verschiedenen Merkmalen des Ganges sehen, ob es ein Hirsch, oder eine Hirschkuh gewesen, ob diese trächtig sey, wie viel Enden der Hirsch trage, und dergleichen.

Das Wort Fußstapfen, wird nur allein von Menschen oder Thieren gebraucht: Spur, auch von andern Dingen. Die Spur eines Wagens, oder einer Karre, heisset der Eindruck, welchen die Räder in der Erde gemacht haben. Wenn man auf der Reise irre fähret, und keinen Weg vor sich siehet, freuet man sich, die Spur

eines

eines Wagens zu finden, welcher man folgen kann. Die Spur eines Wurms, ist der Eindruck, welchen er beim Fortschleichen in den Sand macht. Man bedienet sich sogar dieses Worts, von allen Merkmalen, woraus man sehen kann, daß eine Sache an einem Orte gewesen sey. So kann man sagen: Verschiedne prächtige Werke des Alterthums, sind dergestalt von der Zeit vernichtet worden, daß jetzt auch keine Spuren mehr davon zu finden sind. Imgleichen: Die verbrannten Dörfer und niedergeschossenen Häuser, sind noch traurige Spuren des Krieges, u. s. w.

In einem uneigentlichen Verstande, sagt man: In jemandes Fußstapfen treten. Er tritt in die Fußstapfen seines Vaters. So auch: Etwas auf der Spur haben, auf die Spur einer Sache kommen, wenn man etwas entdecket, woraus man hoffen kann, daß man sie erlangen werde, und dergleichen.

178. Stechen. Stecken.

Die Gleichheit des Lauts in diesen Wörtern, verleitet manche sie als gleichbedeutend zu gebrauchen, ohngeachtet sie in ihrer eigentlichen Bedeutung sehr verschieden sind.

Stechen, wird von einem spitzigen Werkzeuge gebraucht, welches man in einen Körper einstösset, oder durchstösset, und der Stich verursachet den lebendigen Geschöpfen, allemal Schmerzen. Daher sagt man Seitenstechen, von einer Krankheit, welche solche Schmerzen verursachet, als ob man mit einem spitzigen Werkzeuge gestochen würde. Stecken, heißt, nur eine Sache in die andere thun.

Man sticht ein Loch, man sticht eine Wunde: Man stecket etwas in den Sack, man stecket den Schlüssel ins Schlüsselloch, u. s. w. Ein Mensch ist mit dem Degen gestochen worden, und der Feldscheerer hat den Finger

in die Wunde gestecket, um zu erfahren, wie tief sie sey.

Zu dem Worte Stechen, setzet man bisweilen das Verbindungswort mit, und zeiget also das Werkzeug an. Mit dem Degen, mit dem Messer, mit der Nadel, u. s. w. Stecken wird mit ein verbunden, einstecken.

Beide Wörter können auch mit durch und in verbunden werden, aber jedes erhält alsdann, eine verschiedene Bedeutung. Durchstechen, zeiget an, daß der Stich durch die ganze Dicke des Körpers gehe, und man sagt noch mit besonderem Nachdruck: Er hat ihn durch und durchgestochen. Durchstecken, heißt, eine Sache durch eine Oefnung, oder durch ein Loch bringen. Man stecket den Zwirn durch das Oehr der Nähnadel, die Hand durch den Ermel, wenn man ein Kleid anziehet, u. s. w.

Wenn Stechen mit in verbunden wird, so zeiget es die Stelle des Stichs an. Er hat ihn in die Hand, in den Leib gestochen. Wenn Stecken mit in verbunden ist, so zeiget es den Ort an, wo eine Sache bleiben soll. Ich stecke den Nagel in die Wand, das Geld in die Tasche.

Es sind noch mehr Verbindungen dieser Wörter, wodurch sie eine verschiedne Bedeutung erlangen. Z. E. Ausstechen, die Augen ausstechen. Einen Graben ausstechen. Herausstecken, den Kopf zum Fenster herausstecken. Verstecken, er verstecket sich, u. s. w.

Man sagt auch uneigentlich: Jemand ausstechen, das ist, ihn aus der Gunst eines andern bringen. Man sagt von einem Menschen, er sticht, wenn er spitzige und empfindliche Reden wider jemand führet. Seine Worte stachen mir ins Herz. Imgleichen: In Schulden stecken, beständig unter den Büchern stecken, und dergl.

Ich kann nicht umhin, hierbei noch einige Fehler zu bemerken, welche gemeiniglich mit Verwechselung dieser

Wörter

Wörter begangen werden. Man sagt vielfältig: Ich weis nicht, in welchem Winkel du gestochen hast, da es doch heissen müßte, gestecket hast. Gestochen, ist ganz widersinnisch, denn in einen Winkel kann man nicht stechen, aber man kann in einen Winkel gestecket werden. Imgleichen sagt man: Eine Nadel anstechen für anstecken. Die Nadel sticht, wenn sie wehe thut, oder wenn sie ein Loch in eine Sache machen soll. Man sticht mit der Nadel Löcher in das Papier, aber sie stecket, wenn sie eine Sache anheften soll. Eben so unrichtig ist es zu sagen: In die Tasche stechen, in den Sack stechen, durch das Loch stechen, u. s. w.

Von der Bezeichnung eines Lagers, findet man beide Wörter gebraucht: Ein Lager abstechen, und auch, abstecken: Das Lager ist an dem Orte abgestochen, und auch, es ist abgestecket worden. Vielleicht kann beides recht seyn. Wenn ein Graben um das Lager gemacht wird, so möchte man von dieser Ausstechung des Grabens, richtiger sagen, das Lager abstechen.

Hingegen, wenn der Umfang nur mit Pfählen bezeichnet wird, welche in die Erde gestecket werden, so möchte man richtiger sagen, abstecken. Da der Gebrauch, beides eingeführet hat, so kann man auch beides gelten lassen.

Anmerkung. Stechen, ist ein unrichtiges Zeitwort, und hat in der jüngstvergangenen Zeit, oder imperfecto, ich stach, und im perfecto, ich habe gestochen. Stecken, ist ein richtiges Zeitwort, und hat: Ich steckte. Ich habe gestecket. Siehe Gottscheds Sprachkunst. Frisch macht zwar den Unterschied, daß er sagt, wenn stecken ein activum ist, so habe es: Ich steckte, wenn es aber ein neutrum ist: Ich stack. Allein ich kann ihm hierin nicht Beifall geben, zumal da ich finde, daß er in Ansehung des imperfecti und perfecti bei einigen verbis irret. Er sagt z. E. von Hinken, es habe im perfecto, ich habe gehunken, worin ihm gewiß niemand nachfolgen wird. Und ob gleich Gellert selbst, das im-

perfectum, ich stack, gebrauchet hat. Siehe Gellerts Fabeln. 1 Th. Seite 113.

Ein armer Schiffer stack in Schulden.

So dünkt mich doch, man könne sicherer Gottsched folgen, und es sey den Regeln der Sprachkunst gemässer, zu sagen: Ich steckte. Hätte das verbum, stecken, im imperfecto ich stack, so wäre es ein unrichtiges verbum, und man müßte folglich im perfecto sagen, ich habe gestocken, eben wie, ich stach, ich habe gestochen. Ich sprach, ich habe gesprochen, weil alle unrichtige Zeitwörter, die im imperfecto einsyllbig sind, im perfecto, en haben. Siehe Gottscheds Sprachkunst. Eben daraus aber, weil man im perfecto nicht sagen kann: Ich habe gestocken. Er hat in Schulden gestocken, folget nothwendig, daß man im imperfecto nicht sagen könne: Ich stack, sondern sagen müsse, ich steckte.

179. Mittel. Weg.

Mit diesen Wörtern zeiget man bisweilen dasjenige an, was uns zu dem Besitz einer Sache, oder zu Erreichung unserer Absichten verhelfen kann. Und nur in diesem Verstande sind sie gleichbedeutend. Aber ein Mittel, wodurch wir unseren Endzweck erreichen, drücket die Handlung, und dasjenige selber aus, was wir zu dem Ende thun. Ein Weg hingegen, wodurch wir zu unserem Endzweck gelangen, drücket die Art und Weise aus, wie wir es anfangen. Fleiß und Arbeitsamkeit, ist ein Mittel, zu Ehrenstellen zu gelangen, und wer ein geringes Amt treulich verwaltet, der erwählet den rechten Weg, in ein höheres zu kommen.

Beide, der Weg und das Mittel, können recht oder unrecht, gut oder böse seyn, wenn man auf ihre Beschaffenheit selber siehet: So sagt man: Sich durch ungerechte Mittel bereichern: Durch unrechte Wege in ein Amt kommen, u. s. w. Bisweilen aber beurtheilet man das Mittel, nur nach dem Ausgange, den Weg hingegen nach dem, was Recht oder Unrecht ist. Man nennet ein gutes Mittel dasjenige, wodurch wir gewiß zu unserem Zweck kommen: Einen guten Weg aber denjenigen,

nigen, welcher dem Recht und der Billigkeit gemäß ist. Wenn wir durch dasjenige, was wir gethan haben, unsere Absichten erreichen, so können wir sagen: Es ist ein gutes Mittel dazu gewesen, ob es gleich nicht allemal der gute Weg ist.

Für einen Kaufmann, welcher in Schulden stecket, ist es bisweilen ein gutes Mittel, seiner Schulden los zu werden, und noch etwas übrig zu behalten, daß er ein freiwilliges Bankerott macht, aber es ist kein guter Weg dazu. Für einen Menschen, welcher nicht viel gelernet hat, ist der Beruf unter der Schürze, ein gutes und oft das einzige Mittel, ein Amt zu erlangen, aber es ist nicht der gute und rechte, sondern ein unrechter Weg dazu.

Man verknüpft bisweilen diese beiden Wörter, und sagt von einem Menschen: Er braucht alle Mittel und Wege, dahin zu gelangen, wenn man anzeigen will, daß er alles mögliche thue, und es auf allerlei Art und Weise anfange.

180. Sträflich. Strafbar. Straffällig.

Eine böse oder ungerechte Handlung ist sträflich. Das Böse selbst, und derjenige, der es gethan hat, ist strafbar. Wer über einer bösen That entdeckt wird, ist straffällig.

Das erste beziehet sich nur auf die Handlungen, welche Strafe verdienen: Das zweite, auf die Sache, oder auf den, welcher sich der Strafe schuldig macht: Das dritte, auf die Strafe selbst, worin man wirklich kommt, oder verfällt.

Man sagt nicht: Der Dieb ist sträflich, der Mensch ist sträflich; Sondern: Der Mensch hat sträflich gehandelt: Er führet ein höchst sträfliches Leben, und dergleichen. Hingegen: Der Diebstahl oder der Dieb ist strafbar. Wer Böses gethan hat, ist strafbar.

So lange das Böse verborgen bleibt, ist es zwar an sich selber strafbar: Das ist: Es macht der Strafe schuldig. Derjenige, der es gethan hat, ist auch strafbar, er hat sich der Strafe schuldig gemacht; Aber er ist noch nicht straffällig, er verfällt noch nicht wirklich in die Strafe. Denn weil niemand weis, daß er Böses gethan hat, kann ihn auch niemand zur Strafe ziehen. Hingegen, sobald das Böse entdeckt wird, und vor den Richter kommt, so ist er auch straffällig: Er fällt alsdann wirklich in die Strafe.

Dem Befehl der Obrigkeit zuwider zu handeln, ist sträflich. Wer es thut, der macht sich dadurch strafbar. Wer darüber entdeckt wird, der wird straffällig.

An denen Oertern, wo nur zu gewissen Zeiten ein Gerichtstag gehalten wird, führet man ein Register der Straffälligen, das ist, es werden diejenigen aufgezeichnet, welche über etwas Unrechtes betroffen worden, und also in Strafe verfallen sind.

181. Staffel. Stuffe. Grad.

Der eigentlichen Bedeutung nach, sind Staffel und Stuffe einerlei. Beide bedeuten die Tritte an einer Treppe, oder diejenigen Bretter, auf welche man eine Treppe hinauf steiget. Frisch schreibt von dem Worte Staffel: Es veralte sehr im saubern Stylo, sey aber noch in einigen Ländern des obern Deutschlands gebräuchlich. (Siehe Frisch Wörterbuch beim Worte Staffel). In dem eigentlichen Verstande, höret man es hier zwar nicht mehr, allein in dem uneigentlichen, ist es noch eben so wol, als Stuffe gebräuchlich.

Man verstehet nehmlich dadurch eine mehrere Erhebung in gewissen Dingen. So sagt man: Die Stuffen oder Staffeln des menschlichen Alters. Eine Ehrenstuffe, oder ein Ehrenstaffel. Er hat die höchste Stuffe, oder den höchsten Staffel der Ehren erreicht. Er

sitzet

sitzet auf der höchsten Stuffe, oder dem höchsten Staffel der Ehre. Seine Macht, seine Gewalt, sein Ansehen, ist noch zu einem höheren Staffel, oder auf eine höhere Stuffe gestiegen, und dergleichen.

Das Wort Grad, ist das lateinische Gradus, und kommt, in der eigentlichen Bedeutung, mit den Wörtern Stuffe und Staffel überein; Allein der Gebrauch hat einen ganz besonderen Unterschied, zwischen diesen Wörtern eingeführet. Denn es sind einige Redensarten, in welchen man beides, sowol Grad, als Stuffe oder Staffel brauchen kann. Es sind aber auch andere, in welchen blos das Wort Grad gebräuchlich ist.

Man sagt z. E. Durch das Schmelzen, wird das Gold zu einem höheren Grad der Reinigkeit gebracht, und kann eben so gut mit dem deutschen Worte sagen: Es wird zu einer höheren Stuffe, oder zu einem höheren Staffel der Reinigkeit gebracht. Hingegen sagt man: Die Mathematici theilen den Zirkel in 360 Grad. Hier kann man nicht sagen, in dreihundert und sechzig Stuffen. Imgleichen: Die Grade der Länge oder der Breite der Erde. Dieser Ort liegt im 53sten Grad, nordlicher Breite. Hier kann man ebenfalls nicht das Wort Stuffe oder Staffel brauchen.

Die Gelehrten haben in diesen Dingen das lateinische Wort angenommen, und man muß es darin auch für ein deutsches gelten lassen.

182. Unterlassen. Ermangeln.

Manche brauchen diese Wörter ohne Unterschied, blos nach dem Wolklange, so, daß wenn sie kurz vorher das eine gesetzt haben, sie sich hernach in gleichem Sinne des andern bedienen, damit nicht durch Wiederholung des vorigen, ein Uebelklang in der Rede entstehe. Sie sagen z. E. Ich habe nicht unterlassen, und auch: Ich habe nicht ermangeln wollen, Ihnen davon Nachricht

zu geben. Ich habe nicht unterlassen, und auch: Ich habe nicht ermangeln wollen, an Sie zu schreiben. Ich habe nicht unterlassen, und auch: Ich habe nicht ermangeln wollen, Ihnen meine Aufwartung zu machen, und dergleichen. Allein es scheinet wirklich ein Unterschied, in der Bedeutung dieser Wörter zu seyn.

Unterlassen, kann von allem demjenigen gesagt werden, was wir nicht thun, es sey, daß wir es zu thun schuldig sind, oder nicht. Man unterlässet eine Pflicht, die man schuldig ist, man unterlässet auch eine Sache, die man nicht schuldig, und wozu man auf keine Weise verbunden ist. Eine Gewohnheit, und dergleichen. Z. E. Ein Mensch unterlässet es, seine Zinsen abzutragen, so thut er nicht, was er doch zu thun schuldig ist. Er unterlässet es, in eine Gesellschaft zu gehen, bei welcher er sich sonsten eingefunden hat, so thut er eine Sache nicht, die er aber auch nicht zu thun verbunden ist. In beiderlei Verstande kann das Wort Unterlassen gebraucht werden. Es ist allgemein.

Ermangeln, scheinet eingeschränkter zu seyn, und blos die Unterlassung der Pflichten, und der Schuldigkeit anzuzeigen. Es kommt her von Mangel, und führet daher, den Begrif eines Fehlers mit sich, welchen man durch die Unterlassung begehet.

Man könnte also sagen: Ich habe nicht unterlassen wollen, Ihnen davon Nachricht zu geben, es möchte solches, unsere Schuldigkeit erfodert haben, oder nicht. Aber ich habe nicht ermangeln wollen, es zu thun, könnte nur in dem Fall gesagt werden, wenn wir auf gewisse Weise es zu thun verbunden sind, und uns eines Fehlers schuldig geben müßten, woferne wir es nicht gethan hätten. Wenn wir sagen: Ich habe nicht ermangeln wollen, an Sie zu schreiben, Ihnen zu antworten, Ihnen dieses zu schicken, Ihnen aufzuwarten und dergleichen, so ist allemal in diesen Redensarten, der Begrif eines Fehlers

fers, dessen wir schuldig seyn würden, woferne wir es nicht thäten, und die Höflichkeit braucht eben diese Redensarten, um eine gewisse Verbindlichkeit gegen den anderen zu erkennen zu geben.

Daher kommt es, daß das Wort Ermangeln niemals von solchen Dingen gebraucht wird, deren Unterlassung, auf keinerlei Weise für einen Fehler gerechnet werden kann. Man sagt nicht: Ich habe heute ermangelt, zu spielen: Ich habe ermangelt, in den Garten zu gehen, und dergleichen. Aber man kann sagen: Ich habe es unterlassen.

Anmerk. Ohngeachtet Hr. Adelung den Unterschied tadelt, welchen ich zwischen diesen Wörtern gemacht habe, da er bei dem Worte ermangeln in der Bedeutung, worin es mit unterlassen übereinkommt, sagt: „Es ist nicht, wie Hr. Stosch will, von „so eingeschränktem Gebrauche, daß es nur in solchen Fällen ge„braucht wird, die man als eine Art von Schuldigkeit ansiehet; „Nur daß es nicht leicht bejahender Weise vorkommt. In„dessen kann man es füglich entbehren, da unterlassen eben das „sagt.„ So finde ich doch hierin, noch keine hinlängliche Ursach, welche mich bewegen könnte, meine Meinung zu ändern, indem alle die Redensarten, welche Hr. Adelung selber angeführet hat, den Begrif einer gewissen Schuldigkeit enthalten.

Man sagt: Er ermangelte nicht zu mir zu kommen, wenn man es als eine Schuldigkeit des anderen ansiehet, oder zum wenigsten als eine Sache, wozu er auf gewisse Weise verbunden ist. Ein und das andere Beispiel kann es deutlicher machen. Der Arbeiter, welchen ich auf morgen bestelle, seine Bezahlung zu holen, wird nicht ermangeln zu mir zu kommen. Er muß es thun und ist auf gewisse Weise dazu verbunden, wenn er seine Bezahlung haben will, indem ich nicht nöthig habe sie ihm zu schicken. Der Soldat welchen sein Hauptmann auf den folgenden Tag zu sich bestellet hat, wird nicht ermangeln zu kommen, es ist seine Schuldigkeit und dergleichen.

Nach erhaltener Nachricht wird man nicht ermangeln, die Delinquentin abholen zu lassen, gibt den Begrif daß es uns obliege, sie abholen zu lassen, und der andere hingegen nicht schuldig sey sie zu schicken.

Wenn das Wort ermangeln, nicht allemal wirklich, eine Beziehung auf eine gewisse Art von Schuldigkeit oder Verbindlichkeit

lichkeit hätte, so würde man auch sagen können: Er kann nicht ermangeln sich zu betrinken, zu spielen, sein Geld zu verschwenden, und dergl. eben wie man sagt: Er kann es nicht unterlassen sich zu betrinken, zu spielen, sein Geld zu verschwenden. Aber, eben dis, daß man in diesen Fällen, wo keine Beziehung auf eine Verbindlichkeit, oder auf einen Fehler ist, dessen man sich durch die Unterlassung schuldig macht, das Wort ermangeln nicht gebraucht, kann die Richtigkeit, des von mir angezeigten Unterschiedes bestätigen.

Wenn jemand sagen wollte: Er wird nicht ermangeln dir unhöflich zu antworten, so würde es ein eben so unangenehmer Gallicismus für das französische manquer seyn, als die Redensart: die Natur ermangelt nie sich für die Beleidigungen, die man ihr zufügt, zu rächen, welche Hr. Adelung dafür erkläret, ja man könnte vielleicht diese noch eher als jene entschuldigen.

183. Unwissenheit. Unverstand. Dummheit.

Die Unwissenheit, ist ein Mangel der Erkenntniß. Der Unverstand, ein Mangel der Einsicht und Ueberlegung. Die Dummheit, ein Mangel der natürlichen Fähigkeiten.

Ein Unwissender lässet sich unterrichten. Ein Unverständiger will keinen Unterricht annehmen, er überleget nicht, wie nützlich er ihm sey. Bei einem Dummen hilft kein Unterricht, die Arbeit ist bei ihm verlohren.

Der Unwissende hat nichts gelernet, weil er keine Gelegenheit dazu gehabt hat. Der Unverständige hat nichts lernen wollen, wenn er gleich Gelegenheit gehabt, und man sich Mühe genug mit ihm gegeben hat, weil er nicht eingesehen, daß ihm die Wissenschaft nützlich sey. Der Dumme hat nichts lernen können, weil ihm die nöthigen Fähigkeiten gemangelt haben.

Man kann in einer Sache unwissend seyn, und doch in andern eine sehr gute Erkenntniß haben; Also kann man auch unwissend seyn, ohne daß man dabei unverständig und dumm wäre. Aber der Unverstand,

und die Dummheit, sind allezeit mit Unwissenheit verknüpfet.

Der Unwissende bildet sich bisweilen ein, er verstehe schon viel, aber je mehr er lernet, desto mehr siehet er, daß er nur wenig weis. Der Unverständige dünket sich oft vielen Verstand zu haben, sonderlich wenn er reich ist, und von Schmeichlern gelobet wird, und dann ist es sehr schwer, ja oft unmöglich, ihn von dem Gegentheil zu überführen. Der Dumme hat keine Empfindung von dem Werth der Erkenntniß und Wissenschaft, und kümmert sich daher, auch gar nicht darum.

184. Vereinigen. Vergleichen.

Vereinigen, zeiget eine blosse Verbindung an, ohne den Begrif einer vorhergegangenen widrigen Gesinnung mit sich zu führen. Vergleichen, setzet eine Verschiedenheit der Meinungen oder Gesinnungen voraus.

Diejenigen vereinigen sich, welche ihren Willen und gesammte Kräfte, zu Erreichung eines gewissen Endzwecks mit einander verbinden. Diejenigen, welche verschiedene Meinungen und Gesinnungen hatten, und hernach mit einander übereinstimmen, vergleichen sich.

So sagt man: Diese Kaufleute haben sich in dem Handel vereiniget, das ist, sie haben sich zu Erreichung einerlei Endzwecks mit einander verbunden.

Der Schuldner hat sich mit seinen Gläubigern, über die Zahlung verglichen, das ist, da sie vorher verschiedentlich gesinnet waren, und die Gläubiger, die ganze Schuld mit einem male bezahlt haben wollten, so sind sie nun übereingekommen, daß nur ein Theil davon, oder, daß sie in gewissen Terminen bezahlt werden soll.

Die Fürsten von Griechenland vereinigten sich, Troja zu zerstöhren, sie konnten sich aber bisweilen über der Beute nicht vergleichen.

Wenn man sagte: Die deutschen Gesellschaften, zu Göttingen und Leipzig, haben sich vereiniget, eine neue Grammatik zu schreiben, so würde solches heissen: Sie wollen mit gesammten Kräften daran arbeiten. Hergegen: Diese Gesellschaften haben sich verglichen, heißt: Sie haben ihre Streitigkeiten beigelegt, und kommen nun in ihren Meinungen überein.

Wir vereinigen verschiedene Schriftsteller, wenn wir sie zu einerlei Endzweck gebrauchen, und aus dem, was sie gesagt haben, einerlei Wahrheit beweisen. Wir vergleichen sie, wenn wir den Widerspruch heben oder auflösen, welcher unter ihnen zu seyn scheinet, und zeigen, daß sie wirklich einerlei Meinung haben.

Man siehet gleich, daß in diesem Verstande, das Wort vergleichen, nicht herkommt von gleich, similis, sondern von gleich, æquus, planus, und so viel heisse, als das lateinische conciliare. In einem andern Verstande sagt man auch: Schriftsteller mit einander vergleichen, wenn man dasjenige, was sie geschrieben haben, gegen einander hält, und urtheilet, welches das Beste sey. Dann heißt es so viel, als comparare.

185. Versöhnen. Vertragen. Aussöhnen.

Man kann diese Wörter auf zweierlei Weise brauchen, und sagen: Ich habe mich mit jemand versöhnet, vertragen, ausgesöhnet; Und auch: Ich habe andere versöhnet, vertragen, ausgesöhnet, welche in Haß oder Feindschaft gelebet hatten.

Versöhnen, gehet mehr auf die innerliche Gemüthsbeschaffenheit und Gesinnungen des Herzens. Vertragen, mehr auf die äusserliche Aufführung.

Man versöhnet sich mit jemanden, wenn man den Haß, oder die Feindschaft, welche man gegen ihn hatte, ableget, und freundschaftlich gesinnet wird. Man verträget

träget sich mit ihm, wenn man ihm äusserlich nicht mehr wie einem Feinde begegnet, sondern gut mit ihm umgehet.

Ich habe diese beiden Freunde mit einander versöhnet, heißt, ich habe sie durch meine Vorstellungen und Zureden so weit gebracht, daß sie ihre Feindschaft abgeleget, und wieder gute Gesinnungen gegen einander gefasset haben. Ich habe sie vertragen, heißt, ich habe sie so weit gebracht, daß sie sich gut begegnen, und mit einander umgehen. Nachdem Achilles sich mit dem Agamemnon versöhnet hatte, vertrugen sie sich ganz wohl mit einander.

Aussöhnen kommt mit Versöhnen überein, nur hat es noch eine stärkere Bedeutung, es heißt gänzlich versöhnt machen, und zeiget eine völlige Aufhebung aller Feindschaft an, so, daß nicht der geringste Groll oder Bitterkeit mehr übrig bleibt. Man kann sich bisweilen mit jemand versöhnen, in so weit, daß man die Feindschaft gegen ihn fahren läßt, und bessere Gesinnungen hat, jedoch noch heimlich einigen Groll behält. Wenn man aber nach und nach auch diesen Groll ableget, so ist man ausgesöhnet.

Octavius versöhnete sich mit dem Antonius, und dieser heirathete sogar des ersten Schwester. Allein sie wurden dadurch nicht ausgesöhnet, ihre Eifersucht gegen einander war so groß, daß sie bald in einen neuen Krieg verwickelt wurden.

Das Wort Vertragen, braucht man auch in einem andern Sinn, ohne Absicht auf eine vorhergegangene Feindschaft. Diese Brüder, diese Nachbaren, vertragen sich gut mit einander, das ist, sie haben eine gute Aufführung gegen einander, sie thun sich nichts zuwider, sondern erzeigen sich alle mögliche Gefälligkeiten.

Anmerk. Die Redensart: Ich habe sie vertragen, ist mir getadelt worden, und ich gestehe, daß ich anfänglich selber bei mir anstand,

anstand, ob ich sie gebrauchen dürfte, indem ich mich nicht erinnern konnte, sie bei einem Schriftsteller gefunden zu haben, ob man sie gleich im gemeinen Leben öfters höret. Z. B. Es ist mir aufgegeben worden, diese Leute mit einander zu vertragen: Endlich habe ich durch mein Zureden, sie wieder vertragen: Es hat mir viel Mühe gekostet, sie zu vertragen, und dergl. Ich schlug also Frischens Wörterbuch auf, und fand sie ausdrücklich angeführet. Er sagt: Vertragen, einen mit einem, conciliare aliquem alicui. In gratiam reducere aliquos.

186. Fehler. Mangel. Gebrechen.

Die Unvollkommenheit eines Dinges, kann man einen Fehler, oder einen Mangel, oder ein Gebrechen nennen; Aber in verschiedener Bedeutung. Das Wort Fehler, hat allemal eine Beziehung auf denjenigen, welcher an der Unvollkommenheit Schuld ist, oder den Fehler begangen hat: Mangel, zeiget nur blos die Unvollkommenheit selbst an, ohne Absicht auf den Urheber derselben. Gebrechen, wurde zwar ehemals bei den Alten, für einen jeden Mangel oder Unvollkommenheit gebraucht. Z. B. Ps. 103. v. 3. Der dir alle deine Sünde vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen. Syr. 3. v. 12. Spotte deines Vaters Gebrechen nicht, denn es ist dir keine Ehre. Man sagte: Gebrechen an Brode, an Gelde leiden, und dergl. Ein jeder hat seine Gebrechen, und dergl. In solcher weitläuftigen Bedeutung aber, ist es jetzo sehr veraltet, und man braucht es am gewöhnlichsten, nur von solchen Mängeln und Unvollkommenheiten des Leibes, wodurch der Mensch zu gewissen Handlungen untüchtig wird, oder welche ihn zum wenigsten sehr verunstalten.

Ein Baumeister kann einen Fehler begehen, bei dem Bau eines Hauses: Das Haus selbst hat alsdann einen Mangel. Blind, lahm, einäugig, höckerig seyn, und dergleichen, sind Gebrechen. Daher kommt das Beiwort Gebrechlich, welches man von solchem Menschen

sagt,

sagt, der nicht seine gesunde Glieder hat. Man nennet auch besonders die fallende Sucht, das schwere Gebrechen.

Wenn wir sagen: Es ist ein Fehler in dieser Rechnung, so sehen wir damit zugleich auf denjenigen, welcher den Fehler gemacht hat. Es ist ein Mangel an Getraide, an Brodt, und dergleichen, drücket blos die Unvollkommenheit selber aus, daß diese Dinge nicht in solcher Vollkommenheit und Menge, als sonsten vorhanden sind. Dieser Mensch hat das Gebrechen an sich, heißt, er hat eine Unvollkommenheit an sich, welche ihn verunstaltet, oder zu gewissen nothwendigen Handlungen untüchtig macht. Daher kann man von den Schwachheiten des Alters, ganz wohl sagen: Die Gebrechen des Alters. Man sagt auch uneigentlich: Gebrechen der Seele.

Ein Fehler wird gemacht oder begangen. Ein Mangel entstehet, oder er rühret aus gewissen Ursachen her. Ein Gebrechen ist dem Menschen angebohren, oder er bekommt es durch besondere Zufälle.

Den Fehler kann man bisweilen verbessern: Dem Mangel kann man abhelfen: Dem Gebrechen kann selten, oder gar nicht geholfen werden.

187. Leichtsinnig. Unbeständig. Veränderlich.

Ein leichtsinniger Mensch wird sich niemals mit wahrem Ernst und Eifer auf eine Sache legen, es ist nichts, was er recht zu Herzen nehmen sollte. Ein Unbeständiger, kann zwar im Anfange sehr hitzig und ernstlich eine Sache treiben, aber es währet nicht lange. Ein Veränderlicher, fällt von einem auf das andere.

In der Freundschaft meinet es also ein leichtsinniger Mensch niemals recht ernstlich, er ist kein wahrer Freund, und man kann ihm kein Geheimniß anvertrauen.

Der

Der Unbeständige, meinet es zwar anfangs ernstlich und gut, aber seine Gesinnung dauret nicht lange, nach und nach wird seine Freundschaft erkalten. Der Veränderliche, ist zu einer Zeit recht hitzig in seiner Freundschaft, und zu einer andern ganz kaltsinnig. Heute wird er seinem Freunde alles zu Gefallen thun, und morgen wieder alles abschlagen, bis hernach eine Zeit kommt, da seine Freundschaft gleichsam von neuen erwachet.

Der leichtsinnige Mensch, nimmt weder ein Glück noch ein Unglück sehr zu Herzen. Der Unbeständige, kann dabei eine grosse Freude oder Traurigkeit empfinden, allein sie dauret nicht lange. Der Veränderliche, freuet sich einen Augenblick über ein Glück, das ihm begegnet, und gleich darauf hat er es wieder vergessen, bis etwas vorfällt, welches ihm das zugestossene Glück aufs neue in die Gedanken bringet, und also seine Freude erneuret. Eben so verhält er sich auch bei dem Unglück, bald ist er traurig, bald giebt er sich wieder zufrieden.

188. Tempel. Kirche.

Ein Gebäude, welches dem öffentlichen Gottesdienste gewidmet ist, nennen wir einen Tempel und auch eine Kirche.

Tempel, ist allgemeiner, und wird auch von den heidnischen Götzentempeln gebraucht. Kirche, sagt man nur unter den Christen, von denen Gebäuden, in welchen sie sich zum Dienste des wahren Gottes versammlen. Eine Kirche einweihen, heißt ein solches Gebäude, mit gewissen Gebräuchen, zum Gottesdienste widmen.

Tempel, scheinet etwas prächtiges auszudrücken, und wird daher mehr in der erhabenen Schreibart gebraucht. Kirche ist gemeiner.

Das Wort Kirche, setzet man bisweilen mit andern Wörtern zusammen, welche ihren Vorzug oder Bestim-

mung

mung anzeigen. Z. E. Hauptkirche, Pfarrkirche, Domkirche, Klosterkirche, u. s. w.

Bei dem Worte Tempel, sehen wir mehr auf das äusserliche Gebäude, welches der Gottheit gleichsam geheiliget ist; Bei dem Worte Kirche, mehr auf die Versammlung der Gläubigen, welche darin gehalten wird. Denn Kirche, bedeutet eigentlich die Versammlung der Gläubigen selbst. Durch die Kirche Gottes, verstehen wir alle Gläubige, welche er durch sein Wort und Geist, zu der Gemeinschaft des ewigen Lebens berufen läßt. Die Gottesgelehrten, unterscheiden die sichtbare und unsichtbare, die streitende und triumphirende Kirche.

Wenn wir also das Wort Kirche, von dem äusserlichen Gebäude brauchen, welches zu unseren gottesdienstlichen Versammlungen gewidmet ist, so ist es nur eine metonymia continentis pro contento. Unsere Gotteshäuser sind Tempel, welche zum Dienste des wahren Gottes gewidmet, und ihm zu Ehren erbauet sind.

Sie sind Kirchen, worin wir uns zu seinem Dienste versammlen, sein Wort hören, ihn anbeten, ihn loben und preisen, und alle die Pflichten vollbringen, welche wir nicht nur als vernünftige Geschöpfe, zum Dienst unseres Schöpfers, sondern auch als Christen, gegen den Gott, der uns durch Christum erlöset, und durch sein Wort erleuchtet hat, zu beobachten schuldig sind.

189. Unterscheiden. Unterschied machen. Absondern.

Unterscheiden und Unterschied machen, möchten zwar in manchen Fällen als völlig einerlei bedeutend angesehen, und eins für das andere gesetzet werden können; Allein bisweilen verknüpfet man doch mit dem einen, einen gewissen Nebenbegriff, welcher bei dem anderen nicht Statt findet. So braucht man das Wort unterscheiden, zuweilen besonders von derjenigen Handlung unse-

unseres Gemüths, welche aus gewissen Eigenschaften oder Merkmaalen der Dinge, siehet oder erkennet, daß sie einander nicht völlig gleich sind: **Unterschied machen** hingegen, von dem Vorzuge, welchen man dem einen vor dem anderen beileget.

Wir unterscheiden ein schwarzes Schaf von dem weißen, durch die Farbe: Einen Menschen von dem anderen, durch die Gestalt und Gesichtsbildung: Einen Tugendhaften von dem Lasterhaften, durch ihre Handlungen, u. s. f.

Wir machen einen Unterschied, zwischen einem tugendhaften und lasterhaften Menschen, zwischen einem recht vertrauten Freunde, und einem solchen, mit welchem wir nur Umgang haben, indem wir jenem den Vorzug geben.

Oder, man braucht auch das Wort unterscheiden, zuweilen besonders in dem Falle, wenn wir für uns selbst, und in unseren Gedanken, gewisse Eigenschaften oder Merkmaale der Dinge entdecken, woraus wir erkennen, daß sie einander nicht völlig gleich sind: Unterschied machen, wenn wir diese Eigenschaften und Merkmaale, welche wir entdecket haben, anderen anzeigen und sie ihnen bekannt machen, damit sie ebenfalls die Dinge daran unterscheiden können.

Ein Kräuterkenner, unterscheidet eine ähnliche Pflanze von der anderen, wenn er selbst gewisse Eigenschaften oder Merkmaale daran entdecket, welche die andere nicht hat: Er macht einen Unterschied zwischen diesen Pflanzen, wenn er die Merkmaale, welche er daran entdecket hat, hernach auch anderen bekannt macht, damit sie ebenfalls, diese Pflanzen daran unterscheiden können. Ich unterscheide ein ähnlichbedeutendes Wort von dem andern, wenn ich dasjenige entdecke, worin es mit dem anderen nicht völlig übereinkommt: Ich mache den Unterschied zwischen diesen Wörtern, wenn ich die

Merk-

Merkmaale oder Eigenschaften, welche ich entdecket habe, anzeige und sie andern bekannt mache.

Man sagt auch ganz eigentlich: Einen Unterschied machen zwischen zweien Dingen, wenn man etwas dazwischen setzet, wodurch sie verhindert werden zusammen zu kommen, und diese Redensart unterscheidet sich dadurch von dem Worte absonderen, daß sie dasjenige anzeiget, wodurch die Absonderung geschiehet.

Der Schäfer macht einen Unterschied in dem Stalle, zwischen den Lämmern und Schafen, wenn er eine Hurde zwischen ihnen setzet. Er sondert die Lämmer von den Schafen ab, blos dadurch, daß er sie von einander bringet. Er sondert das räudige Schaf von der Heerde ab, wenn er es davon wegbringet. In diesem Verstande, macht dasjenige, was zwischen stehet, einen Unterschied, was von einander bringet, sondert ab. Eine weite Entfernung sondert mich von meinen Freunden ab.

190. Neu. Neulich.

Was noch nicht gebraucht, oder vor kurzem erst gemacht, oder noch nicht lange da gewesen ist, nennet man neu, und dieses Wort hat eine Beziehung auf die Sachen selbst. Neulich hingegen beziehet sich blos auf die Zeit, und zeiget an, daß noch keine lange Zeit verflossen sey, seit dem etwas da gewesen oder geschehen ist.

Eine Sache kann neu seyn, weil sie noch nicht gebraucht worden, ohngeachtet sie schon vor vielen Jahren verfertiget ist. Was in einem Kaufladen feil stehet, und noch nicht abgenutzet worden, ist neu, ob es gleich schon eine lange Zeit in dem Laden gelegen hat. Ja wir nennen sogar manche Dinge neu, blos in Absicht auf uns selbst, weil wir sie noch nicht gebraucht haben. So sagt man: Morgen werde ich meine neue Wohnung beziehen, ob gleich sonsten andere schon da gewohnet haben. Wir

sehen sie an als neu in Absicht auf uns. Ein neues Haus ist dasjenige, was noch nicht lange gestanden hat, und erst vor kurzem erbauet ist. Ein neues Kleid, dasjenige, welches noch nicht getragen, und erst kürzlich gemacht ist. Ein neuer Gedanke, derjenige, welchen wir vorhin noch nicht gehabt haben, u. s. w.

Das Wort neulich, wird gewöhnlich, als ein Nebenwort (adverbium) gebraucht, und beziehet sich allemal auf etwas, welches vor kurzem geschehen, oder da gewesen ist. Man sagt: Dieses ist neulich geschehen; Als ich neulich bei ihm war: Ich bekam neulich ein Schreiben von ihm, u. s. w. Bisweilen aber wird es doch in eben dem Verstande, als ein Beiwort (adjectivum) gebraucht. Eine neuliche Begebenheit ist diejenige, welche erst vor kurzem geschehen ist. Man sagt, ein neulicher Schriftsteller, das ist, derjenige, welcher erst vor kurzem etwas geschrieben hat.

Einige sagen auch wol, mein neuliches Kleid, und verstehen dadurch dasjenige, welches sie vor kurzem angehabt haben. Meine neuliche Bemühung von derjenigen, womit sie sich vor kurzem beschäftiget haben. Mein neulicher Gedanke von demjenigen, welchen sie vor weniger Zeit, über eine Sache gehabt, oder vorgetragen haben, und dergleichen. Vielleicht sind diese Redensarten nicht gänzlich zu verwerfen, unterdessen scheinet es mir besser zu seyn, das Wort Neulich, hier als ein Nebenwort zu gebrauchen. Das Kleid, welches ich neulich anhatte. Die Bemühung, womit ich mir neulich zu thun machte. Der Gedanke, welcher mir neulich beifiel, oder welchen ich neulich vortrug.

191. Erneuren. Verneuen. Verjüngen.

Man braucht das Wort Erneuren von den Handlungen. Verneuen von den Sachen. Verjüngen von dem Ansehen und der Gestalt.

Wir

Wir erneuren unsere Bündnisse, oder Versprechungen, oder Bitten. Die Soldaten erneuren den Angrif, und dergleichen. So sagt man auch, den Schmerzen erneuren. In Absicht auf die Handlung, daß man ihn aufs neue wieder ins Gedächtniß bringet.

Man verneuet die Sachen, entweder durch Ausbesserung, daß sie gleichsam wieder neu zu seyn scheinen, oder durch Ablegung des Alten und Anschaffung des Neuen. Ein altes Gemählde wird verneuet, wenn ein geschickter Mahler es ausbessert, und den Farben ihren vorigen Glanz wieder giebt. Einige vornehme Leute verneuen alle Jahr ihre Kleiderzimmer, sie geben die alten Kleider den Bedienten, und lassen neue machen. Das Jahr verneuet sich, wenn wir ein neues anfangen. Dieser Unterschied aber, gründet sich nicht auf die Etymologie, oder eigentliche Bedeutung der Wörter selbst, sondern blos auf den gewöhnlichsten Gebrauch. Ich habe noch kein Beispiel, bei guten Schriftstellern gefunden, daß sie sich des Wortes verneuen, in solchen Fällen bedienen, wo von einer Wiederholung oder Erneuerung einer Handlung die Rede ist, sondern ich finde vielmehr, daß alsdann das Wort erneueren gesetzet wird. Man sagt nicht: Die Soldaten verneueten, sondern, sie erneuerten den Angriff: Nicht, seinen Fleiß, seine Bemühung bei einer Sache verneuen, sondern erneueren, und dergl. Der mehreste Gebrauch guter Schriftsteller aber, ist die vornehmste Regel, welcher man folgen muß.

Wenn gleich das Wort erneueren, auch zuweilen von den Sachen gebraucht werden möchte, so kann es doch allemal eine Beziehung auf die Handlung desjenigen haben, welcher die Erneuerung verrichtet. Z. B. Ein Gemählde, einen Bund, eine Versprechung erneueren, kann sich auf die Handlung derjenigen beziehen, welche es thun.

Wenn ein Mensch schon etwas alt ausgesehen hat, hernach aber eine bessere Gesundheit bekommt, und daher munterer und frischer aussiehet, so sagt man, er verjünget sich. Er ist ganz verjünget.

Die Fabel sagt von dem Adler, sein Schnabel werde in dem Alter so krumm, daß er nicht mehr fressen könne, er wetze ihn aber an einem scharfen Felsen ab, und hernach werde er wieder verjünget.

192. Vollbringen. Vollführen. Ausführen. Vollstrecken. Vollziehen.

Die Ausführung einer Sache bis zu ihrem letzten Punkt, ist der allgemeine Begrif, worin diese Wörter mit einander übereinkommen, und sie werden daher nicht so sehr von der Sache selbst, als von der Arbeit und Bemühung gebraucht, wodurch eine Sache zu ihrem letzten Punkt gebracht wird.

Man sagt nicht: Ein Haus vollbringen, vollführen, ausführen, u. s. w. sondern: Den Bau vollbringen, vollführen, u. s. Man kann nicht sagen: Ich habe dies Buch vollbracht, u. s. w. sondern: Ich habe meine Arbeit an diesem Buche vollbracht, u. s. w. Ueberdem aber haben diese Wörter noch unter sich einen Unterschied, welcher theils durch die Etymologie, theils durch den blossen Gebrauch bestimmet wird.

Vollbringen, hat blos eine Beziehung auf die Handlungen und Arbeiten selbst. Vollführen, siehet zugleich auf die Absichten, welche man hat, oder auf die Mittel, welche man brauchet, es zeiget eine mehrere Schwierigkeit an. Ausführen, scheinet besonders den Begriff einer verwirreten oder wenigstens einer schweren und wichtigen Sache zu geben, welche man aus allen Schwierigkeiten entwickelt, und glücklich hinausführet. Vollziehen und Vollstrecken, werden vornehmlich von dem Willen und dem Befehl eines andern gebraucht.

Man sagt, der Tagelöhner hat seine Arbeit vollbracht, weil man blos auf die Arbeit und die Bemühung siehet, die er gehabt hat. Der Feldherr hat seinen Anschlag **vollführet**, weil man dabei auf die Absicht siehet, welche er gehabt, und auf die Mittel, welche er gebraucht hat, um die vorfallenden Schwierigkeiten zu heben. Oder der Feldherr hat seinen Anschlag **ausgeführet**, wenn man darauf siehet, daß er sich aus allen Schwierigkeiten glücklich heraus gewickelt, und alles nach seiner Absicht zu Stande gebracht hat. Der Gelehrte hat eine Wahrheit gründlich **ausgeführet**, weil sie vorher dunkel und verwirrt gewesen, nun aber aus allen Schwierigkeiten entwickelt ist. So sagt man auch: Seine Sache vor Gerichte **ausführen**: Sie mit dem Schwerdte **ausführen**: Etwas nicht **ausführen** können, und dergl. Es ist aber allemal, der Begriff gewisser Schwierigkeiten dabei, welche man überwinden, und aus welchen man sie gleichsam heraus bringen muß. Der Sohn hat den letzten Willen seines Vaters **vollstreckt** oder **vollzogen**. Jemandes Befehle vollziehen oder vollstrecken. Ein Urtheil vollziehen oder vollstrecken. Imgleichen: Ein eheliches Verlöbniß, ein Beilager, vollziehen oder vollstrecken.

193. Verschiedenheit. Unterschied. Veränderung.

Die Verschiedenheit findet sich in den Dingen selbst; der Mensch macht einen Unterschied darunter, und er hat eine Veränderung, wenn er andere Gegenstände bekommt, welche mit denenjenigen, die ihn vorher beschäftiget hatten, keine Gleichheit haben.

Es ist eine grosse Verschiedenheit in allen Dingen, und kein einziges ist dem andern vollkommen gleich. Unterdessen findet sich doch zwischen einigen Dingen eine besondere Aehnlichkeit; Wenn wir nun solche ähnliche Dinge

nicht mit einander verwechseln wollen, so müssen wir ihre besondere Eigenschaften genau betrachten, damit wir einen Unterschied zwischen ihnen machen können, und wir unterscheiden sie nach ihren Eigenschaften, oder durch gewisse Merkmale, welche wir ihnen geben. Weil das Gemüth des Menschen so beschaffen ist, daß es einerlei Sache endlich müde wird, und nicht gerne beständig mit eben denselben Gegenständen umgehet, so suchen wir eine Veränderung, wir wählen uns andere Dinge zum Vorwurf unserer Gedanken, oder zu unserem Gebrauch, die mit den vorigen keine Gleichheit haben.

Es ist eine grosse Verschiedenheit in den Speisen, welche uns die gütige Hand des Schöpfers, zu unserer Nahrung gegeben hat. Wir machen einen Unterschied darunter, wenn wir schmecken, was süß oder sauer ist, sie auf mancherlei Weise zurichten, einige für gesund, andere für schädlich halten, und die Eigenschaften der einen, den Eigenschaften der andern vorziehen. Wir lieben die Veränderung darin, weil wir einerlei Speise bald überdrüssig werden.

Die Verschiedenheit der Wörter ist in der Sprache nöthig, wenn wir die Verschiedenheit unserer Gedanken ausdrücken wollen. Wir machen einen Unterschied unter den Wörtern, wenn wir sie in Hauptwörter, Zeitwörter, Nebenwörter, u. s. w. abtheilen. Oder auch, wenn wir aus verschiedenen Wörtern, welche einander gewisser massen ähnlich, und gleichbedeutend sind, diejenigen wählen, die uns am nachdrücklichsten scheinen, und unsere Gedanken am besten zu erkennen geben. Wir lieben auch die Veränderung in den Wörtern und ihrem Klange, und hüten uns, daß nicht dasselbige Wort, oder derselbige Thon gar zu ofte vorkomme, weil solches dem Ohr unangenehm ist.

194. Eintheilung. Abtheilung. Theilung. Eintheilen. Abtheilen. Theilen.

Eintheilen, heißt eigentlich, gewisse Theile einer Sache bestimmen, und solches kann blos in unseren Gedanken geschehen. Abtheilen heißt, die bestimmten Theile einer Sache bezeichnen, daß auch ein anderer sehen kann, wie sie getheilet werden soll. Theilen heißt, sie wirklich von einander absondern.

Die Eintheilung machen wir für uns selbst, die Abtheilung um anderer willen, welchen wir sie bekannt machen, und anzeigen wollen, was wir für Theile bestimmt haben. Die Theilung ist eine wirkliche Trennung des Ganzen.

Einen Zirkel können wir blos in unseren Gedanken eintheilen, in dreihundert und sechzig Grad, so, daß jegliches Viertheil neunzig Grad hält. Auf dem astronomischen Quadranten, sehen wir die Grade des Zirkels abgetheilet. Und wir theilen eine Kugel, wenn wir sie von einander schneiden, so, daß wir zwo Halbkugeln bekommen.

Ein Prediger theilet seine Rede, die er halten soll, in gewisse Theile ein, wenn er für sich selbst die Ordnung bestimmt, nach welcher er handeln will. Er macht die Abtheilung seiner Rede, wenn er die Theile derselben bemerket, und anzeiget. Er theilet seine Rede, wenn sie zu lang wird, und er deswegen die ganze Rede trennet, heute von dem ersten, und zu einer andern Zeit, von den übrigen Theilen handelt.

Wenn es uns aufgetragen wird, die Verlassenschaft eines Mannes unter seine Kinder zu theilen, so machen wir in unseren Gedanken eine Eintheilung davon, wir bestimmen bei uns selbst, wie viel wir jeglichem Kinde geben müssen. Wir theilen sie ab, wenn wir jedes Theil besonders legen, oder auch nur durch Aufschreiben der Sa-

chen, bezeichnen, und den Kindern bekannt machen, was jegliches bekommen wird. Wir theilen sie wirklich, oder machen die Theilung, wenn wir das Theil, welches jegliches Kind bekommen soll, von dem Ganzen absondern, und es ihm zustellen oder übergeben.

Da ein zusammengesetztes Wort, aus mehreren Theilen bestehet, so mache ich die Eintheilung desselben, wenn ich diese Theile in meinen Gedanken bestimme. Z. B. Daß das Wort Oberbaumeister, aus drei Theilen bestehet, deren der erste mir den Begriff eines Oberen giebt, welcher über andere gesetzt, oder der vornehmste unter ihnen ist; der zweite den Begriff des Bauens und der dazu gehörigen Kunst; der dritte den Begriff eines Meisters in dieser Kunst. Ich theile dieses Wort ab, wenn ich die Theile, woraus es bestehet, anderen merklich mache, es sey mit Worten, oder durch ein dazu erfundenes Zeichen. Und ich theile das Wort wirklich, wenn ich es von einander reiße oder trenne, anstatt daß es beisammen stehen sollte. So theilet Ennius das Wort Pecunia, in dem bekannten Verse:

Deficiente *pecu*, deficit omne *nia*.

Und Canitz das Wort Secretarius:

Des * * * seinem Secret-
ario es nicht beßer geht.

Auch im Theuerdank, sind bisweilen Wörter auf solche Weise getheilet. Z. B. Cap. 88.

Als der edle Held Theurdank eins
mals mit seinem Volk geritten was.

Man kann also die Striche, welche einige zwischen den zusammengesetzten Wörtern machen, z. E. Ober-Bau-Meister, ganz füglich ein Abtheilungszeichen nennen, in der Absicht, daß sie die Theile, woraus das Wort bestehet, dem Leser sogleich merklich machen. Und man kann sie auch ein Theilungszeichen nennen, wenn man sie als so etwas ansiehet, wodurch die Theile, aus welchen

das Wort bestehet, von einander abgesondert und getrennet worden. Daher ist ihnen auch nach der verschiedenen Absicht, von einigen diese, von andern jene Benennung gegeben worden.

195. Fodern. Fordern.

Eigentlich gehören diese Wörter nicht unter die gleichbedeutenden, sondern sind in ihrer Bedeutung sehr verschieden. Das erste heißt so viel, als das lateinische postulare, das zweite heißt promovere. Allein sie werden von vielen eins für das andere gebraucht, und weder im Reden noch Schreiben unterschieden, man findet oft: Er ist zu einem Amte befodert, und auch: Er ist zu einem Amte befordert worden. Sie foderten, und auch: Sie forderten eine Summe Geldes von ihm.

Andere machen den Unterschied, daß sie das erste, postulare, fordern, das zweite, promovere, fördern, schreiben. Diesen Unterschied finde ich sowol in der hallischen Bibel, als auch von Frischen, im Wörterbuche beobachtet.

Gottsched schreibt das erste fodern, und erkläret es durch heischen, begehren, das zweite, fördern, befördern, beschleunigen. Siehe Gottscheds Sprachk.

Ich sehe nicht ab, warum das letzte nothwendig ein ö haben solle. Es kommt her, wie Frisch selber bemerket, von fort, und heißt so viel, als fortbringen, weiterhelfen. Also dünkt mich, man könne das o des Stammworts, mit gutem Grunde beibehalten, ohne es in ö zu verwandeln, und das erste, so wie Gottsched thut, fodern, das zweite, fordern schreiben. Eine Sache fordern, oder befordern. Die Beforderung. Ein Beforderer. Nicht: Befördern, Beförderung, Beförderer.

Wachter hat diese Wörter auf gleiche Weise unterschieden. Differunt, sagt er, ex genio linguae

fördern et *fodern*; Illud est promovere, hoc poscere. Vulgo tamen confunduntur. Quae confusio, etiamsi haud nupera sit, et ad Francorum tempora pertingat, vitiosa tamen est, et imitatores habere non debet. Imitemur potius Lutherum, quem in omnibus sacrae versionis locis, ubi hodie *fordern*, petendi significatu occurrit, olim posuisse *fodern*, ex editione primitiva, observat Stadenius, in Voc. Bibl. p. 210. Hr. Heynatz will die Auslassung des r, einem faulen Dialekte zuschreiben, und beruft sich auf Frischens Anmerkung. Br. die D. Spr. Betr. 4 Th. 146 S. Aber Frisch hat diese Anmerkung nicht bei dem Worte fordern, poscere, postulare, sondern bei fördern, promovere, provehere gemacht; in welchem die Auslassung des r, freilich unrecht ist.

Dem jetzigen Gebrauche nach, hat beides fodern und fordern, das Ansehen guter Schriftsteller für sich. Rabner schreibt fodern. Imgleichen Haller im Alfred. Hr. Heynatz schreibt fordern, und Hr. Adelung, abfordern, befördern.

196. Sehen. Ansehen. Betrachten. Besehen. Schauen. Anschauen. Beschauen.

Wir sehen alle Vorwürfe, welche uns in die Augen fallen. Was uns besonders betrift, oder unsere Neugier und Aufmerksamkeit erwecket, sehen wir an. Was uns ausserordentlich ist, oder merkwürdig vorkommt, betrachten wir recht.

Wir können in der Geschwindigkeit eine Sache sehen. Ein einziger Blick ist hinlänglich dazu. Was wir ansehen, dabei halten wir uns länger auf. Was wir betrachten wollen, müssen wir genau und lange ansehen.

Wir sehen in einem Zimmer alles, was um uns ist. Diejenigen, mit welchen wir reden, oder so etwas, was

unsere

unsere Aufmerksamkeit erwecket, sehen wir an. Einen Fremden, welchen wir nicht kennen, betrachten wir gemeiniglich sehr genau.

Wer kein Kenner der Mahlerei ist, siehet ein schönes Gemählde, ohne es besonders von den anderen Vorwürfen zu unterscheiden. Wenn er aber eine Gestalt darauf erblicket, welche seine Aufmerksamkeit erwecket, so siehet er es an. Scheinet ihm diese Gestalt, etwas besonderes oder merkwürdiges zu haben, so betrachtet er es recht. Ein Kenner, dem die Schönheiten gleich in die Augen fallen, wird ein solches Gemählde allemal mit Aufmerksamkeit betrachten.

Besehen, zeiget etwas weniger an, als Betrachten, dieses führet den Begriff einer besondern Aufmerksamkeit des Gemüths mit sich, jenes kann ohne grosse Aufmerksamkeit geschehen. Betrachten und Ansehen wird auch von den Personen, Besehen nur allein von den Sachen gebraucht. Man besiehet eine gefallene Sache, ob sie Schaden genommen: Man gehet auf das Feld, das Korn zu besehen, ob es gut stehe: Eine Mutter besiehet den Finger ihres Kindes, welches sich geschnitten hat, ob der Schnitt tief oder gefährlich, u. s. w. Besehen, scheinet also jederzeit mit der Absicht verknüpft zu seyn, daß man etwas an einer Sache entdecken will.

Man braucht zwar das Wort besehen zuweilen, für, etwas in Augenschein nehmen; So sagt man: Die Gemächer eines Königlichen oder Fürstlichen Schlosses besehen: Ein Naturaliencabinet, eine Kunstkammer, eine Rüstkammer besehen, und dergleichen. Allein auch hiebei ist doch der Begriff, daß man etwas entdecken, oder zum wenigsten kennen lernen will. Man besiehet die Gemächer eines Schlosses, um zu entdecken, was darin schönes oder prächtiges ist, und worin sie einen Vorzug vor anderen haben. Man besiehet ein Naturaliencabinet, um zu entdecken, was für verschiedene

Dinge die Natur hervorbringet, und sie kennen zu lernen. Man besichet eine Kunstkammer oder Rüstkammer, zu entdecken was für Seltenheiten, darin aufbehalten werden, damit man hernach davon reden, oder sie mit anderen, welche man schon gesehen hat, vergleichen könne, u. s. w. Diese Bedeutung leget auch Hr. Adelung dem Worte besehen bei, und erkläret es, durch oft und genau auf etwas sehen, in der Absicht, etwas daran zu entdecken.

Schauen, Anschauen, Beschauen, kommt mit Sehen, Ansehen, Besehen, meistens überein, nur scheinet es eine etwas grössere Aufmerksamkeit, auszudrücken. Von einer Sache, welche nur bloß in die Augen fällt, ohne daß man darauf einige Aufmerksamkeit hat, sagt man nicht: Ich schaue sie. Wenn man etwas nur im vorbei gehen gesehen hat, wird man nicht sagen: Ich schauete es. Hingegen, wo sich einige Aufmerksamkeit findet, kann man das Wort Schauen gebrauchen. Schaue das; Schaue hier. Und in einigen Provinzen braucht man in solchem Verstande das Wort Schauen, Anschauen, viel gewöhnlicher, als Sehen, Ansehen. Bei einigen Handwerkern nennet man Schau, die genaue Besichtigung und Untersuchung derjenigen Dinge, welche als Probestücke sind verfertiget worden.

Ich werde in dieser Meinung von der eigentlichen Bedeutung des Wortes Schauen bestärket, da ich in Frischens Wörterbuche finde, daß er sagt: Schauen, schliesse etwas mehr in sich, als das blosse sehen, nehmlich, ein Betrachten, Besehen, Einsehen.

197. Blicken. Anblicken. Erblicken.

In einer grossen Geschwindigkeit, und mit einer einzigen Bewegung der Augen, etwas sehen, nennet man blicken. Anblicken wird gesagt, wenn wir die Augen geschwinde auf eine Sache richten, die wir vorher

schon

schon gesehen haben, und sie sogleich wieder davon abwenden. Erblicken, wenn uns plötzlich was in die Augen fällt, was wir vorher noch nicht gesehen haben. Es heißt, mit einem Blicke etwas plötzlich gewahr werden.

Eine Sache läßt sich blicken, wenn sie nur einen Augenblick zum Vorschein kommt, und sogleich wieder unsern Augen entzogen ist. Man blicket jemand an, gemeiniglich um ihm etwas zu erkennen zu geben, unsere Zufriedenheit oder Misvergnügen, oder ihn auf eine Sache aufmerksam zu machen, auf welche wir selbst aufmerksam sind. Man erblicket etwas unvermuthet, oder doch ohne zu wissen, daß man es eben in dem Augenblick sehen werde. Man blicket bisweilen nach einer Sache, ohne darauf eine sonderliche Aufmerksamkeit zu richten. So sagt man: Ich blickte nur dahin, so ward ich es schon gewahr. Wenn die Blicke mit einiger Aufmerksamkeit auf jemanden gerichtet werden, so blicket man ihn an, und alsdann haben die Blicke eine Art der Sprache. Man muß erst jemand erblicken, ehe man ihn anblicken kann. So kann man sagen: Ich erblickte meinen Bruder schon von ferne, und sobald er mir näher kam, fand ich bei dem ersten Anblick, daß er sehr geältert habe.

Blicken und anblicken, geschiehet nur in der Nähe, aber man kann auch von weiten etwas erblicken.

198. Fähigkeit. Geschicklichkeit. Fertigkeit.

Das Vermögen, welches wir haben, eine Sache zu verrichten, nennen wir Fähigkeit; Eine gewisse Uebung, welche wir schon darin gehabt haben, bringt uns die Geschicklichkeit zuwege: Eine grosse Uebung, wodurch wir so weit gekommen sind, daß wir sie mit besonderer Geschwindigkeit verrichten, schaft uns die Fertigkeit.

Man

Man kann die Fähigkeit, in eine natürliche und erworbene unterscheiden.

Wer Verstand und ein gutes Gedächtniß hat, der hat eine natürliche Fähigkeit, etwas zu lernen. Wer wirklich etwas gelernet hat, der hat sich die Fähigkeit erworben, dasjenige zu thun, wovon er nunmehr weis, was dazu erfodert wird.

Wer die natürliche Fähigkeit seines Verstandes auf die Erlernung der Rechte wendet, der erwirbt sich dadurch die Fähigkeit, einen Proceß zu führen. Wer schon oft dergleichen geführet hat, erlanget eine Geschicklichkeit darin. Und die grosse Uebung bringet ihm eine Fertigkeit zuwege, daß er geschwinde alles übersiehet, was für oder wider eine Sache gesagt werden kann.

Man muß viel Fähigkeit haben, einen guten Entwurf zu machen. Viel Geschicklichkeit, ihn auszuführen. Viel Fertigkeit, wenn man ihn geschwinde zu Stande bringen will.

199. Nie. Niemals. Nimmer. Nimmermehr. Je. Jemals.

Man braucht diese Wörter, wenn man sagen will, daß eine Sache noch nicht geschehen ist, oder nicht geschehen wird.

Nie und niemals, beziehen sich sowol auf das Vergangene als auf das Zukünftige, man drücket dadurch aus, daß eine Sache bisher noch nicht geschehen ist, oder daß sie nicht geschehen wird. Nimmer und nimmermehr, beziehen sich blos auf das Zukünftige, und zeigen an, daß eine Sache zwar schon gewesen ist, aber nicht wieder seyn wird, oder nicht wieder geschehen soll. So sagt man: Nie oder niemals, wird ein Mensch dazu kommen, daß er alle Wissenschaften aus dem Grunde lerne. Nimmer oder nimmermehr, wird ein König aufkommen, der dem Salomo an Weisheit gleich sey, und dergl.

Nie

Nie und niemals, kann man auch brauchen, wenn man einer Sache, blos in Absicht auf das Vergangene, die Wirklichkeit abspricht, und sagen will, daß sie vorher noch nicht geschehen sey, ob sie gleich jetzo wirklich geschiehet. Zum Exempel: Das ist noch nie erhört. Dergleichen ist noch niemals geschehen.

Die Alten brauchten das Wort nimmer, auf zweierlei Weise, bisweilen um einer Sache gänzlich das Daseyn oder die Wirklichkeit abzusprechen, und anzuzeigen, daß sie noch nicht gewesen oder geschehen sey, und auch nicht seyn oder geschehen werde. So stehet 3 Mos. 6, 12. Das Feuer auf dem Altar, soll brennen und nimmer verleschen, das ist, es soll gar nicht, zu keiner Zeit verleschen. Ps. 109, 15. Der Herr müsse sie nimmer aus den Augen lassen, das ist, niemals, zu keiner Zeit. Pred. Sal. 1, 8. Das Auge siehet sich nimmer satt, und das Ohr höret sich nimmer satt, u. a. m.

Bisweilen aber, brauchten sie auch das Wort nimmer für nicht mehr, um einer Sache bloß fürs Gegenwärtige und Zukünftige, die Wirklichkeit abzusprechen, und anzuzeigen, daß ob sie gleich schon gewesen, oder geschehen sey, sie doch nun nicht mehr seyn oder geschehen solle. In solchem Verstande, heißt es Sprüchw. Sal. 26, 20. Wenn nimmer Holz da ist, verleschet das Feuer, das ist, wenn nicht mehr Holz da ist. Ps. 72, 7. Bis der Mond nimmer sey. 1 Kön. 21, 15. Naboth lebt nimmer, sondern ist tod. Und von dem achtzigsten Jahre in den Stuffen des menschlichen Alters heißt es:

Achtzig Jahr, nimmer weis'

das ist, nicht mehr weise oder verständig, weil in solchem Alter, der Mensch gemeiniglich nicht mehr, die völligen Kräfte des Verstandes und des Gemüths besitzet, das Gedächtniß verliehret, und in die Kindheit zurück zu kehren pfleget.

Vielleicht

Vielleicht hat es in dieser zwiefachen Bedeutung, auch einen zwiefachen Ursprung. In der ersten möchte es, wie Wachter meinet, von ni und immer herkommen. Er sagt im Gloßario: *Nimmier*, a contrario *immer*, semper, et *ni*, non. Gloss. Pez. in aeternum *niomer*. Lege in aeternum non, nam vi compositi aeternitatem negat. Es würde also so viel heissen, als in Ewigkeit nicht, oder zu keiner Zeit nicht. In der zweiten, scheinet es aus nie und mehr entstanden, und aus diesen beiden Wörtern, in eins zusammen gezogen zu seyn, da es denn vermöge dieses Ursprungs, einer Sache auf das Zukünftige die Wirklichkeit absprechen, und anzeigen würde, daß sie zwar gewesen, oder geschehen sey, aber nicht mehr seyn, oder geschehen soll.

Jetzo ist es in diesem Verstande veraltet, und wir machen allemal einen Unterschied, zwischen nimmer, und nicht mehr. Das erste wird überhaupt gesagt, wenn wir anzeigen wollen, daß eine Sache, zu keiner Zeit sey oder seyn soll. Z. B. Ich werde das nimmer zulassen: Du wirst nimmer dazu gelangen: Der Geizige hat nimmer genug: Pred. Sal. 5, 9. Wer Geld liebet, wird Geldes nimmer satt. Das zweite brauchen wir nur, wenn wir zu erkennen geben wollen, daß eine Sache, welche zwar schon gewesen, oder geschehen ist, doch gegenwärtig nicht sey, und inskünftige nicht wieder seyn, oder geschehen soll. Z. B. Ich werde dieses nicht mehr thun, zeiget an, daß ich es zwar schon gethan habe, aber inskünftige nicht wieder thun will. Du sollst mich nicht mehr betrügen, setzet voraus, daß ich schon betrogen bin, und zeiget an, daß ich mich inskünftige nicht wieder will betrügen lassen. So sagt man auch: Es ist nicht mehr Raum da: Du hast nicht mehr Zeit dazu: Er denket nicht mehr daran, und dergleich. Er ist nimmer beschäftiget, das ist, er hat zu keiner Zeit etwas zu thun. Er ist nicht mehr beschäftiget,

das

das heißt, er hat zwar Geschäfte gehabt, aber sie nun geendiget, und noch keine neue Geschäfte vorgenommen.

Je und jemals, sind zwar bejahende Wörter, aber wenn sie mit einer Verneinung verknüpfet werden, machen sie die Bedeutung derselben stärker. Niemand hat Gott je gesehen. Joh. 1, 18. Niemand wird jemals so weit kommen: Nie ist das je, oder jemals erhöret: Nie hat man je, oder jemals dergleichen gesehen, u. s. w.

200. Meiden. Fliehen.

Diese Wörter drücken eine Bemühung aus, sich von solchen Dingen zu entfernen, welche uns zuwider sind, oder uns schaden könnten.

Meiden, zeiget nur an, daß wir selbst uns hüten, an solche Oerter hin zu kommen, wo wir sie antreffen. Fliehen, führet den Begrif mit sich, daß wir verfolget werden, und uns zu entfernen suchen.

Man meidet im Kriege einen Hinterhalt, wenn man einen andern Weg nimmt, auf welchem man den Hinterhalt vorbei gehet, oder gar zurück bleibet. Man fliehet einen Feind, welcher uns verfolget, wenn man vor ihm läuft, und ihm zu entkommen sucht.

Man meidet die Trunkenheit, wenn man nicht an solche Oerter hin gehet, wo man dazu verleitet werden könnte, und sich selbst vor aller Gelegenheit hütet. Man fliehet die Trunkenheit, wenn man in dem Fall, da man wider seinen Willen dazu gereizet, und genöthiget wird, sich zu entfernen sucht. Die Trunkenheit fliehen, ist eine uneigentliche Redensart, da die Trunkenheit, als ein Feind vorgestellet wird, der uns fangen will, und dem wir zu entkommen suchen. So sagt man auch, die Sünde meiden und fliehen. Das erste siehet darauf, daß man sich den Versuchungen nicht blos stellet, und sich nicht an solchen Oertern finden läßt, wo man verführet werden kann. Das zweite darauf, daß wenn man un-

vermuthet von einer Versuchung überfallen wird, man sich zu entfernen sucht.

Es ist oft eine große Klugheit, die Zusammenkunft mit einem Feinde, zu meiden; Aber die Furcht bewegt uns gemeiniglich, ihn zu fliehen.

201. Fleiß. Arbeitsamkeit.

Der Fleiß, ist eine Tugend, welche den Menschen antreibt, alles dasjenige sorgfältig zu verrichten, was ihm oblieget. Die Arbeitsamkeit, ist eine Gemüthsbeschaffenheit, in welcher man niemals ohne Geschäfte seyn kann, sondern auch alsdann, wann uns wirklich keine Arbeit mehr oblieget, sich etwas zu thun macht, und sich mit allerlei Dingen beschäftiget.

Der Fleiß, kann durch eine gute Erziehung bei jemanden zuwege gebracht werden. Die Arbeitsamkeit ist mehr ein Geschenk der Natur.

Man kann bisweilen fleißig seyn, in seinem Beruf, und dasjenige, was uns oblieget, sorgfältig verrichten, ohne daß man dabei arbeitsam ist, und sich beständig zu thun macht.

Ein Tagelöhner ist fleißig, wenn er in der Zeit, da er zur Arbeit gedungen ist, dasjenige, was ihm anbefohlen wird, sorgfältig und emsig verrichtet. Aber er ist nicht arbeitsam, wenn er in den übrigen Stunden, oder in solchen Tagen, da er nicht gedungen ist, zu Hause keine Arbeit vornimmt. Nur der ist arbeitsam, der auch in solcher Zeit sich mit nützlichen Dingen beschäftiget, allerlei Hausrath macht, und dergleichen.

Ein Hauswirth ist fleißig, wenn er auf seine Haushaltung Acht hat, und dahin siehet, daß jegliche Arbeit zur gehörigen Zeit verrichtet werde. Aber er ist nicht arbeitsam, wenn er in denenjenigen Stunden, in welchen er sich nicht nothwendig beschäftigen muß, stille sitzet, oder sie den Gesellschaften widmet.

202. Gewiß. Sicher. Vest.

Gewiß, beziehet sich auf dasjenige, was wahr ist. Sicher, auf dasjenige, wobei keine Gefahr ist, und worauf man trauen kann. Vest, auf dasjenige, was dauerhaft ist, und nicht geändert werden soll.

Die Wahrheiten, welche die gesunde Vernunft uns lehret, oder, welche durch glaubwürdige Zeugen bestätiget sind, sind gewiß. Es ist gewiß, daß wir eine vernünftige Seele haben. Es ist gewiß, daß diese Seele unsterblich ist. Es ist gewiß, daß der Kaiser August zu Rom geherrschet hat, u. s. w.

Ein sicherer Weg ist derjenige, auf welchem keine Gefahr ist, wo man trauen kann, daß man nichts zu fürchten habe. Die Arzeneimittel, deren gute Wirkung schon aus einer langen und vielmaligen Erfahrung bekannt ist, sind sicher. Die China ist ein sicheres Mittel wider das Fieber. Nichts Böses thun, ist ein sicheres Mittel, ungestraft zu bleiben.

Was dauerhaft ist, und nicht geändert werden soll, nennen wir vest. Eine Mauer ist vest, wenn sie dauerhaft ist, und nicht so leicht kann darnieder gerissen werden. So auch, ein vestes Schloß, eine veste Stadt, und dergleichen. Man sagt auch, eine veste Freundschaft, ein vester Bund, wenn sie dauerhaft und beständig sind.

Diese Wörter werden auch vielfältig, als ganz einerlei bedeutend gebraucht, und gleichsam mit einander vermenget. Man sagt, eine gewisse Wahrheit, eine sichere Wahrheit, eine veste Wahrheit. Eine gewisse Nachricht, eine sichere Nachricht. Eine gewisse, eine sichere, eine veste Entschliessung. Ich habe es ihm gewiß, ich habe es ihm sicher, ich habe es ihm vest versprochen, und dergleichen.

Allein in allen solchen Redensarten behält doch jegliches von diesen Wörtern allemal eine Beziehung auf seine eigentliche Bedeutung. Wenn wir von einer gewissen Wahrheit, auch bisweilen sagen: Es ist eine sichere Wahrheit, so sehen wir alsdann auf die Mittel, wodurch wir von ihrer Richtigkeit überzeuget worden, und welche so beschaffen sind, daß wir ihnen trauen können. Es ist eine sichere Wahrheit, daß die Frommen nach diesem Leben von Gott werden belohnt, die Gottlosen hingegen gestraft werden, denn wir können den Empfindungen unseres eigenen Herzens, und dem Worte Gottes trauen, welche beide diese Wahrheit behaupten. Eine veste Wahrheit beziehet sich auf die Unveränderlichkeit derselben. Es ist eine veste Wahrheit, daß alles in der Welt, von Gott gelenket werde. Sie wird beständig und unverändert bleiben.

Wir sagen: Eine gewisse Nachricht, in Ansehung dessen, daß sie gewiß wahr ist. Eine sichere Nachricht in Ansehung dessen, daß wir sie durch solche Mittel, denen wir trauen können, unverfälscht bekommen haben. Eine gewisse Entschliessung, weil wir sie mit Wahrheit und Aufrichtigkeit gefasset haben; Eine sichere Entschliessung, weil man sich darauf verlassen, und uns trauen kann; Eine veste Entschliessung, weil wir sie nicht ändern wollen. Ich habe es gewiß versprochen, in Ansehung dessen, daß unser Versprechen wahr werden soll, und wir es erfüllen wollen. Ich habe es sicher versprochen, in Ansehung dessen, daß man uns trauen kann, und in keiner Gefahr stehet, hintergangen zu werden. Ich habe es vest versprochen, in Ansehung dessen, daß unser Versprechen nicht geändert werden soll.

Das Wort gewiß, hat auch noch eine andere Bedeutung. Man braucht es ganz unbestimmt, von solchen Dingen, welche man nicht nennen will. Z. E. Ich habe noch eine gewisse Sache zu thun. Ich habe es von

einem gewissen Menschen erfahren. Er trug mir ein gewisses Geschäfte auf, welches mir sehr verdrüßlich war, und dergleichen.

Es sind einige, welche in eben dem Verstande, das Wort sicher gebrauchen. Ein sicherer Freund hat mir dieses gesagt, ich habe noch ein sicheres Geschäfte zu verrichten, und dergleichen. Allein ich glaube nicht, daß man dieses bei guten Schriftstellern finden werde. Hr. Adelung sagt ebenfalls, es sey bei einigen, obgleich nicht auf die beste Art in diesem Verstande üblich.

203. Versichern. Sicherheit geben. Sicherheit stellen.

Wenn man genau auf den Gebrauch dieser Wörter Acht hat, so wird man finden, daß versichern mit Worten, Sicherheit geben, mit der That, und Sicherheit stellen, vor Gericht geschiehet.

Er hat mir das versichert, das heißt, er hat mir die Gewißheit dieser Sache bekräftiget. Wenn wir selbst, von einer Begebenheit Zeugen gewesen sind, und sie hernach andern erzehlen, so versichern wir ihnen, daß sie wahr sey, und sie dieselbe glauben können, aus dem Grunde, weil wir selbst gesehen haben, und keine Unwahrheit sagen werden. Man versichert eine Sache, bisweilen mit einer Betheurung, oder bei seiner Ehre, und dergleichen, das alles geschiehet mit Worten.

Sicherheit geben, geschiehet mit der That, und beziehet sich nur auf Dinge, welche wir versprochen, oder worüber wir gewisse Bedingungen eingehen. Ob wir gleich jemanden mit den stärksten Betheurungen versichern, daß wir ein geliehenes Geld zur gesetzten Zeit bezahlen wollen, so wird er doch, woferne er unsere Ehrlichkeit nicht kennet, damit nicht zufrieden seyn, wir müssen ihm also Sicherheit geben mit der That, und etwas in seinen

Händen lassen, welches er behalten, oder woran er sich erholen könne, im Fall wir unser Wort brechen sollten. Wir geben ihm Sicherheit, mit unserer Handschrift, oder mit einem Pfande.

Sicherheit stellen, wird gemeiniglich nur von solcher Sicherheit gebraucht, welche zu desto grösserer Gewißheit, vor Gericht, oder vor der Obrigkeit gegeben wird. Man stellet Sicherheit, über ein empfangenes Geld, daß man es bezahlen wird, wenn man vor Gericht sein Haus, oder sein Landgut, oder andere Dinge zum Pfande setzet.

Wer ein Amt bekommt, wobei er viel Gelder in Händen hat, muß Sicherheit darüber stellen, daß er nichts veruntreuen werde, und er thut es dadurch, daß er bei der Obrigkeit eine Summe Geldes, oder liegende Gründe gleichsam zum Pfande setzet. Wer auf Leib und Leben angeklaget ist, und sich nicht will ins Gefängniß setzen lassen, muß Sicherheit stellen, daß er nicht davon gehen, sondern allemal zur Verantwortung erscheinen wolle.

Man kann auch Sicherheit stellen, durch einen andern, welcher sich für uns verbürget, und für uns gut saget.

In gewissen Fällen kann man wol genöthiget werden, eine Sache auch vor Gerichte eidlich zu versichern, allein es bleibt doch dabei, die angeführte Bedeutung, daß versichern nur mit Worten geschiehet.

204. Vorziehen. Den Vorzug geben.

Diese Wörter unterscheiden sich dadurch, daß das erste mehr eine innerliche Gesinnung des Gemüths, das zweite mehr eine äusserliche Handlung zu erkennen giebt.

Wir ziehen die Tugend dem Laster vor, wenn wir innerlich bei uns selbst ihren Werth erkennen. Wir geben ihr den Vorzug, in unseren äusserlichen Handlungen

gen, wenn wir uns selbst bemühen, tugendhaft zu seyn, und die Tugendhaften ehren.

Ein Lehrer ziehet den fleißigen Schüler allezeit vor, aber er giebt ihm den Vorzug, wenn er ihn über die andern setzet.

Innerlich ziehen wir allezeit, unseren Freund, einem Unbekannten vor. Wenn beide uns um eine Gefälligkeit bitten, die wir nur einem von ihnen erweisen können, so werden wir auch unserem Freunde den Vorzug geben. Allein in gewissen äusserlichen Höflichkeitsbezeugungen, geben wir doch bisweilen einem Unbekannten, den Vorzug, vor unserem Freunde.

205. Jung. Neu. Frisch.

Nur in so weit sind diese Wörter gleichbedeutend, als sie etwas anzeigen, was noch nicht lange da gewesen, und daher zum Gebrauch noch vollkommen tüchtig ist. Jung, beziehet sich auf das Alter. Neu, auf das Daseyn. Frisch, auf eine Unverdorbenheit. Das erste wird von lebendigen, die beiden andern eigentlich von leblosen, aber in einem uneigentlichen Verstande auch bisweilen von lebendigen Dingen gebraucht.

Jung, zeiget an, daß ein Geschöpf noch nicht die Jahre erlanget hat, da es in seiner völligen Grösse und Kraft ist. Die ersten zehen Jahre des menschlichen Lebens, nennet man das kindische Alter. Wenn man also sagt: Ein junges Kind, so zeiget man dadurch ein solches an, welches noch nicht lange auf der Welt ist, oder, dem noch einige Jahre fehlen, ehe es aus der Kindheit heraus kommt. Ein junger Mensch, ist derjenige, welcher das männliche Alter noch nicht erreicht hat. Ein junger Mann, derjenige, der noch bei völligen Kräften ist, bei dem das Alter noch nicht heran kommt. So auch eine junge Frau, eine junge Wittwe. Die junge Mannschaft. Ein junger Herr, u. s. w.

Die Thiere nennet man jung, so lange sie noch im Wachsthum sind, und das Alter noch nicht erreicht haben, in welchem sie ihre völlige Grösse und Kräfte bekommen. Ein junges Pferd, ein junger Hund u. s. w.

Da auch die Pflanzen ein gewisses Leben haben, so nennet man sie ebenfalls jung, so lange sie noch im Wachsthum sind, und ihre völlige Grösse noch nicht erlanget haben. Man sagt: Ein junger Baum. Junge Mohrrüben. Junger Sallat, u. s. w. Weish. 2, 8. Lasset uns Kränze tragen, von jungen Rosen, ehe sie welk werden.

Man nennet neu, diejenigen Sachen, welche noch nicht lange da gewesen, oder noch nicht viel gebraucht worden. Ein neues Kleid, ein neues Haus, ein neuer Tisch, sind Dinge, welche noch nicht lange da gewesen, oder gebraucht worden. So sagt man von den Menschen, ein neuer Bedienter, das ist ein solcher, welcher noch nicht lange gedienet hat. Man sagt bisweilen von jemand: Er ist in diesen Sachen noch ganz neu, das ist, er ist noch nicht lange damit umgegangen, er ist noch unerfahren darinn. Ein neues Pferd ist dasjenige, was man noch nicht lange gehabt hat, u. s. w.

Das Wort Frisch, braucht man von solchen Dingen, welche noch unverdorben sind, und ihre völlige Güte haben. So nennet man ein frisches Wasser, dasjenige, was nicht unrein, oder warm geworden ist, sondern sich noch in der Güte befindet, wie es aus seiner Quelle gekommen. Frische Austern, frische Heeringe, sind diejenigen, welche noch vollkommen gut und gar nicht verdorben sind. Die Waaren sind frisch, das heißt, sie sind gut und unverdorben.

Man braucht das Wort Frisch, in Ansehung der Eßwaaren, auch sonderlich von solchen, welche erst vor kurzem gemacht sind, weil diese noch um so viel desto mehr ihre völlige Güte haben. Frisch Brodt ist dasjenige,

was erst gebacken ist: Frische Butter diejenige, welche erst vor kurzem gemacht ist. Mann nennet frisch Fleisch dasjenige, welches erst vom Schlächter geholet ist, im Gegensatz des Gepekelten, welches schon eine Zeit lang eingesalzet ist: Hingegen, frisch Pekelfleisch, dasjenige, was noch nicht gar zu lange im Salze gelegen hat, u. s. w.

Weil die Eßwaaren, wenn sie gut in Tonnen verwahrt sind, sich lange gut zu erhalten pflegen, so nennet man bisweilen frisch, alles dasjenige, was von solchen verwahrten Sachen zuerst heraus genommen wird. Von dem Biere sagt man, eine frische Tonne anstecken. Die Krämer sagen: Eine frische Tonne aufmachen, und sie nennen frisch, alle diejenigen Waaren, welche sie erst bekommen haben, weil sie voraus setzen, daß sie gut und unverdorben sind.

Man bedienet sich auch des Wortes Frisch, in Absicht auf eine Unverdorbenheit bei allerlei andern Dingen: Z. E. Eine frische Ruthe, die noch nicht vertrocknet ist. Eine frische Wunde, worin sich noch kein Eiter oder Fäulniß befindet. Ein junger frischer Mann, der noch bei völligen Kräften ist, dessen Kräfte noch nicht erschöpft sind. Daher sagt man auch, frische Pferde nehmen, das ist, andere Pferde, deren Kräfte noch nicht erschöpft, die noch nicht durch laufen ermüdet sind. Den Anfall mit frischen Leuten thun, und dergleichen.

Ja man braucht sogar dieses Wort, um eine Lebhaftigkeit und Munterkeit auszudrücken. Ein frischer Muth. Frische Augen. Frisch an die Arbeit gehen, das ist, sie mit Lebhaftigkeit und Munterkeit vornehmen, u. s. w. Allein in diesem Verstande kommt es nicht mit den vorigen überein.

Man muß auch dieses noch bemerken, daß man das Wort Frisch niemals von solchen Dingen brauchen kann, die durch Menschen Hände sind verfertiget worden, woferne es nicht Eßwaaren sind. Man kann wol sagen:

Frisches Brodt. Frische Butter, aber nicht, ein frisches Kleid, ein frisches Haus, u. s. w.

Hingegen wird auch das Wort Neu, nur selten von Eßwaaren gebraucht. Man kann nicht sagen: Neu Fleisch, neue Butter, neuen Käse, u. s. w. Nur sagt man wol, neuer Rocken, neu Brodt von dem Rocken, welcher gleich nach der Erndte gedroschen, und dem Brodte, welches daraus gebacken worden. Jmgleichen sagen die Kaufleute: Neue Heeringe, von denenjenigen, welche nach dem Fang zum ersten ankommen. Wiewol man auch in diesen Redensarten nicht unrecht das Wort Frisch gebrauchen würde.

206. Neues. Neuigkeit. Neuerung.

Dasjenige, was wir noch nicht gesehen, oder gehöret haben, ist uns etwas neues. Neuigkeiten, nennen wir solche Begebenheiten, welche vor kurzem geschehen sind, und uns von andern erzehlet werden.

Wer sich zum ersten male in einer grossen Stadt befindet, dem ist alles etwas neues. Die prächtigen Gebäude, die Versammlung so vieler Menschen, die Schauspiele, u. s. w. Er kann sagen: Jch sehe und höre jetzo viel Neues.

Die Zeitung erzehlet uns die Neuigkeiten, oder die Begebenheiten, welche vor kurzem in der Welt sind vorgefallen, und welche wir noch nicht gehöret haben. Neues und Neuigkeit, zeigen so etwas an, was uns noch unbekannt ist, und daher werden beide diese Wörter in solchem Verstande, als gleichbedeutend gebraucht. Man sagt: Er hat mir viel Neues erzehlet, und auch: Jch habe viel Neuigkeiten von ihm erfahren. Was ist Neues? Was haben Sie für Neues mitgebracht? Und auch: Was bringen Sie für Neuigkeiten mit? Unterdessen findet sich doch dieser Unterschied, daß Neues, sich mehr auf uns beziehet, denen eine Sache noch unbekannt

kannt ist. Neuigkeit, mehr auf die Sache selbst, welche noch neu, und erst vor kurzem geschehen ist.

Beide diese Wörter haben aber auch noch eine andere Bedeutung, sie drücken nehmlich so etwas aus, was jemand unbefugter Weise aufbringen will, und in diesem Sinn kommen sie mit Neuerung überein.

Ein Amtmann leget den Bauern solche Dinge auf, welche sie sonst noch nicht gethan haben; Er zwinget sie Vorspann zu thun, in solchen Fällen, da sie sonst davon sind frei gewesen; Oder er fodert gewisse Abgaben von ihnen, welche sie nicht zu entrichten schuldig sind, so klagen sie, er fange etwas Neues an, er bringe ihnen Neuigkeiten auf. Wer solche Wörter in eine Sprache einführen will, welche noch nicht gebräuchlich sind, der fängt etwas Neues an, er bringt Neuigkeiten auf. In diesem Verstande beziehet sich das Wort Neues, ebenfalls mehr auf denjenigen, dem die Sache neu ist. Neuigkeit auf die Sache selbst.

Die Veränderung der alten Gebräuche oder Gewohnheiten, ist eine Neuerung. Man hat allezeit den Buchstab Q in der deutschen Sprache gebraucht, und Quaal, Quelle geschrieben. Philipp von Zesen und einige andere, fiengen die Neuerung an, daß sie das Kw dafür einführen, und Kwaal, Kwelle schreiben wollten. Es ist eine Gewohnheit auf dem Lande, den Arbeitern in der Erndte, fünf bis sechs Mahlzeiten zu geben: Woferne ihnen jemand eine weniger geben wollte, würden sie sich beschweren: Er fange Neuerungen in ihrem alten Herkommen an.

207. Unwille. Zorn. Grimm. Jachzorn.

Der allgemeine Begrif, worin diese Wörter überein kommen, ist der, daß sie ein Misvergnügen anzeigen, welches man über eine Beleidigung empfindet, die uns oder andern ist angethan worden, und wodurch man gerei-

gereizet wird, selbige zu ahnden oder zu strafen, im Fall es uns möglich wäre.

Unwille, ist der geringste Staffel eines solchen Misvergnügens, welches man bisweilen blos in einigen Gebehrden oder Worten zu erkennen giebt. Man wird unwillig, über geringe Versehen eines Menschen. Z. E. Ueber jemand, der uns zu viel fragen will, über einen Bedienten, der eine Kleinigkeit vergessen hat, und dergleichen, man ahndet solches blos mit einer verdrüßlichen Mine, oder mit einem kleinen Verweis, welchen man ihm giebt.

Bisweilen aber braucht man das Wort Unwillen oder unwillig für Zorn, blos um die harte Bedeutung dieses letzten Worts, einiger massen zu mildern. Werden Sie nicht unwillig über mich, das ist, zürnen Sie nicht. Behalten Sie nur keinen Unwillen gegen mich, das ist, keinen Zorn.

Zorn, ist ein heftiges Misvergnügen, über etwas, das uns zuwider gethan worden, wobei sich allezeit die Begierde findet, es zu strafen oder zu rächen.

Der Zorn, gehöret unter die Leidenschaften, welche ihren Grund in dem Temperament eines Menschen haben. Es ist allezeit eine heftige Wallung des Geblüts dabei, welche man nicht sogleich wieder stillen kann. Ein Mensch ist mehr zum Zorn geneigt als der andere. Mancher kann durch ganz geringe Dinge aufgebracht, und darüber zornig werden, da hingegen, ein anderer sehr schwer, und nur durch grosse Beleidigungen, zum Zorn bewogen wird. Aber je leichter der Zorn entstehet, desto geschwinder pflegt er auch zu vergehen, und je langsamer ein Mensch aufgebracht wird, desto länger pflegt er den Zorn zu behalten.

Jachzorn, kommt her von dem alten Worte Jach, welches so viel heißt, als plötzlich, geschwinde, und verstehet dadurch einen plötzlich auffahrenden Zorn, welcher aber bald wieder vergehet. Der Jachzornige, wird

in

in einem Augenblick erhitzt, sein Geblüt ist gleich in heftiger Wallung, aber so bald er nur Zeit hat, die geringste Ueberlegung zu machen, kommt er auch wieder zu sich selber, die Hitze verliehret sich, und er erkennet, daß er Unrecht gethan hat.

Grimm, ist der heftigste Zorn, welcher den Menschen gleichsam wütend macht, und ihn bewegt, in dem Augenblick die schrecklichste Rache auszuüben, welche er nur immer ausüben kann. Man sagt daher: Ein grimmiger Löwe, das ist, ein Löwe, welcher zu dem heftigsten Zorn gereizet, und so wütend gemacht ist, daß er alles zu zerreissen sucht. Ein grimmiger Krieg, das ist, ein Krieg, in welchem die streitenden Partheien so sehr auf einander erzürnet sind, daß sie gleichsam wüten, und sich auf eine ganz unmenschliche Weise begegnen.

Ehemals wurde das Wort Grimm, auch oft für einen jeden hohen Grad des Zorns gebraucht, daher es in der Bibel, auch vielfältig von Gott gesagt wird; Allein in solcher Bedeutung ist es jetzo veraltet, und man drücket dadurch gemeiniglich einen solchen heftigen Zorn aus, welcher sich durch eine außerordentliche Verstellung der Gesichtszüge zu erkennen giebt.

Im Unwillen ahndet man eine Sache, oder strafet sie gelinde. Im Zorn und Jachzorn, suchet man sie zu rächen. Im Grimm, sucht man eine grausame und schreckliche Rache.

Den Unwillen kann man leicht verbergen, wenn es nöthig ist.

Der Zorn giebt sich bald durch die Wallung des Geblüts, und äusserliche Gebehrden zu erkennen; Aber wer eine grosse Herrschaft über sich selber hat, kann es auch bisweilen so weit bringen, daß er seinen Zorn nicht merken läßt.

Den Jachzorn und Grimm, kann man niemals verbergen; Denn der erste übereilet den Menschen so plötz-

lich,

sich, daß er nicht Zeit hat, einige Ueberlegung zu machen, und der andere setzet ihn dergestalt ausser sich, daß er nicht mehr im Stande ist sich zu zwingen, seine Augen funkeln, der Mund schäumet, er knirschet mit den Zähnen, bricht in die schrecklichsten Scheltworte aus, und man siehet gleich die äusserste Heftigkeit des Zorns, in allen seinen Gebehrden und Handlungen.

208. Leiten. Führen.

Man leitet diejenigen, welche nicht im Stande sind, ohne Hülfe zu gehen, oder, welche ohne solche Hülfe den Weg nicht finden können. So leitet man ein Kind mit dem Leitbande, weil es noch nicht im Stande ist, alleine zu gehen. Man leitet einen Blinden mit der Hand, oder mit einer Schnur, oder mit einem Stabe, woran er sich halten muß, er würde sonst den Weg nicht finden können. Man leitet einen Hund, ein Pferd, oder andere Thiere, mit einem Strick, damit sie auf dem rechten Wege bleiben, und davon nicht abweichen.

Man führet diejenigen, welche selber gehen, nur, damit man ihnen den Weg zeigen, oder ihnen im Gehen eine Bequemlichkeit verschaffen möge. So sagt man: Ich will sie den kürzesten, oder den bequemsten Weg führen. Man zeiget nur den Weg und gehet mit. Man führet ein Frauenzimmer unter dem Arm, damit sie sich stützen könne, und im Gehen eine Bequemlichkeit habe.

Wer geleitet wird, wird allezeit vest gehalten: Wer geführet wird, kann auch frei gehen. Leiten, kann man nur diejenigen, welche gehen: Führen, auch diejenigen, welche reiten oder fahren. Man kann sagen: Als ich durch den Wald fahren wollte, nahm ich mir einen Wegweiser, welcher mich da durch führen mußte.

209. Be-

209. Besorgen. Befürchten. Befahren.

Das Wort Besorgen, heißt bisweilen so viel, als dafür sorgen, daß etwas geschehe, oder ausgerichtet werde. So sagt man: Das Geschäfte, welches du mir aufgetragen hattest, habe ich besorget. Bisweilen aber heißt es auch, über irgend einen widrigen Zufall, oder eine widrige Begebenheit, die uns zustossen könnte, bekümmert seyn, und nur in diesem letzten Sinn, ist es mit Befürchten gleichbedeutend.

Besorgen aber, zeiget nur blos eine gewisse Unruhe und Bekümmerniß an. Befürchten hergegen, eine solche Unruhe, welche mit Furcht oder Angst verknüpfet ist. Das erstere wird daher nur von geringeren, das andere von grösseren Widerwärtigkeiten gebraucht.

Man besorget dasjenige, was uns zuwider geschehen, oder unsere Absichten hindern kann. Man befürchtet ein wirkliches Unglück, oder so etwas, woraus ein Unglück entstehen kann. So wird man sagen: Ich besorge, du werdest dich in dieser Gesellschaft zum Trunk verleiten lassen. Hingegen, ich befürchte, deine Neigung zur Trunkenheit, werde dich einmal in Unglück stürzen. Ich besorge, mein Brief werde nicht recht bestellet werden. Ich befürchte, dieser Mensch möchte mit dem Gelde, welches ich ihm anvertrauet habe, durchgehen. Du hast nicht zu besorgen, daß ich dir werde im Wege stehen; Aber ich habe deine Verläumdungen und böse Nachreden zu befürchten. Man besorget, das schlimme Wetter werde uns an einer Lustreise verhindern; Man befürchtet ein Gewitter, weil es Schaden thun kann.

Mit diesen Wörtern, kommt auch das Wort befahren überein; Aber es ist schon einiger Maaßen veraltet, und wird jetzt im Hochdeutschen wenig mehr gebraucht, ja vielleicht möchte es nur noch zuweilen bei den Dichtern, um des Reims willen vorkommen. Es hat seinen Ursprung

sprung von dem alten Worte Fahr, in dessen Stelle jetzt Gefahr gebräuchlich geworden. Seiner eigentlichen Bedeutung nach, würde es also die Vorhersehung einer Gefahr anzeigen, welche uns sowol beunruhiget, als auch eine gewisse Furcht bei uns erwecket.

Besorgen scheinet mehr eine bloße Unruhe und Bekümmerniß anzuzeigen, welche man wegen einer Sache hat; Befürchten insbesondere die Furcht, und eine gewisse Bangigkeit zu erkennen zu geben, welche wir bei der Vorstellung eines Unglücks empfinden; Befahren das Vorhersehen, und die Kenntniß einer Gefahr auszudrücken, welche bei einer Sache ist.

Befürchten siehet mehr auf das Unglück selbst, und die Furcht, welche wir davor haben; Befahren auf die Gefahr, worin wir sind, daß uns ein Unglück begegnen werde, und da dieses gemeiniglich mit einer Furcht vergesellschaftet ist, so wird befahren, auch für befürchten gebraucht. Man sagt: Ein Unglück befürchten, und auch, ein Unglück befahren. Du hast nichts zu befürchten, das ist, du darfst nicht fürchten, daß daraus ein Unglück entstehen werde: Du hast nichts zu befahren, das heißt, es ist keine Gefahr dabei.

210. Anfangen. Anheben. Beginnen.

Wenn man auf den heutigen Gebrauch dieser Wörter Acht hat, so wird man finden, daß anfangen, ganz allgemein, und sowol im gemeinen Leben, als in der edlen Schreibart gewöhnlich sey; Anheben im gemeinen Leben gar nicht, und bei den Schriftstellern nur selten vorkomme; Beginnen ebenfalls wenig mehr gebräuchlich sey, und am gewöhnlichsten in der Bedeutung gebraucht werde, da es so viel heißt, als nach und nach anfangen.

Man sagt: Ich fange an zu reden, zu schreiben, zu arbeiten, zu gehen; Die Thränen fiengen an ihm in die

Augen

Augen zu treten; Das Wasser fängt an zu kochen; Das Wachs fängt an zu schmelzen; Es fängt an warm zu werden, zu frieren; Das Wort fängt sich mit diesem Buchstab an, u. s. w.

Das Wort anheben, ist jetzt so gebräuchlich nicht mehr, als es vor diesem gewesen, und man kann desselben ganz wohl entbehren. In der Bibelübersetzung kommt es verschiedentlich vor, aber es könnte allemal anfangen dafür stehen. Z. B. 2 B. Mos. 12. v. 12. Dieser Mond, soll bei euch der erste seyn, und von demselben sollt ihr die Monden des Jahrs anheben. Es könnte eben so gut heißen: Die Monden des Jahres anfangen. Marc. 14. v. 72. Petrus hub an zu weinen. Luc. 14. v. 3. Dieser Mensch hub an zu bauen, wofür es eben so gut wäre: Er fing an zu weinen, er fing an zu bauen.

Unterdessen findet man doch, daß auch unter den neueren, gute Schriftsteller, sich desselben noch zuweilen bedienen. Vielleicht scheinet es ihnen, in einigen Fällen, nachdrücklicher und edler zu seyn, welches ich auch nicht gänzlich läugnen möchte. So sagt Rabner: Nun hebt sich das Schreiben an. Und Gellert:

Wie? hub sie an, hast du mich kommen hören?

Hier scheinet mir das Wort anheben, besser zu seyn als anfangen. So auch in einigen Schriftstellen. Z. B. 2 B. Mos. 27. v. 7. 18. Bileam hub an seinen Spruch. 2 Sam. 7. v. 29. So hebe nun an, und seegne das Haus deines Knechts. Man könnte ganz wohl, anfangen dafür setzen, aber anheben scheinet mir besser zu seyn; Vielleicht aus keiner anderen Ursach, als weil das Wort anfangen, so gemein ist, und so oft vorkommt, daß man sich in erhabenen Reden, lieber zuweilen eines anderen bedienet, welches zwar gebräuchlich, aber doch seltener ist.

Von dem Worte beginnen, sagt Herr Adelung: „Es ist im Hochdeutschen größten Theils veraltet, und

„wird nur noch in der höhern Schreibart gebraucht, theils „weil man es für edler und erhabener hält, als das so ge„meine anfangen, theils aber auch weil es gegen das „Syllbenmaaß biegsamer ist als dieses.„

Mehrentheils wird man es zwar von den Neueren, in der Bedeutung gebraucht finden, da es so viel heißt, als nach und nach anfangen, z. B. Es beginnet zu regnen, zu schneien: Das Kind beginnet zu lesen, zu schreiben: Seine Haare beginnen grau zu werden. 1 B. Mos. 6. v. 1. Da sich die Menschen begunten zu mehren auf Erden. 1 B. Sam. 11. v. 9. Wenn die Sonne beginnet heiß zu scheinen. Unterdessen wird es doch auch zuweilen bloß für anfangen genommen; So sagt man: Was wird er nun wieder beginnen, und im Sprüchwort; Wohl begonnen, ist halb gewonnen. Und auf gleiche Weise, wurde es auch von den Alten gebraucht, wovon ich nur ein Paar Beispiele aus dem Theuerdank anführen will.

Cap. 36. Derselb Knecht begunnt zu lachen

für, er fing an zu lachen.

Cap. 22. Der Held begunnt zu gehen,

für, er fing an zu gehen. Und in der Bedeutung des nach und nach Anfangens:

Cap. 46. Darum das eys begunt zegan

Cap. 26. Bis es begunt zu werden nacht.

Man siehet auch hieraus, daß die Alten im imperfecto begunte sagten, welches Gottsched in seiner Sprachkunst, für unrecht erkläret. Ich begann, ist freilich jetzo gewöhnlicher, und ich würde mich ebenfalls dafür erklären: Unterdessen darf man es niemanden für einen Sprachfehler anrechnen, wenn er das imperfectum begunte braucht. So sagt auch Gellert, in der Erzählung: Der baronisirte Bürger:

Eh ich zu seyn begonnte.

Herr Adelung führet beides an begann und begönnte, und vertheidiget dieses letzte, gegen Herrn Aichinger.

Wie die lateinischen Wörter, initium, aggredi, von eo, und gradior herkommen, so hat auch, aller Wahrscheinlichkeit nach, im Deutschen, das Wort beginnen, von gehen seinen Ursprung. Es heißt, etwas angehen, oder an etwas gehen, so sagt man noch in der gemeinen Sprechart: Eine Sache angehen, frisch daran gehen, für anfangen, und Frisch zeiget, daß man im Angelsächsischen, auch anginnen, anginnan gesagt habe.

211. Schwierigkeit. Hinderniß.

Dasjenige, was eine Sache schwer machet, nennet man eine Schwierigkeit: Dasjenige, was die Ausführung derselben aufhält, ist eine Hinderniß. So könnte man sagen: Die Rückkehr des Ulysses nach Ithaka, wurde durch mancherlei Hindernisse aufgehalten, und als er endlich daselbst angelanget war, fand er viel Schwierigkeiten, die Liebhaber seiner Gemahlin bei Seite zu schaffen. Aeneas fand viel Schwierigkeiten, das von dem Orakel, ihm versprochene Land, ausfündig zu machen und zu erreichen, und als er endlich darin Fuß gefasset hatte, war der Krieg mit dem Turnus, eine neue Hinderniß, welche ihm die ruhige Besitzung desselben verzögerte.

Oder man kann folgendes Exempel nehmen. Damon und Phillis verlobten sich mit einander; Sie fanden aber viel Schwierigkeiten, ehe sie ihre Eltern bewegen konnten, die Einwilligung zu ihrer Heirath zu geben, und nachdem sie die Einwilligung derselben erhalten hatten, ereigneten sich verschiedene Hindernisse, welche die Vollziehung ihres Verlöbnisses aufhielten. Zu einer Zeit war Phillis krank, zu einer andern, mußte Damon eine weite Reise thun.

Man sagt: Jemanden viel Schwierigkeiten machen. Die Schwierigkeiten vorher sehen. Die Schwierigkeiten heben, oder sie überwinden. Einem viel Hindernisse im Wege legen. Hindernisse antreffen. Die Hindernisse aus dem Wege räumen, oder sie übersteigen.

212. Behalten. Zurück halten.

Behalten, hat eine Absicht auf unsere eigene Güter. Zurück halten, auf die Güter eines Andern, die wir in Besitzung haben. Was uns zugehöret, und wir nicht zu geben schuldig sind, können wir behalten, was Andern zugehöret, oder was wir ihnen zu geben schuldig sind, müssen wir nicht zurück halten.

Wer das Seinige selber braucht, behält es: Wer ein geliehenes Geld nicht wieder geben will, der hält es dem Gläubiger zurück. Imgleichen, wer eine Sache, die ihm zur Verwahrung anvertrauet worden, nicht wieder ausliefern will, der hält sie zurück.

Behalten, heißt in dem Besitz einer Sache bleiben: Zurückhalten, heißt dasjenige nicht wieder geben, was von uns gefodert wird, und was wir wiederzugeben schuldig sind. Behalte was du hast, das ist, bleibe in dem Besitz desselben. Behalte dieses für dich, ich schenke es dir, das ist, bleibe in dem Besitz desselben, es soll nun dein Eigenthum seyn. So sagt man auch: Seinen guten Namen behalten, Recht behalten, und dergl. Warum hältest du dieses zurück? das ist, warum giebst du es nicht wieder, da es von dir gefodert wird?

Bisweilen wird das Wort behalten, auch von dem Gute eines andern gebraucht, welches wir in Besitzung haben, z. B. Hesek. 18. v. 16. Behält das Pfand nicht. Allein zurückhalten drücket allezeit etwas mehreres aus. Der Wucherer behält gern das Pfand, wenn es nicht wiedergefodert wird, oder in Vergessenheit kommt: Er hält

hält es zurück, wenn er unter allerlei Vorwand, es nicht wiedergeben will, ob man es gleich verlanget.

213. Häuslich. Wirthschaftlich. Sparsam.

Der allgemeine Begrif dieser Wörter, zeiget eine Bemühung an, etwas von seinem Einkommen zu entübrigen, und auf einen Nothfall beizulegen. Häuslich, siehet eigentlich auf diejenigen kleinen Vortheile, welche man in dem Hauswesen machen kann. Wirthschaftlich, siehet auf die Ordnung, welche man in seinen Ausgaben und Einnahmen hält. Und Sparsam, auf die Ausgaben selbst.

Häuslich seyn, wird besonders für eine Tugend der Frauen gerechnet, weil es gemeiniglich solche Kleinigkeiten im Hauswesen betrift, um welche sich der Mann, dessen Geschäfte mehr ausserhalb dem Hause sind, nicht allemal bekümmern kann. Man sagt: Eine Frau ist häuslich, wenn sie das Ihrige zu Rathe hält, auf ihren Hausrath Acht hat, daß davon nichts beschädiget werde, ihre Mägde zur Arbeit anhält, und dergleichen.

Man ist wirthschaftlich, wenn man in seinem Hause eine gute Ordnung hält, jedem seine bescheidene Arbeit anweiset, den Vorrath eines reichen Jahres für ein schlechteres beilegt, und die Ausgabe nach der Einnahme einschränket.

Man ist sparsam, wenn man nichts unnützlich ausgiebt, und noch etwas beizulegen sucht, was man in einem Nothfall brauchen kann.

Man kann häuslich, wirthschaftlich und sparsam seyn, ohne karg und geizig zu werden. Im Gegentheil, wenn man bei einem Kargen, an allen Orten das Knausern erblickt, so ist bei dem Häuslichen, Wirthschaftlichen und Sparsamen, nicht nur das Nöthige,

sondern auch, wenn es erfodert wird, Ueberfluß zu finden.

Wer häuslich, wirthschaftlich und sparsam ist, suchet auch dazu etwas zu entübrigen, daß er bisweilen seine Freunde bewirthen, und mit ihnen vergnügt seyn könne, da hingegen der Karge, gegen seine Freunde selber knauserig ist.

214. Wieder geben. Erstatten. Ersetzen. Wieder zustellen. Wieder einräumen. Wieder einsetzen.

Was man uns geliehen, oder zu verwahren anvertrauet hat, geben wir wieder. Was man andern genommen hat, oder verursachte Schaden und Unkosten, muß man ihnen erstatten. Wir leihen etwas, in der Absicht, es wieder zu geben. Man nimmt aber selten andern das Ihrige, in der Absicht, daß man es wieder erstatten will. Geliehene Sachen muß man richtig wieder geben: Verursachte Schaden und Unkosten, oder was man genommen hat, völlig wieder erstatten.

Ersetzen kommt mit erstatten überein, es wird aber allgemeiner gebraucht, von einer jeglichen Sache, welche an die Stelle einer abgegangenen gesetzet wird. Man kann daher ebenfalls sagen: Jemanden einen Schaden ersetzen: Ihn zu Ersetzung des Schadens anhalten: Die gehabten Unkosten ersetzen, so gut als man sagt: Jemand zu Erstattung eines Schadens anhalten. Er muste den Schaden, welchen sein Vieh auf des Nachbars Acker verursachet hatte, wieder erstatten: Ich werde das ausgelegte Geld, mit vielem Danke erstatten, und dergl.

Aber man sagt auch: Jemandes Stelle ersetzen. Den jährlichen Abgang des Viehes, durch junge Zuzucht ersetzen: Die verlohrnen Kräfte ersetzen: Den Mangel

ersetzen.

ersetzen. In allen solchen Fällen kann das Wort erstatten nicht gebraucht werden.

In der Bibel stehet zwar 2 Cor. 11. v. 9. Meinen Mangel erstatteten die Brüder, imgleichen 1 Thess. 3. v. 10. Erstatten, so etwas mangelt an eurem Glauben; Allein in solcher Bedeutung, ist dieses Wort jetzt veraltet, und man braucht es gewöhnlich nur in Absicht auf etwas genommenes, oder verursachte Schaden und Unkosten.

Wieder zustellen, wird gemeiniglich in eben dem Sinn gebraucht, als wieder geben. Man kann sagen: Ich habe ihm das Geld, das Buch, so er mir geliehen hatte, wieder gegeben, und auch: Ich habe es ihm wieder zugestellet. Aber wieder geben, gehet nur auf kleinere Sachen, welche man jemanden in die Hände geben kann, wieder zustellen, auch auf grössere. Wenn mir jemand seine Kutsche zu einer Reise geliehen hätte, könnte ich nicht sagen: Ich habe sie ihm wieder gegeben, sondern müßte sagen: Ich habe sie ihm wieder zugestellet, oder, wieder zustellen lassen. Imgleichen könnte man nicht sagen: Der Sohn dieses Ritters hat dem Könige den Orden wieder gegeben, welchen sein verstorbener Vater getragen, sondern es heißt: Er hat dem Könige den Orden wieder zugestellet.

Sind es liegende Gründe, welche man uns auf eine Zeitlang zu nutzen gegeben, so kann man alle drei obige Wörter nicht brauchen, man sagt alsdann, wieder einräumen. Z. E. Es hätte uns jemand, aus besonderer Freundschaft, sein Haus auf eine Zeitlang zu bewohnen, oder ein Landgut zu nutzen gegeben, so räumen wir es ihm nach Verfliessung der gesetzten Zeit wieder ein. Man kann nicht sagen: Wir geben es wieder, oder stellen es ihm wieder zu.

Von Ehrenstellen, Rechten, oder Vorzügen, welche jemanden unschuldiger Weise genommen worden, aber hernach ihm wieder gegeben worden, braucht man das Wort

wieder einsetzen; Er ist in alle seine Ehrenstellen wieder eingesetzet worden.

215. Zufrieden. Vergnügt.

Man ist zufrieden, wenn man dasjenige erlanget, was man begehret: Vergnügt, wenn man nichts weiter verlanget. Oft ist man doch nicht vergnügt, ob man gleich zufrieden gestellet worden. Die Besitzung einer Sache, kann uns auf eine Zeitlang zufrieden machen, aber man ist nicht vergnügt, wenn man seine Begierden nicht einschränken kann.

216. Verheeren. Verwüsten. Zerstören. Verstören.

Die Etymologie kann uns die eigentliche Bedeutung dieser Wörter einsehen lehren; Sie drücken insgesammt den gänzlichen Untergang und das Verderben einer Sache aus, und das ist der allgemeine Begrif, worin sie übereinkommen; Aber sie unterscheiden sich durch einen besondern Begriff, welchen jegliches giebt, entweder von den Mitteln, wodurch solcher Untergang verursachet wird, oder von der Art und Weise, wie es geschiehet.

Verheeren kommt her von Heer, und siehet also auf das Mittel, wodurch der Untergang verursachet wird, daß nehmlich solches durch ein Heer, oder wenigstens durch eine Menge vieler Menschen geschiehet.

Verwüsten, hat das Wort, eine Wüste, zum Grunde, und zeiget die Art und Weise des Unterganges an, daß alles einer Wüste und Einöde gleich gemacht werde.

Zerstören und Verstören, haben ihren Ursprung von dem Stammworte Stören, welches beunruhigen, oder in Unordnung bringen bedeutet, und würden also ebenfalls die Art und Weise ausdrücken, daß nehmlich

alles

alles in der größten Unordnung gebracht, und gänzlich umgekehret wird.

Bei den Alten, wurde auch das Wort Storen von den Sturmwinden gebraucht, welche alles durch einander wehen, den Himmel trübe machen, und den Staub in die Luft treiben. Gestore, hieß ein Ungewitter. Wollte man hiervon die Wörter Zerstören und Verstören ableiten, so würde die Bedeutung doch einerlei seyn, und eine solche Durcheinanderwerfung und gänzliche Umkehrung anzeigen, wovon der Staub in die Luft steiget.

Beide Wörter, Zerstören und Verstören, bedeuten also in der Hauptsache einerlei. Der einzige Unterschied zwischen ihnen, wird durch die Praepositiones inseparabiles, zer und ver gemacht. Zer, bedeutet ein gewaltsames Theilen und Trennen des Ganzen, wie in zerbrechen, zerknirschen, zerfallen, zerreiben, u. s. f. Zerstören zeiget also an, daß alles gewaltsamer Weise, von einander gerissen und zerbrochen wird. Die Praepositio ver, zeiget ein gänzliches Aufhören und Endigen an. Z. E. Verbluten, das ist, aufhören zu bluten, weil man nicht mehr bluten kann: Verdursten, das ist, aufhören zu dursten, so, daß man nicht mehr dursten kann: So auch, verblühen, verschmachten, verbleichen, verfliessen, u. s. w. Verstören, heißt also, dergestalt in Unordnung bringen und umkehren, daß nichts mehr umgekehrt werden kann; Alles von Grund aus darnieder werfen.

1) Hieraus nun wird man vors erste sehen, daß es ganz unrecht geredet sey, wenn man sagt: Diese Stadt ist durch ein Erdbeben verheeret; Weil kein Heer dazu gebraucht worden. Man muß nothwendig hier sich des Wortes Verstören bedienen. Oder man könnte sagen: Die Stadt ist durch ein Erdbeben verwüstet worden, wenn sie gänzlich verschlungen, oder wenn der Ort, wo sie gestanden, einer Wüste und Einöde gleich gemacht

wäre. So ist der Ausdruck, ganz unrichtig, nachdem er alle Schiffe verwüstet. Allgem. Welthist. 37r. Th. 272. S.

2) Zweitens, wird hieraus klahr, daß man von dem platten Lande, wo es blos auf Verderbung der Früchte und des Ackers ankommt, nicht sagen kann: Der Feldherr ließ, durch ausgeschickte Partheien, das ganze Land zerstören, sondern man hier das Wort Verheeren, oder Verwüsten brauchen müsse. Das erste würde anzeigen, daß das Land dergestalt sey verdorben worden, wie man es von einem feindlichen Heere erwarten kann; Das zweite würde zu erkennen geben, daß, da es vorher schöne Früchte gehabt, es nun wie eine Wüste aussehe.

3) Von dem Untergange, und dem Verderben einer Stadt durch feindliche Völker, kann man alle vier Wörter mit gutem Grunde brauchen, wiewol jedes, dem eigentlichen Verstande nach, eine besondere Bedeutung gibt.

Der Feldherr ließ die Stadt verheeren, Magdeburg wurde von dem kaiserlichen General Tylli verheeret, würde anzeigen, daß die Armee alles gänzlich verdorben, und dergestalt geraubet und geplündert habe, wie ein Heer, dem es befohlen ist, einen Ort gänzlich zu verderben, in solchem Falle zu thun pflegt.

Der Feldherr ließ die Stadt verwüsten, würde anzeigen, er habe sie ihrer Einwohner beraubet, sie gänzlich schleifen, und gleichsam zu einer Wüste machen lassen.

Der Feldherr ließ die Stadt zerstören, würde so viel sagen, er habe die Gebäude und Mauern umreissen, oder sonst auf eine gewaltsame Weise darnieder werfen lassen.

Und er ließ die Stadt verstören, würde noch den Begrif hinzufügen, daß alles umgekehrt, und von Grund aus darnieder geworfen worden.

Das

Das Wort Zerstören, wird auch uneigentlich gebraucht, man sagt: Eine Versammlung zerstören; Ein Reich zerstören, und dergleichen.

Ludwig der vierzehente, schickte Dragoner nach Languedok, welche die Versammlungen der Hugenotten, sobald sie davon Nachricht bekamen, mit gewapneter Hand zerstören musten. Carl der Grosse, hatte das Reich der Longobarden in Italien, zerstöret.

Man kann also in einem ganz eigentlichen Verstande sagen: Titus hat Jerusalem zerstöret, weil diese Stadt, verbrannt, und darnieder gerissen worden. Und in einem uneigentlichen Sinn: Titus hat das gemeine Wesen der Juden zerstöret, weil er demselben ein gänzliches Ende gemacht, und die Juden aus der Besitzung ihres Landes vertrieben.

Hergegen kann man nicht eigentlich sagen: Mahometh der zweite, hat Constantinopel zerstöret, weil die Stadt stehen geblieben ist, und weder ihre Häuser, noch Mauern niedergerissen worden. Aber uneigentlich, wenn man durch eine Metonymie, die Stadt für die Einwohner nennet, könnte man diese Redensart gebrauchen: Mahometh hat Constantinopel zerstöret, weil der größte Theil der Einwohner niedergehauen, oder aus der Stadt vertrieben worden. Imgleichen, Mahometh hat das orientalische Kaiserthum zerstöret, weil er demselben, durch die Eroberung von Constantinopel, ein Ende gemacht.

217. Frühling. Frühjahr. Lenz.

Man bedienet sich der Wörter Frühling und Frühjahr, mehr in dem gemeinen Gebrauch. Lenz hingegen, wird mehr bei den Dichtern, und in einer erhabenen Schreibart gefunden.

Zwischen Frühling und Frühjahr, macht man eben keinen sonderlichen Unterschied, doch scheinet das erste bestimmter zu seyn, und zeiget eigentlich diejenige

wäre. So ist der Ausdruck, ganz unrichtig, nachdem er alle Schiffe verwüstet. Allgem. Welthist. 37r. Th. 272. S.

2) Zweitens, wird hieraus klahr, daß man von dem platten Lande, wo es blos auf Verderbung der Früchte und des Ackers ankommt, nicht sagen kann: Der Feldherr ließ, durch ausgeschickte Partheien, das ganze Land zerstören, sondern man hier das Wort Verheeren, oder Verwüsten brauchen müsse. Das erste würde anzeigen, daß das Land dergestalt sey verdorben worden, wie man es von einem feindlichen Heere erwarten kann; Das zweite würde zu erkennen geben, daß, da es vorher schöne Früchte gehabt, es nun wie eine Wüste aussehe.

3) Von dem Untergange, und dem Verderben einer Stadt durch feindliche Völker, kann man alle vier Wörter mit gutem Grunde brauchen, wiewol jedes, dem eigentlichen Verstande nach, eine besondere Bedeütung gibt.

Der Feldherr ließ die Stadt verheeren, Magdeburg wurde von dem kaiserlichen General Tylli verheeret, würde anzeigen, daß die Armee alles gänzlich verdorben, und dergestalt geraubet und geplündert habe, wie ein Heer, dem es befohlen ist, einen Ort gänzlich zu verderben, in solchem Falle zu thun pflegt.

Der Feldherr ließ die Stadt verwüsten, würde anzeigen, er habe sie ihrer Einwohner beraubet, sie gänzlich schleifen, und gleichsam zu einer Wüste machen lassen.

Der Feldherr ließ die Stadt zerstören, würde so viel sagen, er habe die Gebäude und Mauern umreissen, oder sonst auf eine gewaltsame Weise darnieder werfen lassen.

Und er ließ die Stadt verstören, würde noch den Begrif hinzufügen, daß alles umgekehrt, und von Grund aus darnieder geworfen worden.

Das Wort Zerstören, wird auch uneigentlich gebraucht, man sagt: Eine Versammlung zerstören; Ein Reich zerstören, und dergleichen.

Ludwig der vierzehente, schickte Dragoner nach Languedok, welche die Versammlungen der Hugenotten, sobald sie davon Nachricht bekamen, mit gewapneter Hand zerstören musten. Carl der Grosse, hatte das Reich der Longobarden in Italien, zerstöret.

Man kann also in einem ganz eigentlichen Verstande sagen: Titus hat Jerusalem zerstöret, weil diese Stadt, verbrannt, und darnieder gerissen worden. Und in einem uneigentlichen Sinn: Titus hat das gemeine Wesen der Juden zerstöret, weil er demselben ein gänzliches Ende gemacht, und die Juden aus der Besitzung ihres Landes vertrieben.

Hergegen kann man nicht eigentlich sagen: Mahometh der zweite, hat Constantinopel zerstöret, weil die Stadt stehen geblieben ist, und weder ihre Häuser, noch Mauern niedergerissen worden. Aber uneigentlich, wenn man durch eine Metonymie, die Stadt für die Einwohner nennet, könnte man diese Redensart gebrauchen: Mahometh hat Constantinopel zerstöret, weil der gröste Theil der Einwohner niedergehauen, oder aus der Stadt vertrieben worden. Imgleichen, Mahometh hat das orientalische Kaiserthum zerstöret, weil er demselben, durch die Eroberung von Constantinopel, ein Ende gemacht.

217. Frühling. Frühjahr. Lenz.

Man bedienet sich der Wörter Frühling und Frühjahr, mehr in dem gemeinen Gebrauch. Lenz hingegen, wird mehr bei den Dichtern, und in einer erhabenen Schreibart gefunden.

Zwischen Frühling und Frühjahr, macht man eben keinen sonderlichen Unterschied, doch scheinet das erste bestimmter zu seyn, und zeiget eigentlich diejenige

Zeit

Zeit des Jahres an, welche in dem Raum, vom zwanzigsten Merz bis zum ein und zwanzigsten Brachmonath, begriffen ist. Das zweite scheinet unbestimmter zu seyn, man braucht es oft, nur überhaupt diejenige Zeit anzudeuten, da es wieder anfängt warm zu werden, ob gleich die eigentliche Zeit des Frühlings noch nicht da seyn sollte.

Daher, wenn man von der im Calender bestimmten Frühlingszeit redet, so ist es gewöhnlicher zu sagen: Der Frühling fängt an: Des Frühlings Anfang, als das Frühjahr fängt an, des Frühjahrs Anfang. Hergegen, wenn man blos sagen will, daß es wieder anfange warm zu werden, so sagt man: Das Frühjahr kommt zeitig. Wir hatten ein so warmes Frühjahr, daß viele Zug Vögel, welche sonst später kommen, sich schon vor des Frühlings Anfang wieder einfanden.

Die Dichter sagen: Der blumichte Lenz. So viel Lenze sind verflossen, und dergleichen.

218. Abscheu. Haß. Widersinnigkeit. Widerwille.

Der Abscheu, ist eine unangenehme Empfindung unseres Gemüths, welche durch den Anblick, oder die Vorstellung solcher Dinge, verursachet wird, deren Eigenschaften uns besonders zuwider sind, und wodurch wir bewogen werden, solche Dinge, so viel möglich ist, von uns zu entfernen.

Der Haß, ist allezeit mit einer Art von Abscheu verknüpft, und bestehet in einer Bemühung dasjenige, was unserem Besten, oder unserem Vergnügen hinderlich ist, nicht nur zu entfernen, sondern auch alles zu thun, was demselben entgegen stehet.

Die Widersinnigkeit, ist ein geringerer Staffel des Abscheues, und

Der Widerwille, ein geringerer Staffel des Hasses.

Abscheu und Widersinnigkeit, rühren oft blos aus einer Gemüthsbeschaffenheit des Menschen her. Haß und

und Widerwille, haben allezeit eine Beleidigung, oder etwas, das uns zuwider gethan ist, zum Grunde.

Wir haben Abscheu, an gewissen Lastern und Untugenden, die uns vor andern zuwider sind: An solchen Menschen, welche dergleichen Laster und Untugenden an sich haben, und deren Aufführung und ganze Lebensart, der unsrigen entgegen stehet. An einem ungestalten Wurm, dessen Eigenschaften eine widrige Empfindung bei uns erwecken, u. s. w.

Wir hassen, oder haben Haß gegen dasjenige, wodurch uns etwas Böses geschiehet. Die Beleidigungen, welche uns jemand angethan hat, erwecken unseren Haß, wir suchen gemeiniglich ihm ebenfalls alles zuwider zu thun, und wir hassen die Laster, in so weit, als sie uns und anderen Menschen schädlich sind.

Eine Ungleichheit in der Gemüthsbeschaffenheit, etwas besonderes in der Gestalt und Gesichtsbildung eines Menschen, ja oft so etwas, wovon wir nicht einmal sagen können, was es sey, ist der Grund einer Widersinnigkeit, welche bei uns entstehet. Der erste Anblick eines Menschen, den wir gar nicht kennen, der uns niemals etwas zuwider gethan hat, erreget doch oft eine Widersinnigkeit bei uns, ohne daß wir sagen könnten, woher dieses komme.

Gewisse geringe Beleidigungen, welche wir von jemand empfangen haben: Ein Mangel der Achtung, die er unseren Gedanken nach hätte haben sollen: Eine Höflichkeitsbezeigung, welche er gegen uns unterlassen, der Vorzug, welchen er einem andern vor uns gegeben hat, und welchen wir uns zu verdienen einbilden, und dergleichen, erwecket unseren Widerwillen. Wir hassen ihn eben nicht, und thun ihm nichts Böses; Aber wir sind ihm doch zuwider, seine Gesellschaft ist uns unangenehm, wir werden ihm bei aller Gelegenheit widersprechen, oder

sonst etwas thun, wodurch wir ihn einiger massen kränken können. Man sagt daher von solchen Menschen, welche in einiger Uneinigkeit leben, und sich einander entgegen sind, nicht eben: Sie hassen sich, aber wol: Es ist ein Widerwille zwischen ihnen.

219. Rauben. Plündern.

Beide Wörter drücken eine gewaltsame und ungerechte Wegnehmung desjenigen aus, was einem andern gehöret. Das erste ist allgemeiner, ein jedes ungerechte Wegnehmen fremder Güter, welches mit Zwang und Gewalt geschiehet, wird Rauben genannt. Daher kommen die Wörter, ein Räuber, Strassenraub, Kirchenraub, u. s. w.

Plündern, ist eingeschränkter, und wird am gewöhnlichsten von einer solchen gewaltsamen Wegnehmung fremder Güter verstanden, welche den Soldaten im Kriege bisweilen von ihren Befehlshabern verstattet wird.

Das Rauben, ist den Soldaten eigentlich niemals erlaubt, derjenige, welcher darüber ergriffen wird, daß er etwas geraubet hat, wird gemeiniglich gestraft. Das Plündern wird ihnen bisweilen anbefohlen.

Man verknüpft oft diese Wörter mit einander: Sie rauben und plündern, dann siehet man darauf, daß sie den Befehl ihrer Obern überschreiten, und auch an solchen Orten etwas zu sich reissen, wo es ihnen nicht erlaubt ist. Oder wenn man sagt: Der Feldherr verstattete seinen Soldaten, das Rauben und Plündern, so zeiget man an, daß er ihnen nicht nur an gewissen Oertern, die Plünderung verstattet, sondern auch zu andern Raubereien, durch die Finger gesehen und sie nicht gestrafet habe.

Das Wort Plündern, kommt von Plunder her, man nennet verächtlicher Weise allerlei geringe und schlech-

te

te Sachen, einen Plunder. Es würde also heissen: Alles bis auf die geringsten und schlechtesten Dinge wegnehmen. Daher sagt man auch: Jemand ausplündern, das ist, ihm alles bis aufs Hemde wegnehmen. Eine Stadt ausplündern: Rein ausplündern.

220. Aufrichtigkeit. Ehrlichkeit. Redlichkeit. Offenherzigkeit. Aufrichtig. Ehrlich. Redlich. Offenherzig. Rechtschaffen. Rechtschaffenheit.

Die Aufrichtigkeit, ist diejenige Tugend, vermöge welcher wir uns allezeit in Worten und Werken so gegen andere betragen, wie wir wirklich gesinnet sind.

Die Ehrlichkeit, bewegt uns in allen Stücken, der Gerechtigkeit und Billigkeit nachzuleben.

Die Redlichkeit kommt mit der Aufrichtigkeit überein, und bestehet sonderlich in einer genauen Beobachtung, unserer Verbindungen, oder alles dessen, wozu wir uns anheischig gemacht haben.

Die Aufrichtigkeit stehet der Verstellung, die Ehrlichkeit dem Betrug, und die Redlichkeit der Falschheit entgegen.

Man sagt: Er ist ein aufrichtiger Mann, von demjenigen, welcher sich nicht verstellen kann, sondern allezeit so redet und handelt, wie er es wirklich meinet: Ein ehrlicher Mann, von demjenigen, welcher niemals betrüget, sondern allezeit nach Recht und Billigkeit handelt: Ein redlicher Mann, von demjenigen, welcher keine Falschheit begehet, sondern sein Wort hält, und seine Versprechungen erfüllet.

Wir sind aufrichtig, wenn wir uns niemals gegen jemand freundschaftlich anstellen, dem wir doch in dem Herzen zuwider sind, sondern wenn wir wollen, daß jemand uns für seine Freunde halten soll, es auch in der

Thal

That sind. Oder wenn wir einem Menschen, der uns über eine Sache befräget, unsere Meinung frei heraus sagen, und ihm nichts verschweigen, von demjenigen, was ihm schaden könnte, ohngeachtet wir Gelegenheit haben möchten, aus solcher Verschweigung einigen Vortheil zu ziehen, und dergleichen. Daher sagt man: Ein aufrichtiger Freund, von dem, welcher sich nicht verstellet: Er hat mir aufrichtig die Wahrheit gesaget, von demjenigen, welcher nichts von der Wahrheit verschweiget, u. s. f.

Wir handeln ehrlich gegen jemand, wenn wir ihm allezeit dasjenige geben, was wir ihm nach Recht und Billigkeit geben müssen; Wenn wir uns niemals mit seinem Schaden zu bereichern suchen, ob wir es gleich unvermerkt thun könnten, u. s. w. Daher kommen die Redensarten: Er hat ehrlich gehandelt: Er handelt als ein ehrlicher Mann, und dergleichen, von demjenigen, welcher kein Unrecht thut, sondern allezeit giebt, was Recht ist.

Wir handeln redlich gegen jemand, wenn wir ihm dasjenige heilig halten, was wir ihm versprochen haben. Z. E. Wenn wir versprochen hätten, ihn in einer Gefahr zu verbergen, es wirklich thun, ob wir gleich selbst deswegen einige Ungelegenheit befürchten müßten. Daher sagt man: Er hat mir sein Wort redlich gehalten: Er hat sein Versprechen redlich erfüllet, und dergleichen.

Ein Kaufmann handelt aufrichtig, wenn er die Wahrheit sagt, wie hoch ihm seine Waaren zu stehen kommen, und wie viel Vortheil er haben wolle: Ehrlich, wenn er nicht übermäßigen Vortheil oder Wucher nimmt; Oder im Fall die Waare einige Fehler hätte, solche Fehler selber anzeigt, damit der Käufer nicht betrogen werde: Redlich, wenn er sein Wort hält, und seine Versprechungen erfüllet: Z. E. Im Fall er versprochen hätte, uns eine Waare, welche er wolfeil eingekaufet,

kaufet, gegen einen mäßigen Vortheil zu lassen, es auch wirklich thut, ob gleich der Preis dieser Waare unvermuthet höher gestiegen wäre.

Die Offenherzigkeit, stehet der Zurückhaltung und besonders der Heimtückschigkeit entgegen, sie kommt in so weit mit der Aufrichtigkeit überein, daß der Offenherzige so redet, wie er es meinet; Aber die Aufrichtigkeit, ist allezeit mit der Ehrlichkeit und Redlichkeit verknüpfet, der Offenherzige hingegen, hat bisweilen keine einzige von diesen Tugenden an sich, seine Eigenschaft bestehet nur darin, daß er ohne Verstellung seine Meinung entdeckt, und redet wie es ihm ums Herz ist.

Man kann hier auch noch die Wörter Rechtschaffenheit und rechtschaffen beibringen: Das Hauptwort (Substantivum) Rechtschaffenheit, ist ein neues Wort, und wird meistentheils nur in den Schriften der Gottesgelehrten angetroffen. Die Rechtschaffenheit ist der Heuchelei, oder dem blossen äusserlichen Schein entgegengesetzt, und bestehet in einer genauen Beobachtung aller unserer Pflichten, aus der Ueberzeugung, daß sie billig und gut sind. Das Beiwort (Adjectivum) rechtschaffen, ist sehr gebräuchlich. Man sagt: Ein rechtschaffener Soldat, von demjenigen, der alle Pflichten erfüllet, wozu er sich als Soldat verbunden achtet. Ein rechtschaffener Gelehrter, der alles an sich hat, was zu einer wahren Gelehrsamkeit gerechnet wird. So auch, ein rechtschaffener Bürger, rechtschaffener Freund, und dergleichen.

Der Aufrichtige, saget die Wahrheit mit Bedacht, und kann sie verschweigen, wenn es nöthig ist, oder es nicht ausdrücklich von ihm gefodert wird, die Wahrheit zu sagen: Der Offenherzige kann sich nicht genug enthalten, er kann nicht gnug verschweigen, was ihm in dem Herzen ist, und entdecket daher bisweilen zur Unzeit, seine

eigene Fehler, und was er Böses gethan hat. Der erste redet so wie er denket, der andere sagt alles was er denket.

Die Offenherzigkeit, ist also öfters ein Fehler; Aber wenn sie mit Ehrlichkeit und Redlichkeit verknüpft, und durch die Klugheit eingeschränket ist, so ist sie etwas Gutes, und eine Tugend.

Ein Offenherziger, ist gemeiniglich angenehm in dem Umgange, und in Gesellschaften. Man bekommt gleich ein Vertrauen zu ihm.

221. Beschirmen. Beschützen.

Wenn die Abstammung dieser Wörter mit Gewißheit bekannt wäre, so würde man dadurch, vielleicht auf die eigentliche Bedeutung, und den Unterschied derselben geführet werden können; Da es aber ungewiß ist, ob das Wort **beschirmen**, von dem Hauptworte Schirm, eine Bedeckung, oder von dem alten Zeitworte schirmen herzuleiten sey, welches sowol **bedecken**, als auch **streiten** oder **fechten** hieß, und wovon, nach **Wachters** Zeugniß, im Holländischen noch das Wort Schermmeester, *lanista* gebräuchlich ist: Imgleichen ob das Wort **beschützen**, von scutum, ein Schild, oder dem alten Celtischen Worte *skyla*, tegere, oder wie Frisch meinet, von Custos seinen Ursprung hat, so kann die Etymologie hier keine Hülfe leisten.

Unterdessen, da man beide Wörter, bisweilen mit einander zu verknüpfen pfleget: Jemand in **Schirm** und **Schutz** nehmen: **Schirm** und **Schutz** gewähren: **Beschirmen** und beschützen, so dünkt mich, es sey allerdings ein gewisser Unterschied zwischen ihnen zu machen. Denn unsere Sprache pfleget niemals ohne Ursach, gleichbedeutende Wörter auf solche Weise bei einander zu setzen, und man wird allemal finden, daß dergleichen Verknüpfungen

pfungen einen besonderen Nachdruck haben, und das eine Wort, darin mehr ausdrucket als das andere.

Weil nun das Wort Schirm, zuweilen nur eine bloße Bedeckung, oder eine Sache bedeutet, wodurch etwas von uns abgehalten wird; Schutz hingegen, in gewissen Fällen, die Vertheidigung bei einem wirklichen Angriffe, und Leistung der Hülfe anzeiget, so glaube ich, man werde diesen Unterschied machen können, daß das Wort beschirmen, mehr das Lateinische protegere, beschützen hingegen, mehr das Wort defendere ausdruckt.

Ich gestehe, daß die Wörter beschirmen und beschützen, oft von einerlei Sachen gebraucht werden. Man sagt z. B. Ein guter Pelz beschirmet vor der Kälte, und auch, er beschützet vor der Kälte: Unter dem Dache ist man vor dem Regen beschirmet, und auch beschützet, und dergl. Allein zuweilen werden sie doch auch in der angezeigten verschiedenen Bedeutung genommen, daß nehmlich das erste mehr auf eine Bedeckung oder auf ein Abhalten; das zweite mehr auf eine Vertheidigung siehet. Ein Sonnenschirm, ist eine Bedeckung in der Sonne. Ein Schirm vor dem Bette, hält die Zugluft zurück, oder dienet auch wohl, nur bloß zu verhindern, daß man nicht sehe, was dahinter ist. Man nennet ein Schutzbündniß, nicht ein Schirmbündniß, dasjenige, wodurch man sich verbindlich macht, einem anderen, im Fall er angegriffen werden sollte, zu vertheidigen und ihm Hülfe zu leisten.

Daher dünkt mich, beschirmen könne überhaupt, von einer jeglichen Bedeckung vor einem Angriff gesaget werden, welchen man erwartet oder befürchtet, und beziehe sich vornehmlich auf dasjenige, was man thut, um einen Angriff zu verhüten, und sich davor in Sicherheit zu setzen: Beschützen hingegen, sehe mehr auf einen gegenwärtigen Angriff und die Zurücktreibung desselben.

So würde man sagen können: Der Hirte beschirmet seine Heerde, wenn er durch die Achtsamkeit, welche er darauf hat, und durch die Hunde, welche er vor sie stellet, die Raubthiere zurück hält, daß sie keinen Anfall wagen dürfen. Er beschützet sie, wenn sie wirklich angefallen wird, und er alsdenn hinzueilet, und sie vertheidiget. Der König beschirmet seine Unterthanen, wenn er für sie wachet, und alles in solchen Stand zu setzen sucht, daß sie nicht können angegriffen werden, wenn er sie mit seiner Macht gleichsam bedecket, daß kein Angriff auf sie geschehen kann; Er beschützet sie bei einem wirklichen Angriffe, wenn er denselben von ihnen zurück treibet. Und in der Verknüpfung dieser Wörter, Jemand in Schirm und Schutz nehmen: Schirm und Schutz gewähren: Beschirmen und beschützen, würde das erste, sich mehr auf etwas beziehen, was man thut, um jemand vor einem Angriff in Sicherheit zu setzen, oder den Angriff von ihm abzuhalten, das zweite, sich besonders auf die Leistung der Hülfe, bei dem Angriffe selbst, und die Zurücktreibung desselben beziehen.

Nehmen wir an, daß diese beiden Wörter, von Schirm und Schild, scutum, ihren Ursprung haben, so scheinet die Etymologie selbst, diesen Unterschied zu bestätigen. Denn das Wort Schirm, kann von einer jeglichen Bedeckung gesagt werden, wodurch man vor etwas in Sicherheit gesetzet wird: Das Wort Schild giebt besonders den Begriff einer solchen Bedeckung, die man gegen einen Angriff nöthig hat. Oder wollte man das Wort schützen, von schießen, scyten herleiten, so würde es doch ebenfalls, mehr den Begriff der Zurücktreibung eines wirklichen Angriffes geben.

222. Feindschaft. Groll.

Diese beiden Wörter, drücken eine widrige Gesinnung aus, welche wir wider jemand haben. Die Feindschaft

schaft legt solche Gesinnung an den Tag, sie sucht öffentlich zu schaden: Der Groll verbirget sie, und schadet heimlich.

Man wird niemals, weder Feindschaft noch Groll wider jemand haben, woferne man sich nicht von ihm beleidiget zu seyn dünket, also haben beide eine Rachbegierde zum Grunde. Die Feindschaft aber rächet sich öffentlich, sie leugnet es gar nicht, daß sie Gelegenheit suche, das Unrecht wieder zu vergelten. Der Groll verdecket die Rachbegierde so lange, bis er Gelegenheit findet, sie auszuüben, und dann ergreifet er solche Gelegenheit mit Freuden.

Die Feindschaft gehet gemeiniglich weiter, als der Groll, sie sucht eine stärkere Rache, sie will allen möglichen Schaden thun.

Der Groll ist mit einer geringeren Rache zufrieden, er will nur in einigen Stücken schaden. Hingegen dauret er auch gemeiniglich länger, und ist nicht so leicht zu versöhnen.

Man leget oft zwar die Feindschaft ab; Aber man behält noch Groll in dem Herzen.

223. Faul. Träge. Nachläßig. Läßig. Verdrossen.

Faul, begreift einen Mangel der Arbeitsamkeit und des Fleisses: Träge, einen Mangel des Eifers: Nachläßig, einen Mangel der Achtsamkeit: Läßig, beides den Mangel der Achtsamkeit und des Eifers: Verdrossen, den Mangel der Lust in sich.

Der Faule, will beständig still sitzen, er scheuet alle Bemühung und Arbeit. Der Träge, hat einen geringeren Grad der Faulheit, er arbeitet wol bisweilen, aber ohne Ernst und Eifer. Der Nachläßige, verrichtet seine Arbeit nur obenhin, ohne die gehörige Sorgfalt und Achtsamkeit, oft lässet er sie auch gar liegen. Bei dem

Läßigen ist Trägheit und Nachläßigkeit, mit einander verknüpft, er bemühet sich nicht gerne, und wenn er es thun muß, so thut er es, sowol ohne Ernst und Eifer, als ohne Sorgfalt und Achtsamkeit. Wer verdrossen ist, thut alles mit Unlust und Widerwillen, wenn er gleich bisweilen geschwinde fortarbeitet, so ist ihm doch seine Arbeit verdrüßlich.

Den Faulen und den Trägen, kann man durch nichts zur Arbeitsamkeit und zum Fleiß bewegen, ihr Fehler steckt grossen Theils in der Natur, und in der Beschaffenheit des Körpers: Sie lieben die Ruhe und das Stillsitzen mehr, als alle Vortheile, welche ihnen aus der Arbeit zuwachsen könnten, und werden nicht leicht eine Arbeit verrichten, wo sie nicht durch die Noth, oder durch die Empfindung eines Uebels, dazu gedrungen werden.

Der Nachläßige, kann durch Bestrafung seiner Unachtsamkeit, oder durch einen grossen Vortheil, welchen er bei sorgfältiger Verrichtung seiner Arbeit erlanget, achtsam und sorgfältig gemacht werden.

Eben das kann auch bisweilen den Läßigen bessern, wiewol er niemals lange in dem Eifer bei einer Arbeit anhalten wird.

Wer zu einer Arbeit verdrossen ist, dem kann man nicht anders, als durch Vorstellung grosser Vortheile, dazu Lust erwecken.

Es scheinet, als ob das Wort Läßig, etwas zu veralten anfange, unterdessen findet man es doch noch in den meisten Wörterbüchern, und in der Bibel stehet es auch an verschiedenen Orten. Z. E. Sprüchw. 10, 4. Läßige Hand machet arm. Imgleichen Sprüchw. 12, 24. Fleissige Hand wird herrschen; Die aber läßig ist, wird müssen zinsen. Ebendas. V. 27. Einem Läßigen geräth sein Handel nicht, u. f. In der Zusammensetzung aber ist es noch gebräuchlich. Man sagt: Nachläßig, Hinläßig, und dergl.

224. Arbeit. Werk.

Eigentlich drücket das Wort Arbeit, die Bemühung aus, welche man sich bei Verfertigung einer Sache giebt. Werk hingegen, die verfertigte Sache selbst. Man braucht aber auch beide Wörter, von einer verfertigten Sache, doch mit dem Unterschiede, daß alsdann Arbeit mehr eine Sache anzeiget, welche mit Händen gemacht ist. Werk hingegen, eine Sache, woran der Verstand gearbeitet hat.

Wenn ein Künstler oder Handwerker, etwas sauberes und artiges gemacht hat, zum Exempel: Eine schöne Bildsäule, ein schönes Gemählde, einen bequemen oder zierlichen Schrank, und dergleichen, so sagt man: Es ist eine schöne oder saubere Arbeit. Hergegen, von einem guten und nützlichem Buche; Es ist ein gutes oder nützliches Werk.

Man sagt von einer Uhr: Es ist eine saubere oder kostbare Arbeit, in Absicht auf die äusserliche Schönheit derselben, auf die angebrachten Zierrathe, und dasjenige, was die Hände des Künstlers gemacht haben. Man sagt aber auch; Es ist ein künstliches Werk, wenn der Künstler darin seinen Verstand gezeiget, und eine besondere Kunst bewiesen hat.

225. Der Andere. Der Zweite.

Gottsched sagt in seiner Sprachkunst: „Viele pfle„gen so zu zählen: Der erste, andere, dritte, „vierte, aber falsch: Es muß heißen, der zweite. Denn „wie im Lateine auf primus nicht alter, sondern secundus „folget: so ist es auch im Deutschen. Wenn nur zwei „Dinge sind, so kann man gar wohl sagen, das eine, das „andere, wie sich im Lateine, alter auf alter beziehet. „Auf den ersten aber, muß der zweite folgen.„

Es sind ihm hierin einige gefolget, und vielleicht möchte es nicht unrecht, sondern vielmehr der Natur der

Sprache gemässer seyn, wenn man diesen Unterschied beobachtete, welcher auch in anderen Sprachen Statt findet. Der Engelländer, wird auf the first, nicht th'other, der Franzose, auf le premier nicht l'autre im Zählen folgen lassen.

Unterdessen ist es doch gewiß, daß man in unserer Sprache, von den ältesten Zeiten her, das Wort der andere, auch für der zweite gebraucht hat, so wie es noch jeẓt, von den mehresten geschiehet, wie Herr Adelung im Wörterbuche mit vielen Beispielen zeiget, und die Gottschedische Regel, ist also dem allgemeinen Gebrauche zuwider.

Wer ihm folgen will, wird zwar keinen Fehler begehen; Allein man muß auch nicht den gegenseitigen Gebrauch, für falsch erklären, und als einen Sprachfehler verdammen.

226. Belangen. Anlangen. Angehen. Betreffen.

In dem Verstande, da diese Wörter ein Antheil ausdrücken, welches wir an einer Sache nehmen, sind sie gleichbedeutend, und werden oft ohne Unterschied gebraucht. Man sagt sehr gewöhnlich von einer Sache: In so weit sie mich belanget, mich anlanget, mich angehet, mich betrift, ohne darauf zu sehen, ob wir ein grosses, oder geringes Antheil daran nehmen. Unterdessen steigen doch diese Wörter staffelweise, das eine drücket mehr aus, als das andere, und wenn man mit vollkommener Richtigkeit reden will, so muß man den Unterschied zwischen ihnen zu bestimmen suchen.

Mich dünkt, wenn man auf die Redensarten Acht hat, von welchen sie hergeleitet werden, so wird man diesen Unterschied finden können.

Was nur bis an uns langet, und nicht weiter kommen kann, das trift uns nicht sehr. Anlangen, würde man

man also von einer Sache sagen können, woran wir zwar einiges Antheil nehmen, aber uns doch nicht sehr darum bekümmern. Es drucket blos ein gewisses Verhältniß gegen eine Sache aus. So sagt man: Was mich anlanget, bin ich damit zufrieden, das ist, in so weit wie diese Sache ein Verhältniß gegen mich hat, kann ich damit zufrieden seyn. Was diese Sache anlanget, so mag sie gehen wie sie will, ich werde mich nicht darum bekümmern. Was deine Aufführung anlanget, so kann mir dieselbe ganz gleichgültig seyn, und dergl.

Belangen bedeutet eigentlich ein wirkliches Erreichen, und figürlich sagt man in dem Kanzellei-Styl: Eine Sache von Belang, für eine Sache von Wichtigkeit. Imgleichen, jemand rechtlich, oder vor Gericht belangen, für verklagen. Es scheinet also schon etwas mehreres auszudrucken, und einen gewissen Einfluß einer Sache, auf eine andere anzuzeigen. Dieser Proceß belanget auch mich, das ist, er hat einen Einfluß auf meine Umstände.

Angehen, wird oft für angreifen gebraucht: Jemand mit dem Degen in der Faust angehen, hart angehen, mit harten Worten angehen, u. s. w. Bisweilen zeiget es auch eine Verbindung an, worin wir mit jemand stehen: Er gehet mich nichts an, das ist, er ist nicht mit mir verwandt, und man braucht es, wie Herr Adelung richtig bemerket, am besten von solchen Dingen, wo eine Theilnehmung des Herzens angedeutet werden soll. Z. B. Die Ermahnung gehet dich an: Was dem einen gesaget wird, gehet die anderen alle an. Was gehet es dich an? das ist, dein Herz darf daran kein Antheil nehmen. Jos. 22. v. 24. Was gehet euch der Herr an?

Das Wort betreffen, hat auch in anderen Fällen, allemal eine starke Bedeutung. Man sagt: Von vielem Unglück betroffen werden: Es hat ihn ein großer Verlust betroffen: Er ist im Diebstahl betroffen worden:

Er wär über diese Sache ganz betroffen, und dergleichen. Auch das einfache treffen, bedeutet zuweilen so etwas, was uns besonders nahe gehet, und empfindlich oder schmerzlich ist. Ein Schlag, ein Schuß, ein Wurf, welcher uns trifft, ist uns sehr empfindlich. Mich dünkt daher, daß auch in diesem Verstande, worin das Wort betreffen, mit den vorhergehenden ähnlichbedeutend ist, es eine stärkere Bedeutung habe, und in den mehresten Fällen, besonders von solchen Dingen gebraucht werden könne, wodurch wir empfindlich gerühret werden. Z. B. Das Unglück meines Freundes betrifft auch mich, ist stärker, es drucket ein grösseres Antheil aus, als wenn ich sage, das Unglück meines Freundes gehet auch mich an. Ich will thun, oder, ich will mich dieser Sache annehmen, als ob sie mich selbst beträfe; scheinet mir stärker zu seyn, und eine grössere Theilnehmung auszudrücken, als die Redensart: Ich will thun, als ob diese Sache mich selbst anginge. Es betrifft die Wohlfarth des ganzen Landes, ist stärker, als es gehet die Wohlfarth des ganzen Landes an.

In einigen Redensarten ist der Unterschied, zwischen allen diesen Wörtern, sehr merklich. Man wird nicht sagen: Die Ermahnung langet auch an mich. Das Unglück meines Freundes belanget auch mich. Ein gutes deutsches Ohr merket es gleich, daß in der ersten Redensart, das Wort angehen, in der zweiten das Wort betreffen, sich besser schicke, und nachdrücklicher sey; Und wer nur erst genau Acht geben will, der wird leicht finden, wie diese Wörter staffelweise steigen, und in welchem Falle jegliches gebraucht werden müsse.

Wenn ich sage: In so weit wie diese Sache mich anlanget, so gebe ich bloß zu verstehen, daß ein gewisses Verhältniß derselben gegen mich sey; In so weit sie mich belanget, zeiget einen gewissen Einfluß derselben auf meine Umstände an; In so weit sie mich an-

gehet, gibt zu erkennen, daß mein Herz auf gewisse Weise daran Theil nimmt; In so weit sie mich betrifft ist noch stärker, es zeiget an, daß ich dadurch gerühret bin, und drucket noch eine grössere Theilnehmung aus.

227. Weg. Bahn. Strasse. Pfad. Steig.

Man bezeichnet mit diesen Wörtern, diejenige Strecke Landes, auf welcher man von einem Orte zum andern reiset.

Weg, ist das allgemeine Wort, man braucht es sowol von einer breiten als schmalen Strecke Landes, sowol wenn sie viel, als wenn sie wenig von Reisenden betreten wird.

Man nennet auch Weg, besonders den Eindruck, welchen die Wagenräder der Reisenden, in der Erde gemacht haben. So sagt man: Dieser Weg, führet dahin. Es war so dunkel, daß man den Weg nicht sehen konnte, und dergleichen.

Man sagt auch uneigentlich, der Weg, von einem jeglichen Raum, welchen man von einem Orte zum andern zurück leget. So stehet: Sprüchw. 30, 19. Des Adlers Weg im Himmel, der Schlangen Weg auf einem Felsen, des Schiffs Weg mitten im Meer. Es ist sehr gewöhnlich, daß man sagt: Das Schiff hat schon einen weiten Weg zurück geleget. Es hat seinen Weg dahin genommen, und dergleichen.

Bahn, heißt ein sehr betretener Weg, auf welchem viele Leute reisen. So sagt man: Von diesem Orte nach jenem, kann man nicht irre fahren, denn man findet überall eine grosse Bahn vor sich. Man nennet Schlittenbahn, einen Weg, wo schon viel Schlitten gefahren sind. Die Bahn brechen, heißt, zum ersten male auf einem Wege reisen, und ihn für die Nachfolgenden schon bequemer machen. Wenn tiefer Schnee gefallen ist, ist es nicht gut, auf einem Wege zuerst zu fahren,

ren, weil man keine Bahn findet, sondern überall die Bahn erst brechen muß.

Strasse, ist ein grosser breiter Weg. Man sagt: In der Strasse bleiben, wenn man allezeit dem breiten Wege nachfähret, ohne auf die kleinen Nebenwege zu fahren. Daher kommen die Wörter: Landstrasse, das ist, ein grosser breiter Weg, welcher auf Kosten des Landes, unterhalten wird. Heerstrasse, das ist, ein breiter Weg, worauf ein ganzes Heer gemächlich reisen kann.

Beide Wörter, Weg und Straße, werden auch bisweilen von einer gewissen Strecke auf dem Meere gesagt. z. B. Auf dem Wege von Hamburg nach London, hat das Schiff einen heftigen Sturm ausgestanden. Die Schiffleute sagen, wenn sie von weiten, den Lauf eines Schiffes beobachten: Es hält diese, oder jene Straße. Die Meerenge von Gibraltar, heißt besonders die Straße, und weil alle Engelländische und Holländische Schiffe, welche nach der Levante handeln, dadurch fahren müssen, so hat man solchen die Benennung der Straßfahrer beigeleget.

Imgleichen nennen wir Milchstraße, eine Menge bleicher Sterne, welche in unseren Augen, als ein breiter weißlicher Strich am Himmel erscheinen. Vermuthlich weil die alten Dichter gesaget, daß dieser weiße Strich, von der Milch der Juno gemacht sey, und ihn zuweilen als den Weg, oder die Straße vorgestellet haben, auf welche die Götter, oder die Bothen der Götter zur Erde hernieder gekommen.

In den Städten nennet man Strasse, den gepflasterten breiten Weg zwischen den Häusern, da man hingegen die engeren, gemeiniglich Gassen nennet.

Pfad, ist derjenige Weg, den die Fußgänger neben dem grossen Fahrwege gemacht haben, welcher gemeiniglich dichter, und zum Gehen bequemer ist. Frisch sagt

bei

bei dem Pfad, es kömmt mit πατέω überein conculco. Die Niederdeutschen sagen Pfad, wie sie denn überhaupt, diejenigen Wörter, welche im Hochdeutschen ein Pf haben, mit einem bloßen P auszusprechen pflegen, als Perd für Pferd, Pahl für Pfahl u. s. w. Einige dieser Mundarten, brauchen noch jetzt das Zeitwort pedden für treten, nedderpedden, für niedertreten. Vermuthlich ist dieses das Stammwort von Pad oder Pfad, welches also einen Gang bedeuten würde, der sehr betreten, oder durch vieles Gehen vestgetreten ist.

Steig, oder Fußsteig, kommt mit Pfad überein, man verstehet aber besonders einen solchen Weg dadurch, welcher den Fußgängern, über das Feld vergönnet wird, weil er ebener oder kürzer ist: Oft wird ein solcher Steig mit einem niedrigen Zaune zugemacht, damit die Fußgänger übesteigen können, aber niemand darauf reite, oder mit einer Schubkarre darauf komme.

Vielleicht ist das Wort Steig, von solchem Uebersteigen herzuleiten. Einige schreiben es auch Steg, und man findet die Redensarten: Weder Weg noch Steg sehen: Weder Stege noch Wege wissen; Hier aber scheinet Steg, vornehmlich um des gleichen Lauts willen gebraucht zu seyn. Da Steg auch bisweilen einen Balken oder starkes Brett bedeutet, welches über einen Graben oder schmalen Fluß geleget wird, damit man zu Fusse hinüber kommen, und sich etwas in die Richte gehen könne, so dünkt mich, es sey besser zum Unterschiede, wenn von einem Wege der Fußgänger die Rede ist, Steig zu schreiben. So wird es auch in der Bibel gefunden. Ps. 17, 5. Erhalte meinen Gang auf deinen Fußsteigen. Ps. 119, 35. Führe mich auf dem Steige deiner Gebote.

228. Loben. Rühmen. Preisen.

Der Gebrauch selbst lehret uns diese Wörter unterscheiden: und man wird sie nicht leicht eins für das andere

dere setzen. Unterdessen ist es doch so leicht nicht, den eigentlichen Unterschied derselben recht genau zu bestimmen. Folgendes wird ihn einigermassen deutlich machen.

1) Diese Wörter steigen staffelweise, **Rühmen** ist mehr als **Loben**, und **Preisen** mehr als **Loben** und **Rühmen**. Man **lobet** jemand, wenn man auch nur etwas Gutes von ihm sagt. Man **rühmet** ihn, wenn man das Gute schon mehr erhebt, und **Preisen** begreift die größte Lobeserhebung in sich.

2) Wir **loben** jemand, in der Absicht, daß wir die gute Meinung, welche wir von ihm haben, an den Tag legen wollen. Es sey nun, daß wir es in seiner Gegenwart, und gegen ihn selber thun, damit er wissen soll, daß wir ihn hoch achten: Oder in Gegenwart anderer, damit sie von unserer Hochachtung, welche wir für jemand haben, unterrichtet werden. Wir **rühmen** jemand, in der Absicht, daß wir ihm die Hochachtung anderer Menschen wollen zuwege bringen. Wir erzehlen allerlei Gutes von ihm, und machen seine gute Eigenschaften bekannt, damit andere ihn hoch schätzen sollen. Wir **preisen** jemand, um grosser und wichtiger Dinge willen, die er gethan hat, wenn wir sie überall bekannt zu machen suchen, und auf eine ganz besondere Weise erheben, damit wir nicht nur zu erkennen geben, wie hoch wir selbst ihn deswegen schätzen, sondern auch eben solche Hochschätzung bei andern, gegen ihn erwecken mögen.

3) **Loben**, wird mehr von dem Verhalten und den Handlungen, **Rühmen**, mehr von den Thaten und Sachen gebraucht. Man **lobet** die Aufführung eines Feldherrn, man **rühmet** seine Heldenthaten. Wenn ich von jemand sage: Er ist ein ehrlicher und redlicher Mann, so **lobe** ich ihn schon, und gebe zu erkennen, daß ich selber ihn hoch achte. Will ich ihn aber **rühmen**, so muß ich seine Thaten, womit er die Ehrlichkeit und Redlichkeit bewiesen hat, erzehlen, und sie bekannt machen, damit

andere ihn ebenfalls deswegen hochschätzen mögen. Der Herr lobete den ungerechten Haushälter, da er überhaupt sagte, er habe klüglich gehandelt. Luc. 16, 8. Paulus konnte sich vieler Vorzüge rühmen, die er aber um des Evangelii willen hindan gesetzet hatte. Phil. 3, 4. u. f.

Preisen, wird nur von sehr grossen und wichtigen Dingen gebraucht. Man preiset die weise Regierung eines Königes. Salomo wurde überall, wegen seiner grossen Weisheit, gepriesen. Sonderlich bedienet man sich dieses Worts in Absicht auf Gott: Gott preisen. Und wenn man alle drei Wörter mit einander verknüpfet: Gott loben, rühmen und preisen, so hat das erste eine Beziehung darauf, daß man überhaupt Gutes von Gott sagt, um die innerliche Hochachtung und Verehrung, welche man selber gegen ihn hat, an den Tag zu legen: Das zweite darauf, daß man seine herrliche Eigenschaften oder Wohlthaten bekannt macht, um auch bei andern eben solche Hochachtung und Verehrung gegen ihn zu erwecken: Das dritte darauf, daß wir seine herrliche Eigenschaften und Vollkommenheiten, auf eine ganz besondere Weise erheben, um beides, sowol unsere Verehrung gegen ihn an den Tag zu legen, als auch andere zu eben solcher Verehrung zu bewegen.

Das Wort Preisen, wird nur mit dem einzigen Vorworte, an, zusammen gesetzet, anpreisen, dann aber bekommt es einen andern Sinn, es heißt, eine Sache vor jemand loben, in der Absicht, daß er sie erwählen soll. Der Kaufmann preiset seine Waaren an.

Anm. Einige brauchen das Wort Preisen, als ein richtiges Zeitwort: Ich preise, ich preisete, ich habe gepreiset. So wird es in der Bibel gefunden. Z. E. Matth. 15, 31. Sie preiseten den Gott Israel. Luc. 2, 38. Hanna preisete den HErrn. Andere machen ein unrichtiges Zeitwort daraus. Ich preise, ich pries, ich habe gepriesen. So setzet es Gottsched in der Sprachkunst, auf der 333 Seite. Frisch nimmt beides für gut an. Siehe Frisch Wörterb. 2 Th. Seite 69.

229. Zittern. Beben.

Diese Wörter drücken eine ungewöhnliche, hin und her Bewegung eines Körpers aus, mit dem Unterschiede, daß eine zitternde Bewegung, geschwinder und kürzer, eine bebende, langsamer, aber stärker ist.

Man sagt: Die Erde zittert, wenn es scheinet, als ob sie sich unter unsern Füssen, geschwinde hin und her bewegte, wie gemeiniglich geschiehet, wenn eine grosse Last danieder fällt, eine Mauer einstürzet, ein Geschütz gelöset wird, und dergleichen. Die Erde bebet wenn wirklich einige Theile derselben, sich auf und nieder bewegen, so, daß die darauf stehenden Gebäude mit bewegt werden, und endlich einfallen müssen.

Der Mensch zittert, wenn durch eine ungewöhnliche Wallung des Geblüts, seine Glieder sich geschwinde hin und her bewegen. Er bebet, wenn der ganze Leib mit einer langsameren, aber heftigeren Bewegung, von einer Seite zur andern weichet, als ob er fallen wollte. Man verknüpft auch beides zusammen: Er zittert und bebet, und drücket alsdann durch das erstere, die geschwinde Bewegung der Gliedmassen, durch das andere: die langsamere Bewegung des ganzen Leibes aus.

Gemeiniglich zittert der Mensch, vor Furcht, oder vor Kälte, oder auch vor Alter: Er bebet, vor heftigen Schrecken, oder, wenn er in Ohnmacht fallen will.

230. Genug. Genugsam. Zur Genüge.

Diese Wörter zeigen eine gewisse Menge von einer Sache an, welche wir zu etwas brauchen. Das erste aber beziehet sich auf eine solche Menge, welche wir verlangen: Das zweite auf eine solche, welche wir wirklich brauchen: Das dritte, auf eine solche, als nöthig ist, unsere Absichten zu erreichen.

Man hat genug, wenn man nicht mehr verlanget: Man hat genugsam, wenn man nicht mehr brauchet:

Man

Man hat zur Genüge, wenn man so viel hat, daß man dadurch seinen vorgesetzten Zweck erlangen kann.

Man sagt: Es ist genug, wenn man so viel von einer Sache hat, als man davon haben will: Es ist genugsam, wenn man so viel hat, als nöthig ist: Es ist zur Genüge, wenn so viel da ist, daß wir unsere Absicht damit erreichen können.

Ein Geiziger, hat niemals genug, denn er will immer ein mehreres haben. Ein Verschwender, hat niemals ein genugsames Auskommen, weil er immer mehr ausgeben will, als er einnimmt. Ein zufriedener Mensch, hat bald zur Genüge, weil sich seine Absichten nicht weit erstrecken.

Wenn ich zu jemand sage: Du hast genug gearbeitet, so zeige ich an, daß ich nicht mehr Arbeit von ihm verlange. Wenn ich sage: Du hast genugsam gearbeitet, oder genugsame Arbeit gethan, so zeige ich an, daß er so viel gearbeitet hat, als nöthig ist. Wenn ich sage: Du hast zur Genüge gearbeitet, so zeige ich an, daß die Arbeit, die er gethan hat, zu Erreichung meiner Absichten hinlänglich ist.

Ich habe Auskommen genug, wenn ich nicht mehr verlange. Ich habe ein genugsames Auskommen, wenn ich nicht mehr brauche, und so viel habe, als zu meinem Unterhalt, nach dem Stande, worin ich lebe, nöthig ist. Mein Auskommen ist mir zur Genüge, wenn ich damit meine Absichten erreichen, und auf die Art und Weise leben kann, wie ich es mir vorgenommen habe.

231. Vollbringen. Endigen. Ein Ende machen.

Man vollbringet eine angefangene Sache, indem man daran zu arbeiten fortfähret, bis man sie so weit bringet, wie man sie haben wollte. Man endiget sie, wenn sie so weit gekommen ist, daß man die letzte Hand anleget.

Man macht einer Sache ein Ende, wenn sie nicht länger währen soll, und man es so weit bringet, daß sie aufhören muß.

Vollbringen, giebt also den Begrif, der weiteren Arbeit an einer Sache, bis man sie zu ihrem letzen Punkt bringet.

Endigen, beziehet sich auf diesen letzten Punkt, oder auf die letzte Arbeit selbst, welche man daran thut.

Ein Ende machen, führet den Begrif einer Aufhörung mit sich, daß diese Sache nicht weiter fortgesetzet werden soll.

Wir vollbringen ein Geschäfte, welches uns aufgetragen ist, wenn wir so lange daran arbeiten, bis wir es zu Stande gebracht haben. Wir endigen eine Reise, wenn wir den letzten Theil des Weges zurück legen, oder die letzten Schritte thun. Wir machen einem Streit, oder einem Lermen, ein Ende, wenn wir es so weit bringen, daß er aufhören muß. Der Noth oder dem Elend ein Ende machen, das ist, machen, daß die Noth oder das Elend aufhöret. Der Lust ein Ende machen, das ist, machen, daß die Lust aufhöret.

Man kann sagen: Ich habe meine Reise vollbracht, und diese Redensart beziehet sich vornehmlich, auf die beständige Fortsetzung derselben, bis man zu dem bestimmten Ort gekommen. Man kann auch sagen: Ich habe meine Reise geendiget, uud siehet alsdann mehr darauf, daß man den letzten Theil des Weges zurück geleget hat.

Eine Rechtssache wird geendiget, wenn der Richter darin einen Spruch thut, und den Streit nach den Rechten entscheidet. Es wird ihr ein Ende gemacht, wenn sie durch einen Machtspruch aufgehoben, und den streitenden Partheien, das fernere Rechten verboten wird.

232. Gesicht. Erscheinung.

In demjenigen Sinn, worin diese Wörter einiger massen gleichbedeutend sind, zeiget Gesicht, bloß eine innerliche Vorstellung in dem Gemüthe des Menschen an. Erscheinung hingegen so etwas, welches in die äusserlichen Sinne fällt, einen Vorwurf, der sich wirklich unseren Augen darstellet.

In den ehemaligen Zeiten, hatten die heiligen Männer und Propheten, beides Gesichte und Erscheinungen. In einem Gesichte ward dem Abraham der Isaac verheissen, und es war eine Erscheinung der Engel, welche zu ihm kamen, und ihn von dem bevorstehenden Untergange der Städte, Sodom und Gomorrha, benachrichtigten. Durch ein Gesicht ward dem Joseph befohlen, nach Egypten zu fliehen. Die Erscheinung Christi selbst, nach seiner Auferstehung, überzeugte die Jünger von der Wahrheit derselben.

Zu unseren Zeiten haben die göttlichen Gesichte und Erscheinungen aufgehöret, weil sich Gott der HErr genugsam in seinem Worte geoffenbaret hat; Allein man findet doch noch jetzo bisweilen schwärmerische Menschen, welche sich einbilden, Gesichte und Erscheinungen zu haben, die aber nur blos von den wunderlichen Vorstellungen herrühren, so sie sich in ihrem Gemüthe machen. Es sind auch furchtsame Menschen, denen die Furcht bisweilen des Nachts, Erscheinungen der Geister und Gespenster vorstellet, die noch keinen andern Grund, als in ihrer Einbildung haben, nach welcher sie gewisse Dinge, ganz anders ansehen, als sie in der That sind.

233. Ganz. Vollständig. Vollkommen.

Ganz, nennet man in dem eigentlichen und physischen Verstande dasjenige, was nicht zerrissen, oder von einander getrennet ist, sondern noch aus allen seinen Theilen bestehet.

Vollständig, wird nur allein von solchen Sachen gesagt, welche viele Eigenschaften an sich haben, oder aus vielen Theilen bestehen, die in einer gewissen Ordnung unter sich gesetzet sind. Solche Sachen sind vollständig, wenn es ihnen an keinen von denenjenigen Theilen mangelt, wodurch sie zu dem Gebrauch, wozu sie dienen sollen, bequem gemacht werden.

Allein dieses Wort drücket noch nicht so viel aus, als vollkommen. Eine Sache kann vollständig seyn, und alle nöthige Eigenschaften haben, aber diese Eigenschaften noch nicht in dem höchsten Grad besitzen. Eine vollkommene Sache hingegen, hat nicht nur alle nöthige Eigenschaften, sondern hat auch jegliche davon in dem höchsten Grad, der zu ihrer Bestimmung nöthig ist.

Ein Glas ist ganz, so lange es nicht zerbrochen ist. Eine Zahl ist vollständig, wenn nichts daran fehlet. Ein Engel ist vollkommen, weil er nicht nur alle Eigenschaften an sich hat, die zu seiner Bestimmung nöthig sind, sondern sie auch in dem höchsten Grade besitzt, dessen er fähig ist.

Ein Buch ist ganz, wenn es nicht zerrissen ist, und keine Blätter fehlen. Ein Wörterbuch ist vollständig, wenn alle Wörter, nach ihren mancherlei Bedeutungen, darin gefunden werden, und es würde vollkommen seyn, wenn es nicht nur alle Wörter der ganzen Sprache, und ihre verschiedene Bedeutungen, sondern auch alle besondere Redensarten in sich enthielte.

In einem uneigentlichen Verstande braucht man das Wort Ganz, auch von der Seele des Menschen, und ihren Handlungen, oder solchen Dingen, wobei die Seele mit beschäftiget ist. Man sagt: Von ganzer Seele. Seine ganze Aufmerksamkeit auf etwas richten. Imgleichen in einem sehr weitläuftigen Verstande, von dem Beisammenseyn aller Theile einer Sache. Die ganze Rede, die ganze Sprache, das ganze Haus durchsuchen,

suchen, ganz austrinken, das ganze Volk, und dergleichen.

Vollständig, wird nur von solchen Werken gebraucht, die aus mancherlei Theilen bestehen, welche der Verstand des Menschen in eine gewisse Ordnung gebracht hat. Daher sagt man nicht: Ein **vollständiger** Tisch, eine **vollständige** Mauer, denn diese Dinge bestehen nicht aus mancherlei Theilen, und sind nicht Werke des Verstandes. Aber ein **vollständiges** Buch, eine **vollständige** Zahl, ein **vollständiger** Entwurf, u. s. w.

In dem strengsten Verstande, ist niemand **vollkommen**, als allein Gott, weil er allein alle Tugenden besitzt, und in einer jeglichen unendlich ist. Man sagt auch: Hier auf der Welt ist kein Mensch **vollkommen**, weil kein Mensch alle Tugenden an sich hat, und in denenjenigen selbst, die er wirklich besitzet, sich noch immer Mängel befinden. Hingegen, in der Ewigkeit werden wir **vollkommen** werden, weil wir alle Tugenden, in dem höchsten Grade besitzen werden, dessen wir unserer Natur nach fähig sind. Die unendliche **Vollkommenheit** aber, bleibt allezeit einzig und allein, eine Eigenschaft des höchsten Wesens.

In dem gemeinen Umgange, nennen wir bisweilen einen Menschen **vollkommen**, wenn wir keine Fehler an ihm wahrnehmen. Wir sagen: Eine **vollkommene** Schönheit, von einer Person, welche unseren Gedanken nach, alle Eigenschaften der Schönheit, in dem höchsten Staffel besitzet: Ein **vollkommener** Mann, von demjenigen, welcher die Jahre des männlichen Alters völlig erreichet hat, oder auch in einem andern Sinn, von demjenigen, an welchem uns keine Fehler bewußt sind, und dergleichen.

234. Last. Bürde.

Man zeiget mit diesen Wörtern etwas schweres an, was jemanden zu tragen auferlegt wird, nur ist die Last, nicht so schwer als die Bürde. Man nennet daher bisweilen eine Last, dasjenige, was man ordentlicher Weise tragen kann. Die Last, welche ein Mann den ganzen Tag über tragen soll, muß sich nicht über vierzig Pfund erstrecken, sonst wird es ihm zu sauer, und er kann es nicht aushalten. Man nennet eines Kameels Last, so viel als ein Kameel tragen kann.

Hingegen nennet man Bürde, dasjenige, was einem Menschen auferlegt wird, und was er tragen muß, und das Wort Bürde, führet allezeit den Begrif einer Beschwerlichkeit mit sich. Eine Last kann man bisweilen tragen, ohne viel Mühe und Kräfte anzuwenden. Man kann z. E. sagen: Dieser Mann ist so stark, daß er die Last, welche der andere nicht heben konnte, ohne Mühe auf seine Schultern warf, und damit so hurtig fort lief, als ob er nichts trüge. Eine Bürde ist allemal schwer, und wenn man von jemand sagt: Er träget eine Bürde, oder er muß diese Bürde tragen, so ist allemal der Begrif damit verknüpfet, daß sie ihm zu tragen schwer und sauer wird. Eine Bürde zu tragen, erfodert alle Mühe und Kräfte des Menschen.

Last, scheinet auch mehr eine Beziehung, auf die Schwere der Sache selbst zu haben. Bürde, mehr auf die Beschwerlichkeit, welche derjenige empfindet, der sie trägt. So sagt man: Du kannst die Last nicht tragen, in Absicht auf die Sache selbst, welche zu schwer ist. Diese Sache wird mir endlich zur Bürde, das heißt, ich fühle, daß sie mir beschwerlich und sauer wird. Dasjenige, was einen starken Mann nur eine ordentliche Last ist, wird dem schwächeren schon zu einer Bürde.

Auch dieses kann man als einen Unterschied, zwischen den Wörtern Last und Bürde bemerken; Daß mit dem

Worte

Worte Bürde, in dem eigentlichen Verstande worin es mit Last übereinkommt, und so viel heißt als das lateinische Onus, allezeit der Begrif des Tragens verknüpfet ist, das Wort Last hingegen, nicht allemal diesen Begrif mit sich führet. Eine Bürde wird allemal getragen, oder zu tragen aufgeleget: Eine Last wird zwar bisweilen getragen, aber sie kann auch gezogen oder geschleppet werden. Und wenn von dem Ziehen, oder Schleppen, oder einer anderen Weise des Fortbringens einer schweren Sache die Rede ist, so braucht man allemal das Wort Last.

Man sagt nicht: Die Pferde haben eine schwere Bürde zu ziehen, oder, dieser Mann zog eine schwere Bürde hinter sich her; sondern: Die Pferde haben eine große Last zu ziehen: Er zog eine schwere Last hinter sich her. Man sagt ganz wohl: Ungeheure Lasten, welche tausend Arme nicht zu bewegen im Stande sind, können durch die Werkzeuge der Bewegungskunst, wenn man Winden, Rollen, Hebebäume und dergleichen gebraucht, auf eine leichte Weise fortgeschaffet werden; Aber man wird nicht sagen: Ungeheuere Bürden, können durch die Werkzeuge der Bewegungskunst, auf eine leichte Weise fortgebracht werden.

Anmerk. Hr. Adelung sagt von dem Worte Bürde, „Es „hat freilich den Nebenbegriff der Schwere bei sich, allein es ist „unerweislich, daß es mehr oder weniger als Last bedeute.„

Dieses ist zwar in so weit richtig, wenn von dem Gewichte, oder der Schwere selbst, und dem Maaße derselben die Rede ist. Wenn aber beide Wörter von demjenigen gesagt werden, welcher etwas träget, so drucket allerdings Bürde ein mehreres aus als Last, nicht zwar in Ansehung des Gewichts, sondern in Absicht auf die Beschwerlichkeit, welche derjenige empfindet, der es träget.

Und daß das Wort Bürde, sich allemal besonders auf den tragenden beziehet, welcher es empfindet, daß eine Sache schwer, und zu tragen sauer ist, läßt sich, meinem Erachten nach, auch daraus erweisen, weil man von leblosen Dingen, welche die Beschwerlichkeit nicht empfinden können, niemals das Wort Bürde, sondern allezeit Last gebraucht. Man wird z. B. nicht

sagen: Es ist eine grosse Bürde auf diesem Wagen geladen, oder: Dieser Balken hat eine schwere Bürde zu tragen; sondern man sagt: Es ist eine grosse Last aufgeladen, der Balken hat eine grosse Last zu tragen. Man nennet den Faulen, eine unnütze Last der Erde, nicht eine unnütze Bürde, weil die Erde keine Beschwerlichkeit davon empfindet, daß sie ihn träget.

Von einem Menschen, kann man beides sagen: Er krümmet, oder er beuget sich, unter der Last welche er tragen muß, und auch: Er krümmet sich, unter der Bürde, welche er träget. Desgleichen von einem Thiere, weil es ebenfalls die Beschwerlichkeit empfindet. Aber man wird nicht sagen: Der Wagen, oder der Balken, bieget sich unter der Bürde, sondern, er bieget sich unter der Last, welche darauf lieget.

Hiemit kommt auch die Etymologie überein, denn, Bürde hat seinen Ursprung von dem alten Worte, bären, welches heben, oder tragen bedeutet, und ebenfalls niemals von leblosen Dingen gebraucht wird, welche die Schwere nicht empfinden können.

235. Pflicht. Schuldigkeit. Verbindlichkeit. Verpflichtet. Schuldig. Verbunden.

Pflicht, beziehet sich mehr auf dasjenige, was wir, vermöge unseres Gewissens, thun müssen: Schuldigkeit, auf dasjenige, was uns die Gesetze oder die Befehle der Obern auferlegen.

Es sind dreierlei Hauptpflichten des Menschen: Gegen Gott, gegen den Nächsten, und gegen sich selbst, diese Pflichten müssen wir, vermöge unseres Gewissens, beobachten. Je mehr Befehle von der Obrigkeit gegeben werden, desto mehr werden uns Schuldigkeiten auferlegt.

Man braucht das Wort Pflicht, auch mehr von den Tugenden selbst, welche wir beobachten müssen: Schuldigkeit hergegen, mehr von den Thaten und Werken, womit wir diese Tugenden beweisen.

Gott lieben, der Obrigkeit gehorsam seyn, einem jeden das Seinige geben, sind Pflichten. Fleißig zur

Kirche

Kirche gehen, ist die Schuldigkeit eines Christen. Der Obrigkeit die gebührende Abgaben zu entrichten, ist die Schuldigkeit eines Unterthanen. Dem Irrenden den rechten Weg zu zeigen, ist die Schuldigkeit eines jeden Menschen.

Man könnte also sagen: Wenn ein Lehrer in der Schule, die Jugend in den Wissenschaften unterweiset, so gut als es ihm möglich ist, so beobachtet er seine Pflicht. Wenn er so viel Stunden hält, als ihm von seinem Vorgesetzten verordnet sind, so beobachtet er seine Schuldigkeit. Das eine thut er nach seinem Gewissen, das andere, um den Befehl seiner Obern ein Genüge zu leisten.

Oder, wenn ich gegen meinen Wohlthäter, eine wahre Dankbarkeit in dem Herzen habe, so beobachte ich meine Pflicht. Ich habe schon die Tugend der Dankbarkeit selbst, ohngeachtet ich noch nicht Gelegenheit habe, ihm für seine Wohlthaten, wieder etwas Gutes zu erzeigen. Wird mir aber dazu Gelegenheit angeboten, so ist es meine Schuldigkeit, solche Gelegenheit in Acht zu nehmen, und ich beobachte meine Schuldigkeit, wenn ich die Dankbarkeit, welche ich gegen meinen Wohlthäter, in dem Herzen habe, dadurch an den Tag lege, daß ich ihm wiederum alle mögliche Gefälligkeiten erzeige.

Die Redensart; Eid und Pflicht, jemand in Eid und Pflicht nehmen, beziehet sich ebenfalls hierauf. Man lässet ihn darum, mit einem Eide die Treue angeloben, damit sie eine Pflicht werde, die er, vermöge seines Gewissens, beobachten muß.

Lehens-Pflicht, ist dasjenige, was ein Lehenträger gegen den beobachten muß, der ihm das Lehen verliehen, hat. Da er bei Empfangung des Lehens, sich mit einem Eide dazu anheischig gemacht, so muß er es nach seinem Gewissen thun.

Das Wort Verbindlichkeit, hat eine Beziehung auf so etwas, was in gewissen besonderen Umständen von

uns erfodert wird, was wir um des Wohlstandes, um des Gebrauchs, oder anderer Ursachen willen, thun müssen.

Die Höflichkeit, verbindet uns diejenigen wieder zu grüssen, welche uns erst gegrüsset haben. Der Gebrauch setzet uns in die Verbindlichkeit, uns nach der Mode zu kleiden. Wenn wir jemand etwas versprochen haben, so sind wir in der Verbindlichkeit, unser Wort zu halten. Ein hoher Stand leget uns die Verbindlichkeit auf, mehr Aufwand zu machen, als wir es in einem geringeren nöthig haben, u. s. w.

Auf gleiche Weise unterscheiden sich die Beiwörter, Verpflichtet, Schuldig, Verbunden. Ich bin dazu, vermöge meines Amts, verpflichtet, das heißt: Ich muß es thun, wenn ich meinem Amte gewissenhaft will ein Genüge leisten. Ich bin, vermöge meines Amtes, dazu schuldig, das ist: Ich muß es thun, weil es von meinen Obern, die mir das Amt gegeben haben, befohlen ist. Ich bin, nach meinem Amte, dazu verbunden, das ist: Ich muß es thun, weil verschiedene Umstände meines Amtes es fodern.

236. Gewitter. Ungewitter. Unwetter.

Man braucht das Wort Gewitter, mehrentheils für ein Donnerwetter. Wir sagen gewöhnlich: Es ziehet sich ein Gewitter zusammen. Das Gewitter hat eingeschlagen.

Ungewitter, bedeutet ein solches Donnerwetter, welches mit Sturm, Platzregen, oder Hagel vermischet ist, daher sagt man: Das neuliche Ungewitter, hat den Feldfrüchten Schaden gethan: Bei diesem Ungewitter, war der Sturm und der Hagel am fürchterlichsten.

Unwetter, nennet man jedes unfreundliche, rauhe und ungestüme Wetter. Ich habe auf dieser ganzen Reise beständig Unwetter gehabt, heißt: Es war beständig ungestümes und rauhes Wetter. Das Unwetter war so

so schlimm, daß meine ganze Reisekleidung mich nicht dagegen schützen konnte, und dergleichen.

237. Recht. Gerechtigkeit.

Das Wort Recht, hat mancherlei Bedeutungen. Bisweilen heißt es so viel, als grade, daher kommt senkrecht, wagerecht, u. s. w. Bisweilen heißt es, wahr. Der rechte Gott, das ist, der wahre Gott. Der rechte Verstand, das ist, der wahre Verstand, und noch andere Bedeutungen mehr.

In so weit, wie es mit Gerechtigkeit übereinkommt, verstehen wir durch Recht, dasjenige, was einem zukommt, und was man ihm zu geben schuldig ist. Die Gerechtigkeit beschäftiget sich mit dem Rechte, sie bestehet in einer Uebereinstimmung unserer Handlungen, mit demjenigen, was recht ist, oder sie ist diejenige Tugend, vermöge welcher wir einem jeden das Seine zu geben bemühet sind.

Das Recht, gründet sich auf die natürlichen oder bürgerlichen Gesetze. Die Gerechtigkeit, siehet auf die Beobachtung derselben, und bewegt uns, sowol selbst diesen Gesetzen nachzuleben, als auch andere dazu anzuhalten.

Das Recht, kann bisweilen eine Veränderung leiden, was in einem Falle Recht ist, kann in dem andern unrecht seyn. Die Gerechtigkeit, ist unveränderlich, wir müssen allezeit einem jeden geben, was wir schuldig sind, und den Gesetzen nachleben.

Man nennet auch insbesondere das Recht, dasjenige, was den Gesetzen eines Landes gemäß ist, und die Gebräuche, welche in gewissen Fällen beobachtet werden müssen, um einer Sache ihre Gültigkeit zu geben. So müssen z. E. nach dem Rechte, gewisse Zeugen bei einem Testamente seyn, wenn es seine Gültigkeit haben soll, und dergleichen.

Daher

Daher werden diese beiden Wörter, Recht und Gerechtigkeit, auch mit einander verknüpft. Man sagt: Nach Recht und Gerechtigkeit handeln: Recht und Gerechtigkeit ausüben, und man zeiget dadurch an, daß man nicht nur die Tugend der Gerechtigkeit selbst, sondern auch die Gesetze und Gebräuche des Landes beobachte, und sich allem demjenigen gemäß verhalte, was dadurch verordnet ist.

238. Ehrliebe. Ehrbegierde. Ehrgeiz. Ehrsucht. Ruhmbegierde.

Ein Verlangen und eine Bemühung, Ehre und Vorzüge zu erhalten, wird durch diese Wörter ausgedruckt, und ist der Hauptbegriff, welchen sie mit einander gemein haben: Sie steigen aber staffelweise, das eine ist stärker, und giebt auch andere Nebenbegriffe, als das andere.

Wie die Liebe überhaupt, ein Vergnügen ist, welches man aus den Vollkommenheiten einer Sache schöpfet, und ein Verlangen dieselbe zu besitzen, so scheinet auch das Wort Ehrliebe, besonders das Vergnügen anzuzeigen, welches man in der Besitzung solcher Dinge oder solcher Vorzüge findet, welche uns Ehre zuwege bringen, und ein Verlangen derselben theilhaftig zu werden.

Die Ehrbegierde gehet weiter, sie bestehet in einem heftigen Verlangen nach solchen Dingen, welche uns wirkliche Vorzüge und Ehre bei anderen verschaffen können.

Der Ehrgeiz gehet noch weiter, und wie der Geldgeiz eine zu weit getriebene Begierde nach Reichthum ist, so ist auch der Ehrgeiz eine zu weit getriebene Begierde nach Ehre, die da macht, daß man nur immer sich über andere erheben will, und ein Vergnügen darin findet, von ihnen geehret zu werden, man mag solcher Ehre würdig seyn, oder nicht.

Das

Das Wort Sucht, kommt her, von siechen, Seuche, und wird verschiedenen Krankheiten beigeleget. Ehrsucht scheinet also der Etymologie nach, gleichsam eine Krankheit der Seele, oder etwas fehlerhaftes in der Begierde nach Ehre anzuzeigen; Und man nennet Ehrsucht, eine solche heftige Begierde nach Ehre, welche dem Menschen keine Ruhe läßt, sondern ihn immer antreibt, nach mehrerer Ehre zu trachten, und alle mögliche Mittel dazu zu gebrauchen.

Die Ehrliebe und Ehrbegierde, sind löblich, und wenn man diese Wörter ohne Zusatz gebraucht, haben sie allemal einen guten Verstand. Im gegenseitigen Falle, pfleget man es durch ein Beiwort, oder Umschreibung anzuzeigen. Eine falsche, eine übertriebene Ehrliebe oder Ehrbegierde, und dergl. Ehrgeiz und Ehrsucht, haben einen nachtheiligen Verstand, sie drücken allemal etwas übertriebenes in der Begierde nach Ehre aus, und das letzte ist der höchste Staffel davon.

Der Ehrliebende, liebet die Ehre, und suchet sie in rechtmäßigen und guten Dingen: Er findet ein Vergnügen in solchen Handlungen, welche ihm eine wahre Ehre verschaffen können, und hütet sich vor allem, was ihn derselben könnte verlustig machen.

Der Ehrbegierige, thut eben das; Aber sein Verlangen nach Ehre ist stärker, es treibet ihn mit mehrerer Heftigkeit zu solchen Handlungen, welche ihm Vorzüge können zu Wege bringen.

Der Ehrgeizige, schätzet die Ehre allzuhoch, er suchet nur sich zu erheben, und Vorzüge zu erlangen, ohne sich darum zu bekümmern, ob er sie verdienet habe oder nicht. Alle seine Reden und Handlungen, sind dahin gerichtet, anderen eine große Meinung von sich, seinen Verdiensten, Vorzügen, Geschicklichkeiten u. s. w. beizubringen, und er läßt nicht gern etwas gegen sich thun, oder von sich reden, wodurch er die gute Meinung, welche andere

Daher werden diese beiden Wörter, Recht und Gerechtigkeit, auch mit einander verknüpft. Man sagt: Nach Recht und Gerechtigkeit handeln: Recht und Gerechtigkeit ausüben, und man zeiget dadurch an, daß man nicht nur die Tugend der Gerechtigkeit selbst, sondern auch die Gesetze und Gebräuche des Landes beobachte, und sich allem demjenigen gemäß verhalte, was dadurch verordnet ist.

238. Ehrliebe. Ehrbegierde. Ehrgeiz. Ehrsucht. Ruhmbegierde.

Ein Verlangen und eine Bemühung, Ehre und Vorzüge zu erhalten, wird durch diese Wörter ausgedruckt, und ist der Hauptbegriff, welchen sie mit einander gemein haben: Sie steigen aber staffelweise, das eine ist stärker, und giebt auch andere Nebenbegriffe, als das andere.

Wie die Liebe überhaupt, ein Vergnügen ist, welches man aus den Vollkommenheiten einer Sache schöpfet, und ein Verlangen dieselbe zu besitzen, so scheinet auch das Wort Ehrliebe, besonders das Vergnügen anzuzeigen, welches man in der Besitzung solcher Dinge oder solcher Vorzüge findet, welche uns Ehre zuwege bringen, und ein Verlangen derselben theilhaftig zu werden.

Die Ehrbegierde gehet weiter, sie bestehet in einem heftigen Verlangen nach solchen Dingen, welche uns wirkliche Vorzüge und Ehre bei anderen verschaffen können.

Der Ehrgeiz gehet noch weiter, und wie der Geldgeiz eine zu weit getriebene Begierde nach Reichthum ist, so ist auch der Ehrgeiz eine zu weit getriebene Begierde nach Ehre, die da macht, daß man nur immer sich über andere erheben will, und ein Vergnügen darin findet, von ihnen geehret zu werden, man mag solcher Ehre würdig seyn, oder nicht.

Das

Das Wort Sucht, kommt her, von siechen, Seuche, und wird verschiedenen Krankheiten beigeleget. Ehrsucht scheinet also der Etymologie nach, gleichsam eine Krankheit der Seele, oder etwas fehlerhaftes in der Begierde nach Ehre anzuzeigen; Und man nennet Ehrsucht, eine solche heftige Begierde nach Ehre, welche dem Menschen keine Ruhe läßt, sondern ihn immer antreibt, nach mehrerer Ehre zu trachten, und alle mögliche Mittel dazu zu gebrauchen.

Die Ehrliebe und Ehrbegierde, sind löblich, und wenn man diese Wörter ohne Zusatz gebraucht, haben sie allemal einen guten Verstand. Im gegenseitigen Falle, pfleget man es durch ein Beiwort, oder Umschreibung anzuzeigen. Eine falsche, eine übertriebene Ehrliebe oder Ehrbegierde, und dergl. Ehrgeiz und Ehrsucht, haben einen nachtheiligen Verstand, sie drücken allemal etwas übertriebenes in der Begierde nach Ehre aus, und das letzte ist der höchste Staffel davon.

Der Ehrliebende, liebet die Ehre, und suchet sie in rechtmäßigen und guten Dingen: Er findet ein Vergnügen in solchen Handlungen, welche ihm eine wahre Ehre verschaffen können, und hütet sich vor allem, was ihn derselben könnte verlustig machen.

Der Ehrbegierige, thut eben das; Aber sein Verlangen nach Ehre ist stärker, es treibet ihn mit mehrerer Heftigkeit zu solchen Handlungen, welche ihm Vorzüge können zu Wege bringen.

Der Ehrgeizige, schätzet die Ehre allzuhoch, er suchet nur sich zu erheben, und Vorzüge zu erlangen, ohne sich darum zu bekümmern, ob er sie verdienet habe oder nicht. Alle seine Reden und Handlungen, sind dahin gerichtet, anderen eine große Meinung von sich, seinen Verdiensten, Vorzügen, Geschicklichkeiten u. s. w. beizubringen, und er läßt nicht gern etwas gegen sich thun, oder von sich reden, wodurch er die gute Meinung, welche andere

dere Menschen von ihm haben, bei ihnen versiehren könnte, wenn er gleich überzeugt wäre, daß sie mit Unrecht solche gute Gedanken von ihm haben, und er dessen nicht werth sey.

Der Ehrsüchtige, gehet noch weiter, er ist niemals zufrieden, die gröste Ehre beruhiget ihn nicht gänzlich, sondern er will noch immer mehr geehret seyn, und macht aus der Ehre einen Götzen, welchem er alles aufopfert.

Vielleicht könnte man sagen: Aristides war ehrliebend, denn er fand ein Vergnügen, in allen solchen guten und rechtmäßigen Handlungen, welche ihm Ehre in seinem Vaterlande konnten zu Wege bringen; Wie er denn sogar, da die zehen Feldherren der Griechen, wechselsweise jeglicher einen Tag die oberste Gewalt hatten, der erste war, welcher seinen Tag, dem Miltiades abtrat, weil er diesen für geschickter als sich selbst hielte, die Truppen anzuführen.

Cimon war ehrbegierig, er hatte ein recht heftiges Verlangen, von allen in seinem Vaterlande geehret zu werden, wovon besonders seine außerordentliche Freigebigkeit zeuget, wodurch er sich einen jeden verbindlich zu machen suchte.

Pericles war ehrgeizig, er suchte nur sich selbst zu erheben, und die höchste Gewalt in Athen zu erlangen.

Alexander war ehrsüchtig, seine Begierde nach Ehre, ließ ihm keine Ruhe, sondern trieb ihn beständig an, noch immer nach größerer Ehre zu trachten, daher er auch mehrere Welten wünschte, damit er sie erobern könne, und als ein Gott wollte angebetet seyn. Er opferte alles seiner ungezähmten Ehrbegierde auf, sogar den guten Namen seiner Mutter, da er wollte, daß man ihn für einen Sohn Jupiters halten sollte, und seinen Freund Clytus, welcher nur in der Trunkenheit, seine Thaten verkleinert, und den Philippus erhoben hatte.

Ruhm-

Ruhmbegierde, kommt mit Ehrbegierde sehr überein, denn alles, was uns Ehre bringet, pfleget uns auch gemeiniglich Ruhm zu erwerben; Nur siehet dieses Wort mehr auf das Lob und den Ruhm, welchen uns andere Menschen beilegen; Ehrbegierde, mehr auf die wirkliche Ehre selbst, welche wir zu erlangen suchen.

Ein böser und gottloser Mensch, suchet zwar auch zuweilen Ruhm und Ehre, in sündlichen und bösen Dingen; Aber nur solche, die eben so gottlos und böse sind als er, werden ihn deswegen ehren und rühmen. Alle vernünftige und tugendhafte verabscheuen ihn. Man nennet das ausdrücklich eine falsche Ehre und Ruhmbegierde, denn diese Wörter, werden sonst in einem guten Sinn gebraucht.

239. Saat. Saamen.

In so weit kommen diese Wörter überein, daß sie solche Körner bedeuten, welche in die Erde gestreuet werden, damit sie wachsen und Frucht bringen sollen.

Saat aber nennet man nur diejenigen Körner, welche gesäet werden, damit man eben dergleichen Körner wieder bekomme, und wovon die Körner die Frucht selber sind.

Saamen hingegen, nennet man eine solche Art Körner, welche nicht die Frucht selber sind, die gegessen wird, aber eine solche Frucht hervorbringen. Oder, davon die Frucht gegessen wird, ehe sie so weit kommt, daß sie neue Körner tragen kann.

Zur ersten Gattung gehöret Weizen, Rocken, Gerste, Erbsen, Linsen, und überhaupt alle Feldfrüchte, welche man unter der Benennung des Getraides begreift. Man sagt nicht, Rocken Saamen, Gerste Saamen, Erbsen Saamen, u. s. w. sondern: Saat Rocken, Saat Gerste, Saat Erbsen, u. s. w.

Zur zweiten Gattung gehören die Gartenfrüchte. Man säet Kohl Saamen, Sallat Saamen, allerlei Kräuter und Blumen Saamen, nicht so sehr um die Vermehrung der Körner, als um den Kohl, Sallat, Kräuter und Blumen zu haben, und läßt nur etwas stehen, daß es Saamen trage, welchen man in einem andern Jahre wieder säen könne.

Saat, heißt auch die Handlung des Säens. So sagt man: Die Saat ist geschehen. Man nennet Saatzeit, diejenige Zeit, in welcher gesäet wird. Imgleichen nennet man Saat, das aufgegangene Korn. Die Saat stehet schön. Die Saat stengelt, oder schosset.

240. Marktschreier. Quacksalber. Saalbader.

Marktschreierei. Quacksalberei. Saalbaderei.

Man nennet Marktschreier und Quacksalber, solche Leute, welche, ohngeachtet sie die Arzeneikunst nicht verstehen, dennoch mit Arzeneien das Land durchziehen, und die Einfältigkeit des Pöbels misbrauchen, indem sie sich rühmen, solche Geheimnisse zu besitzen, wodurch sie alle Krankheiten heilen können.

Der Marktschreier unterscheidet sich dadurch von dem Quacksalber, daß er eine Bude auf öffentlichem Markte bauet, und seine Heilungsmittel ausschreiet, dieser hingegen nur in die Häuser läuft, und seine Arzeneien anpreiset, oder gedruckte Zettel herum schickt, worin er seine Curen rühmt, und die Leute an sich zu ziehen sucht.

Man leget daher den Namen der Quacksalber, gemeiniglich solchen Aerzten und Wundärzten bei, die, ob sie gleich wenig verstehen, dennoch viel Rühmens von sich machen, oder, welche einerlei Mittel in allen Krankheiten brauchen, und es für alle Zufälle anpreisen.

Im-

Imgleichen nennet man Quacksalbereien, solche Mittel, die weder helfen noch schaden können, sondern nur den Leuten das Geld abzulockern dienen. Die sogenannten apoplecktischen Säcklein, welche vor einiger Zeit so berufen gewesen, und wodurch man sich, wider den Schlagfluß zu verwahren glaubte, war nichts anders, als eine Quacksalberei.

Wenn gewisse Mittel, ohngeachtet sie an sich gut seyn mögen, dennoch über die Massen gelobet, und in allen Zeitungen bekannt gemacht werden, damit man sie nur kaufen, und der Erfinder Geld bekommen möge, so nennet man solches eine Marktschreierei.

Manche Zeitungen, sind voll solcher Marktschreiereien, und es geschiehet bisweilen sogar, daß selbst geschickte Aerzte, aus einer gar zu guten Meinung, die sie von ihren Hülfsmitteln haben, oder auch aus Gewinnsucht, sich zu solchen Marktschreiereien verleiten lassen.

Das Wort Saalbader, kann auch einiger massen hieher gerechnet werden. Mich dünkt, wie man den Namen der Marktschreier und Quacksalber, ungeschickten Aerzten und Wundärzten gegeben hat, so hat man den Namen der Saalbader, ungeschickten Badern beigelegt.

Saalbadereien, Saalbader Possen, nennet man allerlei abgeschmackte Erzählungen von nichtigen Dingen, und alberne Schwänke. Vermuthlich, weil die ungeschickten Bader, gemeiniglich ihre Kunden, mit solchen Dingen zu belustigen suchen.

Anmerk. Einige wollen das Wort Quacksalber von Quäken herleiten, welches eigentlich von den Fröschen gesagt wird, es soll einen Menschen bedeuten, der den Leuten die Ohren voll schreiet. Andere leiten es her, von dem Worte Quackeleien, welches so viel heißt, als allerlei nichtige Dinge, und so könnte es einen Menschen anzeigen, der allerlei nichtige Arzeneien verordnet. Noch andere wollen die Abstammung von dem alten Worte Queck herführen, welches munter oder lebendig bedeutet, weil ein solcher Arzt sich

rühmet, durch seine Salben Wunder zu thun. Vielleicht könnte man es auch von dem plattdeutschen Worte Quad herleiten, welches ein Uebel oder einen Schaden bedeutet, so, daß es eigentlich Quadsalber heissen, und einen Menschen anzeigen würde, der sich rühme, für alles Quade, oder für alle Schäden, gewisse Salben zu haben.

Von dem Worte Saalbader, sagt Frisch, es soll von einem Bader herkommen, der zu Jena an der Saale, zugleich eine Barbierstube gehabt, dessen Bader Discurse sich allezeit vom Wetter angefangen. Es kann seyn, daß dieses die wahre Etymologie ist, aber man könnte es eben so gut, von dem plattdeutschen Worte Saal herleiten, welche eine schwarzgelbe Farbe bedeutet, und mit dem französischen basané übereinkommt. Ich finde auch in Leibn. Collect. Etymol. das Wort, sahi, salo, wovon es heißt: Vet. Teut. niger, spurcus. *Sale* hodie Gallis idem. Saalbader, wäre also eigentlich einer, der nicht rein badet, sondern allen Schmuz auf dem Leibe lässet, oder der mit unreinem Wasser badet, welches die Haut saal macht.

241. Abrichten. Unterrichten.

Die Thiere werden abgerichtet: Die Menschen werden unterrichtet. Man sagt: Einen Hund, einen Vogel abrichten: Die Jugend unterrichten, jemand in einer Sache unterrichten.

Die Jäger richten ihre Hunde ab, zu verschiedenen Arten der Jagd. Ein Hühnerhund, wird abgerichtet, die Rebhühner aufzusuchen, und wenn er sie gefunden hat, davor zu stehen. Ein Saufinder, wird abgerichtet, die wilden Schweine auszuspüren, und sie durch sein Bellen zu melden. Ein Schweißhund, wird abgerichtet, dem Blute, oder nach der Jägersprache, dem Schweisse zu folgen, welchen ein angeschossenes Thier verlohren hat. Man findet Hunde, welche abgerichtet sind, allerlei Künste zu machen, und dergl.

Was einige von dem Mahometh geschrieben haben, daß er eine Taube abgerichtet, sich auf seine Schulter zu setzen, und aus seinem Ohr zu fressen, wovon er vorgegeben,

gegeben, daß es der heilige Geist sey, der mit ihm rede, wird für eine blosse Erdichtung gehalten.

Wenn man das Wort Abrichten, von Menschen gebraucht, so geschiehet es nur im Scherz, oder Gleichnißweise. So sagt man: Jemand zu etwas abrichten. Seinen Bedienten gut abrichten, und dergleichen. Entweder in Absicht auf die Mühe, welche man sich giebt, ihm eine Sache beizubringen, oder ihn sehr genau zu unterrichten, so wie man sich bei Abrichtung eines Thiers, viel Mühe geben muß; Oder in Absicht dessen, daß man ihn so genau aufmerken lehret, wie ein Thier, welches abgerichtet ist, auf jeden Wink seines Herrn aufmerksam seyn muß.

Anmerk. Herr Adelung sagt bei dem Worte abrichten: „In figürlicher Bedeutung, durch mechanische Mittel, zu etwas „geschickt machen, besonders von Thieren: Einen Jagdhund ab„richten, u. s. w. Dann aber auch von Menschen: Einen Be„dienten, einen Lehrling abrichten. Gemeiniglich aber nur im „bösen Verstande.„ Und hernach in der Anmerkung: „Abrich„ten setzet eine mechanische Lehrart voraus, wodurch es sich von „unterrichten hinlänglich unterscheidet.„

In Ansehung der Thiere, ist zwar dieser Unterschied richtig; Aber wenn das Wort abrichten, von einem Menschen gebraucht wird, findet er nicht allemal Statt, und kann also auch nicht hinlänglich seyn.

Viele Handwerker und Künstler, unterrichten ihre Lehrlinge bloß mechanisch, und man sagt doch nicht: Sie haben sie abgerichtet. Der Tischler z. B. zeiget seinem Lehrjungen, wie er ein ovales Tischblatt machen soll: Er schläget zwei Stifte in ein Bret, leget einen an den Enden zusammengebundenen langen Faden darum, welchen er an einem Orte fasset, und um die beiden Stifte herumführet, wobei er zugleich die Grenzen bezeichnet, so dieser Faden beschreibet, und auf solche Weise, hat er das Oval gezeichnet. Diese Lehrart ist bloß mechanisch. Man wird aber nicht sagen: Der Tischler hat seinen Lehrling abgerichtet, ein Oval zu machen, oder wie er ein Oval machen soll.

Hingegen, ist das Wort abrichten, in Absicht auf den Unterricht, welchen man einem Menschen gibt, auch in solchen Fällen gebräuchlich, wo gar nichts mechanisches Statt findet. So sagt

man wol: Ich habe meinen Bedienten schon abgerichtet, wie er sich verhalten soll, wenn man ihn über meine Umstände befragen möchte. Hiebei ist gar nichts mechanisches. Ich habe ihm gesagt, was er thun soll, und vielleicht auch die Ursachen angezeiget, warum ich solches von ihm fodere, und warum er sich so verhalten soll.

Die Redensart: Er ist zu aller Bosheit abgerichtet, kann ebenfalls, nicht bloß einen mechanischen Unterricht anzeigen, denn man braucht sie oft von solchen Menschen, die durch ihr eigenes Nachdenken, Mittel und Wege ausfündig machen, allerlei Bosheiten zu begehen.

Auch dieses ist unerweislich, daß das Wort abrichten, von Menschen, gemeiniglich nur im bösen Verstande gesagt werde, denn man wird es sehr oft, auch in einem guten Verstande hören. Z. B. Seine Bedienten, sind alle vortrefflich abgerichtet, sie sehen es den Gästen gleich an den Augen an, was sie haben wollen, und man darf sich nicht einmal die Mühe geben, es zu fodern. Er hat seinen Kutscher so gut abgerichtet, daß er jedem Steine aus dem Wege fähret. Ich nehme gern solche Leute in Diensten, welche bei einem Officier gewesen sind, denn diese pflegen gemeiniglich ihre Bedienten gut abzurichten, und dergl.

Es scheinet mir daher richtiger zu seyn, daß, wenn das Wort abrichten von den Menschen gebraucht wird, es nur im Scherz oder Gleichnißweise geschehe. Denn in solchem Falle, hat es allemal eine Absicht, entweder auf die Mühe, welche man sich gibt, jemanden etwas beizubringen, oder darauf, daß man ihn so genau aufmerken lehret, wie ein abgerichtetes Thier, welches auf jeden Wink seines Herrn, aufmerksam seyn muß.

242. Lehren. Unterweisen. Unterrichten.

Lehren, ist das allgemeine Wort, welches man von allen Dingen braucht, wovon man jemanden eine Erkenntniß beibringen will. Unterweisen, scheinet sich mehr auf dasjenige, was man wissen; Unterrichten, mehr auf dasjenige, was man thun soll, zu beziehen.

Ein Prediger lehret auf der Kanzel, die Wahrheiten und Pflichten des Christenthums. Ein Professor lehret auf hohen Schulen, die Gottesgelehrtheit, die Rechte, die

Arzeneikunst, die Weltweisheit. Ein Meister lehret seinen Jungen das Handwerk. Man lehret einen Hund tanzen, einen Vogel pfeifen, einen Ochsen pflügen, u. s. w. Dieses Wort ist ganz allgemein.

Ein Lehrer unterweiset seine Schüler in den Wissenschaften, in der Rechenkunst, in der Meßkunst, in der Logik, in der Weltweisheit.

Eine Mutter unterrichtet ihre Töchter, wie sie sich in einer Gesellschaft aufführen und verhalten sollen. Man unterrichtet jemand, dem man ein Geschäfte aufträgt, wie er sich dabei verhalten, was er in diesem oder jenem Falle, thun oder antworten soll, und dergleichen. Sogar in der Redensart: Jemand von einer Sache unterrichten, scheinet dieses Wort, eine Beziehung darauf zu haben, daß man ihn deswegen unterrichte, damit er wisse, wie er sich verhalten soll. So sagt man z. E. Ich habe meinen Advokaten, schon von der ganzen Sache unterrichtet, nehmlich in der Absicht, damit er wisse, was er dabei zu thun habe, was er auf die Einwürfe des Gegners antworten soll, und dergl.

Wenn man sagt: Jemand im Christenthum unterweisen, so siehet man vornehmlich darauf, daß man ihm eine Erkenntniß, der Wahrheiten des Christenthums beibringet. Wenn man sagt: Jemand im Christenthum unterrichten, so siehet man zugleich darauf, daß man ihm zeiget, wie er sich als ein Christ verhalten, und was er thun soll.

Auch wenn einige sagen: Jemand in den Wissenschaften, in der Erdbeschreibung, in der Geschichte, in der Weltweisheit unterrichten, hat dieses Wort zugleich eine Absicht darauf, daß man ihm zeiget, was er thun, und wie er sich verhalten muß, um zu einer Erkenntniß dieser Wissenschaften zu gelangen, oder wie er die Kenntniß dieser Wissenschaften anwenden und davon Gebrauch machen soll.

Dieser Unterschied scheinet durch die Etymologie bestätiget zu werden, indem Unterweisen von weise, weisen, wissen herkommt. Die Alten sagten weis machen, für wissen machen, belehren, Nachricht geben; So stehet im Theuerdank:

> Cap. 13. So will ich solchs mit allem Fleis
> Meiner Frawen der Künigin machen weis.

Es scheinet also mehr auf das bloße Wissen, und die Kenntniß einer Sache zu sehen, welche jemanden beigebracht wird. Unterrichten hat seinen Ursprung von Recht, richtig, richten; im Gothischen ist *rdithgan*, dirigere. Man sagt ausrichten, einrichten, verrichten, u. s. w. Daher scheinet unterrichten, zugleich besonders auf die Anwendung der Erkenntniß zu sehen, daß man jemanden darum eine Kenntniß beibringe, damit er wisse, was er thun soll.

Man muß selbst eine gründliche Erkenntniß haben, wenn man andere lehren will. Man muß eine gute Lehrart und Ordnung halten, wenn man unterweisen will. Man muß sich das Zutrauen, und die Liebe dererjenigen erwerben, welche man unterrichten will.

Manche wollen schon lehren, was sie selbst noch lernen müssen. Wenn man keine gute Lehrart und Ordnung im Unterweisen hat, so wird man seinen Schülern niemals eine gründliche Erkenntniß der Wissenschaften beibringen, sondern sie werden nur unordentliche und dunkle Begriffe davon erlangen. Wenn wir die Zuneigung und Liebe dererjenigen nicht haben, welche wir unterrichten, so werden sie unsern Unterricht nicht annehmen, sondern oft uns zum Verdruß, sich ganz anders verhalten, als wir es ihnen vorgeschrieben haben.

243. Härte. Härtigkeit.

Das Wort Härte, wird am gewöhnlichsten mehr von körperlichen Dingen, Härtigkeit von dem Gemüthe gebraucht, und das erste, wird in unserer Bibelübersetzung gar nicht gefunden. Man sagt: Die Härte des Steins: Die Härtigkeit des Herzens.

Wenn der Marmor in die Erde vergraben wird, und lange darin liegen bleibt, so verliehret er etwas von seiner Härte, und läßt sich hernach leichter bearbeiten. Die Sandsteine oder Quaderstücke, welche zu Pirna, und im Magdeburgischen gebrochen werden, sind im Anfange sehr weich, wenn sie aber eine Zeitlang in der Luft gelegen haben, bekommen sie ihre Härte.

Man sagt: Die Härte der Haut in den Händen. Die Härte verliehren. Das Eisen verliehret seine Härte, dem Eisen, oder dem Stahl, eine mehrere Härte geben. Ein Körper ist von grösserer Härte als der andere, und dergleichen.

Hingegen, mit grosser Härtigkeit über seine Meinung halten. Mit Härtigkeit auf seinem Kopf bestehen. Eine grosse Härtigkeit gegen jemand beweisen: Jemand mit vieler Härtigkeit begegnen. Sprüchw. Sal. 25. v. 15. Eine linde Zunge bricht die Härtigkeit. 5 B. Mos. 9. v. 27. Siehe nicht an die Härtigkeit dieses Volks, u. s. w.

Man braucht auch das Wort Härte, von der Strafe selbst, Härtigkeit von der Gesinnung desjenigen, der da straft. So kann man sagen: Die Härte der Strafe, mit welcher er belegt wurde, brachte ihn zur Verzweiflung. Hingegen, er bewies solche Härtigkeit im Strafen, daß er sich niemals durch Flehen bewegen ließ, das geringste Verbrechen zu vergeben, oder die Strafe, welche einem Verbrecher zuerkannt war, im geringsten zu mildern.

Der Rath zu Rom bewies eine grosse Härtigkeit, gegen die Carthaginiensischen Gesandten, (in Ansehung der Gesinnung, welche er gegen sie hatte) er wollte sich durch ihr fußfälliges Bitten nicht bewegen lassen, ihnen gelindere Friedensbedingungen zu ertheilen. Es wurde den Carthaginiensischen Gefangenen mit vieler Härte begegnet, (in Ansehung desjenigen selbst, was ihnen angethan wurde, und was sie ausstehen mußten.) Unterdessen ist es nicht zu leugnen, daß dieser Unterschied nicht allemal beobachtet wird, wie denn auch der Etymologie und eigentlichen Bedeutung nach, das Wort Härtigkeit nichts anders ausdruckt, als das Wort Härte.

244. Pein. Schmerz. Wehe. Wehtage.

Alle diese Wörter, drücken eine unangenehme Empfindung aus, welche ein Leiden verursachet.

Pein, ist das höchste, man braucht es von den heftigsten Schmerzen. Pein leiden. Die Höllenpein. Einen peinigen, sagt man von der grössesten Marter.

Schmerz, ist geringer als Pein, aber heftiger als Wehe, die Redensart: Es thut ihm wehe, zeiget nicht eine so grosse Empfindung an, als wenn man sagt: Er hat Schmerzen, oder: Er stehet Schmerzen aus.

Wir sagen gewöhnlich: Das Bauchwehe, das Kopfwehe, das Zahnwehe. Imgleichen: Bauchschmerzen, Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, das letztere aber zeiget eine grössere Heftigkeit des Leidens an. Man sagt: Gichtschmerzen, Steinschmerzen, nicht Steinwehe, Gichtwehe, weil der Stein und die Gicht, ein sehr heftiges, und gefährliches Leiden verursachen.

Wehtage, drücket ein solches Leiden aus, welches gemeiniglich nicht gefährlich ist, und nur einige Tage anhält. So sagt man: Kopfwehtage, Zahnwehtage, weil dieses Wehe gemeiniglich nur einige Tage währet.

Die Wörter Pein, Schmerz, Wehe, haben gar keine Absicht auf die Zeit. Man kann eine kurze, und auch eine lange Zeit Pein leiden: Imgleichen eine kurze und eine lange Zeit Schmerzen ausstehen: Es sind Leute, welche fast beständig über Kopfwehe klagen. Diese Wörter führen insgesammt keinen Begriff einer bestimmten Zeit mit sich. Hingegen das Wort Wehtage, hat allemal eine Beziehung auf die Zeit, und giebt den Begriff, daß das Leiden oder der Schmerz, nur einige Tage anhalte. Von einem Leiden, welches ganze Monathe und Jahre dauert, kann man das Wort Wehtage nicht gebrauchen.

Anmerk. Das Wort Pein, brauchte man ehemals, auch für Strafe, und schrieb es Peen, oder Pön. Eine Sache hoch verpönen, hieß so viel, als hohe Strafe darauf setzen. Frisch führet aus Kaisersb. Postille an, daß der Nachdruck dieses Buchs verboten wird, bei einer Pein von zehen Mark, löthigen Goldes. Imgleichen hieß Pein, vor Alters so viel als Mühe, und davon kommt das französische Wort peine her. Siehe Frisch im Wörterb. beim Worte Pein.

Die Alten nannten die fallende Sucht, das böse Wehe, und das Fieber, das kalte Wehe.

245. Betrachten. Erwägen. Ueberlegen.

Das Wort Betrachten, wird auch von körperlichen Dingen gebraucht, welche man aufmerksam ansiehet. Man betrachtet ein schönes Gemählde, eine Seltenheit, welche man noch nicht gesehen hat, etwas ausserordentliches, was uns in die Augen fällt, und dergl.

Erwägen und überlegen, werden nur von solchen Dingen gebraucht, welche allein das Gemüth beschäftigen. Und nur alsdann, wenn das Wort Betrachten, ebenfalls auf solche Dinge gehet, ist es mit den beiden andern gleichbedeutend. Es bedeutet alsdanh überhaupt eine Sache, welche man nur noch unvollkommen erkennet, besser und genauer zu erkennen suchen, und man wird mehrentheils diesen Unterschied wahrnehmen, daß das Wort Betrach-

ten, mehr von einer Aufmerksamkeit, auf die Sache selbst, Erwägen, von einer Aufmerksamkeit, auf ihre gute und böse Eigenschaften, Ueberlegen, von einer Aufmerksamkeit auf dasjenige gebraucht wird, was wir dabei thun müssen.

Man betrachtet eine Wahrheit. Man erwäget die Gründe, worauf sie beruhet. Man überleget, wie man sich dabei zu verhalten hat.

Ich betrachte, z. E. die Wahrheit, daß der Mensch eine vernünftige Seele hat, wenn ich der Sache selber nachdenke, und auf meine Handlung Acht habe, zu sehen, was ich daraus von dieser Wahrheit entdecken kann.

Ich erwäge die Gründe, welche ich zum Beweis derselbigen finde, ob sie stark oder schwach sind, und gnugsame Ueberzeugung mit sich führen.

Ich überlege, was ich noch weiter thun muß, um zu einer völligen Erkenntniß dieser Wahrheit zu gelangen, oder was ich thun muß, um mich der Erkenntniß, welche ich davon habe, gemäß zu verhalten.

Ein erfahrner Befehlshaber, redet mit seinem Feldherrn von einer Schlachtordnung, und macht ihm einen Entwurf davon. Der Feldherr betrachtet diesen Entwurf, wenn er der Sache selbst mit Aufmerksamkeit nachdenket, und sich von der Stellung der Soldaten, von der Gegend, wo die Schlacht vorfallen wird, und allen andern Umständen, deutliche Begriffe zu machen sucht.

Er erwäget den Entwurf, wenn er untersuchet, was daran gut oder mangelhaft ist, was daraus entstehen könnte, wenn sich diese oder jene Umstände eräugneten, und dergleichen.

Er überleget den Entwurf, wenn er bedenkt, ob er auch auszuführen, was in diesem oder jenem Falle, dabei zu thun sey, was für Hindernisse dabei vorfallen, und wie man sie aus dem Wege räumen, wie man irgend einen besonderen Umstand, sich zu Nutze machen könne, u. s. w.

Man

Man sagt: Wenn ich die ganze Sache betrachte, das ist, wenn ich ihr mit aller Aufmerksamkeit nachdenke, so finde ich, daß es nur eine Kleinigkeit sey.

Wenn ich alles recht erwäge, das ist, wenn ich alle Umstände, welche dabei vorgefallen sind, sowol die guten als bösen mit einander vergleiche, oder alle Gründe, welche für, und wider diese Sache vorgebracht werden können, prüfe, so muß ich gestehen, daß sie noch wol zu entschuldigen sey.

Ich habe die ganze Sache überlegt, das ist, ich habe alles untersucht, was man dabei thun kann, und finde, daß es nicht möglich ist, sie auszuführen.

246. Gesichter. Gesichte.

Das Wort Gesicht, ist ebenfalls unter diejenigen zu rechnen, welche die mehrere Zahl doppelt haben, wovon schon oben, auf der 71 Seite, u. s. f. verschiedene angeführt worden.

Wenn es ein menschlich Angesicht bedeutet, so sagt man in der vielfachen Zahl, die Gesichter: Bedeutet es aber eine Offenbarung oder Erscheinung, so sagt man: Die Gesichte. Z. E. Einige Leute wollen aus den Händen und Gesichtern der Menschen wahrsagen. Alle Leute in diesem Hause haben recht ehrliche Gesichter. Als ich diese Nachricht brachte, machten sie saure Gesichter dazu.

Unter dem alten Testamente offenbarete sich Gott den Propheten, durch Gesichte in Träumen; Jetzo aber haben die göttlichen Gesichte aufgehöret. So steht Joel 3, 1. Eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. Jerem. 14. v. 14. Sie predigen euch falsche Gesichte. Dan. 1. v. 17. Daniel aber gab er Verstand, in allen Gesichten und Träumen.

217. Mengen. Mischen.

Eigentlich möchte man diese Wörter wol so unterscheiden müssen, daß man Mengen, von trockenen; Mischen hingegen, von flüßigen Sachen brauchte. Verschiedene Redensarten sowol, als auch die abgeleiteten und zusammengesetzten Wörter, scheinen dieses zu beweisen.

Man sagt z. E. Gemengetes Futter, gemengetes Korn, nicht gemischtes Futter, gemischtes Korn, und daher kommt auch das plattdeutsche Wort, Mankkorn. Imgleichen, das Futter für die Pferde mengen. Hächsel unter das Futter mengen, und dergl.

Ein Handgemenge, nicht Handgemische. Anmengen, einmengen, durchmengen, u. s. w. Alle dergleichen Wörter, beziehen sich nur auf trockene Sachen.

Im Gegentheil sagt man: Wein mit Wasser vermischen. Gift mischen, weil die Alten das Gift gemeiniglich in einem Tranke zu geben pflegten. Vermischtes Metall, weil das Metall geschmolzen, und wenn es durch das Feuer flüßig geworden, mit einander vermischet wird. Man kann nicht sagen: Vermengtes Metall.

Unterdessen sind doch einige Redensarten, in welchen das Wort Mischen, auch von trockenen Sachen gebraucht wird. Man sagt: Die Karten mengen, und die Karten mischen. Vermischte Schriften, und dergleichen.

In einem uneigentlichen Sinn, sagt man ebenfalls beides: Sich in allerlei Händel mengen, und sich in allerlei Händel mischen.

Es scheinet also, daß das Wort Mischen, bisweilen nur eine grössere und sorgfältigere Vermengung der Dinge anzeige. Die flüßigen Sachen vereinigen sich viel genauer mit einander, so, daß man hernach die eine nicht einmal mehr von der andern unterscheiden kann, da man hergegen

gen die trockenen Sachen, ob sie gleich vermenget sind, doch noch immer eine von der andern trennen, und sie davon unterscheiden kann. Vielleicht ist es daher gekommen, daß man das Wort Mischen, ohngeachtet es sich eigentlich auf flüßige Dinge beziehet, doch auch von andern gebraucht hat, um eine genauere und grössere Vermengung derselben anzuzeigen.

Unterdessen möchte es doch wirklich besser seyn, wenn man den eigentlichen Unterschied zwischen diesen Wörtern genauer beobachtete.

248. Begehren. Verlangen. Wünschen. Lust haben. Sich gelüsten lassen. Lüstern seyn. Sich sehnen.

Herr Adelung erkläret im Wörterbuche das Wort begehren, durch sinnlich verlangen, und dieses scheinet die ursprüngliche und eigentliche Bedeutung zu seyn, indem auch das Wort Begierde, mehrentheils eine sinnliche Empfindung ausdrücket.

Da man aber das Wort begehren, auch oft von einem solchen Verlangen zu gebrauchen pfleget, wobei nichts sinnliches Statt findet, und wo man allemal verlangen, für begehren setzen könnte, z. B. Die Eltern haben das Recht, von ihren Kindern Gehorsam zu begehren, und auch: Sie haben das Recht, Gehorsam zu verlangen. Etwas zu wissen begehren, und auch zu wissen verlangen, und dergl. so ist es nöthig, daß man den rechten Gebrauch dieser Wörter zu bestimmen suche, und zeige, wodurch sich das eine von dem anderen unterscheidet. Folgendes könnte dazu dienlich seyn.

1) Erstlich der Gebrauch des Wortes verlangen ist allgemeiner, und man kann sich desselben auch in solchen Fällen bedienen, wo sonst das Wort begehren Statt findet. So kann man sagen: Hülfe begehren, Gehorsam begeh-

gehren, Gegenliebe begehren, ein Amt begehren, was begehrest du von mir? und dergl. Und auch Hülfe verlangen, Gehorsam verlangen, Gegenliebe verlangen, ein Amt verlangen, was verlangst du von mir? u. s. w. Begehren ist eingeschränkter, es zeiget eine mehrere Empfindung an, und man braucht es daher, nur von solchen Dingen, welche uns näher sind, und einen stärkeren Affect bei uns erwecken, oder woran gewisser Maaßen, das Herz ein Antheil nimmt. Hülfe begehren, Gehorsam begehren, u. s. w. ist stärker, als Hülfe verlangen, Gehorsam verlangen; Es zeiget nicht nur einen heftigeren Affect an, sondern auch, daß man sogleich die Hülfe, den Gehorsam, und dergl. haben wolle.

2) Zweitens von solchen Dingen, welche keinen starken Affect bei uns erwecken, oder woran das Herz keinen sonderlichen Antheil nimmt, kann man nur allein das Wort verlangen brauchen. Man sagt z. B. Mich verlanget zu erfahren, was diese Sache für einen Ausgang gewinnen werde, oder wie dieser Zank endlich ablaufen werde. Hier würde begehren zu stark seyn. Daher wenn das Wort verlangen etwas stärkeres anzeigen soll, oder so etwas, woran das Herz einen Antheil nimmt, so pflegen wir es durch einen besonderen Zusatz auszudrücken. Mich verlanget sehr, mich verlanget herzlich, und dergleichen.

3) Drittens, in solchen Fällen, wo von einer starken und heftigen, sinnlichen Begierde die Rede ist, kann man zwar ebenfalls, das Wort verlangen brauchen, aber begehren ist doch schicklicher und nachdrücklicher. Man könnte ganz wohl sagen: Der verlohrne Sohn, verlangete sehr seinen Bauch zu füllen, mit Trebern, die die Säue aßen; Aber er begehrete seinen Bauch zu füllen, schicket sich hier besser, es zeiget sowol einen stärkeren Affect an, als auch, daß er die Treber gern sogleich gehabt hätte. Eben so ist es stärker, Du sollt nicht begehren

deines

deines Nächsten Haus, als Du sollt nicht verlangen, deines Nächsten Haus.

4) Viertens, wenn man von weit entfernten Dingen redet, ob sie gleich das Gemüth auf eine kräftige Weise rühren, so braucht man doch das Wort verlangen. So heißt es 2 Cor. 5. v. 2. Die Glaubigen verlangen nach ihrer zukünftigen Herrlichkeit. Und wenn wir von einem entfernten Freunde reden, welchen wir gewiß, in langer Zeit, nicht wieder sehen können, so wird man nicht sagen: Ich begehre sehr, meinen Freund einmal wieder zu sehen. Aber man kann ganz wohl sagen: Mich verlanget sehr, ihn einmal wieder zu sehen.

Ueberhaupt scheinet das Wort begehren, sich allemal auf etwas näheres zu beziehen, welches man sogleich, oder doch im kurzen genießen kann; Verlangen hingegen, kann auch von solchen Dingen gesagt werden, welche noch weit entfernet sind, und welche wir erst, nach Verlauf einer geraumen Zeit genießen können.

Das Wort wünschen, führet eigentlich den Begriff mit sich, daß man ein Verlangen oder Begehren mit Worten ausdrucke. Z. B. Sich den Tod wünschen: Jemand etwas Gutes wünschen, und dieser Begriff ist auch in den zusammengesetzten Wörtern, anwünschen, erwünschen, verwünschen. Selbst von der Redensart: Er hat, was sein Herz wünschet, möchte man sagen können, sie zeige zugleich eine Aeußerung des Verlangens an, daß jemand alles bekomme, wovon er sich nur merken läßt, daß er es gern haben möchte, und in seinem Herzen begehret. Ueberdem aber drucket das Wort verlangen, etwas ernstlicheres aus, es giebt zu erkennen, daß wir wirklich eine Sache gern haben möchten: Wünschen kann auch von solchen Dingen gesagt werden, woran uns oft wenig, oder wohl gar nichts gelegen ist. Das Verlangen ist stärker, die Wünsche sind oft ausschweifender. In solchem Verstande, ist das Wort

Wunsch gebraucht, in der Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, a. d. 144 S. „Eigentlich war „der Wunsch der Frau Gräfin, nichts als ein plötzlicher „unwillkürlicher Gedanke, an welchem das Herz keinen „Antheil hatte, dergleichen sehr oft in den Seelen der „Sterblichen, wenn sie von einer angenehmen, oder unan„genehmen Sache, zu sehr erfüllet sind, wie die Dünste „aus einem vollgestopften Magen, aufzusteigen pflegen.„ Und weiter: „Auch hatte die Gräfin, ihren Wunsch, so „schnell als er herausgefahren war, vergessen.„

Zu etwas Lust haben, scheinet eben wie Begehren, sich allemal auf etwas näheres zu beziehen, welches wir sogleich oder doch in kurzem genießen können. Man sagt: haben Sie nicht Lust zu diesem Gerichte? Ich habe Lust heute spatzieren zu gehen, und dergl. Aber das Begehren ist heftiger, und daher oft mit einer gewissen Unruhe verknüpfet. Der Geizige, der das Gut seines Nächsten, der Elende, der Hülfe begehret, empfindet dabei eine Unruhe. Lust haben hingegen, drucket bei der Gemüthsbewegung, welche man empfindet, eine mehrere Ruhe, und ein gewisses Vergnügen aus.

Die Alten brauchten das Wort Gelust, für appetitus, wie Frisch im Wörterbuche zeiget, und daher ist das Wort gelüsten, und die Redensart, sich gelüsten lassen, entstanden. In der Bibel, findet man das Wort gelüsten an verschiedenen Orten, für Lust haben. Z. B. 5 B. Mos. 14. v. 26. Gib das Geld, um alles was deine Seele gelüstet. Ruth 3. v. 13. Gelüstets ihm aber nicht, dich zu nehmen, u. a. m. Die Redensart, sich gelüsten lassen, finde ich nur von verbotenen Dingen gebraucht. 2 B. Mos. 20. v. 17. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses. Sprüchw. Sal. 6. v. 25. Laß dich ihre Schöne nicht gelüsten. Das erste, nehmlich gelüsten für Lust haben, ist jetzt veraltet, und das zweite, sich gelüsten lassen, möchte man ebenfalls nicht

oft

oft gebraucht finden, und auch nicht anders, als in einem bösen Verstande, und von verbotenen Dingen.

Lüstern seyn, wird von einer heftigen, dabei aber ganz unzeitigen und ausschweifenden Lust, nach solchen Dingen gesagt, die weder nützlich noch nöthig sind, und deren man ganz wohl entbehren könnte. 4 B. Mos. 11. v. 4. Das Pöbelvolk unter ihnen, war lüstern worden. 2 B. Sam. 23. v. 15. David ward lüstern, zu trinken des Wassers, aus dem Brunnen zu Bethlehem. Ps. 106. v. 14. Sie wurden lüstern, in der Wüsten. Man sagt von den schwangern Frauen, welche bisweilen eine ganz unordentliche, und dabei doch überaus heftige Lust, nach gewissen Dingen empfinden: Sie sind lüstern. Man nennet uneigentlich lüsterne Ohren, diejenigen, welche eine unmäßige Begierde haben, solche Dinge zu hören, die doch weder nützlich noch nöthig sind.

Das Wort sehnen, leitet Frisch von nachsehen her, er sagt, es sey so viel, als einem Dinge, das uns lieb gewesen, aber von uns weggegangen, oder auf andere Art weggekommen ist, nachsehen oder nachseufzen, und dasselbe verlangen wieder zu haben. Desiderare bonum, quod amisimus. Es kann ganz wohl seyn, daß diese Etymologie richtig ist, und das Wort sehnen, zuerst in solcher Bedeutung gebraucht worden, welche auch jetzt noch gewöhnlich ist. Man sagt: Die Eltern sehnen sich nach ihren Kindern, wenn sie von ihnen sind: Ein Kind sehnet sich nach seiner Mutter: Wir sehnen uns in der Fremde, nach unserem Vaterlande. 1 B. Mos. 31. v. 30. Weil du denn je wolltest ziehen, und sehnetest dich so fast nach deines Vaters Hause. Unterdessen hat man doch hernach die Bedeutung dieses Wortes weiter erstrecket, und es wird jetzt, überhaupt von einem heftigen Verlangen, nach solchen Dingen gebraucht, welche uns sehr am Herzen liegen, oder welche die Natur selbst zu fodern scheinet. Man sagt: Der Müde sehnet sich nach der

Ruhe: Der Durstige sehnet sich nach einem Trunke. Der Kranke sehnet sich nach einem Labsal, oder nach einer gewissen Speise, und dergl. 1 B. Mos. 34, 8. Meines Sohnes Sichems Herz, sehnet sich nach eurer Tochter. Hiob 7, 2. Wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten, und ein Tagelöhner daß seine Arbeit aus sey. Röm. 8, 22. Alle Creatur sehnet sich mit uns, u. s. w.

249. Durchscheinend. Durchsichtig.

Jeglicher Körper, durch welchen die Lichtstrahlen einiger massen durchfallen, kann durchscheinend genannt werden. Durchsichtig, wird nur von solchen Dingen gebraucht, welche die Lichtstrahlen so häufig durchlassen, daß man gar nicht verhindert wird, alle andere Vorwürfe, durch diese Dinge, ganz genau und deutlich zu sehen.

Das feine japanische Porcellän, das Horn, die versteinerten Meerschwämme und Korallengewächse, und dergleichen, sind durchscheinend. Es fallen nur einige Lichtstrahlen durch, man kann nicht alle Vorwürfe, doch aber das Licht dadurch sehen. Das Glas ist durchsichtig, man kan dadurch alle Vorwürfe ganz deutlich sehen.

250. Froh. Frölich. Freudig.

Wir sind froh, wenn wir ein innerliches Vergnügen empfinden, über etwas Gutes, oder über ein Glück, so uns begegnet ist, oder wenn wir wirklich Freude empfinden.

Wir sind frölich, wenn wir das innerliche Vergnügen, und die Freude, so wir empfinden, auch äusserlich, durch unsere Handlungen und Gebehrden, an den Tag legen.

Wir sind freudig, wenn das Gute, welches uns wiederfähret, eine besondere Munterkeit und Lebhaftigkeit bei uns erwecket.

Die

Die Hohenpriester und Aeltesten der Juden, wurden froh, als Judas sich erbot, Jesum zu verrathen. Marc. 14, 11. Sie sahen dieses als einen glücklichen Zufall für sie an. Es war ihnen lieb, sie empfanden ein innerliches Vergnügen und freueten sich darüber, daß ihnen diese Gelegenheit angeboten wurde, Jesum in ihre Hände zu bekommen. Man nennet Schadenfroh, einen Menschen, welcher sich über den Schaden und das Unglück anderer freuet, und darüber innerlich vergnügt ist.

Die Israeliten waren frölich, über den reichen Beitrag, den jedermann zum Tempelbau gethan hatte, und lobeten Gott. 1 Chron. 29, 9. Das ist, sie legten die Freude, welche sie darüber empfanden, äusserlich, durch das Lob Gottes, an den Tag. David war frölich, als er die Bundeslade nach Jerusalem brachte. 2 Sam. 6, 14. 15.

Man sagt: Jemand freudig machen, das ist, eine Munterkeit und Lebhaftigkeit bei ihm erwecken, und weil der Wohlstand und das Glück, gemeiniglich den Menschen munter und lebhaft macht, so braucht man das Wort Freudig, überhaupt für muthig, frisch. Freudig an seine Arbeit gehen: Seine Arbeit freudig verrichten, das ist, es mit Munterkeit und Lebhaftigkeit thun: Guten Muth dabei haben.

251. Wort. Redensart. Ausdruck.

Durch ein Wort, stellen wir blos eine einzelne Sache vor. Die Redensart, ist eine Zusammensetzung mehrerer Wörter, welche einen deutlichen Sinn geben.

Der Ausdruck, ist ein Wort, oder eine Redensart, wodurch wir dasjenige, was wir denken, mit besonderem Nachdruck vorzustellen, oder das Bild, welches wir in den Gedanken eines anderen hervorbringen wollen, nach allen seinen Eigenschaften lebhaft zu entwerfen suchen.

Die Wörter, finden wir in der Sprache, und der Gebrauch entscheidet, ob sie gut oder schlecht sind.

Die Regeln der Grammatik entscheiden, ob eine Redensart der guten Wortfügung gemäß sey: Und ihre Uebereinstimmung mit der Sache, wovon wir sie gebrauchen, entscheidet, ob sie sich dazu schicken.

Die Ausdrücke, haben ihren Grund in den Gedanken des Redenden; Je stärker er denket, desto stärker werden auch seine Ausdrücke seyn, und ihre Güte wird durch den Nachdruck entschieden, welchen sie der Sache geben, wobei sie gebraucht werden.

Die Reinigkeit einer Sprache, beruhet auf den Wörtern: Die Richtigkeit und Deutlichkeit, auf den Redensarten: Die Schönheit, auf den Ausdrücken.

In einer ausgearbeiteten Rede, muß man sich keiner fremden und ausländischen Wörter bedienen, sonst ist sie nicht rein.

Man muß die Wörter in den Redensarten, nach den Regeln der Sprachkunst verbinden, widrigenfalls ist sie nicht richtig; Man muß auch keine schwülstige und unverständliche Redensarten brauchen, sonst ist sie nicht deutlich.

Die Ausdrücke, müssen kräftig und rührend, oder erhaben seyn, sonst ist sie nicht schön.

Man kann bisweilen in unserer Sprache, neue Wörter bilden, aber sie müssen aus der Sprache selbst hergenommen, und so beschaffen seyn, daß ein jeder sie gleich verstehen kann.

Gottsched verwirft die Redensarten! **Ein Mann von Vermögen; Ein Mann von Stande,** und dergleichen, weil sie den Regeln der Grammatik, und der Wortfügung nicht völlig gemäß sind. Siehe Gottsch. Sprachk. Seite 414. Man muß sich niemals, niedriger und pöbelhafter Redensarten von erhabenen Dingen, oder erhabener Redensarten bei niedrigen und schlechten Sachen bedienen.

Es sind erhabene und kräftige Ausdrücke, welche Jesaias von Gott gebraucht: Er misset die Wasser mit der Faust, und fasset den Himmel mit der Spannen, und begreift die Erde mit einem Dreiling, und wieget die Berge mit einem Gewicht, und die Hügel mit einer Wage. Jes. 40, 12. Man sagt von einem Dichter, er hat seine Ausdrücke gut gewählet, wenn er solche Wörter gebraucht, die das Bild, welches er in unseren Gedanken hervorbringen will, recht lebhaft schildern. So sind es gut gewählte Ausdrücke eines gewissen Dichters, welcher bei Beschreibung einer Schlacht unter andern sagt:

Da saus'ten die Klingen, da blitzten die Säbel,
Da schwirrte der Kugeln zerschmetterndes Blei,
Da deckte den Himmel ein rauchender Nebel,
Da zischten zerborstne Granaten vorbei.

Anmerkung. Hr. Heinatz hat diese Erklärung des Wortes Ausdruck getadelt, und will nichts einen Ausdruck nennen, als was in einem tropischen, oder uneigentlichen Sinne stehet. Briefe die D. Spr. betr. 3 Th. 17 S. Allein mich dünkt, auf solche Weise, schränke er nicht nur die Bedeutung dieses Worts viel zu sehr ein, sondern es sey auch dem Sprachgebrauche zuwider.

Man braucht das Wort Ausdruck ganz gewöhnlich, von einer jeglichen besonders lebhaften Vorstellung, welche durch gewisse äusserliche Zeichen, in unserem Gemüthe hervorgebracht wird. So sagt man: Der Ausdruck eines Tones in der Musik, oder von einem Tonkünstler, er hat vielen Ausdruck in seiner Musik. Der Ausdruck eines Gemäldes, einer Bildsäule, und dergleichen. Man sagt: Dieses Gemälde hat keinen Ausdruck, das heißt, es stellet dasjenige nicht deutlich und lebhaft genug vor, was der Maler hat vorstellen wollen. Hingegen, Alle Zeichnungen des Hogarths, haben einen vortreflichen Ausdruck, das ist, sie stellen sehr lebhaft und vollkommen, alles dasjenige vor, was sie vorstellen sollen. Wenn er einen zornigen Menschen schildert, so kann man den Zorn aus allen seinen Minen und Stellungen lesen.

Wenn wir nun das Wort Ausdruck, von denenjenigen Bildern und Vorstellungen gebrauchen, welche durch die Rede eines anderen, in unserem Gemüthe hervorgebracht werden, so dünkt mich, man könne ebenfalls alles dasjenige einen Ausdruck nennen, was diese Vorstellung, die man bei uns zu erwecken sucht, deutlich und mit Nachdruck, nach allen ihren Eigenschaften hervorbringet.

Ein bloßes Wort kann also ein Ausdruck werden, wenn es zu Erreichung dieser Absicht beiträget, und denjenigen Zug, welchen es malen soll, recht eigentlich und lebhaft zeichnet. Z. B. Es will jemand das heftige Verlangen eines Kranken nach dem Arzte vorstellen, so ist das Wort verlangen, er verlanget nach dem Arzte, nicht zureichend, dieses Bild nach allen seinen Eigenschaften hervorzubringen. Wenn er aber sagt: Der Kranke sehnet sich nach dem Arzte, so braucht er das rechte Wort: Sehnen wird hier ein Ausdruck, welcher das Verlangen gleichsam abmalet, und es recht lebhaft, nach allen seinen Eigenschaften vorstellet.

Auch das Zeitwort ausdrucken, von welchem das Hauptwort der Ausdruck entstanden ist, wird nicht bloß von tropischen oder uneigentlichen Wörtern und Redensarten gebraucht. Man sagt gewöhnlich. Wahn drucket mehr aus als Meinung, sehnen drucket mehr aus als verlangen und dergl. Warum sollte man denn, auch nicht sagen können: Wahn ist ein härterer Ausdruck als Meinung, sehnen ein härterer Ausdruck als Verlangen? Und man wird in der That finden, daß das Wort Ausdruck, ganz gewöhnlich von den besten Schriftstellern, in derjenigen Bedeutung genommen werde, welche ich ihm hier beigeleget habe. Hr. Heynatz selbst, hat es verschiedentlich von bloßen Wörtern und Redensarten gebraucht. Z. B. Briefe die D. Spr. betr. 1 Th. 50 S. 2 Th. 265 S. 3 Th. 13 S.

252. Vermögend. Bemittelt. Wolhabend. Begütert. Reich.

Man nimmt bisweilen das Wort Reich in einem sehr weitläuftigen Sinn, und nennet alle diejenigen reich, welche mehr an zeitlichen Gütern haben, als sie ihrem Stande nach brauchen, oder, als die Leute ihres Standes gemeiniglich zu haben pflegen.

So

So sagt man: Ein reicher Bauer, das ist, der nach seinem Stande, Ueberfluß, und mehr hat, als gemeiniglich die Bauern zu haben pflegen. Man nennet eine Erbschaft oder Mitgift reich, nach dem Verhältniß des Standes, worin sich derjenige befindet, welcher sie bekommt. Einige hundert bis tausend Thaler, sind schon eine reiche Mitgabe für eines Bauern Tochter, oder eine reiche Erbschaft, für einen geringen Menschen, da dieses in einem höheren Stande, nur für eine schlechte Mitgabe, oder Erbschaft würde gehalten werden.

Bisweilen aber braucht man das Wort Reich, auch in einem eingeschränkteren Sinn, und nennet nur diejenigen reich, bei welchen sich ein grosser Ueberfluß an allerlei Gütern findet, die viel liegende Gründe, und Capitalien besitzen, und vor andern viele und grosse Einkünfte haben.

In diesem Verstande, nimmt man das Wort Reich, wenn man schlechthin sagt: Ein reicher Mann, oder die Reichen der Welt. Die Grossen und Reichen. So wird auch jener Reiche im Evangelio vorgestellt, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte, weil er alles im Ueberfluß hatte. Luc. 16, 19. Und in diesem Verstande, nimmt man auch das Wort Reich, wenn es bei den andern stehet, welche damit überein kommen. Z. E. Wenn man sagt: Wohlhabende und reiche Leute, oder begüterte und reiche Leute, so drücket reich den höchsten Staffel des zeitlichen Vermögens aus.

Man kann also folgenden Unterschied machen. Alle diese Wörter, zeigen den Besitz zeitlicher Güter an, aber vermögend, ist der geringste Staffel davon. Man sagt: Es ist ein vermögender Mann, von demjenigen, welcher nicht arm ist, sondern nach dem Stande, worin er lebet, sein Auskommen hat.

Bemittelt zeiget etwas mehreres an, es führet den Begrif mit sich, daß ein Mensch schon einige Mittel habe, sich verschiedene Bequemlichkeiten zu verschaffen.

Wolhabend, drücket noch ein grösseres Vermögen aus. Ein Mensch ist wolhabend, wenn er ein gutes Auskommen, und so viel Einkünfte hat, daß er sich alle Bequemlichkeiten verschaffen kann, welche dem Stande, worin er lebet, gemäß sind.

Begütert, nennet man denjenigen, welcher noch mehr besitzt, als er auch zur Bequemlichkeit, nach seinem Stande braucht, dessen Einkünfte so beschaffen sind, daß er nicht nur alle Bequemlichkeiten in seinem Stande haben, sondern auch noch immer etwas entübrigen kann, der an vielen Dingen einen Ueberfluß hat.

Reich, ist der höchste Staffel, und drücket einen grossen Ueberfluß, an allen zeitlichen Gütern aus.

Man würde also sagen können: Es sind in diesem Dorfe, vermögende Bauern, blos, wenn sie nicht arm sind, sondern durch ihre Arbeit, sich und den Ihrigen, einen hinlänglichen Unterhalt erwerben können. Es sind bemittelte Bauern, wenn sie schon einiger massen mit Bequemlichkeit leben können. Es sind wolhabende Bauern, wenn sie ein gutes Auskommen, und alle Bequemlichkeiten haben, die sie nach ihrem Stande geniessen können. Es sind begüterte Bauern, wenn sie viel Acker und Vieh besitzen, und so viel erwerben, daß sie nicht nur alle Bequemlichkeiten ihres Standes, sondern auch an vielen Dingen, einen Ueberfluß haben. Reiche Bauern, nach dem strengsten Verstande dieses Worts, möchten wol nirgend, als zu Sardam in Holland, gefunden werden. Die Einwohner dieses Orts nennen sich Bauern, aber durch Assecuranz der Schiffe, gewinnen sie oft viel Tonnen Goldes, und verschiedene unter ihnen, können unter die reichsten Leute in Holland, gezählet werden.

253. Ledig. Leer.

Das Wort Ledig, scheinet von erlediget, oder entlediget, herzukommen, und so etwas auszudrücken, was

was nicht beladen, oder mit nichts beschweret ist. Daher sagt man auch, ledig von Banden oder Ketten, das ist, mit keinen Ketten oder Banden, mehr beschweret oder beladen. Der ledige Stand, ist der ehelose Stand, weil man darin nicht mit so vielen Sorgen, beladen oder beschweret ist.

Leer, ist ein Stammwort, wovon ausleeren herkommt, und wird nur von den Gefässen gebraucht, welche nichts in sich enthalten.

Man würde also sagen müssen: Ein lediger Wagen, wenn er nicht beladen ist: Ein lediges Pferd, wenn es nichts träget: Ein lediger Tisch, wenn nichts darauf gesetzet ist: Ein lediger Stuhl, wenn niemand darauf sitzet, oder nichts darauf geleget ist, was ihn beschweret, u. s. w. Hergegen: Ein leeres Glas, eine leere Tonne, ein leerer Beutel, wenn in solchen Gefässen nichts enthalten ist.

In einigen Provinzen von Deutschland, wird dieser Unterschied ziemlicher massen beobachtet: In andern hingegen, wird das Wort Ledig, sehr ofte, an statt leer gebraucht. Es scheinet, als ob man die Gefässe, wenn sie voll sind, gleichsam als beladen ansehe, so daß sie durch die Ausleerung ihrer Last entlediget werden, und daher kommt es, daß man in dem gemeinen Umgange, auch sagt: Ein lediges Glas, eine ledige Tonne, ein lediger Beutel.

Hier hat also der Gebrauch, blos diesen Unterschied eingeführet, daß das Wort Ledig allgemeiner ist: Leer hingegen, nur auf solche Dinge eingeschränket wird, welche etwas in sich fassen und enthalten können.

Man kann nicht sagen: Ein leeres Pferd, ein leerer Wagen, ein leerer Tisch, sondern muß davon das Wort Ledig brauchen. Von den Gefässen aber, und solchen Dingen, welche etwas in sich enthalten, sagt man beides: Ein leeres und ein lediges Glas, eine leere

und eine ledige Tonne, ein leerer und ein lediger Beutel, ein leerer und ein lediger Magen, leere und ledige Hülsen, u. s. w.

Unterdessen dünkt mich, daß man besser thue, denenjenigen zu folgen, welche das Wort Ledig, von solchen Dingen, die nicht beladen oder beschweret sind, und Leer nur allein von den Gefässen brauchen, welche nichts in sich enthalten.

Man würde also besser sagen: Der päpstliche Stuhl ist ledig, oder erlediget, als, er ist leer. Hingegen besser: Ein leeres Haus, als ein lediges Haus, und dergleichen.

354. Antworten. Beantworten. Erwiedern. Versetzen.

Es wird oft kein sonderlicher Unterschied zwischen diesen Wörtern beobachtet, sondern bisweilen eins für das andere gebraucht; Aber wenn wir auf den wahren Verstand derselben sehen, so werden wir finden, daß sie wirklich unterschieden sind, und jedes in besonderen Fällen gesetzt werden müsse.

Das erste ist sehr allgemein, und kann von allem gebraucht werden, was man auf eine Sache sagen kann: Die andern hingegen sind viel eingeschränkter, sie beziehen sich auf gewisse Dinge, und man kann sich derselben nur alsdann füglich bedienen, wenn sie in solcher Beziehung stehen.

Wir antworten auf eine Frage, welche man uns vorleget, auf eine Bitte, welche man an uns thut, auf einen Einwurf, der uns gemacht wird, auf die Gründe unserer Gegner, auf einen Brief, auf einen Scherz, u. s. w.

Beantworten, heißt eigentlich in der weitläuftigsten Bedeutung Antwort ertheilen, es führet aber zugleich den Nebenbegriff, einer gründlichen, oder doch hinlänglichen Antwort mit sich. Man beantwortet, einen

einen Brief, eine Frage, eine Schwierigkeit, einen Einwurf, eine Schrift, und dergleichen, wenn man darauf, die nöthige oder eine hinlängliche Antwort ertheilet.

Das Wort Erwiedern, scheinet mir noch nicht lange aufgekommen zu seyn, unterdessen wird es doch von vielen gebraucht, es giebt uns den Begrif einer solchen Antwort, womit wir dasjenige, was uns gesagt worden, gleichsam zurück schieben, und auf gleiche Weise wieder geben. Man erwiedert auf eine Beschuldigung, auf einen Einwurf, auf einen Scherz, durch eine andere Beschuldigung, Einwurf, oder Scherz, womit man den Einwurf oder Scherz seines Gegners nicht nur entkräftet, sondern auch macht, daß er auf ihn selber zurück fällt.

Auf etwas versetzen, kommt von der Redensart her: Jemanden einen Hieb oder Schlag versetzen: Jemanden eins versetzen, das ist, ihm einen Schlag anbringen. Es führet also den Begrif, einer empfindlichen, und stachlichen Antwort mit sich, oder einer solchen, wodurch man eine Stachelrede eben so spitzig beantwortet.

Antworten und Beantworten, kann man beides mündlich und schriftlich. Erwiedern und auf etwas versetzen, führet den Begrif, einer hurtigen und geschwinden Antwort mit sich, die man gleich in der Gegenwart desjenigen giebt, wider welchen man sich vertheidiget, und können also nur von einer mündlichen Antwort gebraucht werden.

Antworten ist allgemein, es kann auch in denen Fällen gebraucht werden, wo man gemeiniglich mit mehrerem Nachdruck, sich eines der andern Wörter zu bedienen pflegt. Wo aber keine Beziehung auf solche Dinge ist, bei welchen die andern Wörter pflegen gesetzet zu werden, da kann man allein das Wort Antworten brauchen. Z. E. Hannibal hatte seinen Bruder Mago ausgeschickt, die Armee der Römer zu beobachten. Dieser sagte ihm bei seiner Zurückkunft, daß die Feinde sehr

zahlreich wären; Hannibal aber antwortete darauf: Sie mögen so zahlreich seyn als sie wollen, so wirst du doch keinen unter ihnen finden, der Mago heißt. Womit er nicht nur sehr artig, die Tapferkeit seines Bruders erhob, sondern auch den Soldaten, einen sehr hohen Begrif von ihm beibrachte, als ob er keinen unter den Römern, an Tapferkeit seinem Bruder gleich schätzte.

Hier kann man nicht sagen: **Hannibal beantwortete die Nachricht des Mago, oder er erwiederte, oder er versetzte darauf, weil die Beziehung nicht da ist, in welcher die Wörter Beantworten, Erwiedern, Versetzen, allezeit stehen.**

Ich habe auf den Brief meines Freundes schon geantwortet, will oft weiter nichts sagen, als daß ich ihm schon wieder geschrieben habe. Ich habe den Brief meines Freundes beantwortet, giebt zugleich zu erkennen, daß ich auf den Inhalt desselben, oder dasjenige was mein Freund zu wissen verlanget, die nöthige und hinlängliche Antwort gegeben. Bei einer Verschiedenheit der Meinungen scheinet das Wort beantworten, auch den Begrif einer mehreren Gründlichkeit in der Antwort zu geben. Wenn man z. E. sagte: Demosthenes antwortete auf die Gründe, welche die Freunde Philipps von Macedonien vorgebracht hatten, so würde solches noch gar nichts von der Beschaffenheit seiner Antwort bestimmen, man könnte dabei auch denken, daß er nur blos etwas dagegen gesagt, oder eingewandt habe. Aber er beantwortete die Gründe, zeiget ein mehreres an, es giebt zu verstehen, daß er gründlich darauf geantwortet, und sie widerlegt habe. Anaximenes hatte sich vorgenommen, eine Fürbitte für die Stadt Lampsakus, beim Alexander einzulegen: Sobald er aber dem Alexander vor Augen kam, rief ihm dieser gleich entgegen: Anaximenes, ich schwöre feierlich, daß ich dasjenige

nige nicht thun will, was du von mir bitten wirst. Worauf Anaximenes lächelnd erwiederte: So bitte ich dich, daß du Lampsakus zerstörest. Hier könnte man auch sagen, Anaximenes antwortete darauf. Aber erwiederte, ist besser, es drücket eine gewisse Gleichheit zwischen der Rede des Alexanders, und der Antwort des Anaximenes aus; und zeiget gleich an, daß dieser dem Alexander, seine eigene Worte gleichsam zurück gegeben, und sie dadurch entkräftet habe.

Metellus Nepos, wollte dem Cicero seine niedrige Herkunft vorwerfen, und wiederholte deswegen oft, diese spitzige Frage: Wer ist dein Vater? Endlich versetzte Cicero darauf: Du würdest viel verlegner seyn, auf die Frage zu antworten. Seine Antwort war eben so stachlich und beissend, als die Frage; Indem die Mutter dieses Metellus, den Ruf hatte, daß sie die Regeln der Keuschheit, nicht sonderlich beobachtet habe. Man könnte hier ebenfalls sagen: Cicero antwortete darauf; Aber er versetzte ist stärker, es giebt gleich den Begrif, einer durchdringenden und empfindlichen Antwort.

Man muß allezeit deutlich und richtig antworten: Gründlich beantworten: Hurtig und lebhaft erwiedern: Fein und ohne Grobheit versetzen.

Anmerk. Ich gestehe, daß einige, die Wörter, erwiedern und versetzen, bloß zur Abwechselung, für antworten, zu gebrauchen pflegen; Allein man wird sich allezeit eines Wortes am besten und schicklichsten, in solchen Fällen bedienen, wo es einen besonderen Nachdruck hat, und ein anderes nicht so gut dafür gesagt werden könnte. Das ist die Ursach, warum ich glaube, daß erwiedern und versetzen, nicht so gut für antworten insgemein, sondern besser und bestimmter, in den angezeigten Fällen gebraucht werden, wo gewiß allemal ein ander Wort, zu wenig oder zu viel sagen würde.

255. Vermögen. Kraft. Stärke. Macht. Gewalt.

Alle diese Wörter, zeigen eine gewisse Beschaffenheit an, wodurch man etwas zu thun, oder zu verrichten in den Stand gesetzet wird.

Das Vermögen, bestehet blos in einer solchen Einrichtung der Eigenschaften eines Dinges, wodurch es zu gewissen Wirkungen tüchtig wird, oder es ist eine Möglichkeit etwas zu thun. Die Kraft, bestehet zugleich in einer Fähigkeit oder Bemühung, das Vermögen zu gebrauchen und anzuwenden. Die Stärke, ist eine grössere Kraft. Die Macht, beruhet auf der Freiheit, welche wir haben, unser Vermögen, Kraft oder Stärke zu gebrauchen. Die Gewalt, kommt von einer Ueberlegenheit der Stärke her.

Wir sagen: Der Mensch hat das Vermögen, zu denken, zu reden, u. s. w. das ist, seine Eigenschaften sind so eingerichtet, daß er dadurch zu denken, zu reden, geschickt ist: Es ist die Möglichkeit da, daß er denken, oder reden kann. Er hat die Kraft, zu reden, das heißt, er hat auch die Fähigkeit, solches Vermögen anzuwenden, und es zu gebrauchen. Wenn jemand durch einen Zufall gänzlich stumm geworden wäre, so würde man sagen können: Er hat das Vermögen, zu reden, verlohren, das ist, seine Eigenschaften, oder die Werkzeuge der Sprache, sind bei ihm nicht mehr so eingerichtet, daß er zu reden geschickt ist: Wenn er in sehr grosser Schwachheit läge, so würde man sagen: Er hat die Kraft nicht mehr, zu reden. Er hat zwar noch das Vermögen selbst, seine Eigenschaften sind noch so eingerichtet, daß er reden könnte, aber die Schwachheit hat ihm die Fähigkeit benommen, dieses Vermögen zu gebrauchen. Sobald die Schwachheit aufhöret, bekommt er auch die Kraft, zu reden, wieder.

Die

Die Stärke ist eine grössere Kraft. Die Kraft des menschlichen Leibes, ist in den Nerven und Muskeln: Die Stärke, rühret von einer besondern Vestigkeit derselben her, und man braucht daher das Wort Stärke, von solchen Handlungen, wozu eine grössere Vestigkeit der Nerven und Muskeln erfodert wird, und bestimmet dadurch näher, wie groß die Kraft sey. Z. E. Der Mensch hat die Kraft, etwas zu heben. Er hat die Stärke, dreihundert Pfund zu heben. Er hat die Stärke, diese grosse Last zu tragen. Der König Augustus, in Polen, hatte solche Stärke in den Händen, daß er ein Hufeisen zerbrechen konnte. Milo von Crotona, war von solcher Stärke, daß er einen Ochsen mit der blossen Faust konnte todt schlagen.

Wenn wir sagen: Verstand, Wille, Gedächtniß, Beurtheilung, sind Kräfte der Seele, so eignen wir der Seele das Vermögen zu, zu verstehen, zu wollen, sich zu erinnern, zu urtheilen, und die Fähigkeit, oder eine Bemühung, solches Vermögen zu brauchen.

Mit dem Worte Stärke, bestimmen wir dieses Vermögen näher. Er hat eine besondere Stärke des Gedächtnisses, der Beurtheilungskraft, u. s. w. Ein Mensch hat eine grössere Stärke des Verstandes, als der andere.

Man kann das Vermögen, die Kraft und Stärke haben, eine Sache zu thun, aber nicht die Macht. Z. E. Ein Bösewicht hätte wol die Stärke, einen Reisenden auf der Landstrasse zu berauben, aber nicht die Macht. Die Freiheit seiner Handlungen, ist durch die Gesetze und Strafe eingeschränket. Der König hat die Macht, Gesetze zu geben und abzuschaffen. Er kann darin mit völliger Freiheit handeln. Er hat Macht, über Leben und Tod. Man sagt: Das stehet nicht in meiner Macht, und dergleichen. Die Macht, eignet uns ein gewisses Recht zu, eine Sache zu thun.

Man

Man erlanget die Gewalt, durch eine Ueberlegenheit der Stärke, es sey nun, daß wir solche Stärke von uns selber haben, oder sie mit Hülfe anderer bekommen. Jemand Gewalt thun, heißt, blos nach der Ueberlegenheit der Stärke, mit ihm verfahren, ohne darauf zu sehen, ob es recht und billig sey. Die Gewalt bringet eine Herrschaft zuwege. Fürsten und Obrigkeiten, haben die Gewalt in Händen, aber sie müssen dieselbige allezeit nach den Regeln der Gerechtigkeit und Billigkeit brauchen.



Register.

Dunkel

Groß

Oerter

Schwer-

Ein Hauptregister über alle vier Bände dieses Werks findet man in den kritischen Anmerkungen über die gleichbedeutenden Wörter, welche den vierten Band ausmachen.

Druckfehler.

Da ich die Correctur meiner Arbeit, nicht selbst habe übernehmen können, so sind hin und her einige Druckfehler eingeschlichen, welche der geneigte Leser, zu verbessern belieben wolle.

Im ersten Theile.

8 Seite	4 Zeile,	stehet	Reynard	für	Regnard
16 —	20 —	—	Befreihung	—	Befreiung
25 —	14 —	—	Befohlen	—	Befehlen
33 —	2 —	—	alsdenn	—	alsdann
34 —	14 —	—	ist nach dem Worte Artzlohn noch zu zusetzen Lehrlohn		
42 —	10 —	—	gleichseitiger	—	gradeckigter
52 —	7 —	—	gewiße	—	gewißen
57 —	16 —	—	Linnenländer	—	Binnenländer
57 —	18 —	—	dasjenige Wort	—	das einzige Wort
62 —	17 —	—	im Stande	—	in den Stand
82 —	12 —	—	Gerüchte	—	Gerichte
83 —	22 —	—	ihm sauer wird	—	uns sauer wird
83 —	28 —	—	einsehen	—	einsehen kann
84 —	24 —	—	dem Einfahren	—	bei dem Einfahren
85 —	1 —	—	sie bestimmet	—	sich bestimmet.
171 —	11 —	—	solle	—	soll
183 —	19 —	—	Thalthalen	—	Thale, talen
183 —	20 —	—	Tees	—	Tael

203 Seite 27 Zeile stehet Blonde für Blende
206 — 25 — — Zusammenmachung — Zusammennahung
225 — 1 — — zur — zum
256 — 12 — — gestecken — gestocken
278 — 25 — — Von den Vorwürfen — Von anderen Vorwürfen
305 — 25 — — welcher — welchen
342 — 26 — — war — waren
345 — 21 — — unterrichtet — unterweiset
354 — 3 — — Gerüchte — Gerichte.

Verbesserungen.

Seite.		Zeile.	stehet		für
7	—	25	tausenderlei	—	mancherlei
11	—	29	An Waffen	—	In (ohne) Waffen
20	—	6	ist nach d. W. verwalten will, hinzu zu setzen, er danket ab.		
35	—	5	befohlen.	—	befehlen
40	—	24	lootin	—	latin
56	—	7	Dovan	—	Do van
ib.	—	10	van der	—	van dar
82	—	4	Catutulus	—	Catulus
84	—	11	drücket	—	drucket
86	—	18	Glaßario	—	Gloßario
ib.	—	31	Vorbedacht	—	Vorbericht.
92	—	20	einer	—	meiner
ib.	—	29	hatte	—	hat
107	—	29	Gerüchte	—	Gericht.
122	—	3	Mährung	—	Währung
141	—	18	Gerüchte	—	Gericht
147	—	19	beschriebenes	—	beschrieenes
148	—	11	Grosanger	—	Grasanger
149	—	16	unbearbeites	—	unbearbeitet
151	—	12	weiseste	—	weißeste
158	—	28	Flach in	—	Flachs ist in
159	—	22	von dieser	—	von diesen
181	—	13	Gebrauche	—	gebraucht.
190	—	30	drückt	—	drucket
201	—	34	argus	—	argur
225	—	21	Froet	—	Favet
227	—	16	Hlumatcze	—	Tlumatcze
ib.	—	23	Tulks	—	Tulkr
ib.	—	29	wahrscheinlich	—	unwahrscheinlich
260	—	5	Welt	—	Wolle
268	—	26	selten	—	selber
269	—	30	dadurch	—	wodurch
270	—	5	lait	—	laid
298	—	19	beruhen	—	beruhet
331	—	23	gefährlich	—	gefährlich sey
333	—	2	was	—	etwas
368	—	2	befräget	—	befraget

Rebacked 1972.



